

Zur Kritik der politischen Oekonomie / von Karl Marx ; hrsg. von Karl Kautsky

Marx, Karl (1818-1883). Zur Kritik der politischen Oekonomie / von Karl Marx ; hrsg. von Karl Kautsky. 1897.

1/ Les contenus accessibles sur le site Gallica sont pour la plupart des reproductions numériques d'oeuvres tombées dans le domaine public provenant des collections de la BnF. Leur réutilisation s'inscrit dans le cadre de la loi n°78-753 du 17 juillet 1978 :

*La réutilisation non commerciale de ces contenus est libre et gratuite dans le respect de la législation en vigueur et notamment du maintien de la mention de source.

*La réutilisation commerciale de ces contenus est payante et fait l'objet d'une licence. Est entendue par réutilisation commerciale la revente de contenus sous forme de produits élaborés ou de fourniture de service.

Cliquer [ici](#) pour accéder aux tarifs et à la licence

2/ Les contenus de Gallica sont la propriété de la BnF au sens de l'article L.2112-1 du code général de la propriété des personnes publiques.

3/ Quelques contenus sont soumis à un régime de réutilisation particulier. Il s'agit :

*des reproductions de documents protégés par un droit d'auteur appartenant à un tiers. Ces documents ne peuvent être réutilisés, sauf dans le cadre de la copie privée, sans l'autorisation préalable du titulaire des droits.

*des reproductions de documents conservés dans les bibliothèques ou autres institutions partenaires. Ceux-ci sont signalés par la mention Source gallica.BnF.fr / Bibliothèque municipale de ... (ou autre partenaire). L'utilisateur est invité à s'informer auprès de ces bibliothèques de leurs conditions de réutilisation.

4/ Gallica constitue une base de données, dont la BnF est le producteur, protégée au sens des articles L341-1 et suivants du code de la propriété intellectuelle.

5/ Les présentes conditions d'utilisation des contenus de Gallica sont régies par la loi française. En cas de réutilisation prévue dans un autre pays, il appartient à chaque utilisateur de vérifier la conformité de son projet avec le droit de ce pays.

6/ L'utilisateur s'engage à respecter les présentes conditions d'utilisation ainsi que la législation en vigueur, notamment en matière de propriété intellectuelle. En cas de non respect de ces dispositions, il est notamment passible d'une amende prévue par la loi du 17 juillet 1978.

7/ Pour obtenir un document de Gallica en haute définition, contacter reutilisation@bnf.fr.

pa. de. doublen

Zur Kritik
der
Politischen Ökonomie
von
Karl Marx

157.117

Herausgegeben von **Karl Kautsky**

Stuttgart
Verlag von J. F. W. Dietz Nachf. (G. m. b. H.)
1897

Critique

de l' économie politique,

par

K. Marx.

Publié par K. Kautsky.

ps de double

Zur Kritik

der

Politischen Ökonomie

von

Karl Marx

157.117

Herausgegeben von Karl Kautsky

Stuttgart

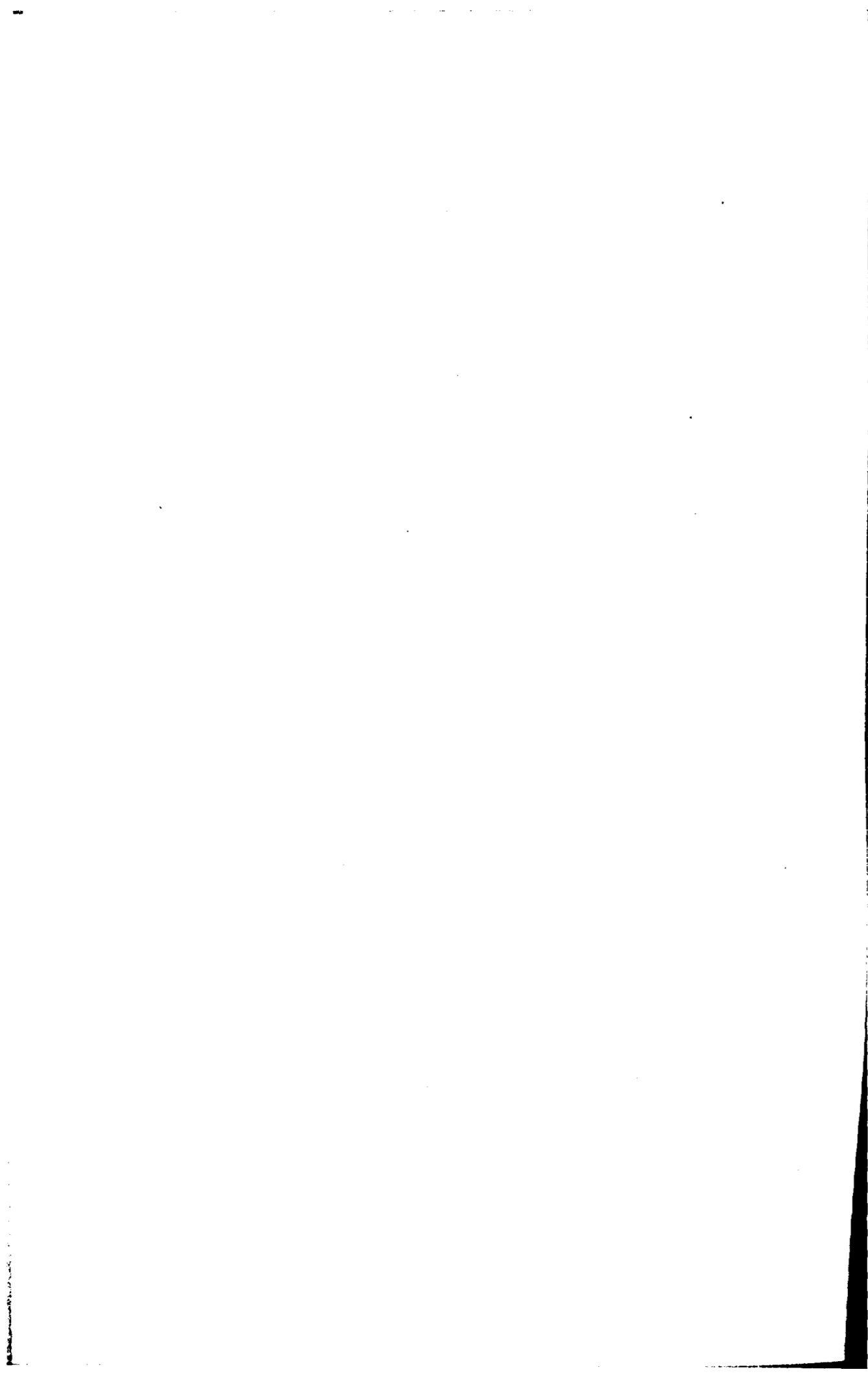
Verlag von J. F. W. Dieck Nachf. (G. m. b. H.)

1897

Druck von J. G. W. Diez Nachf. (G. m. b. H.) in Stuttgart.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Vorwort des Herausgebers	V
Vorwort des Verfassers	IX
Erster Abschnitt. Das Kapital im Allgemeinen.	
Erstes Kapitel. Die Waare	1
A. Historisches zur Analyse der Waare	33
Zweites Kapitel. Das Geld oder die einfache Zirkulation	46
1. Maß der Werthe	47
B. Theorien von der Maßeinheit des Geldes	61
2. Zirkulationsmittel	73
a. Die Metamorphose der Waaren	74
b. Der Umlauf des Geldes	88
c. Die Münze. Das Werthzeichen	99
3. Geld	118
a. Schatzbildung	122
b. Zahlungsmittel	137
c. Weltgeld	151
4. Die edlen Metalle	156
C. Theorien über Zirkulationsmittel und Geld	162
Namens-Register	203



Vorwort des Herausgebers.

Eine Neuauflage vorliegender Schrift bedarf keiner Rechtfertigung. Allerdings deckt sich der Inhalt der „Kritik der politischen Oekonomie“ im Wesentlichen mit dem Inhalt des ersten Abschnitts im ersten Bande des „Kapital“, aber dieser Abschnitt ist doch mehr als eine bloße Wiederholung jener Schrift. Zwischen der „Kritik“ und dem „Kapital“ liegen acht Jahre, Jahre der Krankheit, aber auch Jahre unermüdblicher Arbeit. Marx, der scharfe Kritiker, war gegen Niemand so kritisch wie gegen sich selbst. Auch wo sein Gedankengang keine Lücke mehr aufwies, war er ununterbrochen bemüht, immer wieder seinem Gegenstand neue Gesichtspunkte abzugewinnen, seine Darstellung übersichtlicher zu gestalten.

So ist die Anlage des „Kapital“ eine andere geworden als die jenes Werkes, dessen erstes Heft Marx 1859 unter dem Titel „Zur Kritik der politischen Oekonomie“ veröffentlichte. Dies beweist schon ein Blick auf die ersten Zeilen der Vorrede zur „Kritik“ und ein Vergleich des dort entwickelten Planes mit dem im „Kapital“ thatsächlich verfolgten. Aber nicht nur durch den Plan unterscheiden sich die ersten Kapitel des „Kapital“ von denen der „Kritik“. „Die Darstellung ist verbessert“, sagt Marx selbst im Vorwort zur ersten Auflage des „Kapital“. „Soweit es der Sachverhalt irgendwie erlaubt, sind viele früher nur angedeuteten Punkte hier weiter entwickelt, während umgekehrt dort ausführlich Entwickeltes hier nur angedeutet wird. Die Abschnitte über die Geschichte der Werth- und Geldtheorie fallen jetzt natürlich ganz

weg.“ Nach dem Plane der „Kritik“ wurde die Geschichte jeder Theorie am Schlusse des dieselbe behandelnden Kapitels auseinandergelegt. Nach dem Plane des „Kapital“ dagegen sollte die Geschichte der gesammten ökonomischen Theorie ein besonderes Buch, das vierte, einnehmen.

Bekanntlich war es Marx nicht mehr vergönnt, dieses Buch abzufassen. Was Engels als viertes Buch herausgeben wollte, war der Abschnitt über die Geschichte der Theorien vom Mehrwerth, der in dem noch unveröffentlichten Theile des Manuskripts der „Kritik“ erhalten ist. Nach dem Tode unseres Altmeisters ist die schwere und verantwortungsvolle Aufgabe dieser Veröffentlichung durch die Marx'schen Erben dem Unterzeichneten übertragen worden und wenn meine Kräfte an dem großen Werke nicht erlahmen, soll es in nicht allzu langer Zeit das Licht der Oeffentlichkeit erblicken. Immerhin, die Geschichte der gesammten Theorie, die Marx zu schreiben gedachte, werden wir nicht mehr erhalten. Um so wichtiger die Abschnitte über die Geschichte der Werth- und Geldtheorie in der „Kritik“.

Durch die letzteren erhält aber die vorliegende Schrift als Ergänzung des „Kapital“ nicht nur ein theoretisches, sondern auch ein praktisches Interesse gerade jetzt, wo in Europa wie in Amerika die Geldreformer so eifrig ihre Wunderkuren anpreisen. Die Oberflächlichkeit und Verworrenheit der Vorstellungen, von denen sie ausgehen, hat Marx in seiner Kritik der Geldtheorien bereits nachgewiesen, denn auch die neuesten Geldtheorien sind nichts als Variationen recht alter Anschauungen.

Welche Wichtigkeit die Vorrede zur „Kritik“ durch ihre klassische Formulirung der materialistischen Geschichtsauffassung erlangt hat, ist bekannt.

Die Thätigkeit des Herausgebers war eine sehr einfache, sie beschränkte sich auf die eines Korrektors. Ich hätte nichts anderes zu thun gehabt, als darauf zu achten, daß die Druck-

fehler der ersten Auflage ausgemerzt werden und neue sich nicht einschleichen,¹ wenn nicht der Verwalter des sozialdemokratischen Parteiarchivs in Berlin, Freund Schippel, so liebenswürdig gewesen wäre, mir die Handexemplare von Marx und Engels zur Verfügung zu stellen, wofür ihm an dieser Stelle gedankt sei. Im letzteren fand ich einige wenige geringfügige aber nicht unnützliche Korrekturen angemerkt, im ersteren auch eine Reihe stilistischer Verbesserungen, sowie einige zusätzliche Noten.

Diese Korrekturen und stilistischen Verbesserungen habe ich angebracht, ohne sie besonders zu bemerken, da ihre Vortheile außer Frage standen. Auch einige Korrekturen, die ich selbst vorgenommen, habe ich nicht eigens angezeigt, da ich mir nur solche erlaubte, deren Berechtigung zweifellos. Wenn es z. B. auf Seite 127 der ersten Auflage, Seite 149 der vorliegenden, heißt, daß bei gegebener Umlaufgeschwindigkeit des Geldes die Gesamtsumme des zirkulirenden Geldes bestimmt wird „durch die Gesamtsumme der zu realisirenden Waarenpreise der Gesamtsumme der in derselben Epoche fälligen Zahlungen — der durch Ausgleichung sich gegeneinander aufhebenden Zahlungen“, so ist es klar, daß es lauten muß: „durch die Gesamtsumme der zu realisirenden Waarenpreise plus der Gesamtsumme der in derselben Epoche fälligen Zahlungen minus der durch Ausgleichung sich gegeneinander aufhebenden Zahlungen“. Es wäre Pedanterie gewesen, in solchen Fällen den Urtext neben dem verbesserten Text anzugeben.

Dagegen wurden selbstverständlich die zusätzlichen Noten als solche gekennzeichnet. Sie wurden jedenfalls noch vor der Abfassung des „Kapital“ niedergeschrieben, da sie fast alle dort ausgeführt sind. Ich habe, wo dies der Fall, den Leser darauf verwiesen.

¹ Der Druckfehlerteufel hat trotzdem einen eingeschmuggelt. S. 173, Z. 8 v. u. muß es heißen Reflux statt Reflex.

VIII

Angesichts der Bedeutung, die in vorliegender Schrift die Ausführungen über die Geschichte der Theorie besitzen, schien mir die Beifügung eines Namensregisters ihre Brauchbarkeit zu erhöhen.

Alle diese Veränderungen, Verbesserungen und Zusätze sind jedoch so geringfügiger Natur, daß sie den Rahmen der Funktionen eines Korrektors kaum überschreiten. Aber auch diese bescheidene Arbeit war für mich eine genuß- und gewinnreiche. Ich muß gestehen, daß ich auch heute noch niemals eine Schrift von Marx zur Hand nehmen kann, und hätte ich sie noch so oft gelesen, ohne etwas Neues darin zu finden, neue Anregungen daraus zu schöpfen, was ich von den Schriften jener, die Marx längst überwunden haben und mit souveräner Verachtung auf die Marxistischen Dogmenfanatiker herabsehen, nicht behaupten kann.

Stuttgart, Juli 1897.

K. Kautsky.

Vorwort.

Ich betrachte das System der bürgerlichen Oekonomie in dieser Reihenfolge: Kapital, Grundeigenthum, Lohnarbeit; Staat, auswärtiger Handel, Weltmarkt. Unter den drei ersten Rubriken untersuche ich die ökonomischen Lebensbedingungen der drei großen Klassen, worin die moderne bürgerliche Gesellschaft zerfällt; der Zusammenhang der drei anderen Rubriken springt in die Augen. Die erste Abtheilung des ersten Buches, das vom Kapital handelt, besteht aus folgenden Kapiteln: 1. die Waare; 2. das Geld oder die einfache Zirkulation; 3. das Kapital im Allgemeinen. Die zwei ersten Kapitel bilden den Inhalt des vorliegenden Heftes. Das Gesamtmaterial liegt vor mir in Form von Monographien, die in weit auseinander liegenden Perioden zu eigener Selbstverständigung, nicht für den Druck niedergeschrieben wurden, und deren zusammenhängende Verarbeitung nach dem angegebenen Plane von äußeren Umständen abhängen wird.

Eine allgemeine Einleitung, die ich hingeworfen hatte, unterbrüde ich, weil mir bei näherem Nachdenken jede Vorwegnahme erst zu beweisender Resultate störend scheint, und der Leser, der mir überhaupt folgen will, sich entschließen muß, von dem Einzelnen zum Allgemeinen aufzusteigen. Einige Andeutungen über den Gang meiner eigenen politisch-ökonomischen Studien mögen dagegen hier am Platze scheinen.

Mein Fachstudium war das der Jurisprudenz, die ich jedoch nur als untergeordnete Disziplin neben Philosophie und Geschichte betrieb. Im Jahre 1842—43, als Redakteur der „Rheinischen

Zeitung“, kam ich zuerst in die Verlegenheit, über sogenannte materielle Interessen mitzureden zu müssen. Die Verhandlungen des Rheinischen Landtags über Holzdiebstahl und Parzellirung des Grundeigenthums, die amtliche Polemik, die Herr von Schaper, damals Oberpräsident der Rheinprovinz, mit der „Rheinischen Zeitung“ über die Zustände der Moselbauern eröffnete, Debatten endlich über Freihandel und Schutzzoll, gaben die ersten Anlässe zu meiner Beschäftigung mit ökonomischen Fragen. Andererseits hatte zu jener Zeit, wo der gute Wille „weiter zu gehen“ Sachkenntniß vielfach aufwog, ein schwach philosophisch gefärbtes Echo des französischen Sozialismus und Kommunismus sich in der Rheinischen Zeitung hörbar gemacht. Ich erklärte mich gegen diese Stümperei, gestand aber zugleich in einer Kontroverse mit der „Allgemeinen Augsburger Zeitung“ rund heraus, daß meine bisherigen Studien mir nicht erlaubten, irgend ein Urtheil über den Inhalt der französischen Richtungen selbst zu wagen. Ich ergriff vielmehr begierig die Illusion der Geranten der „Rheinischen Zeitung“, die durch schwächere Haltung des Blattes das über es gefällte Todesurtheil rückgängig machen zu können glaubten, um mich von der öffentlichen Bühne in die Studirstube zurückzuziehen.

Die erste Arbeit, unternommen zur Lösung der Zweifel, die mich bestürmten, war eine kritische Revision der Hegelschen Rechtsphilosophie, eine Arbeit, wovon die Einleitung in den 1844 in Paris herausgegebenen „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ erschien. Meine Untersuchung mündete in dem Ergebnis, daß Rechtsverhältnisse wie Staatsformen weder aus sich selbst zu begreifen sind, noch aus der sogenannten allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes, sondern vielmehr in den materiellen Lebensverhältnissen wurzeln, deren Gesamtheit Hegel, nach dem Vorgang der Engländer und Franzosen des 18. Jahrhunderts, unter dem Namen „bürgerliche Gesellschaft“ zusammenfaßt, daß aber

die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Oekonomie zu suchen sei. Die Erforschung der letzteren, die ich in Paris begann, setzte ich fort zu Brüssel, wohin ich in Folge eines Ausweisungsbefehls des Herrn Guizot übergewandert war. Das allgemeine Resultat, das sich mir ergab, und einmal gewonnen, meinen Studien zum Leitfaden diente, kann kurz so formulirt werden: In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, nothwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Ueberbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung gerathen die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen, oder was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigenthumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Ueberbau langsamer oder rascher um. In der Betrachtung solcher Umwälzungen muß man stets unterscheiden zwischen der materiellen naturwissenschaftlich treu zu konstatirenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Kon-

flitz bewußt werden und ihn ausfechten. So wenig man das, was ein Individuum ist, nach dem beurtheilt, was es sich selbst dünkt, ebenso wenig kann man eine solche Umwälzungsepoché aus ihrem Bewußtsein beurtheilen, sondern muß vielmehr dies Bewußtsein aus den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus dem vorhandenen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erklären. Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schooß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind. Daher stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet wird sich stets finden, daß die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozeß ihres Werdens begriffen sind. In großen Umrissen können asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden. Die bürgerlichen Produktionsverhältnisse sind die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, antagonistisch nicht im Sinne von individuellem Antagonismus, sondern eines aus den gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Individuen hervordachsenden Antagonismus, aber die im Schooße der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelnden Produktivkräfte schaffen zugleich die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus. Mit dieser Gesellschaftsformation schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab.

Friedrich Engels, mit dem ich seit dem Erscheinen seiner genialen Skizze zur Kritik der ökonomischen Kategorien (in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“) einen steten schriftlichen Ideenaustausch unterhielt, war auf anderem Wege (vergleiche seine

„Lage der arbeitenden Klassen in England“) mit mir zu demselben Resultat gelangt und als er sich im Frühling 1845 ebenfalls in Brüssel niederließ, beschloßen wir den Gegensatz unserer Ansicht gegen die ideologische der deutschen Philosophie gemeinschaftlich auszuarbeiten, in der That mit unserem ehemaligen philosophischen Gewissen abzurechnen. Der Vorschlag ward ausgeführt in der Form einer Kritik der nachhegelischen Philosophie. Das Manuskript, zwei starke Oktavbände, war längst an seinem Verlagort in Westphalen angelangt, als wir die Nachricht erhielten, daß veränderte Umstände den Druck nicht erlaubten. Wir überließen das Manuskript der nagenden Kritik der Mäuse um so williger, als wir unseren Hauptzweck erreicht hatten — Selbstverständigung. Von den zerstreuten Arbeiten, worin wir damals nach der einen oder anderen Seite hin unsere Ansichten dem Publikum vorlegten, erwähne ich nur das von Engels und mir gemeinschaftlich verfaßte „Manifest der kommunistischen Partei“ und einen von mir veröffentlichten „Discours sur le libre échange“. Die entscheidenden Punkte unserer Ansicht wurden zuerst wissenschaftlich, wenn auch nur polemisch, angedeutet in meiner 1847 herausgegebenen und gegen Proudhon gerichteten Schrift: „Misère de la Philosophie etc.“ Eine deutsch geschriebene Abhandlung über die „Lohnarbeit“, worin ich meine über diesen Gegenstand im Brüsseler Deutschen Arbeiterverein gehaltenen Vorträge zusammenflocht, wurde im Druck unterbrochen durch die Februarrevolution und meine in Folge derselben stattfindende gewaltsame Entfernung aus Belgien.

Die Herausgabe der „Neuen Rheinischen Zeitung“ 1848 und 1849 und die später erfolgten Ereignisse unterbrachen meine ökonomischen Studien, die erst im Jahre 1850 in London wieder aufgenommen werden konnten. Das ungeheure Material für Geschichte der politischen Oekonomie, das im British Museum aufgehäuft ist, der günstige Standpunkt, den London für die Be-

obachtung der bürgerlichen Gesellschaft gewährt, endlich das neue Entwicklungsstadium, worin letztere mit der Entdeckung des kalifornischen und australischen Goldes einzutreten schien, bestimmten mich, ganz von vorn wieder anzufangen und mich durch das neue Material kritisch durchzuarbeiten. Diese Studien führten theils von selbst in scheinbar ganz abliegende Disziplinen, in denen ich kürzer oder länger verweilen mußte. Namentlich aber wurde die mir zu Gebote stehende Zeit geschmälert durch die gebieterische Nothwendigkeit einer Erwerbsthätigkeit. Meine nun achtjährige Mitarbeit an der ersten Englisch-Amerikanischen Zeitung, der „New-York Tribune“, machte, da ich mit eigentlicher Zeitungskorrespondenz mich nur ausnahmsweise befaßte, eine außerordentliche Zersplitterung der Studien nöthig. Indes bildeten Artikel über auffallende ökonomische Ereignisse in England und auf dem Kontinent einen so bedeutenden Theil meiner Beiträge, daß ich genöthigt ward, mich mit praktischen Details vertraut zu machen, die außerhalb des Bereichs der eigentlichen Wissenschaft der politischen Oekonomie liegen.

Diese Skizze über den Gang meiner Studien im Gebiet der politischen Oekonomie soll nur beweisen, daß meine Ansichten, wie man sie immer beurtheilen mag, und wie wenig sie mit den interessirten Vorurtheilen der herrschenden Klassen übereinstimmen, das Ergebnis gewissenhafter und langjähriger Forschung sind. Bei dem Eingang in die Wissenschaft aber, wie beim Eingang in die Hölle, muß die Forderung gestellt werden:

Qui si convien lasciare ogni sospetto
Ogni viltà convien che qui sia morta.

London, im Januar 1859.

Karl Marx.

Handwritten note:
 In der politischen Oekonomie ist die Wissenschaft der
 Oekonomie die Wissenschaft der Oekonomie.

Zur Kritik der politischen Oekonomie.

L

Erster Abschnitt.
Das Kapital im Allgemeinen.

Erstes Kapitel.
Die Waare.

Auf den ersten Blick erscheint der bürgerliche Reichtum als eine ungeheure Waarenansammlung, die einzelne Waare als sein elementarisches Dasein. Jede Waare aber stellt sich dar unter dem doppelten Gesichtspunkt von Gebrauchswerth und Tauschwerth.¹

Die Waare ist zunächst, in der Sprachweise der englischen Oekonomen, „irgend ein Ding nothwendig, nützlich, oder angenehm für das Leben“, Gegenstand menschlicher Bedürfnisse, Lebensmittel im weitesten Sinne des Wortes. Dieses Dasein der Waare als Gebrauchswerth und ihre natürliche handgreifliche Existenz fallen zusammen. Weizen z. B. ist ein besonderer Gebrauchswerth im Unterschied von den Gebrauchswerthen Baumwolle, Glas, Papier u. s. w. Der Gebrauchswerth hat nur Werth für den Gebrauch und verwirklicht sich nur im Prozeß der Konsumtion. Derselbe Gebrauchswerth kann verschieden benutzt werden. Die Summe seiner möglichen Nutzenwendungen jedoch ist zusammengefaßt in

¹ Aristot. d. Rep. L. 1, C. 9. (edit. I Bekkeri Oxonii 1837).
„ἐκάστη γὰρ κτήματος διττὴ ἡ χρῆσις ἐστίν . . . ἡ μὲν οἰκεία ἢ δ' ἄκ οἰκεία τῷ πράγματι, οἷον ὑποδήματος ἢ τε ὑπόδεσις καὶ ἢ μεταβλητική. Ἀμφότεραι γὰρ ὑποδήματος χρήσεις“ καὶ γὰρ ὁ ἀλλαττόμενος τῷ δεομένῳ ὑποδήματος ἀντὶ νομίσματος ἢ τροφῆς χρῆται τῷ ὑποδήματι ἢ ὑπόδημα, ἀλλ' οὐ τὴν οἰκείαν χρῆσιν οὐ γὰρ ἀλλαγῆς ἕνεκεν γέγονεν. Τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον ἔχει καὶ περὶ τῶν ἄλλων κτημάτων.“

seinem Dasein als Ding mit bestimmten Eigenschaften. Er ist ferner nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ bestimmt. Ihrer natürlichen Eigenthümlichkeit gemäß besitzen verschiedene Gebrauchswerthe verschiedene Maße, z. B. Scheffel Weizen, Buch Papier, Elle Leinwand u. s. w.

Welches immer die gesellschaftliche Form des Reichthums sei, Gebrauchswerthe bilden stets seinen gegen diese Form zunächst gleichgiltigen Inhalt. Man schmeckt dem Weizen nicht an, wer ihn gebaut hat, russischer Leibeigner, französischer Parzellenbauer oder englischer Skapitalist. Obgleich Gegenstand gesellschaftlicher Bedürfnisse, und daher in gesellschaftlichem Zusammenhang, drückt der Gebrauchswerth jedoch kein gesellschaftliches Produktionsverhältniß aus. Diese Waare als Gebrauchswerth ist z. B. ein Diamant. Am Diamant ist nicht wahrzunehmen, daß er Waare ist. Wo er als Gebrauchswerth dient, ästhetisch oder mechanisch, am Busen der Lorette oder in der Hand des Glasschleifers, ist er Diamant und nicht Waare. Gebrauchswerth zu sein scheint nothwendige Voraussetzung für die Waare, aber Waare zu sein gleichgiltige Bestimmung für den Gebrauchswerth. Der Gebrauchswerth in dieser Gleichgiltigkeit gegen die ökonomische Formbestimmung, d. h. der Gebrauchswerth als Gebrauchswerth, liegt jenseits des Betrachtungskreises der politischen Oekonomie.¹ In ihren Kreis fällt er nur, wo er selbst Formbestimmung. Unmittelbar ist er die stoffliche Basis, woran sich ein bestimmtes ökonomisches Verhältniß darstellt, der Tauschwerth.

Tauschwerth erscheint zunächst als quantitatives Verhältniß, worin Gebrauchswerthe gegen einander austauschbar.

¹ Dies ist der Grund, warum deutsche Kompilatoren den unter dem Namen „Gut“ fixirten Gebrauchswerth con amore abhandeln. Siehe z. B. L. Stein: „System der Staatswissenschaften“, Bd. I den Abschnitt von den „Gütern“. Verständiges über „Güter“ muß man suchen in „Anweisungen zur Waarenkunde“.

In solchem Verhältniß bilden sie dieselbe Tauschgröße. So mögen 1 Bund Properz und 8 Unzen Schnupftabak derselbe Tauschwerth sein, trotz der disparaten Gebrauchswerthe von Tabak und Glegie. Als Tauschwerth ist ein Gebrauchswerth gerade so viel werth wie der andere, wenn nur in richtiger Portion vorhanden. Der Tauschwerth eines Palastes kann in bestimmter Anzahl von Stiefelwichsbüchsen ausgedrückt werden. Londoner Stiefelwichsfabrikanten haben umgekehrt den Tauschwerth ihrer multiplizirten Büchsen in Palästen ausgedrückt. Ganz gleichgiltig also gegen ihre natürliche Existenzweise, und ohne Rücksicht auf die spezifische Natur des Bedürfnisses, wofür sie Gebrauchswerthe, decken sich Waaren in bestimmten Quantitäten, ersetzen einander im Austausch, gelten als Aequivalente, und stellen so trotz ihres buntscheckigen Scheins dieselbe Einheit dar.

Die Gebrauchswerthe sind unmittelbar Lebensmittel. Umgekehrt aber sind diese Lebensmittel selbst Produkte des gesellschaftlichen Lebens, Resultat verausgabter menschlicher Lebenskraft, vergegenständlichte Arbeit. Als Materiativ der gesellschaftlichen Arbeit sind alle Waaren Krystallisationen derselben Einheit. Der bestimmte Charakter dieser Einheit, d. h. der Arbeit, die sich im Tauschwerth darstellt, ist nun zu betrachten.

1 Unze Gold, 1 Tonne Eisen, 1 Quarter Weizen und 20 Ellen Seide seien gleichgroße Tauschwerthe. Als solche Aequivalente, worin der qualitative Unterschied ihrer Gebrauchswerthe ausgeglichen ist, stellen sie gleiches Volumen derselben Arbeit dar. Die Arbeit, die sich gleichmäßig in ihnen vergegenständlicht, muß selbst gleichförmige, unterschiedslose, einfache Arbeit sein, der es ebenso gleichgiltig, ob sie in Gold, Eisen, Weizen, Seide erscheint, wie es dem Sauerstoff ist, ob er vorkommt im Rost des Eisens, der Atmosphäre, dem Saft der Traube oder dem Blut des Menschen. Aber Gold graben, Eisen aus dem Bergwerk fördern, Weizen bauen und Seide weben sind qualitativ von einander verschiedene

Arbeitsarten. In der That, was sachlich als Verschiedenheit der Gebrauchswerthe, erscheint prozeßförmig als Verschiedenheit der die Gebrauchswerthe hervorbringenden Thätigkeit. Als gleichgiltig gegen den besonderen Stoff der Gebrauchswerthe ist die tauschwerthsetzende Arbeit daher gleichgiltig gegen die besondere Form der Arbeit selbst. Die verschiedenen Gebrauchswerthe sind ferner Produkte der Thätigkeit verschiedener Individuen, also Resultat individuell verschiedener Arbeiten. Als Tauschwerthe stellen sie aber gleiche, unterschiedslose Arbeit dar, d. h. Arbeit, worin die Individualität der Arbeitenden ausgelöscht ist. Tauschwerthsetzende Arbeit ist daher abstrakt allgemeine Arbeit.

Wenn 1 Unze Gold, 1 Tonne Eisen, 1 Quarter Weizen und 20 Ellen Seide gleichgroße Tauschwerthe oder Aequivalente sind, sind 1 Unze Gold, $\frac{1}{2}$ Tonne Eisen, 3 Bushel Weizen und 5 Ellen Seide Tauschwerthe von durchaus verschiedener Größe und dieser quantitative Unterschied ist der einzige Unterschied, dessen sie als Tauschwerthe überhaupt fähig sind. Als Tauschwerthe von verschiedener Größe stellen sie ein Mehr oder Minder, größere oder kleinere Quanta jener einfachen, gleichförmigen, abstrakt allgemeinen Arbeit dar, die die Substanz des Tauschwerths bildet. Es fragt sich, wie diese Quanta messen? Oder es fragt sich vielmehr, welches das quantitative Dasein jener Arbeit selbst ist, da die Größenunterschiede der Waaren als Tauschwerthe nur Größenunterschiede der in ihnen vergegenständlichten Arbeit sind. Wie das quantitative Dasein der Bewegung die Zeit ist, so ist das quantitative Dasein der Arbeit die Arbeitszeit. Die Verschiedenheit ihrer eigenen Dauer ist der einzige Unterschied, dessen sie fähig ist, ihre Qualität als gegeben vorausgesetzt. Als Arbeitszeit erhält sie ihren Maßstab an den natürlichen Zeitmaßen, Stunde, Tag, Woche u. s. w. Arbeitszeit ist das lebendige Dasein der Arbeit, gleichgiltig gegen ihre Form, ihren Inhalt, ihre Individualität; es ist ihr lebendiges Dasein als quantitatives,

zugleich mit seinem immanenten Maße. Die in den Gebrauchswerthen der Waaren vergegenständlichte Arbeitszeit ist ebensowohl die Substanz, die sie zu Tauschwerthen macht und daher zu Waaren, wie sie ihre bestimmte Werthgröße mißt. Die korrelativen Quantitäten verschiedener Gebrauchswerthe, in welchen dieselbe Arbeitszeit sich vergegenständlicht, sind Aequivalente, oder alle Gebrauchswerthe sind Aequivalente in den Proportionen, worin sie dieselbe Arbeitszeit aufgearbeitet, vergegenständlicht enthalten. Als Tauschwerth sind alle Waaren nur bestimmte Maße festgeronnener Arbeitszeit.

Zum Verständniß der Bestimmung des Tauschwerths durch Arbeitszeit sind folgende Hauptgesichtspunkte festzuhalten: Die Reduktion der Arbeit auf einfache, so zu sagen qualitätslose Arbeit; die spezifische Art und Weise, worin die Tauschwerth setzende, also Waaren produzierende Arbeit, gesellschaftliche Arbeit ist; endlich der Unterschied zwischen der Arbeit, sofern sie in Gebrauchswerthen, und der Arbeit, sofern sie in Tauschwerthen resultirt.

Um die Tauschwerthe der Waaren an der in ihnen enthaltenen Arbeitszeit zu messen, müssen die verschiedenen Arbeiten selbst reduziert sein auf unterschiedslose, gleichförmige, einfache Arbeit, kurz auf Arbeit, die qualitativ dieselbe ist und sich daher nur quantitativ unterscheidet.

Diese Reduktion erscheint als eine Abstraktion, aber es ist eine Abstraktion, die in dem gesellschaftlichen Produktionsprozeß täglich vollzogen wird. Die Auflösung aller Waaren in Arbeitszeit ist keine größere Abstraktion, aber zugleich keine minder reelle, als die aller organischen Körper in Luft. Die Arbeit, die so gemessen ist durch die Zeit, erscheint in der That nicht als Arbeit verschiedener Subjekte, sondern die verschiedenen arbeitenden Individuen erscheinen vielmehr als bloße Organe der Arbeit. Oder die Arbeit, wie sie sich in Tauschwerthen darstellt, könnte aus-

gedrückt werden als allgemein menschliche Arbeit. Diese Abstraktion der allgemein menschlichen Arbeit existirt in der Durchschnittsarbeit, die jedes Durchschnitts-Individuum einer gegebenen Gesellschaft verrichten kann, eine bestimmte produktive Verausgabung von menschlichem Muskel, Nerv, Gehirn u. s. w. Es ist einfache Arbeit,¹ wozu jedes Durchschnitts-Individuum abgerichtet werden kann und die es in der einen oder anderen Form verrichten muß. Der Charakter dieser Durchschnittsarbeit ist selbst verschieden in verschiedenen Ländern und verschiedenen Kultur-epochen, erscheint aber als gegeben in einer vorhandenen Gesellschaft. Die einfache Arbeit bildet die bei weitem größte Masse aller Arbeit der bürgerlichen Gesellschaft, wie man sich aus jeder Statistik überzeugen kann. Ob A während 6 Stunden Eisen und während 6 Stunden Leinwand produziert und B ebenfalls während 6 Stunden Eisen und während 6 Stunden Leinwand produziert, oder ob A während 12 Stunden Eisen und B während 12 Stunden Leinwand produziert, erscheint augenfällig als bloß verschiedene Anwendung derselben Arbeitszeit. Aber wie mit der komplizirten Arbeit, die sich über das Durchschnitts-Niveau erhebt als Arbeit von höherer Lebendigkeit, größerem spezifischen Gewicht? Diese Art Arbeit löst sich auf in zusammengesetzte einfache Arbeit, einfache Arbeit auf höherer Potenz, so daß z. B. ein komplizirter Arbeitstag gleich drei einfachen Arbeitstagen. Die Gesetze, die diese Reduktion regeln, gehören noch nicht hierher. Daß die Reduktion aber stattfindet, ist klar: denn als Tauschwerth ist das Produkt der komplizirtesten Arbeit in bestimmter Proportion Aequivalent für das Produkt der einfachen Durchschnittsarbeit, also gleichgesetzt einem bestimmten Quantum dieser einfachen Arbeit.

Die Bestimmung des Tauschwerths durch die Arbeitszeit unterstellt ferner, daß in einer bestimmten Waare, einer Tonne

¹ „Unskilled labour“ nennen es die englischen Oekonomen.

Eisen z. B., gleichviel Arbeit vergegenständlicht ist, gleichgiltig ob sie Arbeit von A oder B, oder daß verschiedene Individuen gleichgroße Arbeitszeit zur Produktion desselben, qualitativ und quantitativ bestimmten Gebrauchswerts verwenden. In anderen Worten, es ist unterstellt, daß die in einer Waare enthaltene Arbeitszeit die zu ihrer Produktion nothwendige Arbeitszeit ist, d. h. die Arbeitszeit erheischt, um unter gegebenen allgemeinen Produktionsbedingungen ein neues Exemplar derselben Waare zu produziren.

Die Bedingungen der Tauschwerth setzenden Arbeit, wie sie sich aus der Analyse des Tauschwerths ergeben, sind gesellschaftliche Bestimmungen der Arbeit oder Bestimmungen gesellschaftlicher Arbeit, aber gesellschaftlich nicht schlechthin, sondern in besonderer Weise. Es ist eine spezifische Art der Gesellschaftlichkeit. Zunächst ist die unterschiedslose Einfachheit der Arbeit Gleichheit der Arbeiten verschiedener Individuen, wechselseitiges Beziehen ihrer Arbeiten aufeinander als gleicher und zwar durch thatsächliche Reduktion aller Arbeiten auf gleichartige Arbeit. Die Arbeit jedes Individuums, soweit sie sich in Tauschwerthen darstellt, besitzt diesen gesellschaftlichen Charakter der Gleichheit, und sie stellt sich nur im Tauschwerth dar, soweit sie auf die Arbeit aller anderen Individuen als gleiche bezogen ist.

Ferner erscheint im Tauschwerth die Arbeitszeit des einzelnen Individuums unmittelbar als allgemeine Arbeitszeit und dieser allgemeine Charakter der vereinzeltten Arbeit als gesellschaftlicher Charakter derselben. Die im Tauschwerth dargestellte Arbeitszeit ist Arbeitszeit des Einzelnen, aber des Einzelnen ohne Unterschied vom anderen Einzelnen, aller Einzelnen, sofern sie gleiche Arbeit vollbringen, daher die von dem Einen zur Produktion einer bestimmten Waare erheischte Arbeitszeit die nothwendige Arbeitszeit ist, die jeder Andere zur Produktion derselben Waare verwenden würde. Sie ist die Arbeitszeit des

Einzelnen, seine Arbeitszeit, aber nur als allen gemeine Arbeitszeit, für die es daher gleichgiltig, die Arbeitszeit weissen Einzelnen sie ist. Als allgemeine Arbeitszeit stellt sie sich dar in einem allgemeinen Produkt, einem allgemeinen Äquivalent, einem bestimmten Quantum vergegenständlichter Arbeitszeit, das gleichgiltig gegen die bestimmte Form des Gebrauchswerths, worin es unmittelbar als Produkt des Einen erscheint, beliebig übersezbar ist in jede andere Form von Gebrauchswerth, worin es sich als Produkt jedes Anderen darstellt. Gesellschaftliche GröÙe ist es nur als solche allgemeine GröÙe. Die Arbeit des Einzelnen, um in Tauschwerth zu resultiren, muß resultiren in ein allgemeines Äquivalent, d. h. in Darstellung der Arbeitszeit des Einzelnen als allgemeiner Arbeitszeit oder Darstellung der allgemeinen Arbeitszeit als der des Einzelnen. Es ist, als ob die verschiedenen Individuen ihre Arbeitszeit zusammengeworfen und verschiedene Quanta der ihnen gemeinschaftlich zu Gebote stehenden Arbeitszeit in verschiedenen Gebrauchswerthen dargestellt hätten. Die Arbeitszeit des Einzelnen ist so in der That die Arbeitszeit, deren die Gesellschaft zur Darstellung eines bestimmten Gebrauchswerths, d. h. zur Befriedigung eines bestimmten Bedürfnisses bedarf. Aber es handelt sich hier nur um die spezifische Form, worin die Arbeit gesellschaftlichen Charakter erhält. Eine bestimmte Arbeitszeit des Spinners vergegenständlicht sich z. B. in 100 Pfund Leinengarn. 100 Ellen Leinwand, das Produkt des Webers, sollen gleiches Quantum Arbeitszeit darstellen. Sofern diese beiden Produkte gleich großes Quantum allgemeiner Arbeitszeit darstellen und daher Äquivalente für jeden Gebrauchswerth, der gleichviel Arbeitszeit enthält, sind sie Äquivalente für einander. Nur dadurch, daß die Arbeitszeit des Spinners und die Arbeitszeit des Webers als allgemeine Arbeitszeit, ihre Produkte daher als allgemeine Äquivalente sich darstellen, wird hier die Arbeit des Webers für den Spinner und

die des Spinners für den Weber, die Arbeit des Einen für die Arbeit des Anderen, d. h. das gesellschaftliche Dasein ihrer Arbeiten für Beide. In der ländlich-patriarchalischen Industrie dagegen, wo Spinner und Weber unter demselben Dach hausten, der weibliche Theil der Familie spann, der männliche webte, sage zum Selbstbedarf der Familie, waren Garn und Leinwand gesellschaftliche Produkte, Spinnen und Weben gesellschaftliche Arbeiten innerhalb der Grenzen der Familie. Ihr gesellschaftlicher Charakter bestand aber nicht darin, daß Garn als allgemeines Äquivalent gegen Leinwand als allgemeines Äquivalent oder beide sich gegen einander austauschten als gleichgiltige und gleichgeltende Ausdrücke derselben allgemeinen Arbeitszeit. Der Familienzusammenhang vielmehr mit seiner naturwüchsigigen Theilung der Arbeit drückte dem Produkt der Arbeit seinen eigenthümlichen gesellschaftlichen Stempel auf. Oder nehmen wir die Naturaldienste und Naturallieferungen des Mittelalters. Die bestimmten Arbeiten der Einzelnen in ihrer Naturalform, die Besonderheit, nicht die Allgemeinheit der Arbeit bildet hier das gesellschaftliche Band. Oder nehmen wir endlich die gemeinschaftliche Arbeit in ihrer naturwüchsigigen Form, wie wir sie an der Schwelle der Geschichte aller Kulturvölker finden.¹ Hier ist der gesellschaftliche Charakter der Arbeit offenbar nicht dadurch

¹ Es ist ein lächerliches Vorurtheil, in neuester Zeit verbreitet, daß die Form des naturwüchsigigen Gemeineigenthums spezifisch slavisch oder gar ausschließlich russische Form sei. Sie ist die Urform, die wir bei Römern, Germanen, Kelten nachweisen können, von der aber eine ganze Musterkarte mit mannigfaltigen Proben sich noch immer, wenn auch zum Theil ruinenweise, bei den Indiern vorfindet. Ein genaueres Studium der asiatischen, speziell der indischen Gemeineigenthumsformen, würde nachweisen, wie aus den verschiedenen Formen des naturwüchsigigen Gemeineigenthums sich verschiedene Formen seiner Auflösung ergeben. So lassen sich z. B. die verschiedenen Originaltypen von römischem und germanischem Privateigenthum aus verschiedenen Formen von indischem Gemeineigenthum ableiten.

vermittelt, daß die Arbeit des Einzelnen die abstrakte Form der Allgemeinheit, oder sein Produkt die Form eines allgemeinen Äquivalents annimmt. Es ist das der Produktion vorausgesetzte Gemeinwesen, das die Arbeit des Einzelnen verhindert Privatarbeit und sein Produkt Privatprodukt zu sein, die einzelne Arbeit vielmehr unmittelbar als Funktion eines Gliedes des Gesellschafts-Organismus erscheinen läßt. Die Arbeit, die sich im Tauschwerth darstellt, ist vorausgesetzt als Arbeit des vereinzelt Einzelnen. Gesellschaftlich wird sie dadurch, daß sie die Form ihres unmittelbaren Gegentheils, die Form der abstrakten Allgemeinheit annimmt.

Es charakterisirt endlich die Tauschwerth setzende Arbeit, daß die gesellschaftliche Beziehung der Personen sich gleichsam verkehrt darstellt, nämlich als gesellschaftliches Verhältniß der Sachen. Nur insofern der eine Gebrauchswerth sich auf den anderen als Tauschwerth bezieht, ist die Arbeit der verschiedenen Personen aufeinander als gleiche und allgemeine bezogen. Wenn es daher richtig ist zu sagen, daß der Tauschwerth ein Verhältniß zwischen Personen¹ ist, so muß aber hinzugefügt werden: unter dinglicher Hülle verstecktes Verhältniß. Wie ein Pfund Eisen und ein Pfund Gold trotz ihrer verschiedenen physischen und chemischen Eigenschaften dasselbe Quantum Schwere darstellen, so zwei Gebrauchswerthe von Waaren, worin dieselbe Arbeitszeit enthalten ist, denselben Tauschwerth. Der Tauschwerth erscheint so als gesellschaftliche Naturbestimmtheit der Gebrauchswerthe, als eine Bestimmtheit, die ihnen als Dingen zukommt, und in Folge deren sie sich im Austauschprozeß ebenso in bestimmten quantitativen Verhältnissen erzeugen, Äquivalente bilden, wie einfache chemische Stoffe in bestimmten quantitativen Verhältnissen sich

¹ „La Ricchezza è una ragione tra due persone.“ Galiani: „Della Moneta“ p. 220 in vol. III v. Custodis Sammlung der „Scrittori classici Italiani di Economia Politica. Parte Moderna.“ Milano 1808.

verbinden, chemische Äquivalente bilden. Es ist nur die Gewohnheit des täglichen Lebens, die es als trivial, als selbstverständlich erscheinen läßt, daß ein gesellschaftliches Produktionsverhältniß die Form eines Gegenstandes annimmt, so daß das Verhältniß der Personen in ihrer Arbeit sich vielmehr als ein Verhältniß darstellt, worin Dinge sich zu einander und zu den Personen verhalten. In der Waare ist diese Mystifikation noch sehr einfach. Es schwebt allen mehr oder minder vor, daß das Verhältniß der Waaren als Tauschwerthe vielmehr Verhältniß der Personen zu ihrer wechselseitigen produktiven Thätigkeit ist. In höheren Produktionsverhältnissen verschwindet dieser Schein der Einfachheit. Alle Illusionen des Monetarsystems stammen daher, daß dem Geld nicht angesehen wird, daß es ein gesellschaftliches Produktionsverhältniß darstellt, aber in der Form eines Naturdinges von bestimmten Eigenschaften. Bei den modernen Ökonomen, die auf die Illusionen des Monetarsystems herabgrinsen, verräth sich dieselbe Illusion, sobald sie höhere ökonomische Kategorien handhaben, z. B. das Kapital. Sie bricht hervor in dem Geständniß naiver Verwunderung, wenn bald als gesellschaftliches Verhältniß erscheint, was sie eben plump als Ding festzuhalten meinten, und dann wieder als Ding sie neckt, was sie kaum als gesellschaftliches Verhältniß fixirt hatten.

Indem der Tauschwerth der Waaren in der That nichts ist als Beziehung der Arbeiten der Einzelnen aufeinander als gleiche und allgemeine, nichts als gegenständlicher Ausdruck einer spezifisch gesellschaftlichen Form der Arbeit, ist es Tautologie, zu sagen, daß die Arbeit einzige Quelle des Tauschwerths sei und daher des Reichthums, soweit er aus Tauschwerthen besteht. Es ist dieselbe Tautologie, daß der Naturstoff als solcher keinen Tauschwerth,¹ weil keine Arbeit und der Tauschwerth als solcher

¹ „Dans son état naturel la matière est toujours dépourvue de valeur.“ Mac Culloch: „Discours sur l'origine de l'économie

keinen Naturstoff enthält. Wenn aber William Petty „die Arbeit den Vater und die Erde die Mutter des Reichthums“ nennt, oder Bischof Berkeley fragt, „ob die vier Elemente und des Menschen Arbeit darin nicht die wahre Quelle des Reichthums seien“,¹ oder wenn der Amerikaner Th. Cooper populär klar macht: „Nimm von einem Laib Brot die darauf verwandte Arbeit weg, die Arbeit von Bäcker, Müller, Pächter u. s. w. und was bleibt übrig? Ein paar Grasfrüher, wildwachsend und unnütz für jeden menschlichen Gebrauch“,² so handelt es sich in allen diesen Anschauungen nicht von der abstrakten Arbeit, wie sie Quelle des Tauschwerths ist, sondern von der konkreten Arbeit als einer Quelle stofflichen Reichthums, kurz von der Arbeit, sofern sie Gebrauchswerthe hervorbringt. Indem der Gebrauchswerth der Waare vorausgesetzt ist, ist die besondere Nützlichkeit, die bestimmte Zweckmäßigkeit der in ihr aufgezehrten Arbeit vorausgesetzt, damit aber vom Standpunkt der Waare aus zugleich alle Rücksicht auf die Arbeit als nützliche Arbeit erschöpft. Am Brot als Gebrauchswerth interessieren uns seine Eigenschaften als Nahrungsmittel, keineswegs die Arbeiten von Pächter, Müller, Bäcker u. s. w. Wenn durch irgend eine Erfindung ¹⁹/₂₀ dieser Arbeiten wegfielen, würde das Laib denselben Dienst leisten wie zuvor. Wenn es fertig vom Himmel fielen, würde es kein Atom seines Gebrauchswerths verlieren. Während sich die Tauschwerth setzende Arbeit in der Gleichheit der Waaren als allgemeiner Aequivalente verwirklicht, verwirklicht sich die Arbeit als zweckmäßige produ-

politique etc. traduit par Prévost.“ Genève 1825, p. 57. Man sieht, wie hoch selbst ein Mac Culloch über dem Fetischismus deutscher „Denker“ steht, die „den Stoff“ und noch ein halbes Duzend anderer Allotria für Elemente des Werths erklären. Vergl. z. B. L. Stein l. c. Bd. I p. 110.

¹ Berkeley: „The Querist.“ London 1750. „Whether the four elements, and man's labour therein, be not the true source of wealth?“

² Th. Cooper: „Lectures on the elements of Political Economy.“ London 1831 (Columbia 1820), p. 99.

tive Thätigkeit in der unendlichen Mannigfaltigkeit ihrer Gebrauchswerthe. Während die Tauschwerth setzende Arbeit abstrakt allgemeine und gleiche Arbeit, ist die Gebrauchswerth setzende Arbeit konkrete und besondere Arbeit, die sich der Form und dem Stoff nach in unendlich verschiedene Arbeitsweisenerspaltet.

Von der Arbeit, soweit sie Gebrauchswerthe hervorbringt, ist es falsch zu sagen, daß sie einzige Quelle des von ihr hervorgebrachten, nämlich des stofflichen Reichthums sei. Da sie die Thätigkeit ist, das Stoffliche für diesen oder jenen Zweck anzueignen, bedarf sie des Stoffes als Voraussetzung. In verschiedenen Gebrauchswerthen ist die Proportion zwischen Arbeit und Naturstoff sehr verschieden, aber stets enthält der Gebrauchswerth ein natürliches Substrat. Als zweckmäßige Thätigkeit zur Aneignung des Natürlichen in einer oder der anderen Form ist die Arbeit Naturbedingung der menschlichen Existenz, eine von allen sozialen Formen unabhängige Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur. Tauschwerth setzende Arbeit ist dagegen eine spezifisch gesellschaftliche Form der Arbeit. Schneiderarbeit z. B. in ihrer stofflichen Bestimmtheit als besondere produktive Thätigkeit, produziert den Rock, aber nicht den Tauschwerth des Rocks. Letzteren produziert sie nicht als Schneiderarbeit, sondern als abstrakt allgemeine Arbeit und diese gehört einem Gesellschaftszusammenhang, den der Schneider nicht eingefädelt hat. So produzierten in der antiken häuslichen Industrie Weiber den Rock, ohne den Tauschwerth des Rocks zu produzieren. Arbeit als eine Quelle von stofflichem Reichthum war dem Gesetzgeber Moses sowohl bekannt, wie dem Zollbeamten Adam Smith.¹

¹ F. List, der den Unterschied zwischen der Arbeit, sofern sie Nützliches, einen Gebrauchswerth schaffen hilft, und der Arbeit, sofern sie eine bestimmte gesellschaftliche Form des Reichthums, den Tauschwerth schafft, nie begreifen konnte, wie Begreifen überhaupt seinem interessirt praktischen Verstand fern lag, erblickte daher in den englischen modernen Oekonomen bloße Plagiarien des Moses von Aegypten.

Betrachten wir nun einige nähere Bestimmungen, die sich aus der Zurückführung des Tauschwerths auf Arbeitszeit ergeben.

Als Gebrauchswerth wirkt die Waare ursächlich. Weizen z. B. wirkt als Nahrungsmittel. Eine Maschine ersetzt Arbeit in bestimmten Verhältnissen. Diese Wirkung der Waare, wodurch sie allein Gebrauchswerth, Gegenstand der Konsumtion ist, kann ihr Dienst genannt werden, der Dienst, den sie als Gebrauchswerth leistet. Als Tauschwerth aber wird die Waare immer nur unter dem Gesichtspunkt des Resultats betrachtet. Es handelt sich nicht um den Dienst, den sie leistet, sondern um den Dienst,¹ der ihr selbst geleistet worden ist in ihrer Produktion. So ist also der Tauschwerth einer Maschine z. B. bestimmt nicht durch das Quantum Arbeitszeit, das von ihr ersetzt wird, sondern das Quantum Arbeitszeit, das in ihr selbst aufgearbeitet und daher erheischt ist, eine neue Maschine derselben Art zu produziren.

Bliebe daher das zur Produktion von Waaren erheischte Arbeitsquantum konstant, so wäre ihr Tauschwerth unveränderlich. Aber die Leichtigkeit und Schwierigkeit der Produktion wechseln beständig. Wächst die Produktivkraft der Arbeit, so produziert sie denselben Gebrauchswerth in kürzerer Zeit. Fällt die Produktivkraft der Arbeit, so wird mehr Zeit erheischt zur Produktion desselben Gebrauchswerths. Die Größe der in einer Waare enthaltenen Arbeitszeit, also ihr Tauschwerth, ist daher ein wechselnder, steigt oder fällt in umgekehrtem Verhältniß zum Steigen oder Fallen der Produktivkraft der Arbeit. Die Produktivkraft der Arbeit, die in der Manufakturindustrie in vorausbestimmtem Grade angewandt wird, ist in der Agrikultur und der extraktiven

¹ Man begreift, welchen „Dienst“ die Kategorie „Dienst“ (service) einer Sorte Ökonomen wie J. B. Say und F. Bastiat leisten muß, deren raisonnirende Klugheit, wie schon Malthus richtig bemerkte, überall von der spezifischen Formbestimmtheit der ökonomischen Verhältnisse abstrahirt.

Industrie zugleich bedingt durch unkontrollirbare Naturverhältnisse. Dieselbe Arbeit wird eine größere oder mindere Ausbeute verschiedener Metalle ergeben, je nach dem relativ selteneren und häufigeren Vorkommen dieser Metalle in der Erdrinde. Dieselbe Arbeit mag sich mit Gunst der Jahreszeit in 2 Bushel Weizen, mit Ungunst derselben vielleicht nur in 1 Bushel Weizen vergegenständlichen. Seltenheit oder Ueberfluß als Naturverhältnisse scheinen hier den Tauschwerth der Waaren zu bestimmen, weil sie die an Naturverhältnisse gebundene Produktivkraft besonderer realen Arbeit bestimmen.

Verschiedene Gebrauchswerthe enthalten in ungleichen Volumen dieselbe Arbeitszeit oder denselben Tauschwerth. In je kleinerem Volumen ihres Gebrauchswerths, verglichen mit den anderen Gebrauchswerthen, eine Waare ein bestimmtes Quantum Arbeitszeit enthält, um so größer ist ihr spezifischer Tauschwerth. Finden wir, daß in verschiedenen, weit auseinander liegenden Stulturepochen gewisse Gebrauchswerthe unter sich eine Reihe von spezifischen Tauschwerthen bilden, die wenn nicht exakt dasselbe Zahlenverhältniß, doch das allgemeine Verhältniß der Ueber- und Unterordnung gegen einander bewahren, wie z. B. Gold, Silber, Kupfer, Eisen, oder Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, so folgt daraus nur, daß die fortschreitende Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte gleichmäßig oder annähernd gleichmäßig auf die Arbeitszeit einwirkt, die zur Produktion jener verschiedenen Waaren erfordert ist.

Der Tauschwerth einer Waare kommt nicht in ihrem eigenen Gebrauchswerth zur Erscheinung. Als Vergegenständlichung der allgemeinen gesellschaftlichen Arbeitszeit jedoch ist der Gebrauchswerth einer Waare in Verhältnisse gesetzt zu den Gebrauchswerthen anderer Waaren. Der Tauschwerth der einen Waare manifestirt sich so in den Gebrauchswerthen der anderen Waaren. Aequivalent ist in der That der Tauschwerth einer Waare aus-

gedrückt im Gebrauchswerth einer anderen Waare. Sage ich z. B. 1 Elle Leinwand ist werth 2 Pfund Kaffee, so ist der Tauschwerth der Leinwand in dem Gebrauchswerth Kaffee und zwar in einem bestimmten Quantum dieses Gebrauchswerths ausgedrückt. Diese Proportion gegeben, kann ich den Werth jedes Quantums Leinwand in Kaffee ausdrücken. Es ist klar, daß der Tauschwerth einer Waare, z. B. der Leinwand, nicht erschöpft ist in der Proportion, worin eine andere besondere Waare, z. B. Kaffee, ihr Aequivalent bildet. Das Quantum allgemeiner Arbeitszeit, dessen Darstellung die Elle Leinwand ist, ist gleichzeitig in unendlich verschiedenen Volumen von Gebrauchswerthen aller anderen Waaren realisirt. In der Proportion, worin der Gebrauchswerth jeder anderen Waare gleichgroße Arbeitszeit darstellt, bildet er ein Aequivalent für die Elle Leinwand. Der Tauschwerth dieser einzelnen Waare drückt sich daher nur erschöpfend aus in den unendlich vielen Gleichungen, worin die Gebrauchswerthe aller anderen Waaren ihr Aequivalent bilden. Nur in der Summe dieser Gleichungen oder in der Gesamtheit der verschiedenen Proportionen, worin eine Waare mit jeder anderen Waare austauschbar ist, ist sie erschöpfend ausgedrückt als allgemeines Aequivalent. Z. B. die Reihe der Gleichungen

$$\begin{aligned} 1 \text{ Elle Leinwand} &= \frac{1}{2} \text{ Pfund Thee,} \\ 1 \text{ Elle Leinwand} &= 2 \quad \text{„ Kaffee,} \\ 1 \text{ Elle Leinwand} &= 8 \quad \text{„ Brot,} \\ 1 \text{ Elle Leinwand} &= 6 \text{ Ellen Statur,} \end{aligned}$$

kann dargestellt werden als

$$\begin{aligned} 1 \text{ Elle Leinwand} &= \frac{1}{8} \text{ Pfund Thee} + \frac{1}{2} \text{ Pfund Kaffee} \\ &+ 2 \text{ Pfund Brot} + 1\frac{1}{2} \text{ Ellen Statur.} \end{aligned}$$

Wenn wir daher die ganze Summe von Gleichungen vor uns hätten, worin sich der Werth einer Elle Leinwand erschöpfend ausdrückt, könnten wir ihren Tauschwerth darstellen in der Form einer Reihe. In der That ist diese Reihe unendlich, da der

Umfreis der Waaren nie definitiv abgeschlossen ist, sondern sich stets ausdehnt. Indem aber so die eine Waare ihren Tauschwerth mißt in den Gebrauchswerthen aller anderen Waaren, müssen sich umgekehrt die Tauschwerthe aller anderen Waaren in dem Gebrauchswerth dieser einen sich in ihnen messenden Waare.¹ Wenn der Tauschwerth 1 Elle Leinwand sich ausdrückt in $\frac{1}{2}$ Pfd. Thee oder 2 Pfd. Kaffee oder 6 Ellen Kattun oder 8 Pfd. Brot u. s. w., so folgt, daß Kaffee, Thee, Kattun, Brot u. s. w. in dem Verhältniß, worin sie einem dritten, der Leinwand, gleich sind, unter einander gleich sind, also Leinwand als gemeinschaftliches Maß ihrer Tauschwerthe dient. Jede Waare als ver-gegenständlichte allgemeine Arbeitszeit, d. h. bestimmtes Quantum allgemeiner Arbeitszeit, drückt ihren Tauschwerth der Reihe nach aus in bestimmten Quantitäten der Gebrauchswerthe aller anderen Waaren, und die Tauschwerthe aller anderen Waaren messen sich umgekehrt in dem Gebrauchswerth dieser einen ausschließlichen Waare. Als Tauschwerth aber ist jede Waare sowohl die eine ausschließliche Waare, die als gemeinsames Maß der Tauschwerthe aller anderen Waaren dient, wie sie andererseits nur eine der vielen Waaren ist, in deren Gesamtumkreis jede andere Waare ihren Tauschwerth unmittelbar darstellt.

Die Werthgröße einer Waare wird nicht davon berührt, ob wenig oder viel Waaren anderer Art außer ihr existiren. Ob aber die Reihe der Gleichungen, worin ihr Tauschwerth sich realisirt, größer oder kleiner ist, hängt ab von der größeren oder kleineren Mannigfaltigkeit von anderen Waaren. Die Reihe von Gleichungen, worin sich z. B. der Werth des Kaffees darstellt, drückt die Sphäre seiner Austauschbarkeit aus, die Grenzen, worin

¹ „Egli é proprio ancora delle misure d'aver si fatta relazione colle cose misurate, che in certo modo la misurata divien misura della misurante.“ Montanari: „Della Moneta“ p. 48 in Custodis Sammlung vol. III. Parte Antica.

er als Tauschwerth funktionirt. Dem Tauschwerth einer Waare als Vergegenständlichung der allgemeinen gesellschaftlichen Arbeitszeit entspricht der Ausdruck ihrer Aequivalenz in unendlich verschiedenen Gebrauchswerthen.

Wir haben gesehen, daß der Tauschwerth einer Waare wechselt mit der Quantität der unmittelbar in ihr selbst enthaltenen Arbeitszeit. Ihr realisirter, d. h. in den Gebrauchswerthen anderer Waaren ausgedrückter Tauschwerth muß ebenso abhängen von dem Verhältniß, worin die auf die Produktion aller anderen Waaren verwandte Arbeitszeit wechselt. Bliebe z. B. die zur Produktion eines Scheffels Weizen erforderliche Arbeitszeit dieselbe, während die zur Produktion aller anderen Waaren erheischte Arbeitszeit sich verdoppelte, so wäre der Tauschwerth des Scheffels Weizen, ausgedrückt in seinen Aequivalenten, um die Hälfte gesunken. Das Resultat wäre praktisch dasselbe, als ob die zur Herstellung des Scheffels Weizen erforderliche Arbeitszeit um die Hälfte gefallen, und die zur Herstellung aller anderen Waaren erforderliche Arbeitszeit unverändert geblieben wäre. Der Werth der Waaren ist bestimmt durch die Proportion, worin sie in derselben Arbeitszeit produziert werden können. Um zu sehen, welchen möglichen Wechsell diese Proportion ausgesetzt ist, unterstellen wir zwei Waaren A und B. Erstens: Die zur Produktion von B erforderliche Arbeitszeit bleibe unverändert. In diesem Falle fällt oder steigt der Tauschwerth von A, in B ausgedrückt, direkt wie die zur Produktion von A erheischte Arbeitszeit fällt oder steigt. Zweitens: Die zur Produktion von A erforderliche Arbeitszeit bleibe unverändert. Der Tauschwerth von A, in B ausgedrückt, fällt oder steigt in umgekehrtem Verhältnisse, wie die zur Produktion von B erheischte Arbeitszeit fällt oder steigt. Drittens: Die zur Produktion von A und B erheischte Arbeitszeit falle oder steige in gleicher Proportion. Der Ausdruck der Aequivalenz von A in B bleibt

dann unverändert. Nähme durch irgend einen Umstand die Produktivkraft aller Arbeiten in demselben Maße ab, so daß alle Waaren in gleicher Proportion mehr Arbeitszeit zu ihrer Produktion erheischen, so wäre der Werth aller Waaren gestiegen, der reale Ausdruck ihres Tauschwerths wäre unverändert geblieben und der wirkliche Reichthum der Gesellschaft hätte abgenommen, da sie mehr Arbeitszeit brauchte, um dieselbe Masse von Gebrauchswerthen zu schaffen. Viertens: Die zur Produktion von A und B erforderte Arbeitszeit mag für beide steigen oder fallen, aber in ungleichem Grade, oder die für A erforderte Arbeitszeit mag steigen, während die für B fällt, oder umgekehrt. Alle diese Fälle können einfach darauf reduziert werden, daß die zur Produktion einer Waare erheichte Arbeitszeit unverändert bleibt, während die der anderen steigt oder fällt.

Der Tauschwerth jeder Waare drückt sich in dem Gebrauchswerth jeder anderen Waare aus, sei es in ganzen Größen oder in Brüchen dieses Gebrauchswerths. Als Tauschwerth ist jede Waare ebenso theilbar wie die Arbeitszeit selbst, die in ihr vergegenständlicht ist. Die Aequivalenz der Waaren ist ebenso unabhängig von ihrer physischen Theilbarkeit als Gebrauchswerthe, wie die Addition der Tauschwerthe der Waaren gleichgiltig dagegen ist, welchen realen Formwechsel die Gebrauchswerthe dieser Waaren in ihrer Umschmelzung zu einer neuen Waare durchlaufen.

Bisher wurde die Waare unter doppeltem Gesichtspunkt betrachtet, als Gebrauchswerth und als Tauschwerth, jedesmal einseitig. Als Waare jedoch ist sie unmittelbar Einheit von Gebrauchswerth und Tauschwerth; zugleich ist sie Waare nur in Beziehung auf die anderen Waaren. Die wirkliche Beziehung der Waaren aufeinander ist ihr Austauschprozeß. Es ist dies gesellschaftlicher Prozeß, den die von einander unabhängigen Individuen eingehen, aber sie gehen ihn nur ein als Waarenbesitzer;

ihr wechselseitiges Dasein für einander ist das Dasein ihrer Waaren, und so erscheinen sie in der That nur als bewußte Träger des Austauschprozesses.

Die Waare ist Gebrauchswerth, Weizen, Leinwand, Diamant, Maschine zc., aber als Waare ist sie zugleich nicht Gebrauchswerth. Wäre sie Gebrauchswerth für ihren Besitzer, d. h. unmittelbar Mittel zur Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse, so wäre sie nicht Waare. Für ihn ist sie vielmehr Nicht-Gebrauchswerth, nämlich bloß stofflicher Träger des Tauschwerths, oder bloßes Tauschmittel; als aktiver Träger des Tauschwerths wird der Gebrauchswerth Tauschmittel. Für ihn ist sie Gebrauchswerth nur noch als Tauschwerth.¹ Als Gebrauchswerth muß sie daher erst werden, zunächst für andere. Da sie nicht Gebrauchswerth für ihren eigenen Besitzer, ist sie Gebrauchswerth für Besitzer anderer Waare. Wenn nicht, war seine Arbeit nutzlose Arbeit, ihr Resultat also nicht Waare. Andererseits muß sie Gebrauchswerth für ihn selbst werden, denn außer ihr, in den Gebrauchswerthen fremder Waaren, existiren keine Lebensmittel. Um als Gebrauchswerth zu werden, muß die Waare dem besonderen Bedürfniß gegenüber treten, wofür sie Gegenstand der Befriedigung ist. Die Gebrauchswerthe der Waaren werden also als Gebrauchswerthe, indem sie allseitig die Stellen wechseln, aus der Hand, worin sie Tauschmittel, übergehen in die Hand, worin sie Gebrauchsgegenstände. Nur durch diese allseitige Entäußerung der Waaren wird die in ihnen enthaltene Arbeit nützliche Arbeit. In dieser prozessirenden Beziehung der Waaren auf einander als Gebrauchswerthe erhalten sie keine neue ökonomische Formbestimmtheit. Vielmehr verschwindet die Formbestimmtheit, die sie als Waare charakterisirte. Brot z. B. in dem Uebergang aus der Hand des

¹ Es ist in dieser Bestimmtheit, daß Aristoteles (siehe die im Eingang des Kapitels zitierte Stelle) den Tauschwerth auffaßt.

Bäckers in die Hand des Konsumenten ändert nicht sein Dasein als Brot. Umgekehrt, erst der Konsument bezieht sich auf es als Gebrauchswerth, als dies bestimmte Nahrungsmittel, während es in der Hand des Bäckers Träger eines ökonomischen Verhältnisses, ein sinnlich übersinnliches Ding war. Der einzige Formwechsel, den die Waaren in ihrem Werden als Gebrauchswerthe eingehen, ist also die Aufhebung ihres formellen Daseins, worin sie Nicht-Gebrauchswerth für ihren Besitzer, Gebrauchswerth für ihren Nichtbesitzer waren. Das Werden der Waaren als Gebrauchswerthe unterstellt ihre allseitige Entäußerung, ihr Eingehen in den Austauschprozeß, aber ihr Dasein für den Austausch ist ihr Dasein als Tauschwerthe. Um sich daher als Gebrauchswerthe zu verwirklichen, müssen sie sich als Tauschwerthe verwirklichen.

Erschien die einzelne Waare unter dem Gesichtspunkt des Gebrauchswerths ursprünglich als selbständiges Ding, so war sie dagegen als Tauschwerth von vornherein in Beziehung auf alle anderen Waaren betrachtet. Diese Beziehung jedoch war nur eine theoretische, gedachte. Bethätigt wird sie nur im Austauschprozeß. Andererseits ist die Waare zwar Tauschwerth, sofern ein bestimmtes Quantum Arbeitszeit in ihr aufgearbeitet und sie daher vergegenständlichte Arbeitszeit ist. Aber, wie sie unmittelbar ist, ist sie nur vergegenständlichte individuelle Arbeitszeit von besonderem Inhalt, nicht allgemeine Arbeitszeit. Sie ist daher nicht unmittelbar Tauschwerth, sondern muß erst solcher werden. Zunächst kann sie nur Vergegenständlichung der allgemeinen Arbeitszeit sein, soweit sie Arbeitszeit in bestimmter nützlicher Anwendung, also in einem Gebrauchswerth darstellt. Dies war die stoffliche Bedingung, unter der allein die in den Waaren enthaltene Arbeitszeit als allgemeine, gesellschaftliche vorausgesetzt war. Wenn die Waare daher nur als Gebrauchswerth werden kann, indem sie sich als Tauschwerth verwirklicht, kann sie

sich andererseits nur als Tauschwerth verwirklichen, indem sie sich in ihrer Entäußerung als Gebrauchswerth bewährt. Eine Waare kann als Gebrauchswerth nur an den veräußert werden, für den sie Gebrauchswerth ist, d. h. Gegenstand besonderen Bedürfnisses. Andererseits wird sie nur veräußert gegen eine andere Waare, oder, wenn wir uns auf die Seite des Besitzers der anderen Waare stellen, kann er seine Waare ebenfalls nur veräußern, d. h. verwirklichen, indem er sie in Kontakt mit dem besonderen Bedürfnis bringt, dessen Gegenstand sie ist. In der allseitigen Entäußerung der Waaren als Gebrauchswerthe, werden sie daher aufeinander bezogen nach ihrer stofflichen Verschiedenheit als besondere Dinge, die durch ihre spezifischen Eigenschaften besondere Bedürfnisse befriedigen. Aber als solche bloße Gebrauchswerthe sind sie gleichgiltige Existenzen für einander und vielmehr beziehungslos. Als Gebrauchswerthe können sie nur ausgetauscht werden in Beziehung auf besondere Bedürfnisse. Austauschbar aber sind sie nur als Äquivalente, und Äquivalente sind sie nur als gleiche Quanta vergegenständlichter Arbeitszeit, so daß alle Rücksicht auf ihre natürlichen Eigenschaften als Gebrauchswerthe und daher auf das Verhältniß der Waaren zu besonderen Bedürfnissen ausgelöscht ist. Als Tauschwerth bethätigt sich eine Waare vielmehr, indem sie als Äquivalent beliebig bestimmtes Quantum jeder anderen Waare ersetzt, gleichgiltig, ob sie für den Besitzer der anderen Waare Gebrauchswerth ist oder nicht ist. Aber für den Besitzer der anderen Waare wird sie nur Waare, sofern sie Gebrauchswerth für ihn ist, und für ihren eigenen Besitzer wird sie nur Tauschwerth, soweit sie Waare für den anderen ist. Dieselbe Beziehung also soll Beziehung der Waaren als wesentlich gleicher, nur quantitativ verschiedener Größen, soll ihre Gleichsetzung als Materiativ der allgemeinen Arbeitszeit und soll gleichzeitig ihre Beziehung als qualitativ verschiedene Dinge, als besondere Gebrauchswerthe für besondere Bedürfnisse, kurz

sie als wirkliche Gebrauchswerthe unterscheidende Beziehung sein. Aber diese Gleichsetzung und Ungleichsetzung schließen sich wechselseitig aus. So stellt sich nicht nur ein fehlerhafter Zirkel von Problemen dar, indem die Lösung des Einen die Lösung des Anderen voraussetzt, sondern ein Ganzes widersprechender Forderungen, indem die Erfüllung einer Bedingung unmittelbar gebunden ist an die Erfüllung ihres Gegentheils.

Der Austauschprozeß der Waaren muß sowohl die Entfaltung wie die Lösung dieser Widersprüche sein, die sich in ihm jedoch nicht in dieser einfachen Weise darstellen können. Wir haben nur zugehört, wie die Waaren selbst wechselseitig auf einander als Gebrauchswerthe bezogen werden, d. h. wie die Waaren als Gebrauchswerthe innerhalb des Austauschprozesses auftreten. Der Tauschwerth dagegen, wie wir ihn bisher betrachtet, war bloß da in unserer Abstraktion, oder, wenn man will, in der Abstraktion des einzelnen Waarenbesizers, dem die Waare als Gebrauchswerth auf dem Speicher und als Tauschwerth auf dem Gewissen liegt. Die Waaren selbst müssen aber innerhalb des Austauschprozesses nicht nur als Gebrauchswerthe, sondern als Tauschwerthe für einander da sein, und dies ihr Dasein soll als ihre eigene Beziehung aufeinander erscheinen. Die Schwierigkeit, an der wir zunächst stockten, war, daß um sich als Tauschwerth, als vergegenständlichte Arbeit darzustellen, die Waare zuvor als Gebrauchswerth entäußert, an den Mann gebracht sein muß, während ihre Entäußerung als Gebrauchswerth umgekehrt ihr Dasein als Tauschwerth voraussetzt. Aber gesetzt, diese Schwierigkeit sei gelöst. Die Waare habe ihren besonderen Gebrauchswerth abgestreift und durch dessen Entäußerung die stoffliche Bedingung erfüllt, gesellschaftlich nützliche Arbeit zu sein, statt besondere Arbeit des Einzelnen für sich selbst. So muß sie dann im Austauschprozeß als Tauschwerth, allgemeines Äquivalent, vergegenständlichte allgemeine Arbeitszeit für die anderen

Waaren werden und so nicht mehr die beschränkte Wirkung eines besonderen Gebrauchswerts, sondern die unmittelbare Darstellungsfähigkeit in allen Gebrauchswerten als ihren Äquivalenten erhalten. Jede Waare aber ist die Waare, die so durch Entäußerung ihres besonderen Gebrauchswerts als direkte Materie der allgemeinen Arbeitszeit erscheinen muß. Andererseits aber stehen sich im Austauschprozeß nur besondere Waaren gegenüber, in besonderen Gebrauchswerten verkörperte Arbeiten von Privatindividuen. Die allgemeine Arbeitszeit selbst ist eine Abstraktion, die als solche für die Waaren nicht existirt.

Betrachten wir die Summe von Gleichungen, worin der Tauschwert einer Waare seinen realen Ausdruck findet, z. B.:

$$1 \text{ Elle Leinwand} = 2 \text{ Pfund Kaffee,}$$

$$1 \text{ Elle Leinwand} = \frac{1}{2} \text{ „ Thee,}$$

$$1 \text{ Elle Leinwand} = 8 \text{ „ Brot u. s. w.,}$$

so besagen diese Gleichungen zwar nur, daß allgemeine, gesellschaftliche Arbeitszeit von gleicher Größe sich in 1 Elle Leinwand, 2 Pfd. Kaffee, $\frac{1}{2}$ Pfd. Thee u. s. w. vergegenständlicht. Aber in der That werden die individuellen Arbeiten, die sich in diesen besonderen Gebrauchswerten darstellen, nur zu allgemeiner und in dieser Form zu gesellschaftlicher Arbeit, indem sie sich wirklich gegen einander austauschen im Verhältniß der Zeitdauer der in ihnen enthaltenen Arbeit. Die gesellschaftliche Arbeitszeit existirt so zu sagen nur latent in diesen Waaren und offenbart sich erst in ihrem Austauschprozeß. Es wird nicht ausgegangen von der Arbeit der Individuen als gemeinschaftlicher, sondern umgekehrt von besonderen Arbeiten von Privatindividuen, Arbeiten, die sich erst im Austauschprozeß durch Aufhebung ihres ursprünglichen Charakters, als allgemeine gesellschaftliche Arbeit beweisen. Die allgemein gesellschaftliche Arbeit ist daher nicht fertige Voraussetzung, sondern werdendes Resultat. Und so ergibt sich die neue Schwierigkeit, daß die Waaren einerseits als

vergegenständlichte allgemeine Arbeitszeit in den Austauschprozeß eingehen müssen, andererseits die Vergegenständlichung der Arbeitszeit der Individuen als allgemeiner selbst nur Produkt des Austauschprozesses ist.

Jede Waare soll durch Entäußerung ihres Gebrauchswerths, also ihrer ursprünglichen Existenz, ihre entsprechende Existenz als Tauschwerth erhalten. Die Waare muß daher im Austauschprozeß ihre Existenz verdoppeln. Andererseits kann ihre zweite Existenz als Tauschwerth selbst nur eine andere Waare sein, denn im Austauschprozeß stehen sich nur Waaren gegenüber. Wie eine besondere Waare unmittelbar darstellen als vergegenständlichte allgemeine Arbeitszeit, oder, was dasselbe ist, wie der individuellen Arbeitszeit, die in einer besonderen Waare vergegenständlicht ist, unmittelbar den Charakter der Allgemeinheit geben? Der reale Ausdruck des Tauschwerths einer Waare, d. h. jeder Waare als allgemeinen Aequivalents, stellt sich dar in einer unendlichen Summe von Gleichungen wie:

- 1 Elle Leinwand = 2 Pfund Staffee,
- 1 Elle Leinwand = $\frac{1}{2}$ " Thee,
- 1 Elle Leinwand = 8 " Brot,
- 1 Elle Leinwand = 6 Ellen Stattun,
- 1 Elle Leinwand = u. s. w.

Diese Darstellung war theoretisch, soweit die Waare als bestimmtes Quantum vergegenständlichter allgemeiner Arbeitszeit nur gedacht war. Das Dasein einer besonderen Waare als allgemeines Aequivalent wird aus bloßer Abstraktion gesellschaftliches Resultat des Austauschprozesses selbst durch einfache Umkehrung der obigen Reihe von Gleichungen. Also z. B.:

- 2 Pfund Staffee = 1 Elle Leinwand,
- $\frac{1}{2}$ " Thee = 1 Elle Leinwand,
- 8 " Brot = 1 Elle Leinwand,
- 6 Ellen Stattun = 1 Elle Leinwand.

Indem Kaffee, Thee, Brot, Kattun, kurz alle Waaren, die in ihnen selbst enthaltene Arbeitszeit in Leinwand ausdrücken, entfaltet sich der Tauschwerth der Leinwand umgekehrt in allen anderen Waaren als ihren Aequivalenten und wird die in ihr selbst vergegenständlichte Arbeitszeit unmittelbar die allgemeine Arbeitszeit, die sich gleichmäßig in verschiedenen Volumen aller anderen Waaren darstellt. Die Leinwand wird hier allgemeines Aequivalent durch die allseitige Aktion aller anderen Waaren auf sie. Als Tauschwerth wurde jede Waare zum Maß der Werthe aller anderen Waaren. Hier umgekehrt, indem alle Waaren ihren Tauschwerth in einer besonderen Waare messen, wird die ausgeschlossene Waare adäquates Dasein des Tauschwerths, sein Dasein als allgemeines Aequivalent. Dagegen schrumpfen die eine unendliche Reihe oder die unendlich vielen Gleichungen, worin der Tauschwerth jeder Waare sich darstellte, in eine einzige Gleichung von nur 2 Gliedern zusammen. 2 Pfd. Kaffee = 1 Elle Leinwand ist jetzt der erschöpfende Ausdruck des Tauschwerths von Kaffee, da er in diesem Ausdruck unmittelbar als Aequivalent für bestimmtes Quantum jeder anderen Waare erscheint. Innerhalb des Austauschprozesses sind also jetzt die Waaren für einander da oder erscheinen einander als Tauschwerthe in der Form Leinwand. Daß alle Waaren als Tauschwerthe auf einander bezogen sind, als nur verschiedene Quanta vergegenständlichter allgemeiner Arbeitszeit, erscheint jetzt so, daß sie als Tauschwerthe nur verschiedene Quanta desselben Gegenstandes, der Leinwand, darstellen. Die allgemeine Arbeitszeit stellt sich daher ihrerseits dar als ein besonderes Ding, eine Waare neben und außer allen anderen Waaren. Zugleich aber ist die Gleichung, worin sich Waare für Waare als Tauschwerth darstellt, z. B. 2 Pfd. Kaffee = 1 Elle Leinwand, noch zu verwirklichende Gleichsetzung. Nur durch ihre Veräußerung als Gebrauchswerth, die davon abhängt, ob sie sich als Gegenstand eines Bedürfnisses

im Austauschprozeß bewährt, verwandelt sie sich wirklich aus ihrem Dasein Stoffe in ihr Dasein Leinwand, nimmt so die Form des allgemeinen Äquivalents an und wird wirklich Tauschwerth für alle anderen Waaren. Umgekehrt dadurch, daß alle Waaren durch ihre Entäußerung als Gebrauchswerthe sich in Leinwand verwandeln, wird die Leinwand das verwandelte Dasein aller anderen Waaren und nur als Resultat dieser Verwandlung aller anderen Waaren in sie unmittelbar Vergegenständlichung der allgemeinen Arbeitszeit, d. h. Produkt der allseitigen Entäußerung, Aufhebung der individuellen Arbeiten. Verdoppeln die Waaren so, um als Tauschwerthe für einander zu erscheinen, ihre Existenz, so verdoppelt die als allgemeines Äquivalent ausgeschlossene Waare ihren Gebrauchswerth. Außer ihrem besonderen Gebrauchswerth als besondere Waare, erhält sie einen allgemeinen Gebrauchswerth. Dieser ihr Gebrauchswerth ist selbst Formbestimmtheit, d. h. geht aus der spezifischen Rolle hervor, die sie durch die allseitige Aktion der anderen Waaren auf sie im Austauschprozeß spielt. Der Gebrauchswerth jeder Waare als Gegenstand eines besonderen Bedürfnisses hat verschiedenen Werth in verschiedener Hand, z. B. anderen Werth in der Hand dessen, der sie veräußert, als in der Hand dessen, der sie aneignet. Die als allgemeines Äquivalent ausgeschlossene Waare ist jetzt Gegenstand eines aus dem Austauschprozeß selbst hervordachsenden allgemeinen Bedürfnisses und hat für jeden denselben Gebrauchswerth, Träger des Tauschwerths zu sein, allgemeines Tauschmittel. So ist in der einen Waare der Widerspruch gelöst, den die Waare als solche einschließt, als besonderer Gebrauchswerth zugleich allgemeines Äquivalent und daher Gebrauchswerth für jeden, allgemeiner Gebrauchswerth zu sein. Während also alle anderen Waaren jetzt zunächst ihren Tauschwerth als ideelle erst zu realisirende Gleichung mit der ausschließlichen Waare darstellen, erscheint bei dieser ausschließlichen Waare ihr Gebrauchs-

wert, obgleich reell, in dem Prozeß selbst als bloßes Formdasein, das erst durch Verwandlung in wirkliche Gebrauchswerte zu realisiren ist. Ursprünglich stellte sich die Waare dar als Waare überhaupt, allgemeine Arbeitszeit vergegenständlicht in einem besonderen Gebrauchswert. Im Austauschprozeß beziehen sich alle Waaren auf die ausschließliche Waare als Waare überhaupt, die Waare, Dasein der allgemeinen Arbeitszeit in einem besonderen Gebrauchswert. Als besondere Waaren verhalten sie sich daher gegensätzlich zu einer besonderen Waare als der allgemeinen Waare.¹ Daß also die Waarenbesitzer wechselseitig sich auf ihre Arbeiten als allgemeine gesellschaftliche Arbeit beziehen, stellt sich so dar, daß sie sich auf ihre Waaren als Tauschwerthe beziehen, die wechselseitige Beziehung der Waaren aufeinander als Tauschwerthe im Austauschprozeß als ihre allseitige Beziehung auf eine besondere Waare als adäquaten Ausdruck ihres Tauschwerths, was umgekehrt wieder erscheint als spezifische Beziehung dieser besonderen Waare zu allen anderen Waaren und darum als bestimmter gleichsam naturwüchsig gesellschaftlicher Charakter eines Dinges. Die besondere Waare, die so das adäquate Dasein des Tauschwerths aller Waaren darstellt, oder der Tauschwerth der Waaren als eine besondere, ausschließliche Waare, ist — Geld. Es ist eine Krystallisation des Tauschwerths der Waaren, die sie im Austauschprozeß selbst bilden. Während daher die Waaren innerhalb des Austauschprozesses als Gebrauchswerte für einander werden, indem sie alle Formbestimmtheit abstreifen und sich auf einander in ihrer unmittelbaren stofflichen Gestalt beziehen, müssen sie, um einander als Tauschwerthe zu erscheinen, neue Formbestimmtheit annehmen, zur Gelbbildung fortgehen. Das Geld ist nicht Symbol, so wenig wie das Dasein eines Gebrauchswerts als Waare

¹ Dieser Ausdruck findet sich bei Genovesi (Note zur 2. Aufl.).

Symbol ist. Daß ein gesellschaftliches Produktionsverhältniß sich als ein außer den Individuen vorhandener Gegenstand und die bestimmten Beziehungen, die sie im Produktionsprozeß ihres gesellschaftlichen Lebens eingehen, sich als spezifische Eigenschaften eines Dinges darstellen, diese Verfehlung und nicht eingebilbete, sondern profaisch reelle Mystifikation charakterisirt alle gesellschaftlichen Formen der Tauschwerth setzenden Arbeit. Im Geld erscheint sie nur frappanter als in der Waare.

Die nothwendigen physischen Eigenschaften der besonderen Waare, worin sich das Geldsein aller Waaren krystallisiren soll, soweit sie aus der Natur des Tauschwerths unmittelbar hervorgehen, sind beliebige Theilbarkeit, Gleichförmigkeit der Theile, und Unterschiedslosigkeit aller Exemplare dieser Waare. Als Materiatur der allgemeinen Arbeitszeit muß sie gleichartige Materiatur sein und fähig bloß quantitative Unterschiede darzustellen. Die andere nothwendige Eigenschaft ist Dauerbarkeit ihres Gebrauchswerths, da sie innerhalb des Austauschprozesses ausdauern muß. Die edlen Metalle besitzen diese Eigenschaften in vorzüglichem Grade. Da das Geld nicht Produkt der Reflexion oder der Verabredung ist, sondern instinktartig im Austauschprozeß gebildet wird, haben sehr verschiedene, mehr oder minder unpaßende Waaren abwechselnd die Funktionen des Geldes verrichtet. Die Nothwendigkeit, auf einer gewissen Stufe der Entwicklung des Austauschprozesses, die Bestimmungen von Tauschwerth und Gebrauchswerth polarisirt an die Waaren zu vertheilen, so daß eine Waare z. B. als Tauschmittel figurirt, während die andere als Gebrauchswerth veräußert wird, bringt es mit sich, daß überall die Waare oder auch mehrere Waaren vom allgemeinsten Gebrauchswerth zunächst zufällig die Rolle des Geldes spielen. Wenn nicht Gegenstand eines unmittelbar vorhandenen Bedürfnisses, sichert ihr Dasein als stofflich bedeutendster Bestandtheil des Reichthums ihnen einen allgemeineren Charakter als den übrigen Gebrauchswerthen.

Der unmittelbare Tauschhandel, die naturwüchsigste Form des Austauschprozesses, stellt vielmehr die beginnende Umwandlung der Gebrauchswerthe in Waaren als die der Waaren in Geld dar. Der Tauschwerth erhält keine freie Gestalt, sondern ist noch unmittelbar an den Gebrauchswerth gebunden. Es zeigt sich dies doppelt. Die Produktion selbst in ihrer ganzen Konstruktion ist gerichtet auf Gebrauchswerth, nicht auf Tauschwerth, und es ist daher nur durch ihren Ueberschuß über das Maß, worin sie für die Konsumtion erheischt sind, daß die Gebrauchswerthe hier aufhören (Gebrauchswerthe zu sein und Mittel des Austausches werden, Waare. Andererseits werden sie Waaren selbst nur innerhalb der Grenzen des unmittelbaren Gebrauchswerths, wenn auch polarisch vertheilt, so daß die von den Waarenbesitzern auszutauschenden Waaren für beide Gebrauchswerthe sein müssen, aber jede Gebrauchswerth für ihren Nichtbesitzer. In der That erscheint der Austauschprozeß von Waaren ursprünglich nicht im Schooß der naturwüchsigsten Gemeinwesen,¹ sondern da, wo sie aufhören, an ihren Grenzen, den wenigen Punkten, wo sie in Kontakt mit anderen Gemeinwesen treten. Hier beginnt der Tauschhandel, und schlägt von da ins Innere des Gemeinwesens zurück, auf das er zerlegend wirkt. Die besonderen Gebrauchswerthe, die im Tauschhandel zwischen verschiedenen Gemeinwesen Waaren werden, wie Sklave, Vieh, Metalle, bilden daher meist das erste Geld innerhalb der Gemeinwesen selbst. Wir haben gesehen, wie sich der Tauschwerth einer Waare in um so höherem Grade als Tauschwerth darstellt, je länger die Reihe seiner Aequivalente oder je größer die Sphäre des Austausches für

¹ Aristoteles bemerkt dasselbe von der Privatfamilie als dem ursprünglichen Gemeinwesen. Aber die ursprüngliche Form der Familie ist selbst Stammfamilie, aus deren historischer Analyse sich erst die Privatfamilie entwickelt. „ἐν μὲν οὖν τῇ πρώτῃ κοινωνίᾳ (τοῦτο ὁ ἐστὶν οἰκία) φανερόν ὅτι οὐδὲν ἐστὶν ἔργον αὐτῆς (nämlich τῆς ἀλλαγῆς). (l. c.)

die Waare ist. Die allmälige Erweiterung des Tauschhandels, Vermehrung der Austausch- und Vielfältigung der in den Tauschhandel kommenden Waaren, entwickelt daher die Waare als Tauschwerth, drängt zur Geldbildung und wirkt damit auflösend auf den unmittelbaren Tauschhandel. Die Ökonomen pflegen das Geld aus den äußeren Schwierigkeiten abzuleiten, worauf der erweiterte Tauschhandel stößt, vergessen aber dabei, daß diese Schwierigkeiten aus der Entwicklung des Tauschwerths und daher der gesellschaftlichen Arbeit als allgemeiner Arbeit entspringen. Z. B.: Die Waaren sind als Gebrauchswerthe nicht beliebig theilbar, was sie als Tauschwerthe sein sollen. Oder die Waare von A mag Gebrauchswerth für B sein, während die Waare von B nicht Gebrauchswerth für A ist. Oder die Waarenbesitzer mögen ihre wechselseitig auszutauschenden untheilbaren Waaren in ungleichen Werthproportionen bedürfen. In anderen Worten, unter dem Vorwand, den einfachen Tauschhandel zu betrachten, veranschaulichen sich die Ökonomen gewisse Seiten des Widerspruchs, den das Dasein der Waare als unmittelbare Einheit von Gebrauchswerth und Tauschwerth einhüllt. Andererseits halten sie dann konsequent am Tauschhandel als adäquater Form des Austauschprozesses der Waaren fest, der nur mit gewissen technischen Unbequemlichkeiten verknüpft sei, wofür Geld ein pfiffig ausgedachtes Auskunftsmittel. Von diesem ganz flachen Standpunkt aus hat ein geistreicher englischer Ökonom daher richtig behauptet, Geld sei ein bloß materielles Instrument, wie ein Schiff oder eine Dampfmaschine, aber nicht die Darstellung eines gesellschaftlichen Produktionsverhältnisses und folglich keine ökonomische Kategorie. Es werde daher nur mißbräuchlich in der politischen Ökonomie, die in der That nichts mit der Technologie gemein hat, abgehandelt.¹

¹ „Money is, in fact, only the instrument for carrying on buying and selling (but, if you please, what do you understand

In der Waarenwelt ist eine entwickelte Theilung der Arbeit vorausgesetzt, oder stellt sich vielmehr unmittelbar in der Mannigfaltigkeit der Gebrauchswerthe dar, die sich als besondere Waaren gegenüber treten und in denen ebenso mannigfaltige Arbeitweisen stecken. Die Theilung der Arbeit, als Totalität aller besonderen produktiven Beschäftigungsweisen, ist die Gesamtgestalt der gesellschaftlichen Arbeit nach ihrer stofflichen Seite, als Gebrauchswerthe produzierende Arbeit betrachtet. Als solche aber existirt sie, vom Standpunkt der Waaren aus und innerhalb des Austauschprozesses nur in ihrem Resultat, in der Beforderung der Waaren selbst.

Der Austausch der Waaren ist der Prozeß, worin der gesellschaftliche Stoffwechsel, d. h. der Austausch der besonderen Produkte der Privatindividuen, zugleich Erzeugung bestimmter gesellschaftlicher Produktionsverhältnisse ist, welche die Individuen in diesem Stoffwechsel eingehen. Die prozessirenden Beziehungen der Waaren aufeinander krystallisiren sich als unterschiedene Bestimmungen des allgemeinen Aequivalents und so ist der Austauschprozeß zugleich Bildungsprozeß des Geldes. Das Ganze dieses Prozesses, der sich als ein Verlauf verschiedener Prozesse darstellt, ist die Zirkulation.

by buying and selling?) and the consideration of it no more forms a part of the science of political economy, than the consideration of ships, or steam engines, or of any other instrument employed to facilitate the production and distribution of wealth.“ Th. Hodgskin: „Popular Political Economy etc.“ London 1827, p. 178, 179.

A. Historisches zur Analyse der Waare.

Die Analyse der Waare auf Arbeit in Doppelform, des Gebrauchswerths auf reale Arbeit oder zweckmäßig produktive Thätigkeit, des Tauschwerths auf Arbeitszeit oder gleiche gesellschaftliche Arbeit, ist das kritische Endergebniß der mehr als anderthalbhundertjährigen Forschungen der klassischen politischen Oekonomie, die in England mit William Petty, in Frankreich mit Boisguillebert¹ beginnt, in England mit Ricardo, in Frankreich mit Sismondi abschließt.

Petty löst den Gebrauchswerth in Arbeit auf, ohne sich über die Naturbedingtheit ihrer schöpferischen Kraft zu täuschen. Die wirkliche Arbeit faßt er sofort in ihrer gesellschaftlichen Gesamtgestalt, als Theilung der Arbeit.² Diese Anschauung

¹ Eine vergleichende Arbeit über die Schriften und Charaktere Pettys und Boisguilleberts, abgesehen von dem Schlaglicht, daß sie auf den sozialen Gegensatz Englands und Frankreichs am Ende des siebzehnten und Anfang des achtzehnten Jahrhunderts werfen würde, wäre die genetische Darstellung des nationalen Kontrastes zwischen englischer und französischer politischer Oekonomie. Derselbe Kontrast wiederholt sich abschließend in Ricardo und Sismondi.

² Petty hat die Theilung der Arbeit auch als Produktivkraft entwickelt und zwar in großartigerer Anlage als Adam Smith. Siehe: „An essay concerning the multiplication of mankind etc.“ 3. edition 1686, p. 35—36. Er zeigt hier die Vortheile der Theilung der Arbeit für die Produktion nicht nur an der Fabrikation einer Taschenuhr, wie Adam Smith später an der Fabrikation einer Nadel that, sondern zugleich durch Betrachtung einer Stadt und eines ganzen Landes unter dem Gesichtspunkt großer Fabrikanstalten. Der Spektator vom 26. November 1711 bezieht sich auf diese „illustration of the admirable Sir William Petty.“ Mac Culloch vermuthet also fälschlich, daß der Spektator Petty mit einem vierzig Jahre jüngeren Schriftsteller verwechselt. Siehe: Mac Culloch: „The Litterature of Political Economy, a classified catalogue.“ London 1845, p. 105. Petty fühlt sich als Gründer einer neuen Wissenschaft. Seine Methode, sagt er, sei „nicht die herkömmliche“. Statt eine Reihe komparativer und superlativer Worte und spekulativer Argumente zusammen zu flechten, habe er es unternommen, in terms of number,

von der Quelle des stofflichen Reichthums bleibt nicht, wie etwa bei seinem Zeitgenossen Hobbes, mehr oder minder unfruchtbar, sondern leitet ihn zur politischen Arithmetik, der ersten Form, worin die politische Oekonomie sich als selbständige Wissenschaft

weight or measure zu sprechen, sich einzig aus sinnlicher Erfahrung abgeleiteter Argumente zu bedienen, und nur solche Ursachen zu betrachten, as have visible foundations in nature. Der Betrachtung Anderer überlasse er die Ursachen, die abhängen von den mutable minds, opinions, appetites and passions of particular men. (Political Arithmetic etc. London 1699. Preface.) Seine geniale Kühnheit zeigt sich z. B. in dem Vorschlag, alle Einwohner und Mobilien Irlands und Hochschottlands nach dem Nest von Großbritannien zu transportiren. Damit würde Arbeitszeit gespart, die Produktivkraft der Arbeit vermehrt, und „der König und seine Unterthanen reicher und stärker werden“. (Pol. Arith. Ch. 4.) Oder in dem Kapitel seiner politischen Arithmetik, worin er zu einer Zeit, wo Holland eine stets noch vorwiegende Rolle als Handelsnation spielte und Frankreich herrschende Handelsmacht zu werden schien, Englands Veruf zur Eroberung des Weltmarkts beweist: „That the king of England's subjects have stock competent and convenient to drive the trade of the whole commercial world.“ (l. c. Ch. 10.) „That the impediments of Englands greatness are but contingent and removeable.“ p. 247 seq. Ein origineller Humor durchströmt alle seine Schriften. So zeigt er z. B. nach, daß es mit natürlichen Dingen zugegangen sei, als Holland, damals ganz so das Musterland für englische Oekonomen, wie England es jetzt für kontinentale Oekonomen ist, den Weltmarkt eroberte „without such angelical wits and judgments, as some attribute to the Hollanders.“ (l. c. p. 175, 176.) Er vertheidigt die Gewissensfreiheit als Bedingung des Handels, „weil die Armen fleißig seien und Arbeit und Industrie als Pflicht gegen Gott betrachten, so lange man ihnen nur erlaube zu denken, daß sie, die weniger Reichthum haben, mehr Wit und Verstand in göttlichen Dingen hätten, welches sie als spezielles Eigenthum der Armen betrachten“. Der Handel sei daher „nicht fixirt an irgend eine Art Religion, aber eher stets an den heterodoxen Theil des Ganzen“. (l. c. p. 183—186.) Er bevorwortet eigene öffentliche Abgaben für Spitzbuben, weil es besser für das Publikum sei, sich selbst für die Spitzbuben zu besteuern, als sich von ihnen besteuern zu lassen. (l. c. p. 199.) Dagegen verwirft er die Steuern, die Reichthum von industrieller Hand übertragen auf solche, die „nichts thun als essen, trinken, singen, spielen, tanzen und Metaphysik betreiben“. Pettys Schriften sind beinahe buchhändlerische Maritäten und nur in alten schlechten

abscheidet. Den Tauschwerth jedoch nimmt er wie er im Austauschprozeß der Waaren erscheint, als Geld, und das Geld selbst als existirende Waare, als Gold und Silber. In den Vorstellungen des Monetarystems befangen, erklärt er die besondere Art realer Arbeit, wodurch Gold und Silber erworben wird, für Tauschwerth setzende Arbeit. Er meint in der That, daß die bürgerliche Arbeit nicht unmittelbaren Gebrauchswerth produziren muß, sondern Waare, einen Gebrauchswerth, der fähig ist durch seine Entäußerung im Austauschprozeß sich als Gold und Silber darzustellen, d. h. als Geld, d. h. als Tauschwerth, d. h. als vergegenständlichte allgemeine Arbeit. Sein Beispiel zeigt indeß schlagend, daß die Erkenntniß der Arbeit als Quelle des stofflichen Reichthums keineswegs die Verkennung der bestimmten gesellschaftlichen Form ausschließt, worin die Arbeit Quelle des Tauschwerths ist.

Boisguillebert seinerseits löst, wenn nicht bewußt, so thatächlich den Tauschwerth der Waare in Arbeitszeit auf, indem er den „wahren Werth“ (*la juste valeur*) durch die richtige Proportion bestimmt, worin die Arbeitszeit der Individuen auf die besonderen Industriezweige vertheilt wird, und die freie Konkurrenz als den gesellschaftlichen Prozeß darstellt, der diese richtige Pro-

Ausgaben zerstreut vorhanden, was um so wunderlicher, als William Petty nicht nur der Vater der englischen Nationalökonomie, sondern zugleich der Vorfahre von Henry Petty alias Marquis of Lansdowne, dem Nestor der englischen Whigs. Die Familie Lansdowne könnte indeß kaum eine Gesamtausgabe von Pettys Werken veranstalten, ohne sie mit seiner Lebensgeschichte einzuleiten, und hier gilt, was von den meisten origines der großen Whigfamilien, *the less said of them the better*. Der denklühne, aber grundfrivole Armeechirurgus, der ebenso geneigt war unter Cromwells Regide in Irland zu plündern, als von Karl II. den nöthigen Baronettitel für den Plunder zu erkriechen, ist ein Ahnenbild kaum passend zu öffentlicher Schaustellung. Ueberdem sucht Petty in den meisten Schriften, die er bei Lebzeiten herausgab, zu beweisen, daß Englands Blüthezeit unter Karl II. fällt, eine heterodoxe Ansicht dies für erbliche Exploiteurs der „glorious revolution“.

portion schaffe. Gleichzeitig aber und im Kontrast zu Petty, kämpft er fanatisch an gegen das Geld, das durch seine Dazwischenkunft das natürliche Gleichgewicht oder die Harmonie des Waarenaustausches störe und, ein phantastischer Moloch, allen natürlichen Reichtum zum Opfer verlange. Wenn nun einerseits diese Polemik gegen das Geld mit bestimmten historischen Umständen zusammenhängt, indem Boisguillebert die blindzerstörende Goldgier des Hofes eines Ludwig XIV., seiner Finanzpächter und seines Abels befehdet,¹ während Petty in der Goldgier den thatkräftigen Trieb feiert, der ein Volk zur industriellen Entwicklung und zur Eroberung des Weltmarkts stachelt, springt hier jedoch zugleich der tiefere prinzipielle Gegensatz hervor, der sich als verständiger Kontrast zwischen echt englischer und echt französischer² Dekonomie wiederholt. Boisguillebert sieht in der That nur auf den stofflichen Inhalt des Reichtums, den Gebrauchswerth, den Genuß,³ und betrachtet die bürgerliche Form der Arbeit, die Produktion der Gebrauchswerthe als Waaren und den Austauschprozeß der Waaren als die naturgemäße gesellschaft-

¹ Im Gegensatz zur „schwarzen Finanzkunst“ der damaligen Zeit sagt Boisguillebert: „La science financière n'est que la connaissance approfondie des intérêts de l'agriculture et du commerce.“ *Le Détail de la France, 1697.* Ausgabe von Eugène Daire der *Economistes financiers du XVIII. siècle.* Paris 1843, vol. I p. 241.

² Nicht romanischer Dekonomie, denn die Italiener in den beiden Schulen, der Neapolitanischen und der Mailändischen, wiederholen den Gegensatz von englischer und französischer Dekonomie, während die Spanier der früheren Epoche entweder bloß Merkantilisten sind, und modifizierte Merkantilisten wie Ustariz, oder wie Jovellanos (siehe seine *Obras*, Barcelona 1839/40) mit Adam Smith die „richtige Mitte“ halten.

³ „La véritable richesse . . . jouissance entière, non seulement des besoins de la vie, mais même de tous les superflus et de tout, ce qui peut faire plaisir à la sensualité.“ Boisguillebert: „Dissertation sur la nature de la richesse“ etc., l. c., p. 408. Während aber Petty ein frivoler, plünderungslustiger und charakterloser Abenteurer war, trat Boisguillebert, obgleich einer der Intendanten Ludwig XIV., mit ebenso viel Geist als Kühnheit für die unterdrückten Klassen auf.

liche Form, worin die individuelle Arbeit jenen Zweck erreiche. Wo ihm daher der spezifische Charakter des bürgerlichen Reichthums gegenübertritt, wie im Geld, glaubt er an Zwischenbrängen usurpirender fremder Elemente und ereifert sich gegen die bürgerliche Arbeit in der einen Form, während er sie zugleich in der anderen Form utopistisch verklärt.¹ Boisguillebert liefert uns den Beweis, daß die Arbeitszeit als Maß der Werthgröße der Waaren behandelt werden kann, obgleich die im Tauschwerth der Waaren vergegenständlichte und durch die Zeit gemessene Arbeit mit der unmittelbaren natürlichen Thätigkeit der Individuen verwechselt wird.

Die erste bewußte, beinahe trivial klare Analyse des Tauschwerths auf Arbeitszeit findet sich bei einem Manne der neuen Welt, wo die bürgerlichen Produktionsverhältnisse, gleichzeitig mit ihren Trägern importirt, rasch aufschossen in einem Boden, der seinen Mangel an historischer Tradition durch einen Ueberfluß von Humus aufwog. Der Mann ist Benjamin Franklin, der in seiner ersten Jugendarbeit, geschrieben 1719, zum Druck befördert 1721, das Grundgesetz der modernen politischen Oekonomie formulirte.² Er erklärt es für nöthig, ein anderes Maß der Werthe als die edeln Metalle zu suchen. Dies sei die Arbeit. „Durch Arbeit kann der Werth von Silber ebenso gut gemessen werden wie der aller anderen Dinge. Unterstelle z. B. ein Mann sei beschäftigt, Korn zu produziren, während ein anderer Silber gräbt und raffinirt. Am Ende des Jahres oder nach irgend einer anderen bestimmten Zeitperiode, sind das volle Produkt von Korn und das von Silber natürliche Preise von einander, und wenn das eine 20 Bushel, das andere 20 Unzen ist, dann ist

¹ Der französische Sozialismus in der Form Proudhon leidet an demselben nationalen Erbübel.

² Franklin, B.: „The works of etc.“ ed. by I. Sparks vol. II. Boston 1836: „A modest inquiry into the nature and necessity of a paper currency.“

eine Unze Silber werth die zur Produktion eines Bushels Korn verwandte Arbeit. Wenn aber durch die Entdeckung von näheren, leichter zugänglichen ergiebigeren Minen ein Mann nun 40 Unzen Silber produziren kann, so leicht wie früher 20, und dieselbe Arbeit wie früher erforderlich bleibt zur Produktion von 20 Bushel Korn, dann werden 2 Unzen Silber nicht mehr werth sein, als dieselbe Arbeit verwandt zur Produktion von einem Bushel Korn, und der Bushel, welcher früher 1 Unze galt, wird nun 2 gelten, caeteris paribus. So ist der Reichthum eines Landes zu schätzen durch die Arbeitsquantität, die seine Einwohner fähig sind, zu kaufen.“¹ Die Arbeitszeit stellt sich sofort bei Franklin ökonomistisch einseitig als Maß der Werthe dar. Die Verwandlung der wirklichen Produkte in Tauschwerthe versteht sich von selbst und es handelt sich daher nur um Auffindung eines Maßes für ihre Werthgröße. „Da, sagt er, der Handel überhaupt nichts ist als ein Austausch von Arbeit gegen Arbeit, wird der Werth aller Dinge am richtigsten geschätzt durch Arbeit.“² Setzt man hier wirkliche Arbeit an die Stelle des Wortes Arbeit, so entdeckt man sofort die Vermischung von Arbeit in der einen Form, mit Arbeit in der anderen Form. Da Handel z. B. im Austausch von Schusterarbeit, Minenarbeit, Spinnarbeit, Malerarbeit u. s. w. besteht, wird der Werth von Stiefeln am richtigsten geschätzt in Malerarbeit? Franklin meinte umgekehrt, daß der Werth von Stiefeln, Minenprodukten, Gespinnst, Gemälden u. s. w. bestimmt wird durch abstrakte Arbeit, die keine besondere Qualität besitzt und daher durch bloße Quantität meßbar ist.³ Da er aber die

¹ l. c. p. 265. „Thus the riches of a country are to be valued by the quantity of labour its inhabitants are able to purchase.“

² „Trade in general being nothing else but the exchange of labour for labour, the value of all things is, as I have said before, most justly measured by labour.“ l. c. p. 267.

³ l. c.: „Remarks and facts relative to the American paper money.“ 1764.

im Tauschwerth enthaltene Arbeit nicht als die abstrakt allgemeine, aus der allseitigen Entäußerung der individuellen Arbeiten entspringende gesellschaftliche Arbeit entwickelt, verkennet er nothwendig Geld als die unmittelbare Existenzform dieser entäußerten Arbeit. Geld und Tauschwerth setzende Arbeit stehen ihm daher in keinem inneren Zusammenhange, sondern Geld ist vielmehr zur technischen Bequemlichkeit in den Austausch äußerlich hereingebrachtes Instrument.¹ Franklins Analyse des Tauschwerths blieb ohne unmittelbaren Einfluß auf den allgemeinen Gang der Wissenschaft, weil er nur vereinzelte Fragen der politischen Oekonomie bei bestimmten praktischen Anlässen behandelte.

Der Gegensatz zwischen wirklicher nützlicher Arbeit und Tauschwerth setzender Arbeit bewegte Europa während des achtzehnten Jahrhunderts in der Form des Problems: welche besondere Art wirklicher Arbeit die Quelle des bürgerlichen Reichthums sei? So war vorausgesetzt, daß nicht jede Arbeit, die sich in Gebrauchswerthen verwirklicht oder Produkte liefert, deshalb schon unmittelbar Reichthum schafft. Den Physiokraten jedoch, wie ihren Gegnern, ist die brennende Streitfrage nicht sowohl, welche Arbeit den Werth, sondern welche den Mehrwerth schaffe. Sie behandeln also das Problem in komplizirter Form, bevor sie es in seiner elementarischen Form gelöst hatten, wie der geschichtliche Gang aller Wissenschaften durch eine Masse Kreuz- und Querszüge erst zu ihren wirklichen Ausgangspunkten führt. Im Unterschied von anderen Baumeistern, zeichnet die Wissenschaft nicht nur Luftschlösser, sondern führt einzelne wohnliche Stockwerke des Gebäudes auf, bevor sie seinen Grundstein legt. Indem wir hier nicht länger bei den Physiokraten verweilen und über eine ganze Reihe italienischer Oekonomen hinweggehen, die in mehr oder minder treffenden Einfällen an die richtige Analyse der Waare

¹ Siehe „Papers on American politics“; „Remarks and facts relative to the American paper money.“ 1764. (l. c.)

anstreifen,¹ wenden wir uns sofort zu dem ersten Briten, der das Gesamtsystem der bürgerlichen Oekonomie bearbeitet hat, zu Sir James Steuart.² Wie bei ihm die abstrakten Kategorien der politischen Oekonomie noch im Prozeß der Scheidung von ihrem stofflichen Inhalt und daher verfließend und schwankend erscheinen, so die des Tauschwerths. An einer Stelle bestimmt er den realen Werth durch die Arbeitszeit (what a workman can perform in a day), woneben aber konfuser Weise Salair und Rohmaterial figuriren.³ An einer anderen Stelle tritt das Ningen mit dem stofflichen Inhalt noch schlagender hervor. Er nennt das in einer Waare enthaltene natürliche Material, z. B. Silber in einem silbernen Flechtwerk, ihren inneren Werth (intrinsic worth), während er die in ihr enthaltene Arbeitszeit ihren Gebrauchswerth (useful value) nennt. „Der erste“, sagt er, „ist etwas an sich selbst Reales . . . der Gebrauchswerth dagegen muß geschätzt werden nach der Arbeit, die es gekostet hat, ihn zu produziren. Die Arbeit verwandt in der Modifikation des Stoffes repräsentirt eine Portion von der Zeit eines Mannes etc.“⁴ Was Steuart vor seinen Vorgängern und Nachfolgern auszeichnet, ist die scharfe Unterscheidung zwischen der spezifisch gesellschaftlichen Arbeit, die sich im Tausch-

¹ Siehe z. B. Galiani: „Della Moneta“ vol. 3 in den Scrittori Classici italiani di Economia politica. (Herausgegeben von Custodi.) Parte moderna Milano 1803. „La fatica, sagt er, è l'unica che dà valore alla cosa.“ p. 75. Die Bezeichnung der Arbeit als fatica ist charakteristisch für den Südländer.

² Steuarts Werk: „An Inquiry into the principles of political economy, being an essay on the science of domestic policy in free nations“ erschien zuerst 1767 in zwei Quartbänden zu London, zehn Jahre vor Adam Smiths „Wealth of nations.“ Ich zitiere nach der Dubliner Ausgabe von 1770.

³ Steuart, l. c. t. I. p. 181—83.

⁴ Steuart, l. c. t. I. p. 361—62. „Represents a portion of a man's time.“

werth darstellt und der realen Arbeit, die Gebrauchswerthe erzielt. Die Arbeit, sagt er, die durch ihre Entäußerung (alienation) ein allgemeines Äquivalent schafft (universal equivalent), nenne ich Industrie. Die Arbeit als Industrie unterscheidet er nicht nur von der realen Arbeit, sondern von anderen gesellschaftlichen Formen der Arbeit. Sie ist ihm die bürgerliche Form der Arbeit im Gegensatz zu ihren antiken und mittelalterlichen Formen. Namentlich interessiert ihn der Gegensatz von bürgerlicher und feudaler Arbeit, welche letztere er in der Phase ihres Unterganges sowohl in Schottland selbst, als auch auf seinen ausgebreiteten Reisen auf dem Kontinent beobachtet hatte. Stewart wußte natürlich sehr wohl, daß das Produkt auch in vorbürgerlichen Epochen die Form der Waare und die Waare die Form des Geldes erhält, aber er weist ausführlich nach, daß die Waare als elementarische Grundform des Reichthums und die Entäußerung als die herrschende Form der Aneignung nur der bürgerlichen Produktionsperiode angehören, also der Charakter der Tauschwerth setzenden Arbeit spezifisch bürgerlich ist.¹

Nachdem die besonderen Formen der realen Arbeit wie Agrikultur, Manufaktur, Schifffahrt, Handel u. s. w. der Reihe nach als wahre Quellen des Reichthums behauptet worden, proklamirte Adam Smith die Arbeit überhaupt, und zwar in ihrer gesellschaftlichen Gesamtgestalt, als Theilung der Arbeit, als die einzige Quelle des stofflichen Reichthums oder der Gebrauchswerthe. Während er hier das Naturelement gänzlich übersieht, verfolgt es ihn in die Sphäre des nur gesellschaftlichen Reich-

¹ Die patriarchalische unmittelbar auf Schöpfung von Gebrauchswerthen für den Besitzer des Landes gerichtete Agrikultur erklärt er daher für einen „Mißbrauch“, zwar nicht in Sparta oder Rom oder selbst in Athen, wohl aber in den industriellen Ländern des achtzehnten Jahrhunderts. Diese „abusive agriculture“ sei kein „trade“, sondern „bloßes Subsistenzmittel“. Wie die bürgerliche Agrikultur das Land von überflüssigen Mäulern, säubere die bürgerliche Manufaktur die Fabrik von überflüssigen Händen.

thums, des Tauschwerths. Adam bestimmt allerdings den Werth der Waare durch die in ihr enthaltene Arbeitszeit, verlegt dann aber wieder die Wirklichkeit dieser Werthbestimmung in die präadamitischen Zeiten. In anderen Worten, was ihm wahr erscheint auf dem Standpunkt der einfachen Waare, wird ihm unklar, sobald an ihre Stelle die höheren und komplizirteren Formen von Kapital, Lohnarbeit, Grundrente u. s. w. treten. Dies drückt er so aus, daß der Werth der Waaren durch die in ihnen enthaltene Arbeitszeit gemessen wurde in dem paradise lost des Bürgerthums, wo die Menschen sich noch nicht als Kapitalisten, Lohnarbeiter, Grundeigenthümer, Pächter, Wucherer u. s. w., sondern nur als einfache Waarenproduzenten und Waarenaustauscher gegenübertraten. Er verwechselt beständig die Bestimmung des Werths der Waaren durch die in ihnen enthaltene Arbeitszeit mit der Bestimmung ihrer Werthe durch den Werth der Arbeit, schwankt überall in der Detaildurchführung und versteht die objektive Gleichung, die der Gesellschaftsprozeß gewaltiam zwischen den ungleichen Arbeiten vollzieht, für die subjektive Gleichberechtigung der individuellen Arbeiten.¹ Den Uebergang aus der wirklichen Arbeit in die Tauschwerth setzende Arbeit, d. h. die bürgerliche Arbeit in ihrer Grundform, sucht er durch die Theilung der Arbeit zu bewerkstelligen. So richtig es nun ist, daß Privat-

¹ So z. B. sagt Adam Smith: „Gleiche Quantitäten der Arbeit müssen zu allen Zeiten und an allen Orten für den, welcher arbeitet, einen gleichen Werth haben. In seinem normalen Zustand von Gesundheit, Kraft und Thätigkeit, und mit dem Durchschnittsgrad von Geschicklichkeit, die er besitzen mag, muß er immer die nämliche Portion seiner Ruhe, Freiheit und seines Glücks geben. Welches also immer die Quantität von Waaren sei, die er als Belohnung seiner Arbeit erhält, der Preis, den er zahlt, ist immer derselbe. Dieser Preis kann zwar bald eine kleinere, bald eine größere Quantität dieser Waaren kaufen, aber blos, weil ihr Werth wechselt, nicht der Werth der Arbeit, der sie kauft. Die Arbeit allein wechselt also nie ihren eigenen Werth. Sie ist also der Realpreis der Waaren zc.“

anstauch Theilung der Arbeit, so falsch ist es, daß Theilung der Arbeit den Privataustausch voraussetzt. Unter den Peruanern z. B. war die Arbeit außerordentlich getheilt, obgleich kein Privataustausch, kein Austausch der Produkte als Waaren stattfand.

Im Gegensatz zu Adam Smith arbeitete David Ricardo die Bestimmung des Werthes der Waare durch die Arbeitszeit rein heraus und zeigt, daß dies Gesetz auch die ihm scheinbar widersprechendsten bürgerlichen Produktionsverhältnisse beherrscht. Ricardos Untersuchungen beschränken sich ausschließlich auf die Werthgröße, und mit Bezug auf diese ahnt er wenigstens, daß die Verwirklichung des Gesetzes von bestimmten historischen Voraussetzungen abhängt. Er sagt nämlich, daß die Bestimmung der Werthgröße durch die Arbeitszeit nur für die Waaren gelte, „die durch die Industrie beliebig vermehrt werden können und deren Produktion durch uneingeschränkte Konkurrenz beherrscht wird“.¹ Es heißt dies in der That nur, daß das Gesetz des Werthes zu seiner völligen Entwicklung die Gesellschaft der großen industriellen Produktion und der freien Konkurrenz, d. h. die moderne bürgerliche Gesellschaft voraussetze. Im Uebrigen betrachtet Ricardo die bürgerliche Form der Arbeit als die ewige Naturform der gesellschaftlichen Arbeit. Den Urfisher und den Urjäger läßt er sofort als Waarenbesitzer Fisch und Wild austauschen, im Verhältniß der in diesen Tauschwerthen vergewanderten Arbeitszeit. Bei dieser Gelegenheit fällt er in den Anachronismus, daß Urfisher und Urjäger zur Berechnung ihrer Arbeitsinstrumente die 1817 auf der Londoner Börse gangbaren Annuitätentabellen zu Rathe ziehen. Die „Parallelogramme des Herrn Owen“ scheinen die einzige Gesellschaftsform, die er außer der bürgerlichen kannte. Obgleich umfassen von diesem bürgerlichen Horizont, zerlegt Ricardo die bürgerliche Oekonomie, die

¹ Ricardo, David: „On the principles of political economy and taxation.“ 3. edition. London 1821, p. 3.

in der Tiefe ganz anders aussieht, als sie auf der Oberfläche scheint, mit solch theoretischer Schärfe, daß Lord Brougham von ihm sagen konnte: „Mr. Ricardo seemed as if he had dropped from an other planet.“ In direkter Polemik mit Ricardo betonte Sismondi sowohl den spezifisch gesellschaftlichen Charakter der Tauschwerth setzenden Arbeit,¹ wie er es als „Charakter unseres ökonomischen Fortschritts“ bezeichnet, die Werthgröße auf nothwendige Arbeitszeit zu reduzieren, auf „das Verhältniß zwischen dem Bedürfniß der ganzen Gesellschaft und der Quantität Arbeit, die hinreicht, dies Bedürfniß zu befriedigen“.² Sismondi ist nicht mehr befangen in Boisguilleberts Vorstellung, daß die Tauschwerth setzende Arbeit durch das Geld verfälscht werde, aber wie Boisguillebert das Geld, benunziert er das große industrielle Kapital. Wenn in Ricardo die politische Ökonomie rücksichtslos ihre letzte Konsequenz zieht und damit abschließt, ergänzt Sismondi diesen Abschluß, indem er ihren Zweifel an sich selbst darstellt.

Da Ricardo als Voller der klassischen politischen Ökonomie die Bestimmung des Tauschwerths durch die Arbeitszeit am reinsten formulirt und entwickelt hat, konzentriert sich auf ihn natürlich die von ökonomischer Seite erhobene Polemik. Wird dieser Polemik die größtentheils läppische³ Form abgestreift, so faßt sie sich zusammen in folgenden Punkten:

Erstens: Die Arbeit selbst hat Tauschwerth und verschiedene Arbeiten haben verschiedenen Tauschwerth. Es ist ein fehler-

¹ Sismondi: „Etudes sur l'Economie politique“, t. II. Bruxelles 1837. „C'est l'opposition entre la valeur usuelle et la valeur échangeable à laquelle le commerce a réduit toute chose.“ p. 161.

² Sismondi, l. c. p. 168—166 seq.

³ Am läppischsten wohl in den Annotationen von J. B. Say zur französischen Uebersetzung Ricardos von Constanco und am pedantisch anmaßlichsten in der neulich erschienenen „Theory of Exchange“, London 1858, des Herrn MacLeod.

hafter Zirkel, Tauschwerth zum Maß von Tauschwerth zu machen, da der messende Tauschwerth selbst wieder des Maßes bedarf. Dieser Einwand löst sich auf in das Problem: Die Arbeitszeit als immanentes Maß des Tauschwerths gegeben, auf dieser Grundlage den Arbeitslohn zu entwickeln. Die Lehre von der Lohnarbeit giebt die Antwort.

Zweitens: Wenn der Tauschwerth eines Produkts gleich ist der in ihm enthaltenen Arbeitszeit, ist der Tauschwerth eines Arbeitstages gleich seinem Produkt. Oder der Arbeitslohn muß dem Produkt der Arbeit gleich sein.¹ Nun ist das Gegenteil der Fall. Ergo. Dieser Einwand löst sich auf in das Problem: Wie führt Produktion auf Basis des durch bloße Arbeitszeit bestimmten Tauschwerths zum Resultat, daß der Tauschwerth der Arbeit kleiner ist, als der Tauschwerth ihres Produkts? Dies Problem lösen wir in der Betrachtung des Kapitals.

Drittens: Der Marktpreis der Waaren fällt unter oder steigt über ihren Tauschwerth mit dem wechselnden Verhältniß von Nachfrage und Zufuhr. Der Tauschwerth der Waaren ist daher durch das Verhältniß von Nachfrage und Zufuhr be-

¹ Dieser von bürgerlich-ökonomischer Seite gegen Ricardo beigebrachte Einwand ward später von sozialistischer Seite aufgegriffen. Die theoretische Richtigkeit der Formel vorausgesetzt, wurde die Praxis des Widerspruchs gegen die Theorie bezichtigt und die bürgerliche Gesellschaft angegangen, praktisch die vermeinte Konsequenz ihres theoretischen Prinzips zu ziehen. In dieser Weise wenigstens lehrten englische Sozialisten die Ricardosche Formel des Tauschwerths gegen die politische Ökonomie. Herr Proudhon blieb es vorbehalten, nicht nur das Grundprinzip der alten als Prinzip einer neuen Gesellschaft, sondern zugleich sich als den Erfinder der Formel zu verkünden, worin Ricardo das Gesammtresultat der klassischen englischen Ökonomie zusammengefaßt hat. Es ist bewiesen worden, daß selbst die utopistische Auslegung der Ricardoschen Formel in England bereits verschollen war, als Herr Proudhon sie jenseits des Kanals „entdeckte“. (Vergl. meine Schrift: „Misère de la Philosophie“ etc. Paris 1847, den Paragraph über la valeur constituée.)

stimmt und nicht durch die in ihnen enthaltene Arbeitszeit. In der That wird in diesem sonderbaren Schlusse nur die Frage aufgeworfen, wie sich auf Grundlage des Tauschwerths ein von ihm verschiedener Marktpreis entwickelt oder richtiger, wie das Gesetz des Tauschwerths nur in seinem eigenen Gegentheil sich verwirklicht. Dies Problem wird gelöst in der Lehre von der Konkurrenz.

Viertens: Der letzte Widerspruch und der scheinbar schlagendste, wenn er nicht wie gewöhnlich in der Form wunderlicher Exempel vorgebracht wird: Wenn der Tauschwerth nichts ist als die in einer Waare enthaltene Arbeitszeit, wie können Waaren, die keine Arbeit enthalten, Tauschwerth besitzen, oder in anderen Worten, woher der Tauschwerth bloßer Naturkräfte? Dies Problem wird gelöst in der Lehre von der Grundrente.

Zweites Kapitel.

Das Geld oder die einfache Birkulation.

In einer Parlamentsdebatte über Sir Robert Peels Bankakte von 1844 und 1845 bemerkte Gladstone, die Liebe selbst habe nicht mehr Menschen zu Narren gemacht, als das Grübeln über das Wesen des Geldes. Er sprach von Briten zu Briten. Holländer dagegen, Leute, die Pettys Zweifel zum Troß von jeher einen „himmlischen Wis“ besaßen für die Geldspeculation, haben nie ihren Wis verloren in Speculation über das Geld.

Die Hauptschwierigkeit in der Analyse des Geldes ist überwunden, sobald sein Ursprung aus der Waare selbst begriffen ist. Unter dieser Voraussetzung handelt es sich nur noch darum, seine eigenthümlichen Formbestimmtheiten rein aufzufassen, was einigermaßen erschwert wird, weil alle bürgerlichen Verhältnisse vergolbet oder versilbert, als Geldverhältnisse erscheinen und die

Geldform daher einen unendlich mannigfaltigen Inhalt zu besitzen scheint, der ihr selbst fremd ist.

In der folgenden Untersuchung ist festzuhalten, daß es sich nur um die Formen des Geldes handelt, die unmittelbar aus dem Austausch der Waaren herauswachsen, nicht aber um feine, einer höheren Stufe des Produktionsprozesses angehörige Formen, wie z. B. Kreditgeld. Der Vereinfachung wegen ist Gold überall als die Geldwaare unterstellt.

1. Maß der Werthe.

Der erste Prozeß der Zirkulation ist so zu sagen theoretischer vorbereitender Prozeß für die wirkliche Zirkulation. Die Waaren, die als Gebrauchswerth existiren, schaffen sich zunächst die Form, worin sie einander ideell als Tauschwerthe erscheinen, als bestimmte Quanta vergegenständlichter allgemeiner Arbeitszeit. Der erste nothwendige Akt dieses Prozesses ist, wie wir sahen, daß die Waaren eine spezifische Waare, sage Gold, als unmittelbare Materiatür der allgemeinen Arbeitszeit oder allgemeines Äquivalent ausschließen. Kehren wir einen Augenblick zurück zur Form, in welcher die Waaren Gold in Geld verwandeln.

- 1 Tonne Eisen = 2 Unzen Gold,
- 1 Quarter Weizen = 1 Unze Gold,
- 1 Zentner Moccaffee = $\frac{1}{4}$ Unze Gold,
- 1 Zentner Pottasche = $\frac{1}{2}$ Unze Gold,
- 1 Tonne Brasiliisches Holz = $1\frac{1}{2}$ Unzen Gold,
- y Waare = x Unze Gold.

In dieser Reihe von Gleichungen erscheinen Eisen, Weizen, Caffee, Pottasche u. s. w. einander als Materiatür gleichförmiger Arbeit, nämlich in Gold materialisirter Arbeit, worin alle Besonderheit der in ihren verschiedenen Gebrauchswerthen dargestellten wirklichen Arbeiten völlig ausgelöscht ist. Als Werth sind sie identisch,

Materiatur derselben Arbeit oder dieselbe Materiatur der Arbeit, Gold. Als gleichförmige Materiatur derselben Arbeit zeigen sie nur einen Unterschied, quantitativen, oder erscheinen als verschiedene Werthgrößen, weil in ihren Gebrauchswerthen ungleiche Arbeitszeit enthalten ist. Als diese einzelnen Waaren verhalten sie sich zugleich als Vergegenständlichung der allgemeinen Arbeitszeit zu einander, indem sie sich zu der allgemeinen Arbeitszeit selbst als einer ausgeschlossenen Waare, Gold, verhalten. Dieselbe prozessirende Beziehung, wodurch sie sich für einander als Tauschwerthe darstellen, stellt die im Gold enthaltene Arbeitszeit als die allgemeine Arbeitszeit dar, wovon ein gegebenes Quantum sich in verschiedenen Quantis Eisen, Weizen, Kaffee zc., kurz in den Gebrauchswerthen aller Waaren ausdrückt oder sich unmittelbar in der unendlichen Reihe der Waarenäquivalente entfaltet. Indem die Waaren allseitig ihre Tauschwerthe in Gold ausdrücken, drückt Gold unmittelbar seinen Tauschwerth in allen Waaren aus. Indem die Waaren sich selbst für einander die Form des Tauschwerths geben, geben sie dem Gold die Form des allgemeinen Äquivalents oder Geldes.

Weil alle Waaren ihre Tauschwerthe in Gold messen, in dem Verhältniß, worin bestimmte Quantität Gold und bestimmte Quantität Waare gleichviel Arbeitszeit enthalten, wird das Gold zum Maß der Werthe, und zunächst ist es nur durch diese Bestimmung als Maß der Werthe, als welches sein eigener Werth sich unmittelbar in dem Gesamtumkreis der Waarenäquivalente mißt, daß es allgemeines Äquivalent oder Geld wird. Andererseits drückt sich nun der Tauschwerth aller Waaren in Gold aus. Ein qualitatives und ein quantitatives Moment sind in diesem Ausdruck zu unterscheiden. Der Tauschwerth der Waare ist vorhanden als Materiatur derselben gleichförmigen Arbeitszeit; die Werthgröße der Waare ist erschöpfend dargestellt, denn in dem Verhältniß, worin die Waaren dem Gold gleich-

gesetzt sind, sind sie einander gleichgesetzt. Einerseits erscheint der allgemeine Charakter der in ihnen enthaltenen Arbeitszeit, andererseits die Quantität derselben in ihrem goldenen Äquivalent. Der Tauschwerth der Waaren, so als allgemeine Äquivalenz und zugleich als Grad dieser Äquivalenz in einer spezifischen Waare, oder in einer einzigen Gleichung der Waaren mit einer spezifischen Waare ausdrückt, ist Preis. Der Preis ist die verwandelte Form, worin der Tauschwerth der Waaren innerhalb des Zirkulationsprozesses erscheint.

Durch denselben Prozeß also, wodurch die Waaren ihre Werthe als Goldpreise darstellen, stellen sie das Gold als Maß der Werthe und daher als Geld dar. Wenn sie allseitig ihre Werthe in Silber oder Weizen oder Kupfer mäßten und daher als Silber-, Weizen- oder Kupferpreise darstellten, würden Silber, Weizen, Kupfer Maß der Werthe und damit allgemeines Äquivalent. Um in der Zirkulation als Preise zu erscheinen, sind die Waaren der Zirkulation als Tauschwerthe vorausgesetzt. Maß der Werthe wird das Gold nur, weil alle Waaren ihren Tauschwerth in ihm schätzen. Die Allseitigkeit dieser prozessirenden Beziehung, woraus allein sein Charakter als Maß entspringt, setzt aber voraus, daß jede einzelne Waare sich in Gold mißt im Verhältniß der in beiden enthaltenen Arbeitszeit, daß also das wirkliche Maß zwischen Waare und Gold die Arbeit selbst ist, oder Waare und Gold durch den unmittelbaren Tauschhandel einander als Tauschwerthe gleichgesetzt werden. Wie diese Gleichsetzung praktisch vor sich geht, kann nicht in der Sphäre der einfachen Zirkulation erörtert werden. So viel leuchtet indeß ein, daß in Gold und Silber produzierenden Ländern bestimmte Arbeitszeit sich unmittelbar einem bestimmten Quantum Gold und Silber einverleibt, während in Ländern, die kein Gold und Silber produziren, dasselbe Resultat auf einem Umweg erreicht wird, durch direkten oder indirekten Austausch der Landeswaaren,

d. h. einer bestimmten Portion der nationalen Durchschnittsarbeit, gegen bestimmtes Quantum der in Gold und Silber materialisirten Arbeitszeit der Minen besitzenden Länder. Um als Maß der Werthe dienen zu können, muß Gold der Möglichkeit nach ein veränderlicher Werth sein, weil es nur als Materialur der Arbeitszeit zum Aequivalent anderer Waaren werden kann, dieselbe Arbeitszeit aber mit dem Wechsel der Produktivkräfte der realen Arbeit in ungleichen Volumen derselben Gebrauchswerthe sich verwirklicht. Wie bei der Darstellung des Tauschwerths jeder Waare im Gebrauchswerth einer anderen Waare ist bei der Schätzung aller Waaren in Gold nur vorausgesetzt, daß das Gold in einem gegebenen Moment ein gegebenes Quantum Arbeitszeit darstellt. In Bezug auf seinen Werthwechsel gilt das früher entwickelte Gesetz der Tauschwerthe. Bleibt der Tauschwerth der Waaren unverändert, so ist ein allgemeines Steigen ihrer Goldpreise nur möglich, wenn der Tauschwerth des Goldes fällt. Bleibt der Tauschwerth des Goldes unverändert, so ist ein allgemeines Steigen der Goldpreise nur möglich, wenn die Tauschwerthe aller Waaren steigen. Umgekehrt im Fall eines allgemeinen Sinkens der Waarenpreise. Fällt oder steigt der Werth einer Unze Gold in Folge eines Wechsels der zu ihrer Produktion erheischten Arbeitszeit, so fällt oder steigt er gleichmäßig für alle anderen Waaren, stellt also nach wie vor allen gegenüber Arbeitszeit von gegebener Größe dar. Dieselben Tauschwerthe schätzen sich nun in größeren oder kleineren Goldquantis als zuvor, aber sie schätzen sich im Verhältniß zu ihren Werthgrößen, bewahren also dasselbe Werthverhältniß zu einander. Das Verhältniß von 2 : 4 : 8 bleibt dasselbe als 1 : 2 : 4 oder 4 : 8 : 16. Die veränderte Goldquantität, worin sich die Tauschwerthe schätzen mit wechselndem Goldwerth, verhindert ebenso wenig die Funktion des Goldes als Maß der Werthe, wie der 15mal kleinere Werth des Silbers gegen Gold

es verhindert, das letztere aus dieser Funktion zu verdrängen. Weil die Arbeitszeit das Maß zwischen Gold und Waare ist und das Gold nur Maß der Werthe wird, sofern alle Waaren sich in ihm messen, ist es bloßer Schein des Zirkulationsprozesses, als ob das Geld die Waaren kommensurabel mache.¹ Es ist vielmehr nur die Kommensurabilität der Waaren als vergegenständlichte Arbeitszeit, die das Gold zu Geld macht.

Die reale Gestalt, worin die Waaren in den Austauschprozeß eintreten, ist die ihrer Gebrauchswerthe. Wirkliches allgemeines Äquivalent sollen sie erst werden durch ihre Entäußerung. Ihre Preisbestimmung ist ihre nur ideelle Verwandlung in das allgemeine Äquivalent, eine Gleichung mit dem Gold, die noch zu realisiren bleibt. Weil aber die Waaren in ihren Preisen nur ideell in Gold oder in nur vorgestelltes Gold verwandelt sind, ihr Geldsein von ihrem reellen Sein noch nicht wirklich getrennt ist, ist das Gold nur noch in ideelles Geld verwandelt, nur noch Maß der Werthe, und bestimmte Goldquanta funktioniren in der That nur noch als Namen für be-

¹ Aristoteles sieht zwar ein, daß der Tauschwerth der Waaren den Waarenpreisen vorausgesetzt ist: „ὅτι . . . ἡ ἀλλαγὴ ἦν πρὶν τὸ νόμισμα εἶναι, ὁῦλον διαφέρει γὰρ οὐδὲν ἢ εἰ κλῖναι πάντε ἀντι οἰκίας, ἢ ὡσὰν αἱ πάντε κλῖναι.“ Andererseits da die Waaren erst im Preis die Form des Tauschwerths für einander besitzen, läßt er sie kommensurabel werden durch das Geld. „Διὸ δεῖ πάντα τετιμηθῆναι οὕτω γὰρ αἰεὶ ἔσται ἀλλαγὴ, εἰ δὲ τῆτο, κοινωρία. Τὸ δὲ νόμισμα ὡσπερ μέτρον σύμμετρα ποιῆσαι ἰσάζει, οὐτε γὰρ ἂν μὴ οὐσης ἀλλαγῆς κοινωρία ἦν, οὐτ' ἀλλαγὴ ἰσότητος μὴ οὐσης, οὐτ' ἰσότης, μὴ οὐσης συμμετρίας.“ Er verhehlt sich nicht, daß diese verschiedenen vom Geld gemessenen Dinge durchaus inkommensurable Größen sind. Was er sucht, ist die Einheit der Waaren als Tauschwerthe, die er als antiker Grieche nicht finden konnte. Er hilft sich aus der Verlegenheit, indem er das an und für sich Inkommensurable durch das Geld kommensurabel werden läßt, soweit es für das praktische Bedürfnis nöthig ist. „Τῆ μὲν οὖν ἀληθείᾳ ἀδύνατον τὰ τοσούτων διαφέροντα σύμμετρα γένεσθαι, πρὸς δὲ τὴν χρείαν ἐνδέχεται ἰκανῶς.“ (Arist. Ethic. Nicom. l. 5 c. 8, edit. Bekkeri. Oxonii 1837.)

stimmte Quanta Arbeitszeit. Von der bestimmten Weise, worin die Waaren für einander ihren eigenen Tauschwerth darstellen, hängt jedesmal die Formbestimmtheit ab, worin das Gold sich als Geld krystallisirt.

Die Waaren treten sich jetzt als Doppeleristenzen gegenüber, wirklich als Gebrauchswerthe, ideell als Tauschwerthe. Die Doppelform der Arbeit, die in ihnen enthalten ist, stellen sie jetzt für einander dar, indem die besondere reale Arbeit als ihr Gebrauchswerth wirklich da ist, während die allgemeine abstrakte Arbeitszeit in ihrem Preis ein vorgestelltes Dasein erhält, worin sie gleichmäßige und nur quantitativ verschiedene Materiatür derselben Werthsubstanz sind.

Der Unterschied von Tauschwerth und Preis erscheint einerseits als ein nur nomineller, wie Adam Smith sagt, daß die Arbeit der Realpreis, das Geld der Nominalpreis der Waaren ist. Statt 1 Quarter Weizen in 30 Arbeitstagen zu schätzen, wird es jetzt geschätzt in 1 Unze Gold, wenn eine Unze Gold das Produkt von 30 Arbeitstagen ist. Andererseits ist der Unterschied so wenig bloßer Namensunterschied, daß in ihm vielmehr alle Ungewitter, die der Waare im wirklichen Zirkulationsprozeß drohen, konzentriert sind. 30 Arbeitstage sind im Quarter Weizen enthalten und er ist daher nicht erst in Arbeitszeit darzustellen. Aber Gold ist vom Weizen verschiedene Waare, und nur in der Zirkulation kann sich bewähren, ob der Quarter Weizen wirklich zur Unze Gold wird, wie in seinem Preis antizipirt ist. Es hängt dies davon ab, ob oder ob nicht er sich als Gebrauchswerth, ob oder ob nicht das in ihm enthaltene Quantum Arbeitszeit sich als das von der Gesellschaft zur Produktion eines Quarters Weizen nothwendig erheischte Quantum Arbeitszeit bewährt. Die Waare als solche ist Tauschwerth, sie hat einen Preis. In diesem Unterschied von Tauschwerth und Preis erscheint es, daß die in der Waare enthaltene besondere

individuelle Arbeit erst durch den Prozeß der Entäußerung als ihr Gegentheil, individualitätslose, abstrakt allgemeine und nur in dieser Form gesellschaftliche Arbeit, d. h. Geld dargestellt werden muß. Es erscheint zufällig, ob sie dieser Darstellung fähig ist oder nicht. Obgleich daher im Preise der Tauschwerth der Waare nur ideell von ihr unterschiedene Existenz erhält und das Doppelbaisein der in ihr enthaltenen Arbeit nur noch als verschiedene Ausdrucksweise existirt, andererseits daher die Materiativ der allgemeinen Arbeitszeit, das Gold, nur noch als vorgestelltes Werthmaß der wirklichen Waare gegenüber tritt, ist im Dasein des Tauschwerths als Preis oder des Goldes als Werthmaß die Nothwendigkeit der Entäußerung der Waare gegen klingendes Gold, die Möglichkeit ihrer Nichtveräußerung, kurz der ganze Widerspruch latent enthalten, der daraus hervorgeht, daß das Produkt Waare ist, oder daß die besondere Arbeit des Privat-individuums, um gesellschaftliche Wirkung zu haben, sich als ihr unmittelbares Gegentheil, als abstrakt allgemeine Arbeit darstellen muß. Die Utopisten, die die Waare wollen, aber nicht das Geld, auf Privataustausch beruhende Produktion ohne die nothwendigen Bedingungen dieser Produktion, sind daher konsequent, wenn sie das Geld nicht erst in seiner greifbaren Form, sondern schon in der gasartigen und hirngewebten Form als Maß der Werthe „vernichten“. Im unsichtbaren Maß der Werthe lauert das harte Geld.

Den Prozeß vorausgesetzt, wodurch das Gold zum Maß der Werthe und der Tauschwerth zum Preis geworden ist, sind alle Waaren in ihren Preisen nur noch vorgestellte Goldquanta von verschiedener Größe. Als solche verschiedene Quanta desselben Dinges, des Goldes, gleichen, vergleichen und messen sie sich untereinander und so entwickelt sich technisch die Nothwendigkeit, sie auf ein bestimmtes Quantum Gold als Maßeinheit zu beziehen, eine Maßeinheit, die dadurch zum Maßstab fortentwickelt

wird, daß sie sich in aliquote Theile und diese sich ihrerseits wieder in aliquote Theile abtheilen.¹ Goldquanta als solche aber messen sich durch Gewicht. Der Maßstab findet sich also schon fertig vor in den allgemeinen Gewichtsmaßen der Metalle, die bei aller metallischen Zirkulation daher auch ursprünglich als Maßstab der Preise dienen. Indem die Waaren sich nicht mehr als durch die Arbeitszeit zu messende Tauschwerthe, sondern als in Gold gemessene gleichnamige Größen auf einander beziehen, verwandelt sich das Gold aus dem Maß der Werthe in den Maßstab der Preise. Die Vergleichung der Waarenpreise unter sich als verschiedene Goldquanta krystallisirt sich so in den Figurationen, die in ein gedachtes Goldquantum eingeschrieben werden und es als Maßstab von aliquoten Theilen darstellen. Das Gold als Maß der Werthe und als Maßstab der Preise besitzt ganz verschiedene Formbestimmtheit und die Verwechslung der einen mit der anderen hat die tollsten Theorien hervorgerufen. Maß der Werthe ist das Gold als vergegenständlichte Arbeitszeit, Maßstab der Preise ist es als ein bestimmtes Metallgewicht. Maß der Werthe wird das Gold, indem es als Tauschwerth auf die Waaren als Tauschwerth bezogen ist, im Maßstab der Preise dient ein bestimmtes Quantum Gold anderen Quantis Gold als Einheit. Werthmaß ist das Gold, weil sein Werth veränderlich ist, Maßstab der Preise, weil es als unveränderliche Gewichtseinheit fixirt wird. Hier, wie in allen Maß-

¹ Die Sonderbarkeit, daß die Unze Gold in England als Maßeinheit des Geldes in nicht aliquote Theile abgetheilt ist, erklärt sich wie folgt: our coinage was originally adapted to the employment of silver only — hence an ounce of silver can always be divided into a certain adequate number of pieces of coin; but, as gold was introduced at a later period into a coinage adapted only to silver, an ounce of gold cannot be coined into an adequate number of pieces. Maclaren: „History of the currency“, p. 16. London 1858.

bestimmungen gleichnamiger Größen wird Festigkeit und Bestimmtheit der Maßverhältnisse entscheidend. Die Nothwendigkeit, ein Quantum Gold als Maßeinheit und aliquote Theile als Unterabtheilungen dieser Einheit festzusetzen, hat die Vorstellung erzeugt, als ob ein bestimmtes Goldquantum, das natürlich veränderlichen Werth hat, in ein fixes Werthverhältniß zu den Tauschwerthen der Waaren gesetzt würde, wobei nur übersehen ward, daß die Tauschwerthe der Waaren in Preise, in Goldquanta verwandelt sind, bevor sich das Gold als Maßstab der Preise entwickelt. Wie auch der Goldwerth wechsle, verschiedene Goldquanta stellen gegeneinander stets dasselbe Werthverhältniß dar. Fiele der Goldwerth um 1000 Prozent, so würden nach wie vor 12 Unzen Gold einen 12mal größeren Werth besitzen als eine Unze Gold, und in den Preisen handelt es sich nur um das Verhältniß verschiedener Goldquanta zu einander. Da andererseits eine Unze Gold mit dem Fallen oder Steigen ihres Werthes keineswegs ihr Gewicht verändert, verändert sich ebenso wenig das ihrer aliquoten Theile, und so thut das Gold als fixer Maßstab der Preise stets denselben Dienst, wie immer sein Werth wechsle.¹

Ein historischer Prozeß, den wir später aus der Natur der metallischen Zirkulation erklären werden, brachte es mit sich, daß

¹ „Money may continually vary in value, and yet be as good a measure of value as if it remained perfectly stationary. Suppose, for instance, it is reduced in value. . . . Before the reduction, a guinea would purchase three bushels of wheat or 6 day's labour; subsequently it would purchase only 2 bushels of wheat, or 4 day's labour. In both cases, the relations of wheat and labour to money being given, their mutual relations can be inferred; in other words, we can ascertain that a bushel of wheat is worth 2 day's labour. This, which is all that measuring value implies, is as readily done after the reduction as before. The excellence of a thing as a measure of value is altogether independent of its own variableness in value.“ (p. 11. Bailey: „Money and its vicissitudes.“ London 1837.)

derselbe Gewichtsname für ein stets wechselndes und abnehmendes Gewicht edler Metalle in ihrer Funktion als Maßstab der Preise beibehalten wurde. So bezeichnet das englische Pfund weniger als ein Drittel seines ursprünglichen Gewichts, das schottische Pfund vor der Union nur noch $\frac{1}{36}$, der französische Livre $\frac{1}{74}$, der spanische Maravedi weniger als $\frac{1}{1000}$, der portugiesische Re eine noch viel kleinere Proportion. So schieden sich historisch die Geldnamen der Metallgewichte von ihren allgemeinen Gewichtsnamen.¹ Da die Bestimmung der Maßeinheit, ihrer aliquoten Theile und deren Namen einerseits rein konventionell ist, andererseits innerhalb der Zirkulation den Charakter der Allgemeinheit und Nothwendigkeit besitzen soll, mußte sie gesetzliche Bestimmung werden. Die rein formelle Operation fiel also den Regierungen anheim.² Das

¹ „Le monete lequali oggi sono ideali sono le piu antiche d'ogni nazione, e tutte furono un tempo reali (letzteres in dieser Ausdehnung unrichtig), e perchè erano reali con esse si contava.“ Galiani: „Della Moneta“, l. c. p. 153.

² Der romantische A. Müller sagt: „Nach unserer Vorstellung hat jeder unabhängige Souverän das Recht, das Metallgeld zu ernennen, ihm einen gesellschaftlichen Nominalwerth, Rang, Stand und Titel beizulegen. (p. 276 Band II. A. S. Müller: „Die Elemente der Staatskunst.“ Berlin 1809.) Was den Titel angeht, hat der Herr Hofrath recht; er vergißt nur den Gehalt. Wie konfus seine „Vorstellungen“ waren, zeigt sich z. B. in folgender Stelle: „Jeder Mann sieht ein, wieviel auf die wahre Bestimmung des Münzpreises ankommt, vorzüglich in einem Lande wie England, wo die Regierung mit großartiger Liberalität unentgeltlich münzt (Herr Müller scheint zu glauben, daß das englische Regierungspersonal die Münzkosten aus eigener Privattasche bestreitet), wo sie keinen Schlagschatz nimmt u. s. w., und also, wenn diese den Münzpreis des Goldes beträchtlich höher ansetzte als den Marktpreis, wenn sie anstatt 1 Unze Goldes jetzt mit 3 £ 17 s. 10 $\frac{1}{2}$ d. zu zahlen, 3 £ 19 s. als den Münzpreis einer Unze Goldes ansetzte, alles Geld nach der Münze strömen, das dort erhaltene Silber auf dem Markte gegen das hier wohlfeilere Gold umgeseht, und so aufs Neue der Münze zugebracht und das Münzwesen in Unordnung gerathen würde.“ (p. 280, 281 l. c.) Um die Ordnung auf der englischen Münze zu erhalten, versetzt Müller sich in „Unordnung“. Während Schilling und Pence bloß Namen, durch Silber- und Kupfer-

bestimmte Metall, das als Material des Geldes diente, war gesellschaftlich gegeben. In verschiedenen Ländern ist der gesetzliche Maßstab der Preise natürlich verschieden. In England z. B. wird die Unze als Metallgewicht eingetheilt in Pennyweights, Grains und Carats Troy, aber die Unze Gold als Maßeinheit des Geldes in $3\frac{7}{8}$ Sovereigns, der Sovereign in 20 Schillinge, der Schilling in 12 Pence, so daß 100 Pfund 22karätiges Gold (1200 Unzen) = 4672 Sovereigns und 10 Schilling. In dem Weltmarkt jedoch, worin die Landesgrenzen verschwinden, verschwinden diese nationalen Charaktere der Geldmaße wieder und weichen den allgemeinen Gewichtsmäßen der Metalle.

Der Preis einer Waare oder das Goldquantum, worin sie ideell verwandelt ist, drückt sich jetzt also aus in den Geldnamen des Goldmaßstabs. Statt also zu sagen der Quarter Weizen ist gleich einer Unze Gold, würde man in England sagen, er ist gleich 3 £ 17 s. 10 $\frac{1}{2}$ d. Alle Preise drücken sich so gleichnamig aus. Die eigenthümliche Form, die die Waaren ihrem Tauschwerth geben, ist verwandelt in Geldnamen, worin sie einander sagen, was sie werth sind. Das Geld seinerseits wird zum Rechengeld.¹

Die Verwandlung der Waare in Rechengeld im Kopfe, auf dem Papier, in der Sprache, geht jedesmal vor sich, sobald irgend

marken repräsentirte Namen bestimmter Theile einer Unze Gold sind, bildet er sich ein, die Unze Gold sei geschätzt in Gold, Silber und Kupfer, und beglückt so die Engländer mit einem dreifachen standard of value. Silber als Geldmaß neben dem Gold wurde zwar erst formell abgeschafft im Jahre 1816 durch 56 George III. c. 68. Gesetzlich war es der Sache nach schon abgeschafft 1734 durch 14 George II. c. 42, und noch viel früher durch die Praxis. Es waren zwei Umstände, die A. Müller speziell zu einer sogenannten höhern Auffassung der politischen Oekonomie befähigten. Einerseits seine ausgebreitete Unbekanntschaft mit ökonomischen Thatsachen, andererseits sein bloß dilettantisches Schwärmerverhältniß zur Philosophie.

¹ „Ανάγκησιν, πυνθανομένη τινός, πρὸς τι οἱ Ἕλληρες χρῶνται τῷ ἀργυρίῳ, εἶπε πρὸς τὸ ἀριθμεῖν.“ (Athen. Deipn. l. IV, 49, v. 2. ed. Schweighäuser 1802.)

eine Art des Reichthums unter dem Gesichtspunkt des Tauschwerths fixirt wird.¹ Zu dieser Verwandlung ist das Material des Goldes nöthig, aber nur als vorgestelltes. Um den Werth von 1000 Ballen Baumwolle in einer bestimmten Anzahl von Unzen Gold zu schätzen und diese Anzahl Unzen selbst wieder in den Rechennamen der Unze, in £, s., d. auszudrücken, wird kein Atom wirklichen Goldes gebraucht. So zirkulirte in Schottland vor dem Bankakt Sir Robert Peels von 1845 keine Unze Gold, obgleich die Unze Gold und zwar ausgedrückt als englischer Rechenmaßstab in 3 £ 17 s. 10¹/₂ d. zum gesetzlichen Maß der Preise diente. So dient Silber als Maß der Preise in dem Waarenaustausch zwischen Sibirien und China, obgleich der Handel in der That bloßer Tauschhandel ist. Für das Geld als Rechengeld ist es daher auch gleichgiltig, ob oder ob nicht, sei es seine Maßeinheit selbst, seien es ihre Abschnitte, wirklich gemünzt sind. In England, zur Zeit Wilhelm des Eroberers, existirten 1 £, damals 1 Pfund reines Silber, und der Schilling, ¹/₂₀ eines Pfundes, nur als Rechengeld, während der Penny, ¹/₂₄₀ Pfund Silber, die größte existirende Silbermünze war. Umgekehrt existiren im heutigen England keine Schillinge und Pence, obgleich sie gesetzliche Rechennamen für bestimmte Theile einer Unze Goldes sind. Das Geld als Rechengeld mag überhaupt nur ideal existiren, während das wirklich existirende Geld nach ganz anderem Maßstab gemünzt ist. So bestand in vielen englischen Kolonien in Nordamerika das zirkulirende Geld bis tief ins achtzehnte Jahrhundert aus spanischen und portugiesischen Münzen, während das Rechengeld überall dasselbe war wie in England.²

¹ G. Garnier, einer der älteren französischen Uebersetzer Adam Smiths, hatte den sonderbaren Einfall, eine Proportion festzusetzen zwischen dem Gebrauch von Rechengeld und dem Gebrauch von wirklichem Geld. Die Proportion ist 10 zu 1. (Garnier, G.: „Histoire de la Monnaie depuis les temps de la plus haute antiquité etc.“ t. I. p. 78.)

² Der Akt von Maryland von 1723, wodurch Tabak zur legalen Münze gemacht, sein Werth aber auf englisches Goldgeld reduziert wurde,

Weil das Gold als Maßstab der Preise in denselben Rechen-
namen erscheint, wie die Waarenpreise, also z. B. eine Unze Gold
ebensowohl wie eine Tonne Eisen in 3 £ 17 s. 10¹/₂ d. aus-
gedrückt wird, hat man diese seine Rechennamen seinen Münz-
preis genannt. Die wunderliche Vorstellung entstand daher, als
ob das Gold in seinem eigenen Material geschätzt werde, und im
Unterschied von allen anderen Waaren von Staatswegen einen
fixen Preis erhalte. Man verjah die Fixirung von Rechen-
namen für bestimmte Goldgewichte für Fixirung des Werths dieser
Gewichte.¹ Das Gold, wo es als Element der Preisbestimmung
und daher als Rechnungsgeld dient, hat nicht nur keinen fixen,
sondern überhaupt keinen Preis. Um einen Preis zu haben,
d. h. in einer spezifischen Waare sich als allgemeines Nequi-
valent auszudrücken, müßte diese andere Waare dieselbe ausschließ-
liche Rolle im Zirkulationsprozeß spielen, wie das Gold. Zwei alle
anderen Waaren ausschließende Waaren schließen sich aber wechsel-
seitig aus. Wo daher Silber und Gold gesetzlich als Geld, d. h. als
Werthmaß nebeneinander bestehen, ist stets der vergebliche Versuch
gemacht worden, sie als eine und dieselbe Materie zu behandeln.
Unterstellt man, daß dieselbe Arbeitszeit sich unveränderlich in der-
selben Proportion von Silber und Gold vergegenständlicht, so unter-
stellt man in der That, daß Silber und Gold dieselbe Materie, und
Silber, das minder werthvolle Metall, ein unveränderlicher Bruchtheil

nämlich 1 Penny per Pfund Tabak, erinnert an die *leges barbarorum*,
worin umgekehrt bestimmte Geldsummen wieder Ochsen, Kühen u. s. w.
gleichgesetzt werden. In diesem Fall waren weder Gold noch Silber,
sondern der Ochse und die Kuh das wirkliche Material des Rechnungsgeldes.

¹ So lesen wir z. B. in den Familiar words des Herrn David
Urquhart: „The value of gold is to be measured by itself; how
can any substance be the measure of its own worth in other
things? The worth of gold is to be established by its own
weight, under a false denomination of that weight — and an
ounce is to be worth so many pounds and fractions of pounds.
This is falsifying a measure, not establishing a standard.“

Gold ist. Von der Regierung Edwards III. bis zur Zeit von Georg II. verläuft sich die Geschichte des englischen Geldwesens in eine fortlaufende Reihe von Störungen, hervorgehend aus der Kollision zwischen der gesetzlichen Festsetzung des Werthverhältnisses von Gold und Silber und ihren wirklichen Werthschwankungen. Bald war Gold zu hoch geschätzt, bald Silber. Das zu niedrig geschätzte Metall wurde der Zirkulation entzogen, umgeschmolzen und exportirt. Das Werthverhältniß beider Metalle wurde dann wieder gesetzlich verändert, aber der neue Nominalwerth trat bald mit dem wirklichen Werthverhältniß in denselben Konflikt, wie der alte. In unserer eigenen Zeit hat der sehr schwache und vorübergehende Fall im Werthe des Goldes gegen Silber, in Folge der indisch-chinesischen Silbernachfrage, dasselbe Phänomen auf der größten Stufenleiter in Frankreich erzeugt, Ausfuhr des Silbers und seine Vertreibung aus der Zirkulation durch Gold. Während der Jahre 1855, 1856, 1857 betrug der Ueberschuß der Goldeinfuhr in Frankreich über die Goldausfuhr aus Frankreich 41 580 000 £, während der Ueberschuß der Silberausfuhr über die Silbereinfuhr 14 704 000 £ betrug. In der That in Ländern wie in Frankreich, wo beide Metalle gesetzlich Werthmaße sind, und beide in Zahlung angenommen werden müssen, jeder aber beliebig in dem einen oder anderen zahlen kann, trägt das im Werth steigende Metall ein Agio und mißt wie jede andere Waare seinen Preis in dem überschätzten Metall, während letzteres allein als Werthmaß dient. Alle geschichtliche Erfahrung in diesem Gebiet reduziert sich einfach darauf, daß, wo gesetzlich zwei Waaren die Funktion des Werthmaßes versehen, faktisch immer nur eine als solches den Platz behauptet.¹

¹ „Geld als Maß des Handels sollte wie jedes andere Maß so ständig als möglich gehalten werden. Dies ist unmöglich, wenn euer Geld aus zwei Metallen besteht, deren Werthverhältniß beständig wechselt.“ (John Locke: „Some Considerations on the Lowering of Interest etc.“ 1691; p. 63 in seinen Works, 7. ed. London 1768. vol. III.)

B. Theorien von der Maßeinheit des Geldes.

Der Umstand, daß die Waaren als Preise nur ideell in Gold, das Gold daher nur ideell in Geld verwandelt ist, veranlaßte die Lehre von der idealen Maßeinheit des Geldes. Weil bei der Preisbestimmung nur vorgestelltes Gold oder Silber, Gold und Silber nur als Rechnungsgeld funktionieren, wurde behauptet, die Namen Pfund, Schilling, Pence, Thaler, Frank u. s. w. statt Gewichttheile von Gold oder Silber oder irgendwie vergewandlichte Arbeit zu bezeichnen, bezeichneten vielmehr ideale Werthatome. Stiege also z. B. der Werth einer Unze Silber, so enthielte sie mehr solcher Atome und müßte daher in mehr Schillingen berechnet und gemünzt werden. Diese Doktrin, wieder geltend gemacht während der letzten Handelskrise in England und sogar parlamentarisch vertreten in zwei Sonderberichten, die dem Bericht des 1858 sitzenden Bankkomites angehängt sind, datirt vom Ende des siebzehnten Jahrhunderts.

Zur Zeit von Wilhelms III. Regierungsantritt betrug der englische Münzpreis einer Unze Silber 5 s. 2 d. oder $\frac{1}{62}$ Unze Silber wurde Penny, 12 dieser Pence wurden Schilling genannt. Diesem Maßstab gemäß wurde ein Silbergewicht von z. B. 6 Unzen Silber, gemünzt in 31 Stücken mit dem Namen Schilling. Der Marktpreis der Unze Silber stieg aber über ihren Münzpreis, von 5 s. 2 d. auf 6 s. 3 d., oder um eine Unze Rohsilber zu kaufen, mußten 6 s. 3 d. aufgewogen werden. Wie konnte der Marktpreis einer Unze Silber über ihren Münzpreis steigen, wenn der Münzpreis bloß Rechennamen für aliquote Theile einer Unze Silber? Das Räthsel löste sich einfach. Von den 5 600 000 £ Silbergeld, das damals zirkulirte, waren 4 Millionen verschliffen, getippt und gewippt. Es zeigte sich bei einer Probe, daß 57 000 £ in Silber, die 220 000 Unzen wiegen sollten, nur 141 000 Unzen wogen.

Die Münze prägte immer nach demselben Maßstab, aber die wirklich zirkulirenden leichten Schillinge stellten kleinere aliquote Theile der Unze dar, als ihr Name vorgab. Eine größere Quantität dieser kleiner gewordenen Schillinge mußte folglich auf dem Markt für die Unze Rohsilber gezahlt werden. Als in Folge der so entstandenen Störung eine allgemeine Ummünzung beschlossen wurde, behauptete Lowndes, der Secretary to the treasury, der Werth der Unze Silber sei gestiegen, sie müsse daher künftig in 6 s. 3 d. statt wie bisher in 5 s. 2 d. gemünzt werden. Er behauptete also in der That, daß weil der Werth der Unze gestiegen, der Werth ihrer aliquoten Theile gefallen sei. Seine falsche Theorie war aber nur Beschönigung eines richtigen praktischen Zwecks. Die Staatsschulden waren in leichten Schillingen kontrahirt, sollten sie in schweren zurückgezahlt werden? Statt zu sagen, zahlt 4 Unzen Silber zurück, wo ihr dem Namen nach 5 Unzen, in Wirklichkeit aber nur 4 Unzen erhalten habt, sagte er umgekehrt, zahlt dem Namen nach 5 Unzen zurück, reduzirt sie aber dem Metallgehalt nach auf 4 Unzen und nennt Schilling, was ihr bisher $\frac{4}{5}$ Schilling nanntet. Lowndes hielt sich also thatsächlich am Metallgehalt, während er in der Theorie am Rechnennamen festhielt. Seine Gegner, die bloß am Rechnennamen festhielten und daher einen um 25 bis 50 Prozent zu leichten Schilling identisch mit einem vollwichtigen Schilling erklärten, behaupteten umgekehrt nur am Metallgehalt festzuhalten.

John Locke, der die neue Bourgeoisie in allen Formen vertrat, die Industriellen gegen die Arbeiterklassen und die Paupers, die Kommerziellen gegen die altmodischen Wucherer, die Finanzaristokraten gegen die Staatsschuldner, und in einem eigenen Werke sogar den bürgerlichen Verstand als menschlichen Normalverstand nachwies, nahm auch den Handschuh gegen Lowndes auf. John Locke siegte und Geld geborgt zu 10 oder 14 Schillingen die Guinee wurde zurückgezahlt in Guineen von

20 Schilling.¹ Sir James Steuart faßt die ganze Transaktion ironisch so zusammen: „Die Regierung gewann bedeutend auf Steuern, die Gläubiger auf Kapital und Zinsen, und die Nation, die allein Geprüllte, war kreuzfidel, weil ihr Standard (der Maßstab ihres eigenen Werths) nicht herabgesetzt worden war.“² Steuart meinte, bei weiterer kommerzieller Entwicklung werde die Nation sich schlauer zeigen. Er irrte. Ungefähr 120 Jahre später wiederholte sich dasselbe quid pro quo.

¹ Locke sagt u. A.: „Nennt eine Krone, was früher eine halbe Krone hieß. Der Werth bleibt bestimmt durch den Metallgehalt. Wenn ihr $\frac{1}{20}$ Silbergewicht von einer Münze abschlagen könnt, ohne ihren Werth zu verringern, so könnt ihr ebenso gut $\frac{19}{20}$ von ihrem Silbergewicht abschlagen. Nach dieser Theorie müßte ein farthing, wenn er Krone genannt wird, so viel von Gewürz, Seide oder anderen Waaren kaufen, als ein Kronstück, das sechzigmal so viel Silber enthält. Alles, was ihr thun könnt, ist einer geringeren Quantität Silber den Stempel und den Namen einer höheren Quantität geben. Es ist aber Silber, nicht Namen, die Schulden zahlen und Waaren kaufen. Wenn euer Erhöhen des Geldwerths nichts heißt als den aliquoten Theilen eines Silberstücks nach Belieben Namen geben, z. B. den achten Theil einer Unze Silber Penny nennen, so könnt ihr in der That Geld so hoch ansetzen als es euch beliebt.“ Locke antwortete Poundes zugleich, daß das Steigen des Marktpreises über den Münzpreis nicht vom „Steigen des Silberwerths, sondern vom Leichterwerden der Silbermünze“ herrühre. 77 gekippte und gewippte Schillinge wögen keinen Deut mehr als 62 vollwichtige. Endlich hob er mit Recht hervor, daß, abgesehen von der Entsilberung der zirkulirenden Münze, der Marktpreis des Rohsilbers in England einigermassen über den Münzpreis steigen könne, weil die Ausfuhr von Rohsilber erlaubt, die von Silbermünze verboten sei. (Siehe l. c. p. 54—116 passim.) Locke hielt sich ungemein, den brennenden Punkt der Staatsschulden zu berühren, wie er ebenso vorsichtig vermied, auf die delikate ökonomische Frage einzugehen. Letztere war diese: Wechselkurs sowohl wie das Verhältniß von Rohsilber zur Silbermünze bewiesen, daß das zirkulirende Geld bei weitem nicht im Verhältniß zu seiner wirklichen Entsilberung depreziirt war. Wir kommen auf diese Frage in allgemeiner Form im Abschnitt vom Zirkulationsmittel zurück. Nicholas Barbon in „a discourse concerning coining the new money lighter, in answer to Mr. Lockes considerations etc. London 1696“ versuchte vergebens Locke auf schwieriges Terrain zu locken.

² Steuart, l. c. t. II. p. 154.

Es war in der Ordnung, daß Bischof Berkeley, der Vertreter eines mystischen Idealismus in der englischen Philosophie, der Lehre von der idealen Maßeinheit des Geldes eine theoretische Wendung gab, was der praktische „secretary to the treasury“ veräußert hatte. Er fragt: „Sind die Namen Livre, Pfund Sterling, Krone u. s. w. nicht zu betrachten als bloße Verhältnißnamen? (nämlich Verhältniß des abstrakten Werths als solchen). Sind Gold, Silber oder Papier mehr als bloße Billete oder Marken zur Berechnung, Protokollierung und Uebermachung davon? (des Werthverhältnisses). Ist die Macht, die Industrie anderer (gesellschaftliche Arbeit) zu kommandiren, nicht Reichthum? Und ist Geld in der That etwas anderes als Marke oder Zeichen für Uebertragung oder Registrirung solcher Macht und ist es von großer Wichtigkeit, woraus das Material dieser Marken besteht?“¹ Hier findet sich Verwechslung einerseits zwischen Maß der Werthe und Maßstab der Preise, andererseits zwischen Gold oder Silber als Maß und als Zirkulationsmittel. Weil die edlen Metalle im Akt der Zirkulation durch Marken ersetzt werden können, schließt Berkeley, daß diese Marken ihrerseits nichts, nämlich den abstrakten Werthbegriff vorstellen.

So völlig entwickelt ist die Lehre von der idealen Maßeinheit des Geldes bei Sir James Steuart, daß seine Nachfolger — bewußtlose Nachfolger, indem sie ihn nicht kennen — weder eine neue Sprachwendung noch selbst ein neues Beispiel finden. „Rechengeld, sagt er, ist nichts als ein willkürlicher Maßstab von gleichen Theilen, erfunden um den relativen Werth verkäuflicher Dinge zu messen. Rechengeld ist ganz verschieden von

¹ The Querist l. c. Die „Queries on Money“ sind übrigens geistreich. Unter Anderem bemerkt Berkeley mit Recht, daß gerade die Entwicklung der nordamerikanischen Kolonien „make it plain as day light, that gold and silver are not so necessary for the wealth of a nation, as the vulgar of all ranks imagine“.

Münzgold (money coin), welches Preis ist,¹ und es könnte existiren, obgleich es keine Substanz in der Welt gäbe, die ein proportionelles Aequivalent für alle Waaren wäre. Rechengeld verrichtet denselben Dienst für den Werth der Dinge wie Grade, Minuten, Sekunden u. s. w. für Winkel oder Maßstäbe für geographische Karten u. s. w. In allen diesen Erfindungen wird immer dieselbe Denomination als Einheit angenommen. Wie die Nützlichkeit aller solcher Einrichtungen einfach beschränkt ist auf die Anzeige von Proportion, so die der Gelbeinheit. Sie kann daher keine unveränderlich bestimmte Proportion zu irgend einem Theil des Werths haben, d. h. sie kann nicht fixirt sein an irgend ein bestimmtes Quantum von Gold, Silber oder irgend einer anderen Waare. Ist die Einheit einmal gegeben, so kann man durch Multiplikation zum größten Werth aufsteigen. Da der Werth der Waaren abhängt von einem allgemeinen Zusammenfluß auf sie einwirkender Umstände und von den Grillen der Menschen, sollte ihr Werth nur als in ihrer wechselseitigen Beziehung wechselnd betrachtet werden. Was immer die Bergewisserung des Proportionswechsels vermittelt eines allgemeinen bestimmten und unveränderlichen Maßstabes stört und verwirrt, muß schädlich auf den Handel einwirken. Geld ist ein nur idealer Maßstab von gleichen Theilen. Wenn gefragt wird, was die Maßeinheit des Werthes eines Theiles sein solle, antworte ich durch die andere Frage: Was ist die Normalgröße eines Grades, einer Minute, einer Sekunde? Sie besitzen keine, aber sobald ein Theil bestimmt ist, muß der Natur eines Maßstabes gemäß der ganze Rest verhältnißmäßig nachfolgen. Beispiele dieses idealen Geldes sind das Bankgeld von Amsterdam und das Angolageld der afrikanischen Küste.“²

¹ Preis meint hier reales Aequivalent, wie bei den englischen ökonomischen Schriftstellern des siebzehnten Jahrhunderts.

² Steuart, l. c. t. II. p. 154, 200.

Steuart hält sich einfach an der Erscheinung des Geldes in der Zirkulation als Maßstab der Preise und als Rechnungsgeld. Sind verschiedene Waaren respektive zu 15 s., 20 s., 36 s. im Preiskourant notirt, so interessirt mich in der That für die Vergleichung ihrer Werthgröße weder der silberne Gehalt noch der Name des Schillings. Die Zahlenverhältnisse 15, 20, 36 sagen nun alles und die Zahl 1 ist die einzige Maßeinheit geworden. Mein abstrakter Ausdruck von Proportion ist überhaupt nur die abstrakte Zahlenproportion selbst. Um konsequent zu sein, mußte Steuart daher nicht nur Gold und Silber, sondern auch ihre legalen Taufnamen fahren lassen. Da er die Verwandlung des Maßes der Werthe in Maßstab der Preise nicht versteht, glaubt er natürlich das bestimmte Quantum Gold, das als Maßeinheit dient, sei als Maß nicht auf andere Goldquanta, sondern auf Werthe als solche bezogen. Weil die Waaren durch Verwandlung ihrer Tauschwerthe in Preise als gleichnamige Größen erscheinen, leugnet er die Qualität des Maßes, die sie gleichnamig macht, und weil in dieser Vergleichung verschiedener Goldquanta die Größe des als Maßeinheit dienenden Goldquantums konventionell, leugnet er, daß sie überhaupt festgesetzt werden muß. Statt $\frac{1}{360}$ Theil eines Kreises Grad zu nennen, mag er $\frac{1}{180}$ Theil Grad nennen; der rechte Winkel würde dann gemessen durch 45 statt durch 90 Grade, spitze und stumpfe Winkel entsprechend. Nichtsdestoweniger bliebe das Winkelmaß nach wie vor erstens eine qualitativ bestimmte mathematische Figur, der Kreis, und zweitens ein quantitativ bestimmter Kreisabschnitt. Was Steuarts ökonomische Beispiele betrifft, so schlägt er sich mit dem einen und beweist nichts mit dem anderen. Das Bankgeld von Amsterdam war in der That nur Rechenname für spanische Dublonen, die ihr vollwichtiges Fett durch träges Lagern im Bankkeller bewahrten, während die betriebsame Kourantmünze in harter Reibung mit der Außenwelt abgemagert war. Was aber die afrikanischen

Idealisten betrifft, müssen wir sie ihrem Schicksal überlassen, bis kritische Reisebeschreiber Näheres über sie melden.¹ Als annähernd ideales Geld im Sinne Steuarts könnte der französische Assignat bezeichnet werden: „Nationaleigenthum. Assignat von 100 Franks.“ Zwar war hier der Gebrauchswert spezifirt, den der Assignat vorstellen sollte, nämlich der konfiszierte Grund und Boden, aber die quantitative Bestimmung der Maßeinheit war vergessen und „Frank“ daher ein sinnloses Wort. Wie viel oder wenig Land ein Assignatenfrank vorstellte, hing nämlich vom Resultat der öffentlichen Versteigerungen ab. In der Praxis jedoch zirkulirte der Assignatenfrank als Werthzeichen für Silbergeld und an diesem Silbermaßstab maß sich daher seine Depreciation.

Die Epoche der Suspension der Baarzahlungen der Bank von England war kaum fruchtbarer in Schlachtbülletins als in Geldtheorien. Die Depreciation der Banknoten und das Steigen des Marktpreises über den Münzpreis des Goldes riefen auf Seiten einiger Vertheidiger der Bank wieder die Doktrin von dem idealen Geldmaß wach. Den klassisch konfusen Ausdruck für die konfuse Ansicht fand Lord Castlereagh, indem er die Maßeinheit des Geldes bezeichnete als „a sense of value in reference to currency as compared with commodities“. Als die Umstände einige Jahre nach dem Pariser Frieden die Wiederaufnahme der Baarzahlungen erlaubten, erhob sich in kaum veränderter Form dieselbe Frage, die Lowndes unter Wilhelm III. angeregt hatte. Eine enorme Staatsschuld und eine während

¹ Bei Gelegenheit der jüngsten Handelskrise pries man in England von gewisser Seite das afrikanische Idealgeld emphatisch, nachdem sein Wohnsitz diesmal von der Küste weg ins Herz der Verbererei gerückt war. Man leitete die Freiheit der Berbern von Handels- und Industriekrisen aus der idealen Maßeinheit ihrer Bars ab. War es nicht einfacher zu sagen, daß Handel und Industrie die *conditio sine qua non* für Handels- und Industriekrisen sind?

mehr als 20 Jahren aufgesummte Masse von Privatschulden, festen Obligationen u. s. w., waren in deprezierten Banknoten kontrahirt. Sollten sie zurückgezahlt werden in Banknoten, wovon 4672 £ 10 s. nicht dem Namen, sondern der Sache nach 100 Pfund 22karätiges Gold vorstellten? Thomas Attwood, ein Bankier von Birmingham, trat auf als Lowndes redivivus. Nominell sollten die Gläubiger so viel Schillinge zurückerhalten, als nominell kontrahirt war, aber wenn $\frac{1}{78}$ Unze Gold etwa nach dem alten Münzfuß Schilling hieß, sollte nun sage $\frac{1}{90}$ Unze Schilling gekauft werden. Attwoods Anhänger sind bekannt als die Birminghamer Schule der „little Shillingmen“. Der Kampf über das ideale Geldmaß, der 1819 begann, dauerte 1845 immer noch fort zwischen Sir Robert Peel und Attwood, dessen eigene Weisheit, soweit sie sich auf die Funktion des Geldes als Maß bezieht, in dem folgenden Zitat erschöpfend zusammengefaßt ist: „Sir Robert Peel in seiner Polemik mit der Birminghamer Handelskammer fragt: Was wird eure Pfundnote repräsentiren? Was ist ein Pfund? . . . Was dann umgekehrt ist zu verstehen unter der gegenwärtigen Maßeinheit des Werthes? . . . 3 £ 17 s. 10 $\frac{1}{2}$ d. bedeuten sie eine Unze Gold oder ihren Werth? Wenn die Unze selbst, warum nicht die Dinge bei ihrem Namen benennen und statt £, s., d. nicht vielmehr sagen, Unze, Penny-Weight und Gran? Dann kehren wir zum System des unmittelbaren Tauschhandels zurück. . . . Oder bedeuten sie den Werth? Wenn eine Unze = 3 £ 17 s. 10 $\frac{1}{2}$ d., warum war sie zu verschiedenen Zeiten bald 5 £ 4 s., bald 3 £ 17 s. 9 d. werth? . . . Der Ausdruck Pfund (£) hat Beziehung auf den Werth, aber nicht auf den Werth fixirt in einem unveränderlichen Gewichttheil Gold. Das Pfund ist eine ideale Einheit. . . . Arbeit ist die Substanz, worin sich die Produktionskosten auflösen, und sie ertheilt dem Gold seinen relativen Werth wie dem Eisen. Welcher besondere Rechenname daher immer gebraucht werde,

um die Tages- oder Wochenarbeit eines Mannes zu bezeichnen, solcher Name drückt den Werth der produzierten Waare aus.“¹

In den letzten Worten zerrinnt die nebelhafte Vorstellung vom idealen Geldmaß und bricht ihr eigentlicher Gedankeninhalt durch. Die Rechenamen des Geldes, £, s. u. f. w. sollen Namen für bestimmte Quanta Arbeitszeit sein. Da die Arbeitszeit Substanz und immanentes Maß der Werthe ist, würden jene Namen so in der That Werthproportion selbst vorstellen. In anderen Worten, die Arbeitszeit wird als wahre Maßeinheit des Geldes behauptet. Damit treten wir aus der Birminghamer Schule heraus, bemerken aber noch im Vorbeigehen, daß die Doktrin vom idealen Geldmaß neue Wichtigkeit erhielt in der Streitfrage über Konvertibilität oder Nichtkonvertibilität der Banknoten. Wenn Papier seine Denomination von Gold oder Silber erhält, bleibt die Konvertibilität der Note, d. h. ihre Umtauschbarkeit in Gold oder Silber, ökonomisches Gesetz, was immer das juristische Gesetz sein mag. So wäre ein preussischer Papierthaler, obgleich gesetzlich inkonvertibel, sofort depreziert, wenn er im gewöhnlichen Verkehr weniger als ein Silberthaler gälte, also nicht praktisch konvertibel wäre. Die konsequenten Vertreter des inkonvertiblen Papiergeldes in England flüchteten daher zum idealen Geldmaß. Wenn die Rechenamen des Geldes, £, s. u. f. w. Namen für eine bestimmte Summe Werthatome sind, deren eine Waare bald mehr, bald weniger im Austausch mit anderen Waaren einsaugt oder abgibt, ist eine englische 5 Pfund-Note z. B. ebenso unabhängig von ihrem Verhältnis zu Gold, wie von dem zu Eisen und Baumwolle. Da ihr Titel aufgehört hätte, sie bestimmtem Quantum von Gold oder irgend einer anderen Waare theoretisch gleich zu setzen, wäre die Forderung ihrer Konvertibilität, daß

¹ The Currency Question, the Gemini Letters. London 1844, p. 260—272 passim.

heißt ihrer praktischen Gleichung mit bestimmtem Quantum eines spezifizirten Dinges durch ihren Begriff selbst ausgeschlossen.

Die Lehre von der Arbeitszeit als unmittelbarer Maßeinheit des Geldes ist zuerst systematisch entwickelt worden von John Gray.¹ Er läßt eine nationale Zentralbank vermittelt ihrer Zweigbanken die Arbeitszeit vergewissern, die in der Produktion der verschiedenen Waaren verbraucht wird. Im Austausch für die Waare erhält der Produzent ein offizielles Zertifikat des Werths, d. h. einen Empfangschein für so viel Arbeitszeit als seine Waare enthält,² und diese Banknoten von 1 Arbeitswoche, 1 Arbeitstag, 1 Arbeitsstunde u. s. w. dienen zugleich als Anweisung auf ein Äquivalent in allen anderen in den Bankböden gelagerten Waaren.³ Dies ist das Grundprinzip, sorgfältig durchgeführt im Detail und überall angelehnt an vorhandene englische

¹ John Gray: „The Social System. A Treatise on the Principle of Exchange. Edinburgh 1831.“ Vergl. von demselben Schriftsteller: „Lectures on the nature and use of money. Edinburgh 1848.“ Nach der Februar-Revolution sandte Gray der französischen provisorischen Regierung eine Denkschrift zu, worin er sie belehrt, daß Frankreich nicht einer „organisation of labour“ bedürfe, sondern einer „organisation of exchange“, deren Plan völlig ausgearbeitet vorliege in dem von ihm ausgeheckten Geldsystem. Der brave John ahnte nicht, daß sechzehn Jahre nach Erscheinen des „Social System“ ein Patent auf dieselbe Entdeckung ausgelöst worden war: von dem erfindungsreichen Proudhon.

² Gray: „The Social System etc.“ p. 68. „Money should be merely a receipt, an evidence that the holder of it has either contributed certain value to the national stock of wealth, or that he has acquired a right to the same value from some one who has contributed to it.“

³ „An estimated value being previously put upon produce, let it be lodged in a bank, and drawn out again, whenever it is required, merely stipulating, by common consent, that he who lodges any kind of property in the proposed National Bank, may take out of it an equal value of whatever it may contain, instead of being obliged to draw out the self same thing that he put in.“ l. c. p. 68.

Einrichtungen. Unter diesem System, sagt Gray, „wäre es zu allen Zeiten ebenso leicht gemacht für Geld zu verkaufen, als es nun ist mit Geld zu kaufen; die Produktion würde die gleichförmige und nie versiegende Quelle der Nachfrage sein.“¹ Die edlen Metalle würden ihr „Privilegium“ gegen andere Waaren verlieren und „den ihnen gebührenden Platz im Markt einnehmen neben Butter und Eiern und Tuch und Kaliko, und ihr Werth würde uns nicht mehr interessieren als der der Diamanten.“² „Sollen wir unser eingebildetes Maß der Werthe beibehalten, Gold, und so die Produktivkräfte des Landes fesseln, oder sollen wir uns zum natürlichen Maß der Werthe wenden, zur Arbeit, und die Produktivkräfte des Landes freisetzen?“³

Da die Arbeitszeit das immanente Maß der Werthe ist, warum neben ihr ein anderes äußerliches Maß? Warum entwickelt sich der Tauschwerth zum Preis? Warum schätzen alle Waaren ihren Werth in einer ausschließlichen Waare, die so in das adäquate Dasein des Tauschwerths verwandelt wird, in Geld? Dies war das Problem, das Gray zu lösen hatte. Statt es zu lösen, bildet er sich ein, die Waaren könnten sich unmittelbar aufeinander als Produkte der gesellschaftlichen Arbeit beziehen. Sie können sich aber nur aufeinander beziehen als das was sie sind. Die Waaren sind unmittelbar Produkte vereinzelter unabhängiger Privatarbeiten, die sich durch ihre Entäußerung im Prozeß des Privataustausches als allgemeine gesellschaftliche Arbeit bestätigen müssen, oder die Arbeit auf Grundlage der Waarenproduktion wird erst gesellschaftliche Arbeit durch die allseitige Entäußerung der individuellen Arbeiten. Unterstellt Gray aber die in den Waaren enthaltene Arbeitszeit als unmittelbar gesellschaftliche, so unterstellt er sie als gemeinschaftliche Arbeitszeit

¹ l. c. p. 16.

² Gray: „Lectures on money etc.“ p. 182.

³ l. c. p. 169.

oder als Arbeitszeit direkt assoziirter Individuen. So könnte in der That eine spezifische Waare, wie Gold und Silber, den anderen Waaren nicht als Inkarnation der allgemeinen Arbeit gegenüber treten, der Tauschwerth würde nicht zum Preis, aber der Gebrauchswerth würde auch nicht zum Tauschwerth, das Produkt würde nicht zur Waare und so wäre die Grundlage der bürgerlichen Produktion selbst aufgehoben. Das ist aber keineswegs Grays Meinung. Die Produkte sollen als Waaren produziert, aber nicht als Waaren ausgetauscht werden. Gray überträgt einer Nationalbank die Ausführung dieses frommen Wunsches. Einerseits macht die Gesellschaft in der Form der Bank die Individuen unabhängig von den Bedingungen des Privataustausches und andererseits läßt sie dieselben fortproduziren auf der Grundlage des Privataustausches. Die innere Konsequenz indeß treibt Gray eine bürgerliche Produktionsbedingung nach der anderen wegzuleugnen, obgleich er bloß das aus dem Waaren-austausch hervorgehende Geld „reformiren“ will. So verwandelt er Kapital in Nationalkapital,¹ das Grundeigenthum in National-eigenthum,² und wenn seiner Bank auf die Finger gesehen wird, findet sich, daß sie nicht bloß mit der einen Hand Waaren empfängt und mit der anderen Zertifikate gelieferter Arbeit ausgiebt, sondern die Produktion selbst regulirt. In seiner letzten Schrift „Lectures on money“, worin Gray ängstlich sein Arbeitsgeld als rein bürgerliche Reform darzustellen sucht, verwickelt er sich in noch schreienderen Widersinn.

Jede Waare ist unmittelbar Geld. Dies war Grays Theorie, abgeleitet aus seiner unvollständigen und daher falschen Analyse

¹ „The business of every country ought to be conducted on a national capital.“ (John Gray: „The social system etc.“ p. 171.)

² „The land to be transformed into national property.“ (l. c. p. 296.)

der Waare. Die „organische“ Konstruktion von „Arbeitsgeld“ und „Nationalbank“ und „Waarenbocks“ ist nur Traumgebild, worin das Dogma als weltbeherrschendes Gesetz vorgegaukelt wird. Das Dogma, daß die Waare unmittelbar Geld oder die in ihr enthaltene Sonderarbeit des Privatindividuums unmittelbar gesellschaftliche Arbeit ist, wird natürlich nicht dadurch wahr, daß eine Bank an es glaubt und ihm gemäß operirt. Der Bankrott würde in solchem Fall vielmehr die Rolle der praktischen Kritik übernehmen. Was bei Gray versteckt und namentlich ihm selbst verheimlicht bleibt, nämlich daß das Arbeitsgeld eine ökonomisch klingende Phrase ist für den frommen Wunsch, das Geld, mit dem Geld den Tauschwerth, mit dem Tauschwerth die Waare, und mit der Waare die bürgerliche Form der Produktion loszuwerden, wird geradezu herausgesagt von einigen englischen Sozialisten, die theils vor, theils nach Gray schrieben.¹ Herrn Proudhon aber und seiner Schule blieb es vorbehalten, die Degradation des Geldes und die Himmelfahrt der Waare ernsthaft als Kern des Sozialismus zu predigen und damit den Sozialismus in ein elementarisches Mißverständnis über den nothwendigen Zusammenhang zwischen Waare und Geld aufzulösen.²

2. Zirkulationsmittel.

Nachdem die Waare im Prozeß der Preisgebung ihre zirkulationsfähige Form und das Gold seinen Geldcharakter erhalten hat, wird die Zirkulation die Widersprüche, die der Austauschprozeß der Waaren einschloß, zugleich darstellen und lösen. Der

¹ Siehe z. B. W. Thompson: „An Inquiry into the distribution of wealth etc.“ London 1827. Bray: „Labours wrongs and labours remedy.“ Leeds 1839.

² Als Kompendium dieser melodramatischen Geldtheorie kann betrachtet werden: Alfred Darimont: „De la Reforme des banques.“ Paris 1856.

wirkliche Austausch der Waaren, d. h. der gesellschaftliche Stoffwechsel, geht vor in einem Formwechsel, worin sich die Doppelnatur der Waare als Gebrauchswerth und Tauschwerth entfaltet, ihr eigener Formwechsel sich aber zugleich in bestimmten Formen des Geldes krystallisirt. Die Darstellung dieses Formwechsels ist die Darstellung der Zirkulation. Wie wir sahen, daß die Waare nur entwickelter Tauschwerth ist, wenn eine Welt von Waaren und damit thatsächlich entwickelte Theilung der Arbeit vorausgesetzt wird, so setzt die Zirkulation allseitige Austauschakte und den beständigen Fluß ihrer Erneuerung voraus. Die zweite Voraussetzung ist, daß die Waaren als preisbestimmte Waaren in den Austauschprozeß eingehen oder innerhalb desselben als Doppeleristenzen für einander erscheinen, reell als Gebrauchswerthe, ideell — im Preise — als Tauschwerthe.

In den belebtesten Straßen Londons drängt sich Magazin an Magazin, hinter deren hohlen Glasaugen alle Reichthümer der Welt prangen, indische Shawls, amerikanische Revolver, chinesisches Porzellan, Pariser Korsetten, russische Pelzwerke und tropische Spezereien, aber alle diese weltlustigen Dinge tragen an der Stirn fatale weißliche Papiermarken, worin arabische Ziffern mit den lakonischen Charakteren £, s., d. eingegraben sind. Dies ist das Bild der in der Zirkulation erscheinenden Waare.

a. Die Metamorphose der Waaren.

Bei näherer Betrachtung zeigt der Zirkulationsprozeß zwei verschiedene Formen von Kreisläufen. Nennen wir die Waare W, das Gold G, so können wir diese beiden Formen ausdrücken als:

$$W - G - W.$$

$$G - W - G.$$

In diesem Abschnitt beschäftigt uns ausschließlich die erste Form, oder die unmittelbare Form der Waarenzirkulation.

Der Kreislauf $W - G - W$ zerlegt sich in die Bewegung $W - G$, Austausch von Waare gegen Geld oder Verkaufen; in die entgegengesetzte Bewegung $G - W$, Austausch von Geld gegen Waare oder Kaufen, und in die Einheit beider Bewegungen $W - G - W$, Austausch von Waare gegen Geld, um Geld gegen Waare umzutauschen, oder Verkaufen um zu Kaufen. Als Resultat aber, worin der Prozeß selbst erlischt, ergibt sich $W - W$, Austausch von Waare gegen Waare, der wirkliche Stoffwechsel.

$W - G - W$, wenn man vom Extrem der ersten Waare ausgeht, stellt ihre Verwandlung in Gold und ihre Rückverwandlung aus Gold in Waare dar, oder eine Bewegung, worin die Waare zuerst als besonderer Gebrauchswerth existirt, dann diese Existenz abstreift, eine von allem Zusammenhang mit ihrem naturwüchsigem Dasein losgelöste Existenz als Tauschwerth oder allgemeines Aequivalent gewinnt, diese wieder abstreift und schließlich als wirklicher Gebrauchswerth für einzelne Bedürfnisse zurückbleibt. In dieser letzten Form fällt sie aus der Zirkulation in die Konsumtion. Das Ganze der Zirkulation $W - G - W$ ist daher zunächst die Gesamtreihe der Metamorphosen, welche jede einzelne Waare durchläuft, um unmittelbarer Gebrauchswerth für ihren Inhaber zu werden. Die erste Metamorphose vollzieht sich in der ersten Hälfte der Zirkulation $W - G$, die zweite in der anderen Hälfte $G - W$, und die ganze Zirkulation bildet das curriculum vitae der Waare. Aber die Zirkulation $W - G - W$ ist nur die Gesamtmetamorphose einer einzelnen Waare, indem sie zugleich Summe vom bestimmten einseitigen Metamorphosen anderer Waaren ist, denn jede Metamorphose der ersten Waare ist ihre Verwandlung in eine andere Waare, also Verwandlung der anderen Waare in sie, also doppelseitige Verwandlung, die sich in demselben Stadium der Zirkulation vollzieht. Wir haben zunächst jeden der beiden Austauschprozesse, worin die Zirkulation $W - G - W$ zerfällt, isolirt zu betrachten.

W — G oder Verkauf: W, die Waare, tritt in den Zirkulationsprozeß nicht nur als besonderer Gebrauchswert, z. B. als Tonne Eisen, sondern als Gebrauchswert von bestimmtem Preis, sage von 3 £ 17 s. 10¹/₂ d., oder einer Unze Gold. Dieser Preis, während er einerseits der Exponent des im Eisen enthaltenen Quantums Arbeitszeit, d. h. seiner Werthgröße ist, drückt zugleich den frommen Wunsch des Eisens aus, Gold zu werden, d. h. der in ihm selbst enthaltenen Arbeitszeit die Gestalt der allgemeinen gesellschaftlichen Arbeitszeit zu geben. Gelingt diese Transsubstantiation nicht, so hört die Tonne Eisen auf, nicht nur Waare, sondern Produkt zu sein, denn sie ist nur Waare, weil Nicht-Gebrauchswert für ihren Besitzer, oder seine Arbeit ist nur wirkliche Arbeit als nützliche Arbeit für Andere, und sie ist nur nützlich für ihn als abstrakt allgemeine Arbeit. Es ist daher die Aufgabe des Eisens oder seines Besitzers, den Punkt in der Waarenwelt aufzufinden, wo Eisen Gold anzieht. Diese Schwierigkeit, der salto mortale der Waare, ist aber überwunden, wenn der Verkauf, wie hier in der Analyse der einfachen Zirkulation unterstellt wird, wirklich vorgeht. Indem die Tonne Eisen durch ihre Veräußerung, d. h. ihr Uebergehen aus der Hand, wo sie Nicht-Gebrauchswert, in die Hand, worin sie Gebrauchswert ist, sich als Gebrauchswert verwirklicht, realisirt sie zugleich ihren Preis und wird aus nur vorgestelltem Gold wirkliches Gold. An die Stelle des Namens Unze Gold oder 3 £ 17 s. 10¹/₂ d. ist nun eine Unze wirklichen Goldes getreten, aber die Tonne Eisen hat den Platz geräumt. Durch den Verkauf W — G wird nicht nur die Waare, die in ihrem Preise ideell in Gold verwandelt war, reell in Gold verwandelt, sondern durch denselben Prozeß wird das Gold, das als Maß der Werthe nur ideelles Geld war und in der That nur als Geldnamen der Waaren selbst figurirte, in wirkliches Geld ver-

wandelt.¹ Wie es ideell allgemeines Äquivalent wurde, weil alle Waaren ihre Werthe in ihm maßen, wird es jetzt als Produkt der allseitigen Veräußerung der Waaren gegen es, und der Verkauf $W - G$ ist der Prozeß dieser allgemeinen Veräußerung, die absolut veräußerliche Waare, reelles Geld. Gold wird aber nur im Verkauf reell Geld, weil die Tauschwerthe der Waaren in den Preisen schon ideell Gold waren.

Im Verkauf $W - G$, ebenso wie im Kauf $G - W$, stehen sich zwei Waaren gegenüber, Einheiten von Tauschwerth und Gebrauchswerth, aber an der Waare existirt ihr Tauschwerth nur ideell als Preis, während am Gold, obgleich es selbst ein wirklicher Gebrauchswerth ist, sein Gebrauchswerth nur als Träger des Tauschwerths existirt und daher nur als formaler, auf kein wirkliches individuelles Bedürfnis bezogener Gebrauchswerth. Der Gegensatz von Gebrauchswerth und Tauschwerth vertheilt sich also polarisch an die beiden Extreme von $W - G$, so daß die Waare dem Gold gegenüber Gebrauchswerth ist, der seinen ideellen Tauschwerth, den Preis, erst im Gold realisiren muß, während das Gold der Waare gegenüber Tauschwerth ist, der seinen formalen Gebrauchswerth erst in der Waare materialisirt. Nur durch diese Verdoppelung der Waare in Waare und Gold, und durch die wieder doppelte und entgegengesetzte Beziehung, worin jedes Extrem ideell ist, was sein Gegenteil reell ist, und reell ist, was sein Gegenteil ideell ist, also nur durch Darstellung der Waaren als doppelseitig polarischer Gegensätze lösen sich die in ihrem Austauschprozeß enthaltenen Widersprüche.

¹ „Di due sorte è la moneta, ideale e reale; e a dui diversi usi è adoperata, a valutare le cose e a comperarle. Per valutare è buona la moneta ideale, così come la reale e forse anche piu. L'altro uso della moneta è di comperare quelle cose istesse, ch'ella apprezza . . . i prezzi e i contratti si valutano in moneta ideale e si eseguiscono in moneta reale.“ Galiani, l. c. p. 112 sq.

Wir haben bisher $W - G$ als Verkauf betrachtet, Verwandlung von Waare in Geld. Stellen wir uns aber auf die Seite des anderen Extremis, so erscheint derselbe Prozeß vielmehr als $G - W$, als Kauf, als Verwandlung von Geld in Waare. Verkauf ist nothwendig zugleich sein Gegentheil, Kauf, das eine, wenn man den Prozeß von der einen, und das andere, wenn man ihn von der anderen Seite ansieht. Oder in der Wirklichkeit unterscheidet sich der Prozeß nur, weil in $W - G$ die Initiative vom Extrem der Waare oder des Verkäufers, in $G - W$ vom Extrem des Geldes oder des Käufers ausgeht. Indem wir also die erste Metamorphose der Waare, ihre Verwandlung in Geld als Resultat des Durchlaufens des ersten Zirkulationsstadiums $W - G$ darstellen, unterstellen wir gleichzeitig, daß eine andere Waare sich schon in Geld verwandelt hat, sich also schon im zweiten Zirkulationsstadium $G - W$ befindet. So gerathen wir in einen fehlerhaften Zirkel der Voraussetzungen. Die Zirkulation selbst ist dieser fehlerhafte Zirkel. Betrachten wir G in $W - G$ nicht schon als Metamorphose einer anderen Waare, so nehmen wir den Austauschakt aus dem Zirkulationsprozeß heraus. Außerhalb desselben verschwindet aber die Form $W - G$, und es stehen sich nur noch zwei verschiedene W , sage Eisen und Gold gegenüber, deren Austausch kein besonderer Akt der Zirkulation, sondern des unmittelbaren Tauschhandels ist. Gold ist Waare wie jede andere Waare an der Quelle seiner Produktion. Sein relativer Werth und der des Eisens, oder jeder anderen Waare, stellt sich hier dar in den Quantitäten, worin sie sich wechselseitig austauschen. Aber im Zirkulationsprozeß ist diese Operation vorausgesetzt, in den Waarenpreisen ist sein eigener Werth bereits gegeben. Es kann daher nichts irriger sein, als die Vorstellung, daß innerhalb des Zirkulationsprozesses Gold und Waare in das Verhältniß des unmittelbaren Tauschhandels treten und daher ihr relativer Werth

durch ihren Austausch als einfache Waaren ermittelt wird. Wenn es so scheint, als ob im Zirkulationsprozeß Gold als bloße Waare gegen Waaren ausgetauscht werde, entspringt der Schein einfach daher, daß in den Preisen bestimmte Quantität Waare schon bestimmtem Quantum Gold gleichgesetzt, d. h. auf das Gold schon als Geld, allgemeines Äquivalent, bezogen und daher unmittelbar mit ihm austauschbar ist. Soweit sich der Preis einer Waare im Gold realisiert, tauscht sie sich gegen es als Waare aus, als besondere Materiatür der Arbeitszeit, aber soweit es ihr Preis ist, der sich in ihm realisiert, tauscht sie sich gegen es aus als Geld und nicht als Waare, d. h. gegen es als allgemeine Materiatür der Arbeitszeit. In beiden Beziehungen aber wird das Quantum Gold, wogegen sich die Waare innerhalb des Zirkulationsprozesses austauscht, nicht durch den Austausch bestimmt, sondern der Austausch durch den Preis der Waare, d. h. ihren in Gold geschätzten Tauschwerth.¹

Innerhalb des Zirkulationsprozesses erscheint das Gold in jeder Hand als Resultat des Verkaufs $W - G$. Da aber $W - G$, der Verkauf, zugleich $G - W$, der Kauf, ist, zeigt sich, daß während W , die Waare, wovon der Prozeß ausgeht, ihre erste Metamorphose, die andere Waare, die als Extrem G gegenübersteht, ihre zweite Metamorphose vollzieht und daher die zweite Hälfte der Zirkulation durchläuft, während die erste Waare sich noch in der ersten Hälfte ihres Kursus befindet.

Als Resultat des ersten Prozesses der Zirkulation, des Verkaufs, ergiebt sich der Ausgangspunkt des zweiten, das Geld. An die Stelle der Waare in ihrer ersten Form ist ihr goldenes

¹ Es verhindert dies natürlich nicht, daß der Marktpreis der Waaren über oder unter ihrem Werth stehen kann. Diese Rücksicht jedoch ist der einfachen Zirkulation fremd und gehört einer ganz anderen später zu betrachtenden Sphäre an, wo wir das Verhältniß von Werth und Marktpreis untersuchen werden.

Äquivalent getreten. Dies Resultat kann zunächst einen Ruhepunkt bilden, da die Waare in dieser zweiten Form eigene ausdauernde Existenz besitzt. Die Waare, in der Hand ihres Inhabers kein Gebrauchswerth, ist jetzt in stets brauchbarer, weil stets austauschbarer Form vorhanden und es hängt von Umständen ab, wann und an welchem Punkte auf der Oberfläche der Waarenwelt sie wieder in Zirkulation tritt. Ihre Goldverpuppung bildet einen selbständigen Abschnitt in ihrem Leben, worin sie kürzer oder länger verweilen kann. Während im Tauschhandel der Austausch eines besonderen Gebrauchswerths unmittelbar an den Austausch eines anderen besonderen Gebrauchswerths gebunden ist, erscheint der allgemeine Charakter der Tauschwerth setzenden Arbeit in der Trennung und dem gleichgiltigen Auseinanderfallen der Akte des Kaufs und Verkaufs.

G — W, der Kauf, ist die umgekehrte Bewegung von W — G und zugleich die zweite oder Schlußmetamorphose der Waare. Als Gold oder in ihrem Dasein als allgemeines Äquivalent ist die Waare unmittelbar darstellbar in den Gebrauchswerthen aller anderen Waaren, die in ihren Preisen alle das Gold zugleich als ihr Jenseits anstreben, zugleich aber die Note anzeigen, worin es erklingen muß, damit ihre Leiber, die Gebrauchswerthe, auf Seite des Geldes, ihre Seele, der Tauschwerth, aber in das Gold selbst springt. Das allgemeine Produkt der Veräußerung der Waaren ist die absolut veräußerliche Waare. Es existirt keine qualitative, sondern nur noch eine quantitative Schranke für die Verwandlung des Geldes in Waare, die Schranke seiner eigenen Quantität oder Werthgröße. „Es ist alles zu haben für baar Geld.“ Während die Waare in der Bewegung W — G durch Entäußerung als Gebrauchswerth ihren eigenen Preis und den Gebrauchswerth des fremden Geldes realisirt, realisirt sie in der Bewegung G — W durch ihre Entäußerung als Tauschwerth ihren eigenen Gebrauchswerth und den Preis

der anderen Waare. Wenn die Waare durch Realisirung ihres Preises zugleich das Gold in wirkliches Geld, verwandelt sie durch ihre Rückverwandlung das Gold in ihr eigenes bloß verschwindendes Gelddasein. Da die Waarenzirkulation entwickelte Theilung der Arbeit voraussetzt, also Vielseitigkeit der Bedürfnisse des Einzelnen in umgekehrtem Verhältniß zur Einseitigkeit seines Produkts, wird der Kauf $G - W$ sich bald in einer Gleichung mit einem Waarenäquivalent darstellen, bald zersplittern in eine jetzt durch den Kreis der Bedürfnisse des Käufers und die Größe seiner Geldsumme umschriebene Reihe von Waarenäquivalenten. — Wie der Verkauf zugleich Kauf, so ist der Kauf zugleich Verkauf, $G - W$ zugleich $W - G$, aber die Initiative gehört hier dem Gold oder dem Käufer.

Kehren wir nun zur Gesamtzirkulation $W - G - W$ zurück, so zeigt sich, daß in ihr eine Waare die Gesamtreihe ihrer Metamorphosen durchläuft. Gleichzeitig aber während sie die erste Hälfte der Zirkulation beginnt und die erste Metamorphose vollzieht, tritt eine zweite Waare in die zweite Hälfte der Zirkulation, vollzieht ihre zweite Metamorphose und fällt aus der Zirkulation heraus, und umgekehrt tritt die erste Waare in die zweite Hälfte der Zirkulation, vollzieht ihre zweite Metamorphose und fällt aus der Zirkulation heraus, während eine dritte Waare in die Zirkulation eintritt, die erste Hälfte ihres Kursums durchmacht und die erste Metamorphose vollzieht. Die Gesamtzirkulation $W - G - W$ als Gesamtmetamorphose einer Waare ist also stets zugleich das Ende der Gesamtmetamorphose einer zweiten und der Beginn der Gesamtmetamorphose einer dritten Waare, also eine Reihe ohne Anfang und Ende. Bezeichnen wir zur Verdeutlichung, um die Waaren zu unterscheiden, W in beiden Extremen verschieden, z. B. als $W' - G - W''$. In der That das erste Glied $W' - G$ unterstellt G als Resultat eines anderen $W - G$, ist also selbst nur das letzte Glied von

$W - G - W'$, während das zweite Glied $G - W''$ in seinem Resultat $W'' - G$ ist, also selbst sich darstellt als erstes Glied von $W'' - G - W'''$ u. s. w. Ferner zeigt es sich, daß das letzte Glied $G - W$, obgleich G Resultat nur eines Verkaufs ist, sich darstellen kann als $G - W' + G - W'' + G - W''' + \dots$, sich also in eine Masse Käufe, d. h. eine Masse Verkäufe, d. h. eine Masse erster Glieder von neuen Gesamtm metamorphosen von Waaren zerplittern kann. Wenn also die Gesamtm metamorphose einer einzelnen Waare sich nicht nur als Glied einer anfangs- und endlosen Metamorphosenkette, sondern vieler solcher Ketten darstellt, stellt sich der Zirkulationsprozeß der Waarenwelt, da jede einzelne Waare die Zirkulation $W - G - W$ durchläuft, als ein unendlich verschlungenes Kettengewirr dieser an unendlich verschiedenen Punkten stets endenden und stets neu beginnenden Bewegung dar. Jeder einzelne Verkauf oder Kauf besteht aber zugleich als ein gleichgiltiger und isolirter Akt, dessen ergänzender Akt zeitlich und räumlich von ihm getrennt sein kann, und sich daher nicht als Fortsetzung unmittelbar an ihn anzuschließen braucht. Indem jeder besondere Zirkulationsprozeß $W - G$ oder $G - W$ als Verwandlung einer Waare in Gebrauchswerth und der anderen Waare in Geld, als erstes und zweites Stadium der Zirkulation, nach zwei Seiten hin einen selbständigen Ruhepunkt bildet, andererseits aber alle Waaren in der ihnen gemeinschaftlichen Gestalt des allgemeinen Äquivalents, des Goldes, ihre zweite Metamorphose beginnen und sich an den Ausgangspunkt der zweiten Zirkulationshälfte stellen, reiht sich in der wirklichen Zirkulation ein beliebiges $G - W$ an ein beliebiges $W - G$, das zweite Kapitel im Lebenslauf einer Waare an das erste Kapitel im Lebenslauf der anderen. A z. B. verkauft Eisen für 2 £, vollzieht also $W - G$ oder die erste Metamorphose der Waare Eisen, verschiebt aber den Kauf für spätere Zeit. Gleichzeitig kauft B, der 14 Tage früher 2 Quarter

Weizen für 6 £ verkauft hatte, mit denselben 6 £ Rod und Hofe von Moses und Sohn, vollzieht also $G - W$ oder die zweite Metamorphose der Waare Weizen. Diese beiden Akte $G - W$ und $W - G$ erscheinen hier nur als Glieder einer Kette, weil in G , im Gold, eine Waare aussieht wie die andere und im Gold nicht wiederzuerkennen ist, ob es metamorphosirtes Eisen oder metamorphosirter Weizen. Im wirklichen Zirkulationsprozeß stellt sich also $W - G - W$ dar als unendlich zufälliges Nebeneinander und Nacheinander buntgewürfelter Glieder verschiedener Gesamtm metamorphosen. Der wirkliche Zirkulationsprozeß erscheint also nicht als Gesamtm metamorphose der Waare, nicht als ihre Bewegung durch entgegengesetzte Phasen, sondern als bloßes Aggregat vieler zufällig nebeneinander laufender oder einander folgender Käufe und Verkäufe. Die Formbestimmtheit des Prozesses ist so ausgelöscht, und um so vollständiger als jeder einzelne Zirkulationsakt, z. B. der Verkauf, zugleich sein Gegenteil, der Kauf, ist und umgekehrt. Andererseits ist der Zirkulationsprozeß die Bewegung der Metamorphosen der Waarenwelt und muß sie daher auch in seiner Gesamtbewegung widerspiegeln. Wie er sie reflektirt, betrachten wir im folgenden Abschnitt. Hier mag nur noch bemerkt werden, daß in $W - G - W$ die beiden Extreme W nicht in derselben Formbeziehung zu G stehen. Das erste W verhält sich als besondere Waare zum Geld als der allgemeinen Waare, während Geld als die allgemeine Waare sich zum zweiten W als einzelner Waare verhält. $W - G - W$ kann daher abstrakt logisch auf die Schlussform $B - A - E$ reduziert werden, worin die Besonderheit das erste Extrem, die Allgemeinheit die zusammenschließende Mitte und die Einzelheit das letzte Extrem bildet.

Die Waarenbesitzer traten in den Zirkulationsprozeß einfach als Hüter von Waaren. Innerhalb desselben treten sie sich in der gegensätzlichen Form von Käufer und Verkäufer gegenüber, der eine personifizirter Zuckerhut, der andere personifizirtes Gold.

Wie nun der Zuckerhut Gold wird, wird der Verkäufer Käufer. Diese bestimmten sozialen Charaktere entspringen also keineswegs aus der menschlichen Individualität überhaupt, sondern aus den Austauschverhältnissen von Menschen, die ihre Produkte in der bestimmten Form der Waare produziren. Es sind so wenig rein individuelle Verhältnisse, die sich im Verhältniß des Käufers und Verkäufers ausdrücken, daß beide nur in diese Beziehung treten, soweit ihre individuelle Arbeit verneint, nämlich als Arbeit keines Individuums Geld wird. So albern es daher ist, diese ökonomisch bürgerlichen Charaktere von Käufer und Verkäufer als ewige gesellschaftliche Formen der menschlichen Individualität aufzufassen, ebenso verkehrt ist es, sie als Aufhebung der Individualität zu betrachten.¹ Sie sind nothwendige Darstellung der Individualität auf Grundlage einer bestimmten Stufe des gesellschaftlichen Produktionsprozesses. Im Gegensatz

¹ Wie tief selbst die ganz oberflächliche Form des Antagonismus, der sich in Kauf und Verkauf darstellt, schöne Seelen verwundet, zeigt der folgende Auszug aus Herrn Isaac Pereires: „Leçons sur l'industrie et les finances.“ Paris 1832. Daß derselbe Isaac der als Erfinder und Diktator des „Crédit mobilier“ berühmte Pariser Börsenwolf ist, zeigt zugleich, was es mit der sentimentalischen Kritik der Oekonomie auf sich hat. Herr Pereire, damals ein Apostel St. Simons, sagt: „C'est parceque tous les individus sont isolés, séparés les uns des autres, soit dans leurs travaux, soit pour la consommation, qu'il y a échange entre eux des produits de leur industrie respective. De la nécessité de l'échange est dérivée la nécessité de déterminer la valeur relative des objets. Les idées de la valeur et de l'échange sont donc intimement liées, et toutes deux dans leur forme actuelle expriment l'individualisme et l'antagonisme. . . . Il n'y a lieu à fixer la valeur des produits que parcequ'il y a vente et achat, en d'autres termes, antagonisme entre les divers membres de la société. Il n'y a lieu à s'occuper du prix, de valeur que là où il y avait vente et achat, c'est à dire, où chaque individu était obligé de lutter, pour se procurer les objets nécessaires à l'entretien de son existence.“ (l. c. p. 2, 3 passim.)

von Käufer und Verkäufer drückt sich zudem die antagonistische Natur der bürgerlichen Produktion noch so oberflächlich und formell aus, daß dieser Gegensatz auch vorbürgerlichen Gesellschaftsformen angehört, indem er bloß erheischt, daß die Individuen sich aufeinander als Inhaber von Waaren beziehen.

Betrachten wir nun das Resultat von $W - G - W$, so sinkt es zusammen in den Stoffwechsel $W - W$. Waare ist gegen Waare, Gebrauchswerth gegen Gebrauchswerth ausgetauscht worden und die Geldwerdung der Waare, oder die Waare als Geld, dient nur zur Vermittlung dieses Stoffwechsels. Das Geld erscheint so als bloßes Tauschmittel der Waaren, aber nicht als Tauschmittel überhaupt, sondern durch den Zirkulationsprozeß charakterisiertes Tauschmittel, d. h. Zirkulationsmittel.¹

Daraus, daß der Zirkulationsprozeß der Waaren erlischt in $W - W$ und daher bloß durch Geld vermittelter Tauschhandel zu sein scheint, oder daß überhaupt $W - G - W$ nicht nur in zwei isolirte Prozesse zerfällt, sondern zugleich ihre bewegte Einheit darstellt, schließen wollen, daß nur die Einheit und nicht die Trennung zwischen Kauf und Verkauf existirt, ist eine Manier des Denkens, deren Kritik in die Logik und nicht in die Oekonomie gehört. Wie die Trennung im Austauschprozeß von Kauf und Verkauf lokal-urwüchsige, angestammt fromme, gemüthlich alberne Schranken des gesellschaftlichen Stoffwechsels sprengt, ist sie zugleich die allgemeine Form der Zerreißung seiner zusammengehörigen Momente und ihrer Festsetzung gegeneinander, mit einem Wort, die allgemeine Möglichkeit der Handelskrisen, jedoch nur weil der Gegensatz von Waare und Geld die abstrakte und allgemeine Form aller in der bürgerlichen Arbeit enthaltenen

¹ „L'argent n'est que le moyen et l'acheminement, au lieu que les denrées utiles à la vie sont la fin et le but.“ Boisguillebert: „Le Détail de la France“, 1697, in Eugène Dairez: „Economistes financiers du XVIII^{ème} siècle“ vol. I. Paris 1843, p. 210.

Gegensätze ist. Geldzirkulation kann daher stattfinden ohne Krisen, aber Krisen können nicht stattfinden ohne Geldzirkulation. Dies heißt jedoch nur, daß da, wo die auf Privataustausch beruhende Arbeit noch nicht einmal zur Gelbbildung fortgegangen ist, sie natürlich noch weniger Phänomene hervorbringen kann, welche die volle Entwicklung des bürgerlichen Produktionsprozesses voraussetzen. Man kann daher die Tiefe der Kritik messen, die durch Abschaffung des „Privilegiums“ der edlen Metalle und durch ein sogenanntes „rationelles Geldsystem“ die „Mißstände“ der bürgerlichen Produktion beseitigen will. Als Probe ökonomistischer Apologetik andererseits mag eine Wendung hinreichen, die als außerordentlich scharfsinnig verschrien ist. James Mill, der Vater des bekannten englischen Ökonomen John Stuart Mill, sagt: „Es kann nie einen Mangel an Käufern für alle Waaren geben. Wer immer eine Waare zum Verkauf darbietet, verlangt eine Waare im Austausch dafür zu erhalten, und ist daher Käufer durch das bloße Faktum, daß er Verkäufer ist. Käufer und Verkäufer aller Waaren zusammengenommen, müssen sich daher durch eine metaphysische Nothwendigkeit das Gleichgewicht halten. Wenn daher mehr Verkäufer als Käufer von einer Waare da sind, muß es mehr Käufer als Verkäufer von einer anderen Waare geben.“¹ Mill stellt das Gleichgewicht dadurch

¹ November 1807 erschien in England eine Schrift von William Spence unter dem Titel: „Britain independent of commerce“, deren Prinzip William Cobbet in seinem „Political register“ unter der drastischeren Form „Perish commerce“ weiter ausführte. Dagegen veröffentlichte James Mill 1808 seine „Defence of commerce“, worin sich das im Text aus seinen „Elements of political economy“ entlehnte Argument schon findet. In seiner Polemik mit Sismondi und Malthus über die Handelskrisen eignete sich J. B. Say den artigen Fund an, und da es unmöglich wäre zu sagen, mit welchem neuen Einfall dieser komische „prince de la science“ die politische Ökonomie bereichert hätte — sein Verdienst bestand vielmehr in der Unparteilichkeit, womit er seine Zeitgenossen Malthus, Sismondi und Ricardo gleichmäßig mißverstand —

her, daß er den Zirkulationsprozeß in unmittelbaren Tauschhandel verwandelt, in den unmittelbaren Tauschhandel aber wieder die dem Zirkulationsprozeß entlehnten Figuren von Käufer und Verkäufer hineinschuggelt. In seiner Sprachverwirrung zu reden, giebt es in solchen Momenten, wo alle Waaren unverkaufbar sind, wie z. B. zu London und Hamburg während bestimmter Momente der Handelskrise 1857/58, in der That mehr Käufer als Verkäufer von einer Waare, dem Geld, und mehr Verkäufer als Käufer von allem anderen Geld, den Waaren. Das metaphysische Gleichgewicht der Käufe und Verkäufe beschränkt sich darauf, daß jeder Kauf ein Verkauf und jeder Verkauf ein Kauf ist, was kein sonderlicher Trost für die Waarenhüter, die es nicht zum Verkauf, also auch nicht zum Kauf bringen.¹

Die Trennung zwischen Verkauf und Kauf macht mit dem eigentlichen Handel eine Masse Scheintransaktionen vor dem definitiven Austausch zwischen Waarenproduzenten und Waaren-

haben seine kontinentalen Bewunderer ihn als Heber jenes Schatzes vom metaphysischen Gleichgewicht der Käufe und Verkäufe ausposaunt.

¹ Die Manier, worin die Ökonomen die verschiedenen Formbestimmungen der Waare darstellen, mag man aus folgenden Beispielen ersehen:

„With money in possession, we have but one exchange to make, in order to secure the object of desire, while with other surplus products we have two, the first of which (procuring the money) is infinitely more difficult than the second.“ Opdyke, G.: „A treatise on political economy.“ New York 1851, p. 277—278.

„The superior saleableness of money is the exact effect or natural consequence of the less saleableness of commodities.“ (Corbet, Th.: „An inquiry into the causes and modes of the wealth of individuals etc.“ London 1841, p. 117.) „Money has the quality of being always exchangeable for what it measures.“ Bosanquet: „Metallic, Paper and Credit Currency etc.“ London 1842, p. 100.

„Money can always buy other commodities, whereas other commodities can not always buy money.“ Tooke, Th.: „An Inquiry into the Currency Principle.“ 2. ed. London 1844, p. 10.

konsumenten möglich. Sie befähigt so eine Masse Parasiten, sich in den Produktionsprozeß einzudrängen und die Scheidung auszubeuten. Dies heißt aber wieder nur, daß mit dem Geld als der allgemeinen Form der bürgerlichen Arbeit die Möglichkeit der Entwicklung ihrer Widersprüche gegeben ist.

b. Der Umlauf des Geldes.

Die wirkliche Zirkulation stellt sich zunächst dar als eine Masse zufällig neben einander laufender Käufe und Verkäufe. Im Kauf wie im Verkauf stehen sich Waare und Geld stets in derselben Beziehung gegenüber, der Verkäufer auf Seite der Waare, der Käufer auf Seite des Geldes. Geld als Zirkulationsmittel erscheint daher stets als Kaufmittel, womit seine unterschiedenen Bestimmungen in den entgegengesetzten Phasen der Waarenmetamorphose unerkennlich geworden sind.

Das Geld geht in demselben Akt in die Hand des Verkäufers über, worin die Waare in die Hand des Käufers übergeht. Waare und Geld laufen also in entgegengesetzter Richtung, und dieser Stellenwechsel, worin die Waare auf die eine, und das Geld auf die andere Seite tritt, vollzieht sich gleichzeitig an unbestimmt vielen Punkten auf der ganzen Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft. Der erste Schritt aber, den die Waare in die Zirkulation thut, ist zugleich ihr letzter Schritt.¹ Ob sie aus der Stelle rückt, weil Gold von ihr ($W - G$), oder weil sie vom Gold angezogen wird ($G - W$), mit dem einen Akt, dem einen Stellenwechsel, fällt sie aus der Zirkulation in die Konsumtion. Die Zirkulation ist fortwährende Bewegung von Waaren, aber von stets anderen Waaren, und jede Waare bewegt sich nur einmal. Jede Waare beginnt die zweite Hälfte ihrer Zirkulation

¹ Dieselbe Waare kann mehrmals gekauft und wieder verkauft werden. Sie zirkulirt dann nicht als bloße Waare, sondern in einer Bestimmung, die auf dem Standpunkt der einfachen Zirkulation, des einfachen Gegensatzes von Waare und Geld, nicht vorhanden ist.

nicht als dieselbe Waare, sondern als eine andere Waare, als Gold. Die Bewegung der metamorphosirten Waare ist also die Bewegung des Goldes. Dasselbe Stück Geld oder das identische Goldindividuum, das im Akt $W - G$ einmal die Stelle gewechselt hat mit einer Waare, erscheint umgekehrt wieder als Ausgangspunkt von $G - W$ und wechselt so die Stelle zum zweiten Male mit einer anderen Waare. Wie es aus der Hand des Käufers B in die Hand des Verkäufers A, geht es nun aus der Hand des Käufer gewordenen A in die Hand von C über. Die Formbewegung einer Waare, ihre Verwandlung in Geld und ihre Rückverwandlung aus Geld, oder die Bewegung der Gesammetamorphose der Waare stellt sich also dar als die äußerliche Bewegung desselben Geldstücks, das zweimal die Stellen mit zwei verschiedenen Waaren wechselt. So zersplittert und zufällig Käufe und Verkäufe nebeneinander fallen, stets steht in der wirklichen Zirkulation einem Käufer ein Verkäufer gegenüber und das Geld, das an die Stelle der verkauften Waare rückt, muß, bevor es in die Hand des Käufers kam, schon einmal die Stelle mit einer anderen Waare gewechselt haben. Andererseits geht es früher oder später wieder aus der Hand des Käufer gewordenen Verkäufers in die eines neuen Verkäufers über, und in dieser öfteren Wiederholung seines Stellenwechsels drückt es die Verkettung der Metamorphosen der Waaren aus. Dieselben Geldstücke rücken also, stets in entgegengesetzter Richtung zu den bewegten Waaren, das eine häufiger, das andere minder häufig, von einer Stelle der Zirkulation zur anderen, und beschreiben daher einen längeren oder kürzeren Zirkulationsbogen. Diese verschiedenen Bewegungen desselben Geldstücks können nur in der Zeit aufeinander folgen, wie umgekehrt die Vielheit und Zersplitterung der Käufe und Verkäufe in dem gleichzeitigen, räumlich nebeneinander laufenden einmaligen Stellenwechsel von Waaren und Geld erscheint.

Die Waarenzirkulation $W - G - W$ in ihrer einfachen Form vollzieht sich im Uebergang des Geldes aus der Hand des Käufers in die des Verkäufers und aus der Hand des Käufer gewordenen Verkäufers in die eines neuen Verkäufers. Damit ist die Metamorphose der Waare beendet und folglich die Bewegung des Geldes, soweit sie ihr Ausdruck. Da aber stets neue Gebrauchswerthe als Waaren produziert und daher stets von Neuem in die Zirkulation geworfen werden müssen, wiederholt und erneuert sich $W - G - W$ von Seiten derselben Waarenbesitzer. Das Geld, das sie als Käufer ausgegeben, kehrt in ihre Hand zurück, sobald sie von Neuem als Verkäufer von Waaren erscheinen. Die beständige Erneuerung der Waarenzirkulation spiegelt sich so darin ab, daß das Geld nicht nur beständig roulirt aus einer Hand in die andere, über die ganze Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft, sondern zugleich eine Summe verschiedener kleiner Kreisläufe beschreibt, ausgehend von unendlich verschiedenen Punkten und zurückkehrend zu denselben Punkten, um von Neuem dieselbe Bewegung zu wiederholen.

Wenn der Formwechsel der Waaren als bloßer Stellenwechsel des Geldes erscheint und die Kontinuität der Zirkulationsbewegung ganz auf Seite des Geldes fällt, indem die Waare immer nur einen Schritt in entgegengesetzter Richtung mit dem Geld, das Geld aber stets den zweiten Schritt für die Waare thut und B sagt, wo die Waare A gesagt hat, so scheint die ganze Bewegung vom Geld auszugehen, obwohl die Waare beim Verkauf das Geld aus seiner Stelle zieht, also ebensowohl das Geld zirkulirt, wie sie vom Geld im Kauf zirkulirt wird. Da das Geld ihr ferner stets in derselben Beziehung als Kaufmittel gegenüber tritt, als solches die Waaren aber nur bewegt durch Realisiren ihres Preises, erscheint die ganze Bewegung der Zirkulation so, daß Geld den Platz mit den Waaren wechselt, indem es ihre Preise realisirt, sei es in gleichzeitig nebeneinander

vorgehenden, besonderen Zirkulationsakten, sei es successiv, indem dasselbe Geldstück verschiedene Waarenpreise der Reihe nach realisirt. Betrachten wir z. B. $W - G - W' - G - W'' - G - W'''$ u. s. w., ohne Rücksicht auf die qualitativen Momente, die im wirklichen Zirkulationsprozeß unerkennlich werden, so zeigt sich nur dieselbe monotone Operation. G , nachdem es den Preis von W realisirt hat, realisirt der Reihe nach die Preise von $W' - W''$ u. s. w., und die Waaren $W' - W'' - W'''$ u. s. w. treten stets an die Stelle, die das Geld verläßt. Das Geld scheint also die Waaren zu zirkuliren, indem es ihre Preise realisirt. In dieser Funktion des Realisirens der Preise zirkulirt es selbst beständig, indem es bald bloß eine Stelle wechselt, bald einen Zirkulationsbogen durchläuft, bald einen kleinen Kreis beschreibt, wo Ausgangspunkt und Punkt der Rückkehr zusammenfallen. Als Zirkulationsmittel hat es seine eigene Zirkulation. Die Formbewegung der prozessirenden Waaren erscheint daher als seine eigene den Austausch der an sich bewegungslosen Waaren vermittelnde Bewegung. Die Bewegung des Zirkulationsprozesses der Waaren stellt sich also dar in der Bewegung des Goldes als Zirkulationsmittel — im Geldumlauf.

Wie die Waarenbesitzer die Produkte ihrer Privatarbeiten als Produkte gesellschaftlicher Arbeit darstellten, indem sie ein Ding, Gold, in unmittelbares Dasein der allgemeinen Arbeitszeit und darum in Geld verwandelten, so tritt ihnen jetzt ihre eigene allseitige Bewegung, wodurch sie den Stoffwechsel ihrer Arbeiten vermitteln, als eigenthümliche Bewegung eines Dinges gegenüber, als Umlauf des Goldes. Die gesellschaftliche Bewegung selbst ist für die Waarenbesitzer einerseits äußerliche Nothwendigkeit, andererseits bloß formeller vermittelnder Prozeß, der jedes Individuum befähigt, für den Gebrauchswerth, den es in die Zirkulation wirft, andere Gebrauchswerthe von demselben Werthumfang aus ihr herauszuziehen. Der Gebrauchs-

wert der Waare beginnt mit ihrem Herausfallen aus der Zirkulation, während der Gebrauchswert des Geldes als Zirkulationsmittel sein Zirkuliren selbst ist. Die Bewegung der Waare in der Zirkulation ist nur ein verschwindendes Moment, während rastloses Umhertreiben in ihr zur Funktion des Geldes wird. Diese seine eigenthümliche Funktion innerhalb des Zirkulationsprozesses giebt dem Geld als Zirkulationsmittel neue Formbestimmtheit, die nun näher zu entwickeln ist.

Zunächst leuchtet ein, daß der Geldumlauf eine unendlich zersplitterte Bewegung ist, da sich in ihm die unendliche Zersplitterung des Zirkulationsprozesses in Käufe und Verkäufe und das gleichgiltige Auseinanderfallen der sich ergänzenden Phasen der Waarenmetamorphose widerspiegeln. In den kleinen Kreisläufen des Geldes, wo Ausgangspunkt und Punkt der Rückkehr zusammenfallen, zeigt sich zwar sich zurückbiegende Bewegung, wirkliche Kreisbewegung, aber einmal sind eben so viele Ausgangspunkte da wie Waaren, und schon durch ihre unbestimmte Vielheit entziehen sich diese Kreisläufe aller Kontrolle, Messung und Berechnung. Ebenso wenig ist die Zeit bestimmt zwischen der Entfernung und der Rückkehr zum Ausgangspunkt. Auch ist es gleichgiltig, ob ein solcher Kreislauf in einem gegebenen Fall beschrieben wird oder nicht. Kein ökonomisches Faktum ist allgemeiner bekannt, als daß ein Geld mit der einen Hand ausgeben kann, ohne daß er es mit der anderen wieder einnimmt. Geld geht von unendlich verschiedenen Punkten aus und kehrt an unendlich verschiedenen Punkten zurück, aber das Zusammenfallen von Ausgangspunkt und Rückkehrpunkt ist zufällig, weil in der Bewegung $W - G - W$ die Rückverwandlung des Käufers in Verkäufer nicht nothwendig bedingt ist. Noch weniger aber stellt der Geldumlauf eine Bewegung dar, die von einem Zentrum nach allen Punkten der Peripherie ausstrahlt, und von allen Punkten der Peripherie nach demselben Zentrum

zurückkehrt. Der sogenannte Zirkellauf des Geldes, wie er als Bild vorschwebt, beschränkt sich darauf, daß auf allen Punkten sein Erscheinen und sein Verschwinden, sein rastloser Stellenwechsel gesehen wird. In einer höheren vermittelten Form der Geldzirkulation, z. B. der Banknotenzirkulation, werden wir finden, daß die Bedingungen der Ausgabe des Geldes die Bedingungen seiner Rückströmung einschließen. Für die einfache Geldzirkulation ist es dagegen zufällig, daß derselbe Käufer wieder Verkäufer wird. Wo sich wirkliche Zirkelbewegungen konstant in ihr zeigen, sind sie bloße Widerspiegelung tieferer Produktionsprozesse. Z. B. der Fabrikant nimmt am Freitag Geld von seinem Bankier, zahlt es am Samstag seinen Arbeitern aus, diese zahlen den größten Theil desselben gleich weg an Krämer u. s. w. und letztere bringen es am Montag zum Bankier zurück.

Wir haben gesehen, daß das Geld in den räumlich bunt nebeneinander fallenden Käufen und Verkäufen eine gegebene Masse von Preisen gleichzeitig realisiert und nur einmal die Stelle mit den Waaren wechselt. Andererseits aber, soweit in seiner Bewegung die Bewegung der Gesamtmetamorphosen der Waaren und die Verkettung dieser Metamorphosen erscheint, realisiert dasselbe Geldstück die Preise verschiedener Waaren und vollzieht so eine größere oder geringere Anzahl von Umläufen. Nehmen wir also den Zirkulationsprozeß eines Landes in einem gegebenen Zeitabschnitt, einem Tag z. B., so wird die zur Realisation der Preise und daher zur Zirkulation der Waaren erheischte Goldmasse bestimmt sein durch das doppelte Moment einerseits der Gesamtsumme dieser Preise, andererseits der Durchschnittszahl der Umläufe derselben Goldstücke. Diese Anzahl der Umläufe oder die Geschwindigkeit des Geldumlaufs ist ihrerseits wieder bestimmt oder drückt nur aus die Durchschnittsgeschwindigkeit, worin die Waaren die verschiedenen Phasen ihrer Metamorphose durchlaufen, worin diese Metamorphosen sich als Kette

fortsetzen und worin die Waaren, die ihre Metamorphosen durchlaufen haben, durch neue Waaren im Zirkulationsprozeß ersetzt werden. Während also in der Preisgebung der Tauschwerth aller Waaren ideell in ein Goldquantum von derselben Werthgröße verwandelt und in den beiden isolirten Zirkulationsakten $G - W$ und $W - G$ dieselbe Werthsumme doppelt vorhanden war, auf der einen Seite in Waare, auf der anderen in Gold, ist das Dasein des Goldes als Zirkulationsmittel bestimmt nicht durch seine isolirte Beziehung auf die einzelnen ruhenden Waaren, sondern durch sein bewegtes Dasein in der prozessirenden Waarenwelt; durch seine Funktion, in seinem Stellenwechsel den Formwechsel der Waaren, also durch die Geschwindigkeit seines Stellenwechsels die Geschwindigkeit ihres Formwechsels darzustellen. Sein wirkliches Vorhandensein im Zirkulationsprozeß, d. h. die wirkliche Masse Gold, die zirkulirt, ist also nun bestimmt durch sein funktionirendes Dasein im Gesamtprozeß selbst.

Die Voraussetzung der Geldzirkulation ist die Waarenzirkulation, und zwar zirkulirt das Geld Waaren, die Preise haben, d. h. ideell schon bestimmten Goldquantitäten gleichgesetzt sind. In der Preisbestimmung der Waaren selbst ist die Werthgröße des als Maßeinheit dienenden Goldquantums oder der Werth des Goldes als gegeben vorausgesetzt. Unter dieser Voraussetzung also ist das für die Zirkulation erheischte Quantum Gold zunächst bestimmt durch die Gesamtsumme der zu realisirenden Waarenpreise. Diese Gesamtsumme selbst aber ist bestimmt 1. durch den Preisgrad, die relative Höhe oder Niedrigkeit der in Gold geschätzten Tauschwerthe der Waaren und 2. durch die Masse der zu bestimmten Preisen zirkulirenden Waaren, also durch die Masse der Käufe und Verkäufe zu gegebenen Preisen.¹ Kostet

¹ Die Masse des Geldes ist gleichgiltig „pourvu qu'il y en ait assez pour maintenir les prix contractés par les denrées.“ Boisguillebert, l. c. p. 210. „Wenn die Zirkulation von Waaren von

ein Quarter Weizen 60 s., so ist noch einmal so viel Gold nöthig, um es zu zirkuliren oder seinen Preis zu realisiren, als wenn er nur 30 s. kostet. Zur Zirkulation von 500 Quarter zu 60 s. ist noch einmal so viel Gold nöthig, als zur Zirkulation von 250 Quarter zu demselben Preis. Endlich zur Zirkulation von 10 Quarter zu 100 s. ist nur halb soviel Gold nöthig, als zur Zirkulation von 40 Quarter zu 50 s. Es folgt daher, daß die zur Zirkulation erheischte Quantität von Gold fallen kann, trotz dem Steigen der Preise, wenn die Masse der zirkulirten Waaren in größerem Verhältniß abnimmt, als die Gesammtsumme der Preise wächst, und daß umgekehrt die Masse der Zirkulationsmittel steigen kann, wenn die Masse der zirkulirten Waaren fällt, aber ihre Preissumme in größerem Verhältniß steigt. Schöne englische Detailuntersuchungen haben so z. B. nachgewiesen, daß in England in den ersten Stadien einer Getreidetheuerung die Masse des zirkulirenden Geldes zunimmt, weil die Preissumme der verminderten Getreidemasse größer ist als die Preissumme der größeren Getreidemasse war, zugleich aber die Zirkulation der übrigen Waarenmasse zu ihren alten Preisen für einige Zeit ungestört fortbauert. In einem späteren Stadium der Getreidetheuerung fällt dagegen die Masse des zirkulirenden Geldes, entweder weil neben dem Getreide weniger Waaren zu den alten Preisen oder ebenso viel Waaren zu niedrigeren Preisen verkauft werden.

Die Quantität des zirkulirenden Geldes ist aber wie wir sahen nicht nur durch die Gesammtsumme der zu realisirenden

400 Millionen Pfund Sterling eine Masse Gold von 40 Millionen erheischt und diese Proportion von $\frac{1}{10}$ das adäquate Niveau war, dann, wenn der Werth der zirkulirenden Waaren aus natürlichen Gründen zu 450 Millionen steigt, müßte die Goldmasse, um auf ihrem Niveau zu bleiben, zu 45 Millionen wachsen.“ W. Blake: „Observations on the effects produced by the expenditure of Government etc.“ London 1823, p. 42.

Waarenpreise bestimmt, sondern zugleich durch die Geschwindigkeit, womit das Geld umläuft oder in einem gegebenen Zeitabschnitt das Geschäft dieser Realisation vollbringt. Wenn derselbe Sovereign an demselben Tage 10 Käufe macht, jedesmal von Waare zum Preis eines Sovereign, also 10mal die Hände wechselt, vollbringt er exakt dasselbe Geschäft wie 10 Sovereigns, deren jeder in einem Tag nur einmal umläuft.¹ Geschwindigkeit im Umlauf des Goldes kann also seine Quantität ersetzen oder das Dasein des Goldes im Zirkulationsprozeß ist nicht nur durch sein Dasein als Äquivalent neben der Waare, sondern auch durch sein Dasein innerhalb der Bewegung der Waarenmetamorphose bestimmt. Die Geschwindigkeit des Geldumlaufs ersetzt jedoch seine Quantität nur zu einem bestimmten Grad, da unendlich zerplitterte Käufe und Verkäufe in jedem gegebenen Zeitpunkt räumlich nebeneinander fallen.

Steigen die Gesamtpreise der zirkulirenden Waaren, aber in kleinerem Verhältniß als die Geschwindigkeit des Geldumlaufs wächst, so wird die Masse der Zirkulationsmittel fallen. Nimmt umgekehrt die Geschwindigkeit der Zirkulation ab in größerem Verhältniß als der Gesamtpreis der zirkulirenden Waarenmasse fällt, so wird die Masse der Zirkulationsmittel steigen. Wachsende Quantität der Zirkulationsmittel mit allgemein fallenden Preisen, abnehmende Quantität der Zirkulationsmittel mit allgemein steigenden Preisen ist eins der best konstatirten Phänomene in der Geschichte der Waarenpreise. Die Ursachen aber, die Steigen im Grad der Preise und gleichzeitig noch höheres Steigen im Grad der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes hervorbringen, sowie die umgekehrte Bewegung, fallen außerhalb der Betrachtung der einfachen Zirkulation. Beispielsweise kann angeführt werden, daß

¹ „È la velocità del giro del danaro, non la quantità dei metalli che fa apparir molto a poco il danaro.“ Galiani, l. c. p. 99.

unter anderem in. Es ist unter vorherrschendem Kredit die Geschwindigkeit des Geldumlaufs schneller wächst, als die Preise der Waaren, während mit abnehmendem Kredit die Preise der Waaren langsamer fallen, als die Geschwindigkeit der Zirkulation. Der oberflächliche und formelle Charakter der einfachen Geldzirkulation zeigt sich eben darin, daß alle die Anzahl der Zirkulationsmittel bestimmenden Momente, wie Masse der zirkulirenden Waaren, Preise, Steigen oder Fallen der Preise, Anzahl gleichzeitiger Käufe und Verkäufe, Geschwindigkeit des Geldumlaufs, abhängen von dem Prozeß der Metamorphose der Waarenwelt, der wieder abhängt vom Gesamtcharakter der Produktionsweise, Populationsmenge, Verhältniß von Stadt und Land, Entwicklung der Transportmittel, von größerer oder geringerer Theilung der Arbeit, Kredit u. s. w., kurz von Umständen, die alle außerhalb der einfachen Geldzirkulation liegen und sich in ihr nur abspiegeln.

Die Geschwindigkeit der Zirkulation vorausgesetzt, ist die Masse der Zirkulationsmittel also einfach bestimmt durch die Preise der Waaren. Preise sind also nicht hoch oder niedrig, weil mehr oder weniger Geld umläuft, sondern es läuft mehr oder weniger Geld um, weil die Preise hoch oder niedrig sind. Es ist dies eins der wichtigsten ökonomischen Gesetze, dessen Nachweisung im Detail durch die Geschichte der Waarenpreise vielleicht das einzige Verdienst der Nach-Micardoschen englischen Oekonomie bildet. Zeigt nun die Erfahrung, daß das Niveau der metallischen Zirkulation oder die Masse des zirkulirenden Goldes oder Silbers in einem bestimmten Lande zwar temporären Ebungen und Fluthungen ausgesetzt ist und manchmal sehr heftigen Ebungen und Fluthungen,¹ im Ganzen aber für längere Zeit-

¹ Ein Beispiel vom außerordentlichen Fallen der metallischen Zirkulation unter ihr Durchschnittsniveau bot England im Jahre 1858, wie man aus folgendem Auszug aus dem „London Economist“ sehen wird: „From the nature of the case (nämlich dem zersplitterten Charakter

perioden sich gleichbleibt, und die Abweichungen vom Durchschnittsniveau nur zu schwachen Oscillationen fortgehen, so erklärt sich dies Phänomen einfach aus der gegensätzlichen Natur der Umstände, die die Masse des zirkulirenden Geldes bestimmen. Ihre gleichzeitige Modifikation paralysirt ihre Wirkung und läßt alles beim Alten.

Das Gesetz, daß bei gegebener Umlaufgeschwindigkeit des Geldes und gegebener Preissumme der Waaren die Quantität des zirkulirenden Mediums bestimmt ist, läßt sich auch so ausdrücken, daß, wenn die Tauschwerthe der Waaren und die Durchschnittsgeschwindigkeit ihrer Metamorphosen gegeben sind, die Quantität des zirkulirenden Goldes von seinem eigenen Werth abhängt. Nähme daher der Werth des Goldes, d. h. die zu seiner Produktion erheischte Arbeitszeit, zu oder ab, so würden die Waarenpreise in umgekehrtem Verhältnisse steigen oder fallen, und diesem allgemeinen Steigen oder Fallen der Preise würde bei gleichbleibender Umlaufgeschwindigkeit eine größere oder geringere Masse des Goldes entsprechen, das zur Zirkulation derselben Waarenmasse erheischt wäre. Derselbe Wechsel fände statt, wenn das alte Werthmaß durch ein werthvolleres oder werthloseres Metall verdrängt würde. So bedurfte Holland, als es aus zarter Rücksicht auf die Staatsgläubiger und aus Furcht vor den Wirkungen der kalifornischen und australischen Entdeckungen das Goldgeld durch

der einfachen Zirkulation) very exact data cannot be procured as to the amount of cash that is fluctuating in the market, and in the hands of the not banking classes. But, perhaps, the activity or the inactivity of the Mints of the great commercial nations is one of the most likely indications in the variations of that amount. Much will be manufactured when much is wanted; and little when little is wanted. . . . At the English Mint the coinage was in 1855: 9245000 £, 1856: 6476000 £, 1857: 5293855 £. During 1858 the Mint had scarcely anything to do." Economist July 10, 1858. Gleichzeitig aber lagen im Bankeller ungefähr 18 Millionen Pfund Sterling Gold.

Silbergeld ersetzte, 14 bis 15mal mehr Silber als früher Gold, um dieselbe Waarenmasse zu zirkuliren.

Aus der Abhängigkeit des zirkulirenden Goldquantums von der wechselnden Summe der Waarenpreise und von der wechselnden Zirkulationsgeschwindigkeit folgt, daß die Masse der metallischen Zirkulationsmittel der Kontraktion und Expansion fähig sein muß, kurz daß dem Bedürfnis des Zirkulationsprozesses entsprechend, das Gold bald als Zirkulationsmittel in den Prozeß eintreten, bald wieder aus ihm ausscheiden muß. Wie der Zirkulationsprozeß selbst diese Bedingungen verwirklicht, werden wir später sehen.

c. Die Münze. Das Werthzeichen.

Das Gold in seiner Funktion als Zirkulationsmittel erhält eine eigene Façon, es wird Münze. Damit sein Umlauf nicht durch technische Schwierigkeiten aufgehalten werde, wird es dem Maßstab des Rechnungsgeldes entsprechend gemünzt. Goldstücke, deren Gepräge und Figur anzeigt, daß sie die in den Rechnennamen des Geldes £, s. u. f. w. vorgestellten Gewichtstheile Gold enthalten, sind Münzen. Wie die Bestimmung des Münzpreises, so fällt das technische Geschäft der Münzung dem Staat anheim. Wie als Rechnungsgeld, so erhält das Geld als Münze lokalen und politischen Charakter, spricht verschiedene Landesprachen und trägt verschiedene Nationaluniform. Die Sphäre, worin das Geld als Münze umläuft, scheidet sich daher als innere, durch die Grenzen eines Gemeinwesens umschriebene Waarenzirkulation von der allgemeinen Zirkulation der Waarenwelt ab.

Indeß Gold im Barrenzustande und Gold als Münze unterscheiden sich nicht mehr als sein Münzname und sein Gewichtsnamen. Was in dem letzten Fall Namensunterschied, erscheint jetzt als bloßer Unterschied der Figur. Die Goldmünze kann in

den Schmelztiegel geworfen und damit wieder in Gold sans phrase verwandelt werden, wie umgekehrt der Goldbarren nur auf die Münze geschickt zu werden braucht, um die Münzform zu erhalten. Die Verwandlung und Rückverwandlung aus der einen Figur in die andere erscheint als rein technische Operation.

Für 100 Pfunde oder 1200 Unzen troy 22karätiges Gold erhält man von der englischen Münze $4672\frac{1}{2}$ £ oder Goldsovereigns und legt man diese Sovereigns auf die eine Seite der Waagschale, 100 Pfund Barrengold auf die andere, so wiegen sie gleich schwer, und so ist der Beweis geliefert, daß der Sovereign nichts anderes ist, als das mit diesem Namen im englischen Münzpreis angezeigte Gewichttheil Gold, mit eigener Figur und eigenem Stempel. Die $4672\frac{1}{2}$ Goldsovereigns werden von verschiedenen Punkten in Zirkulation geworfen, und von ihr ergriffen vollziehen sie an einem Tage eine bestimmte Anzahl von Umläufen, der eine Sovereign mehr, der andere weniger. Wäre die Durchschnittszahl der täglichen Umläufe von je einer Unze 10, so würden die 1200 Unzen Gold eine Gesamtsumme von Waarenpreisen zum Belauf von 12000 Unzen oder 46725 Sovereigns realisiren. Man mag eine Unze Gold drehen und wenden wie man will, sie wird nie 10 Unzen Gold wiegen. Hier im Zirkulationsprozeß wiegt aber in der That 1 Unze 10 Unzen. Das Dasein der Münze innerhalb des Zirkulationsprozesses ist gleich dem in ihr enthaltenen Goldquantum multipliziert mit der Zahl ihrer Umläufe. Außer ihrem wirklichen Dasein als einzelnes Goldstück von bestimmtem Gewicht erhält die Münze also ein aus ihrer Funktion entspringendes ideelles Dasein. Indesß der Sovereign mag einmal oder 10mal umlaufen, in jedem einzelnen Kauf oder Verkauf wirkt er nur als einzelner Sovereign. Es ist wie mit einem General, der am Schlachttage durch rechtzeitiges Erscheinen an 10 verschiedenen Punkten 10 Generäle ersetzt, aber doch auf jedem Punkte derselbe iden-

tische General ist. Die Idealisierung des Zirkulationsmittels, die im Geldumlauf aus dem Ersetzen von Quantität durch Geschwindigkeit entspringt, betrifft nur das funktionelle Dasein der Münze innerhalb des Zirkulationsprozesses, ergreift aber nicht das Dasein des einzelnen Geldstücks.

Der Geldumlauf jedoch ist äußere Bewegung, und der Sovereign, obgleich er non olet, treibt sich in gemischter Gesellschaft um. In der Frikktion mit allen Sorten von Händen, Beuteln, Taschen, Börjen, Kagen, Säckeln, Kisten und Kasten, reibt sich die Münze auf, läßt hier ein Goldatom hängen, dort ein anderes und verliert so durch die Abschleifung im Weltlauf mehr und mehr von ihrem inneren Gehalt. Indem sie benützt wird, wird sie abgenützt. Halten wir den Sovereign in einem Momente fest, wo sein naturwüchsig gebiegener Charakter nur noch schwach angegriffen scheint. „Ein Bäcker, der heute einen nagelneuen Sovereign frisch von der Bank erhält und ihn morgen an den Müller wegzahlt, zahlt nicht denselben wahrhaften (veritable) Sovereign; er ist leichter als zur Zeit, wo er ihn erhielt.“¹ „Es ist klar, daß die Münze durch die Natur der Dinge selbst stets Stück für Stück in Depreziation fallen muß, in Folge der bloßen Wirkung der gewöhnlichen und unvermeidlichen Abschleifung. Es ist eine physische Unmöglichkeit, zu irgend einer Zeit selbst für einen einzigen Tag leichte Münzen ganz von der Zirkulation auszuschließen.“² Jacob schätzt, daß von den 380 Millionen Pfund Sterling, die 1809 in Europa existirten, 1829, also in einem Zeitraum von 20 Jahren,

¹ Dodd: „Curiosities of industry etc.“ London 1854.

² „The currency question reviewed etc. by a banker.“ Edinburgh 1845, p. 69 etc. „Si un écu un peu usé était réputé valoir quelque chose de moins qu'un écu tout neuf, la circulation se trouverait continuellement arrêtée, et il n'y aurait pas un seul paiement qui ne fut matière à contestation.“ G. Garnier, l. c. t. I. p. 24.

19 Millionen Pfund Sterling durch Abschleifen völlig verschwunden waren.¹ Wie also die Waare beim ersten Schritt, den sie in die Zirkulation hinein thut, aus ihr herausfällt, so stellt die Münze nach ein paar Schritten in der Zirkulation mehr Metallgehalt vor, als sie hat. Je länger die Münze umläuft bei gleichbleibender Zirkulationsgeschwindigkeit, oder je lebhafter ihre Zirkulation in demselben Zeitraum wird, um so mehr löst sich ihr Dasein als Münze von ihrem goldenen oder silbernen Dasein ab. Was übrig bleibt, ist *magni nominis umbra*. Der Leib der Münze ist nur noch ein Schatten. Während sie ursprünglich durch den Prozeß schwerer, wird sie jetzt leichter durch ihn, fährt aber fort, in jedem einzelnen Kauf oder Verkauf als das ursprüngliche Goldquantum zu gelten. Der Sovereign fährt fort, als Schein-Sovereign, als Schein-Gold, die Funktion des legitimen Goldstücks zu vollziehen. Während andere Wesen durch Reibung mit der Außenwelt ihren Idealismus einbüßen, wird die Münze durch die Praxis idealisirt, in bloßes Scheindasein ihres goldenen oder silbernen Leibes verwandelt. Diese zweite, durch den Zirkulationsprozeß selbst bewirkte Idealisirung des Metallgeldes, oder die Scheidung zwischen seinem Nominalgehalt und seinem Realgehalt, wird theils von Regierungen, theils von Privatabenteurern in Münzfälschungen buntester Art ausgebeutet. Die ganze Geschichte des Münzwesens vom Anfang des Mittelalters bis tief ins achtzehnte Jahrhundert löst sich auf in die Geschichte dieser doppelseitigen und antagonistischen Fälschungen, und Custodis vielbändige Sammlung der italienischen Oekonomen dreht sich zum großen Theil um diesen Punkt.

Das Scheindasein des Goldes innerhalb seiner Funktion tritt jedoch in Konflikt mit seinem wirklichen Dasein. Eine Goldmünze hat mehr, die andere weniger von ihrem Metallgehalt

¹ Jacob, W.: „An inquiry into the production and consumption of the precious metals.“ London 1881, vol. II, ch. XXVI.

im Umlauf eingebüßt und der eine Sovereign ist daher jetzt in der That mehr werth, als der andere. Da sie aber in ihrem funktionellen Dasein als Münze gleichviel gelten, der Sovereign, der $\frac{1}{4}$ Unze ist, nicht mehr als der Sovereign, der $\frac{1}{4}$ Unze scheint, werden die vollwichtigen Sovereigns theilweise in den Händen gewissenloser Besizer chirurgischen Operationen unterworfen, und künstlich an ihnen vollbracht, was der Umlauf selbst natürlich an ihren leichten Brüdern vollzog. Sie werden gekippt und gewippt und ihr überflüssiges Goldfett wandert in den Schmelztiegel. Wenn $4672\frac{1}{2}$ Goldsovereigns auf eine Wagschale gelegt, durchschnittlich nur noch 800 Unzen wiegen, statt 1200, werden sie, auf den Goldmarkt gebracht, nur noch 800 Unzen Gold kaufen oder der Marktpreis des Goldes stiege über seinen Münzpreis. Jedes Geldstück, auch wenn vollwichtig, gälte in seiner Münzform weniger als in seiner Barrenform. Die vollwichtigen Sovereigns würden rückverwandelt in ihre Barrenform, worin mehr Gold mehr Werth hat als weniger Gold. Sobald dies Fallen unter den Metallgehalt die hinreichende Anzahl Sovereigns ergriffen hätte, um anhaltendes Steigen des Marktpreises des Goldes über seinen Münzpreis zu bewirken, würden die Rechennamen der Münze dieselben bleiben, aber künftig ein geringeres Quantum Gold anzeigen. In anderen Worten, der Maßstab des Geldes würde sich ändern und das Gold künftig diesem neuen Maßstab entsprechend gemünzt werden. Durch seine Idealisirung als Zirkulationsmittel hätte das Gold rückschlagend die gesetzlich festgesetzten Verhältnisse, worin es Maßstab der Preise war, verändert. Dieselbe Revolution würde sich nach einem gewissen Zeitraum wiederholen und so wäre das Gold sowohl in seiner Funktion als Maßstab der Preise, wie als Zirkulationsmittel, einem beständigen Wechsel unterworfen, so daß der Wechsel in der einen Form den in der anderen hervorbrächte und umgekehrt. Dies erklärt das früher erwähnte Phänomen, daß in der Geschichte

aller modernen Völker derselbe Gelbname einem sich stets vermindernden Metallgehalt verblieb. Der Widerspruch zwischen dem Gold als Münze und dem Gold als Maßstab der Preise wird ebenso zum Widerspruch zwischen dem Gold als Münze und dem Gold als allgemeinem Äquivalent, als welches es nicht nur innerhalb der Landesgrenzen, sondern auf dem Weltmarkt zirkulirt. Als Maß der Werthe war Gold stets vollwichtig, weil es nur als ideelles Gold diente. Als Äquivalent in dem isolirten Akt $W - G$ fällt es aus seinem bewegten Dasein sofort in sein ruhendes zurück, aber als Münze tritt seine natürliche Substanz in fortwährenden Konflikt mit seiner Funktion. Vollständig ist die Verwandlung des Goldsovereigns in Scheingold nicht zu vermeiden, aber die Gesetzgebung sucht seine Festsetzung als Münze zu verhindern, indem er auf einem gewissen Grad von Substanzmangel abgesetzt wird. Nach englischem Gesetz z. B. ist ein Sovereign, der mehr als 0,747 Gran Gewicht verloren hat, kein legaler Sovereign mehr. Die Bank von England, die zwischen 1844 und 1848 allein 48 Millionen Goldsovereigns gewogen hat, besitzt in der Goldwage des Herrn Cotton eine Maschine, die nicht nur den Unterschied von $\frac{1}{100}$ tel Gran zwischen zwei Sovereigns herausfühlt, sondern wie ein verständiges Wesen den untergewichtigen fortschnellt auf ein Brett, wo er unter eine andere Maschine geräth, die ihn mit orientalischer Grausamkeit zersägt.

Indeß könnte die Goldmünze unter diesen Bedingungen überhaupt nicht zirkuliren, würde ihr Umlauf nicht auf bestimmte Kreise der Zirkulation beschränkt, innerhalb deren Grenzen sie sich weniger schnell abnutzt. Sofern eine Goldmünze in der Zirkulation als $\frac{1}{4}$ Unze gilt, während sie nur noch $\frac{1}{6}$ Unze wiegt, ist sie in der That zum bloßen Zeichen oder Symbol für $\frac{1}{20}$ Unze Gold geworden, und so wird alle Goldmünze durch den Zirkulationsprozeß selbst mehr oder minder in ein

bloßes Zeichen oder Symbol ihrer Substanz verwandelt. Aber kein Ding kann sein eigenes Symbol sein. Gemalte Trauben sind nicht das Symbol wirklicher Trauben, sondern Scheintrauben. Noch minder aber kann ein leichter Sovereign das Symbol eines vollwichtigen sein, so wenig wie ein abgemagertes Pferd Symbol eines fetten Pferdes sein kann. Da also Gold zum Symbol seiner selbst wird, aber nicht als Symbol seiner selbst dienen kann, erhält es in den Kreisen der Zirkulation, worin es sich am schnellsten abnutzt, d. h. in den Kreisen, wo Käufe und Verkäufe in den kleinsten Proportionen beständig erneuert werden, ein von seinem Goldbasein getrenntes symbolisches, silbernes oder kupfernes Dasein. Obgleich nicht dieselben Goldstücke, würde stets eine bestimmte Proportion des gesammten Goldgeldes sich in diesen Kreisen als Münze umtreiben. In dieser Proportion wird das Gold durch silberne oder kupferne Marken ersetzt. Während also nur eine spezifische Waare als Maß der Werthe und darum als Geld innerhalb eines Landes funktionieren kann, können verschiedene Waaren neben dem Geld als Münze dienen. Diese subsidiären Zirkulationsmittel, silberne oder kupferne Marken z. B., repräsentiren innerhalb der Zirkulation bestimmte Fraktionen der Goldmünze. Ihr eigener Silber- oder Kupfergehalt ist daher nicht bestimmt durch das Werthverhältniß zwischen Silber und Kupfer zu Gold, sondern wird durch das Gesetz willkürlich festgesetzt. Sie dürfen nur in den Quantitäten ausgegeben werden, worin die von ihnen repräsentirten diminutiven Fraktionen der Goldmünze, sei es zum Auswechseln höherer Goldmünzen, sei es zum Realisiren entsprechend kleiner Waarenpreise, beständig umlaufen würden. Innerhalb der Detail-Zirkulation der Waaren werden Silbermarken und Kupfermarken wieder besonderen Kreisen angehören. Der Natur der Sache nach steht ihre Umlaufgeschwindigkeit in umgekehrtem Verhältniß zum Preise, den sie in jedem einzelnen Kauf und Verkauf realisiren, oder zur Größe

der Fraktion der Goldmünze, die sie vorstellen. Erwägt man den ungeheuren Umfang des kleinen täglichen Verkehrs in einem Lande wie England, so zeigt das relativ unbedeutende Verhältniß der Gesamtquantität der zirkulirenden subsidiären Münzen die Geschwindigkeit und Beständigkeit ihres Umlaufs. Aus einem vor kurzem ausgegebenen parlamentarischen Bericht ersehen wir z. B., daß 1857 die englische Münze Gold zum Belauf von 4 859 000 £ münzte, Silber zum Nominalwerth von 733 000 £ und einem Metallwerth von 363 000 £. Der Gesamtbetrag des in den zehn am 31. Dezember 1857 abgelaufenen Jahren gemünzten Goldes war 55 239 000 £ und nur 2 434 000 £ in Silber. Die Kupfermünze belief sich 1857 auf nur 6 720 £ Nominalwerth mit einem Kupferwerth von 3 492 £, wovon 3 136 £ in Pence, 2 464 in Haltpence und 1 120 in Farthings. Der Gesamtwert der in den letzten 10 Jahren geprägten Kupfermünze war 141 477 £ Nominalwerth mit einem Metallwerth von 73 503 £. Wie die Goldmünze verhindert wird, sich in ihrer Funktion als Münze festzusetzen durch gesetzliche Bestimmung des Metallverlustes, der sie demonetisirt, so werden umgekehrt die Silber- und Kupfermarken verhindert, aus ihren Zirkulationsphären in die Zirkulationsphäre der Goldmünze überzugehen und sich als Geld festzusetzen, indem der Preisgrad bestimmt wird, den sie gesetzlich realisiren. So z. B. braucht Kupfer in England nur zum Belauf von 6 Pence, Silber nur zum Belauf von 40 s. in Zahlung angenommen zu werden. Würden Silber- und Kupfermarken in größeren Quantitäten ausgegeben, als die Bedürfnisse ihrer Zirkulationsphären erheischen, so würden die Waarenpreise nicht dadurch steigen, sondern Akkumulation dieser Marken bei den Detailverkäufern stattfinden, die schließlich gezwungen wären, sie als Metall zu verkaufen. So hatten sich 1798 englische Kupfermünzen, von Privatleuten ausgegeben, zum Betrag von 20 350 £ bei Krämern akkumulirt, die sie ver-

geblich wieder in Umlauf zu setzen suchten und schließlich als Waare auf den Kupfermarkt werfen mußten.¹

Die Silber- und Kupfermarken, die die Goldmünze in bestimmten Sphären der inneren Zirkulation repräsentiren, besitzen einen gesetzlich bestimmten Silber- und Kupfergehalt, aber von der Zirkulation ergriffen, schleifen sie ab wie die Goldmünze, und idealisiren sich, der Geschwindigkeit und Beständigkeit ihres Umlaufs entsprechend, noch rascher zu bloßen Schattenleibern. Sollte nun wieder eine Grenzlinie der Entmetallung gezogen werden, auf der Silber- und Kupfermarken ihren Münzcharakter einbüßten, so müßten sie innerhalb bestimmter Kreise ihrer eigenen Zirkulationsphäre selbst wieder durch anderes symbolisches Geld, sage Eisen und Blei, ersetzt werden und diese Darstellung von symbolischem Geld durch anderes symbolisches Geld wäre ein Prozeß ohne Ende. In allen Ländern entwickelter Zirkulation zwingt daher die Nothwendigkeit des Geldumlaufs selbst den Münzcharakter der Silber- und Kupfermarken von jedem Grad ihres Metallverlustes unabhängig zu machen. Es erscheint damit, was in der Natur der Sache lag, daß sie Symbole der Goldmünze sind, nicht weil sie aus Silber oder Kupfer gemachte Symbole sind, nicht weil sie einen Werth haben, sondern soweit sie keinen haben.

Relativ werthlose Dinge, wie Papier, können also als Symbole des Goldgeldes funktioniren. Das Bestehen der subsidiären Münze aus Metallmarken, Silber, Kupfer u. s. w., rührt größtentheils daher, daß in den meisten Ländern die minder werthvollen Metalle als Geld zirkulirten, wie Silber in England, Kupfer in der altrömischen Republik, in Schweden, Schottland u. s. w., bevor der Zirkulationsprozeß sie zur Scheidemünze de-

¹ David Buchanan: „Observations on the subjects treated of in Doctor Smith's Inquiry on the wealth of nations etc.“ Edinburgh 1814, p. 3.

grabirte und edleres Metall an ihre Stelle gesetzt hatte. Es liegt übrigens in der Natur der Sache, daß das aus der metallischen Zirkulation unmittelbar hervordachsende Geldsymbol zunächst selbst wieder ein Metall ist. Wie die Portion Gold, die stets als Scheidemünze zirkuliren müßte, durch Metallmarken ersetzt wird, kann die Portion Gold, die stets von der Sphäre der inneren Zirkulation als Münze absorbiert wird, also beständig umlaufen muß, durch werthlose Marken ersetzt werden. Das Niveau, worunter die Masse der umlaufenden Münze nie sinkt, ist in jedem Lande erfahrungsmäßig gegeben. Die ursprünglich unscheinbare Differenz zwischen dem Nominalgehalt und dem Metallgehalt der Metallmünze kann also bis zur absoluten Scheidung fortgehen. Der Münzname des Geldes löst sich ab von seiner Substanz und existirt außer ihr in werthlosen Papierzetteln. Wie der Tauschwerth der Waaren durch ihren Austauschprozeß sich in Goldgeld krystallisirt, sublimirt sich das Goldgeld im Umlauf zu seinem eigenen Symbol, erst in der Form der verschliffenen Goldmünze, dann in der Form der subsidiären Metallmünzen und schließlich in der Form der werthlosen Marke, des Papiers, des bloßen Werthzeichens.

Die Goldmünze erzeugte indeß nur ihre erst metallenen, dann papierenen Stellvertreter, weil sie trotz ihres Metallverlustes fortfuhr, als Münze zu funktioniren. Sie zirkulirte nicht, weil sie verschleiß, sondern verschleiß zum Symbol, weil sie fortzirkulirte. Nur soweit innerhalb des Prozesses das Goldgeld selbst bloßes Zeichen seines eigenen Werthes wird, können bloße Werthzeichen es ersetzen.

Sofern die Bewegung $W - G - W$ prozessirende Einheit der zwei unmittelbar ineinander umschlagenden Momente $W - G$, $G - W$ ist, oder soweit die Waare den Prozeß ihrer Gesamtmetamorphose durchläuft, entwickelt sie ihren Tauschwerth im Preis und im Geld, um sofort diese Form wieder aufzuheben, wieder

Waare zu werden oder vielmehr Gebrauchswerth. Sie geht also zu nur scheinbarer Verselbständigung ihres Tauschwerthes fort. Wir sahen andererseits, daß das Gold, soweit es nur als Münze funktionirt, oder sich beständig in Umlauf befindet, in der That nur die Verkettung der Metamorphosen der Waaren und ihr nur verschwindendes Geldsein darstellt, den Preis der einen Waaren nur realisirt, um den der anderen zu realisiren, nirgendwo aber als ruhendes Dasein des Tauschwerthes oder als selbst ruhende Waare erscheint. Die Realität, die der Tauschwerth der Waaren in diesem Prozeß erhält und den das Gold in seinem Umlauf darstellt, ist nur die des elektrischen Funkens. Obgleich es wirkliches Gold ist, funktionirt es nur als Scheingold, und kann daher in dieser Funktion durch Zeichen seiner selbst ersetzt werden.

Das Werthzeichen, sage Papier, das als Münze funktionirt, ist Zeichen des in seinem Münznamen ausgedrückten Quantum Gold, also Goldzeichen. So wenig ein bestimmtes Quantum Gold an sich ein Werthverhältniß ausdrückt, so wenig das Zeichen, das an seine Stelle tritt. Sofern ein bestimmtes Quantum Gold als vergegenständlichte Arbeitszeit eine bestimmte Werthgröße besitzt, stellt das Goldzeichen Werth vor. Die von ihm vorgestellte Werthgröße hängt aber jedes Mal ab von dem Werth des von ihm vorgestellten Goldquantums. Den Waaren gegenüber stellt das Werthzeichen die Realität ihres Preises vor, ist *signum pretii* und Zeichen ihres Werthes nur, weil ihr Werth ausgedrückt ist in ihrem Preise. In dem Prozeß $W-G-W$, soweit er als nur prozessirende Einheit oder unmittelbares Ineinanderumschlagen der beiden Metamorphosen sich darstellt — und so stellt er sich dar in der Zirkulationsphäre, worin das Werthzeichen funktionirt —, erhält der Tauschwerth der Waaren im Preis nur ideelle, im Geld nur vorgestellte, symbolische Existenz. Der Tauschwerth erscheint so nur als gedachter oder dinglich vorgestellter, aber besitzt keine Wirklichkeit außer in den Waaren

selbst, sofern ein bestimmtes Quantum Arbeitszeit in ihnen ver-
gegenständlicht ist. Es scheint daher, als ob das Werthzeichen
den Werth der Waaren unmittelbar repräsentire, indem es
nicht als Zeichen von Gold, sondern als Zeichen des im Preis
nur ausgedrückten, aber in der Waare allein vorhandenen Tausch-
werths sich darstellt. Dieser Schein ist aber falsch. Das Werth-
zeichen ist unmittelbar nur Preiszeichen, also Goldzeichen,
und nur auf einem Umweg Zeichen des Werths der Waare.
Das Gold hat nicht wie Peter Schlemihl seinen Schatten ver-
kauft, sondern kauft mit seinem Schatten. Das Werthzeichen
wirkt daher nur, soweit es innerhalb des Prozesses den Preis
der einen Waare gegenüber der anderen oder jedem Waaren-
besitzer gegenüber Gold vorstellt. Ein bestimmtes relativ
werthloses Ding, Stück Leder, Papierzettel u. s. w. wird zunächst
gewöhnheitsmäßig Zeichen des Geldmaterials, behauptet sich jedoch
nur als solches, indem sein Dasein als Symbol durch den all-
gemeinen Willen der Waarenbesitzer garantirt wird, d. h. indem
es gesetzlich konventionelles Dasein und daher Zwangskurs erhält.
Staatspapiergeld mit Zwangskurs ist die vollendete Form des
Werthzeichens, und die einzige Form des Papiergelds, die
unmittelbar aus der metallischen Zirkulation oder der einfachen
Waarenzirkulation selbst herauswächst. Kreditgeld gehört einer
höheren Sphäre des gesellschaftlichen Produktionsprozesses an
und wird durch ganz andere Gesetze geregelt. Symbolisches
Papiergeld ist in der That durchaus nicht verschieden von der
subsidiären Metallmünze, nur in weiterer Zirkulationsphäre wirkend.
Wenn die bloß technische Entwicklung des Maßstabs der Preise
oder des Münzpreises und weiter die äußerliche Umformung des
Rohgoldes in Goldmünze schon die Einmischung des Staats
hervorriefen und damit die innere Zirkulation von der allgemeinen
Waarenzirkulation sich sichtbar scheidet, so wird diese Scheidung
vollendet durch die Entwicklung der Münze zum Werthzeichen.

Als bloßes Zirkulationsmittel kann sich das Geld überhaupt nur ver selbständigen innerhalb der Sphäre der inneren Zirkulation.

Unsere Darstellung hat gezeigt, daß das Münzdasein des Goldes als von der Goldsubstanz selbst losgelöstes Werthzeichen aus dem Zirkulationsprozeß selbst entspringt, nicht aus Ueberkunft oder Staatseinmischung. Rußland bietet ein frappantes Beispiel der naturwüchsigem Entstehung des Werthzeichens. Zur Zeit, wo Häute und Pelzwerke dort als Geld dienten, schuf der Widerspruch zwischen diesem vergänglich-unbehilflichen Material und seiner Funktion als Zirkulationsmittel die Gewohnheit, es durch kleine Stücke gestempeltes Leder zu ersetzen, die so Anweisungen wurden zahlbar in Fellen und Pelzwerk. Später wurden sie unter dem Namen Kopfen bloße Zeichen für Fractionen des Silberrubels und erhielten sich stellenweise in diesem Gebrauch bis 1700, wo Peter der Große sie gegen kleine vom Staat ausgegebene Kupfermünzen auszulösen befahl.¹ Antike Schriftsteller, die nur die Phänomene der metallischen Zirkulation beobachten konnten, fassen die Geldmünze schon als Symbol oder Werthzeichen auf. So Plato² und Aristot-

¹ Henry Storch: „Cours d'Economie politique etc.“ avec des notes par J. B. Say. Paris 1823, tom. IV. p. 179. Storch veröffentlichte sein Werk zu Petersburg in französischer Sprache. J. B. Say veranstaltete sofort einen Pariser Nachdruck, ergänzt mit angeblichen „Noten“, die in der That nichts als Gemeinplätze enthalten. Storch (siehe seine „Considérations sur la nature du revenu national.“ Paris 1824) nahm diese Annexation seines Wertes durch den „prince de la science“ keineswegs höflich auf.

² Plato de Rep. L. II. „νόμισμα σύμβολον τῆς ἀλλαγῆς.“ Opera omnia etc. ed. G. Stallbaumius. London 1850, p. 304. Plato entwickelt das Geld nur in den beiden Bestimmungen als Werthmaß und als Werthzeichen, verlangt aber außer dem für die innere Zirkulation dienenden Werthzeichen ein anderes für den Verkehr mit Griechenland und dem Ausland. (Vergl. auch das 5. Buch seiner Gesetze.)

teles.¹ In Ländern ohne alle Kreditentwicklung wie China findet sich Papiergeld mit Zwangskurs schon frühzeitig.² Bei älteren Vorrednern des Papiergelds wird auch ausdrücklich auf die im Zirkulationsprozeß selbst entspringende Verwandlung der

¹ Aristoteles (Ethic. Nicom. l. 5. ch. 8. l. c.) „ὅτι οἷον δ' ἐπαλλάγμα τῆς χρείας τὸ νόμισμα γέγονε κατὰ συνθήκην. καὶ διὰ τοῦτο τ' οὐνομα ἔχει νόμισμα, ὅτι οὐ φύσει ἀλλὰ νόμῳ ἐστὶ, καὶ ἐφ' ἡμῖν μεταβαλεῖν καὶ ποιῆσαι ἄχρηστον.“ Aristoteles hat das Geld ungleich vielseitiger und tiefer aufgefaßt als Plato. In der folgenden Stelle entwickelt er schön, wie aus dem Tauschhandel zwischen verschiedenen Gemeinwesen die Nothwendigkeit entspringt, einer spezifischen Waare, also selbst werthvollen Substanz, den Charakter des Geldes zu geben. „Ξενικότερας γὰρ γενομένης τῆς βοηθείας τῶ εἰσάγεσθαι ὧν ἐνδεεῖς καὶ ἐκπέμπειν ὧν ἐπλεόναζον, ἐξ ἀνάγκης ἢ τοῦ νομίσματος. ἐπορίσθη χρῆσις . . . διο πρὸς τὰς ἀλλαγὰς τοιοῦτόν τι συνέθεντο πρὸς σφᾶς αὐτοῦς διδόναι καὶ λαμβάνειν, ὃ τῶν χρησίμων αὐτὸ ὅν εἶχε τὴν χρεῖαν εὐμεταχειριστόν . . . οἷον σίδηρος καὶ ἄργυρος, κἂν εἴ τι τοιοῦτον ἕτερον.“ (Arist. De Rep. l. 1. c. 9. l. c.) Diese Stelle zitiert Michel Chevalier, der den Aristoteles entweder nicht gelesen oder nicht verstanden hat, um zu beweisen, daß nach Aristoteles' Ansicht das Zirkulationsmittel aus einer selbst werthvollen Substanz bestehen müsse. Aristoteles sagt vielmehr ausdrücklich, daß das Geld als bloßes Zirkulationsmittel bloß konventionelles oder gesetzliches Dasein zu haben scheine, wie schon sein Name νόμισμα anzeige, und wie es in der That seinen Gebrauchswert als Münze nur von seiner Funktion selbst erhalte, nicht von einem ihm selbst angehörigen Gebrauchswert. *Λήρος εἶναι δοκεῖ τὸ νόμισμα καὶ νόμος παντάπασι, φύσει δ' οὐδὲν, ὅτι μεταθεμένων τε τῶν χρωμένων, οὐδενὸς ἄξιον, οὐδὲ χρήσιμον πρὸς οὐδὲν τῶν ἀναγκαίων ἐστὶ“* (l. c.)

² Mandeville, Sir John: „Voyages and Travels.“ London, Ed. 1705, p. 105: „This Emperor (of Cattay or China) may despende ols muche as he wile withouten estymacion. For he despendethe not, nor makethe no money, but of lether emprendeth, or of papyre. And when that money hathe ronne so longe, that it begynethe to waste, than men beren it to the Emperoures Tresorye, and then they taken newe Money for the old. And that money gothe thorghe out all the contree, and thorge out all his Provynces . . . they make no money nouthor of Gold nor of Sylver“, und meint Mandeville „therefore he may despende ynew and outrageously.“

Metallmünze in Werthzeichen hingewiesen. So von Benjamin Franklin¹ und vom Bischof Berkeley.²

Wie viel Riez Papier können in Zettel zerschnitten als Geld zirkuliren? So gestellt wäre die Frage abgeschmact. Die werthlosen Marken sind Werthzeichen, nur soweit sie das Gold innerhalb des Zirkulationsprozesses vertreten, und sie vertreten es nur, soweit es selbst als Münze in den Zirkulationsprozeß eingehen würde, eine Quantität, bestimmt durch seinen eigenen Werth, wenn die Tauschwerthe der Waaren und die Geschwindigkeit ihrer Metamorphosen gegeben sind. Zettel von der Denomination von 5 £ könnten nur in 5mal geringerer Anzahl zirkuliren als Zettel von der Denomination von 1 £, und vollzögen sich alle Zahlungen in Schillingszetteln, so müßten 20mal mehr Schillings- als £-Zettel zirkuliren. Würde die Goldmünze durch Zettel von verschiedener Denomination repräsentirt, z. B. 5 £-Zettel, 1 £-Zettel, 10 s.-Zettel, so wäre die Quantität dieser verschiedenen Sorten von Werthzeichen bestimmt nicht nur durch das für die Gesamtzirkulation, sondern durch das für den Zirkulationskreis jeder besonderen Sorte nöthige Quantum Gold. Wären 14 Millionen Pfund Sterling (dies ist die Annahme

¹ Benjamin Franklin: „Remarks and facts relative to the American paper money“, 1764, p. 348 l. c.: „At this very time, even the silver money in England is obliged to the legal tender for part of its value; that part which is the difference between its real weight and its denomination. Great part of the shillings and sixpences now current are by wearing become 5, 10, 20, and some of the 6 pences even 50 %, too light. For this difference between the real and the nominal you have no intrinsic value; you have not so much as paper, you have nothing. It is the legal tender, with the knowledge that it can easily be repassed for the same value, that makes 3 penny worth of silver pass for a 6 pence.“

² Berkeley l. c.: „Wenn die Denomination der Münze beibehalten wird, nachdem ihr Metall den Weg alles Fleisches gegangen, würde nicht dennoch die Zirkulation des Handels fortbestehen?“

der Englischen Bankgesetzgebung, aber nicht für die Münze, sondern für das Kreditgeld) das Niveau, worunter die Zirkulation eines Landes nie fielen, so könnten 14 Millionen Papierzettel, jeder das Werthzeichen für 1 £, zirkuliren. Fiele oder stiege der Werth des Goldes, weil die zu seiner Produktion erheischte Arbeitszeit gefallen oder gestiegen wäre, so würde bei gleichbleibendem Tauschwerth derselben Waarenmasse die Anzahl der zirkulirenden £-Zettel steigen oder fallen, im umgekehrten Verhältniß zum Werthwechsel des Goldes. Würde das Gold als Maß der Werthe durch Silber ersetzt, wäre das Werthverhältniß von Silber zu Gold wie 1:15, und repräsentirte künftig jeder Zettel dasselbe Quantum Silber, das er vorher von Gold repräsentirte, so müßten statt 14 Millionen künftig 210 Millionen £-Zettel zirkuliren. Die Quantität der Papierzettel ist also bestimmt durch die Quantität des Goldgelbes, das sie in der Zirkulation vertreten, und da sie nur Werthzeichen sind, sofern sie es vertreten, ist ihr Werth einfach durch ihre Quantität bestimmt. Während also die Quantität des zirkulirenden Goldes von den Waarenpreisen abhängt, hängt umgekehrt der Werth der zirkulirenden Papierzettel ausschließlich von ihrer eigenen Quantität ab.

Die Einmischung des Staats, der das Papiergeld mit Zwangskurs ausgiebt — und wir handeln nur von dieser Art Papiergeld — scheint das ökonomische Gesetz aufzuheben. Der Staat, der in dem Münzpreis einem bestimmten Goldgewicht nur einen Taufnamen gab, und in der Münzung nur seinen Stempel auf das Gold drückte, scheint jetzt durch die Magie seines Stempels Papier in Gold zu verwandeln. Da die Papierzettel Zwangskurs haben, kann Niemand ihn hindern, beliebig große Anzahl derselben in Zirkulation zu zwingen und beliebige Münznamen, wie 1 £, 5 £, 20 £ ihnen aufzuprägen. Die einmal in Zirkulation befindlichen Zettel ist es unmöglich herauszuwerfen,

da sowohl die Grenzpfähle des Landes ihren Lauf hemmen, als sie allen Werth, Gebrauchswerth wie Tauschwerth, außerhalb der Zirkulation verlieren. Von ihrem funktionellen Dasein getrennt, verwandeln sie sich in nichtswürdige Papierlappen. Indeß ist diese Macht des Staats bloßer Schein. Er mag beliebige Quantität Papierzettel mit beliebigen Münznamen in die Zirkulation hineinschleudern, aber mit diesem mechanischen Akt hört seine Kontrolle auf. Von der Zirkulation ergriffen, fällt das Werthzeichen oder Papiergeld ihren immanenten Gesetzen anheim.

Wären 14 Millionen Pfund Sterling die Summe des zur Waarenzirkulation erheischten Goldes und würde der Staat 210 Millionen Zettel, jeden mit dem Namen 1 £, in Zirkulation, so würden diese 210 Millionen in Repräsentanten von Gold zum Belauf von 14 Millionen Pfund Sterling umgewandelt. Es wäre dasselbe, als hätte der Staat die £-Zettel zu Repräsentanten eines 15mal minder werthvollen Metalls oder eines 15mal kleineren Gewichtstheils Goldes als zuvor gemacht. Nichts wäre geändert als die Namengebung des Maßstabs der Preise, die natürlich konventionell ist, ob sie nun direkt durch Aenderung des Münzfußes oder indirekt durch Vermehrung der Papierzettel in einer für einen neuen niedrigeren Maßstab erheischten Anzahl geschieht. Da der Name £ jetzt ein 15mal kleineres Goldquantum anzeigt, würden alle Waarenpreise um das 15fache steigen und nun wären in der That 210 Millionen £-Zettel ganz ebenso nothwendig, wie vorher 14 Millionen. In demselben Maß, worin sich die Gesamtsumme der Werthzeichen vermehrt hätte, hätte sich das Quantum Gold, das jedes einzelne repräsentirt, vermindert. Das Steigen der Preise wäre nur die Reaktion des Zirkulationsprozesses, der die Werthzeichen gewaltsam dem Quantum Gold gleichsetzt, an dessen Stelle sie zu zirkuliren vorgeben.

In der Geschichte der englischen und französischen Geldfälschungen durch die Regierungen finden wir wiederholt, daß die Preise nicht in dem Verhältnisse stiegen, wie die Silbermünze verfälscht wurde. Einfach, weil das Verhältniß, worin die Münze vermehrt wurde, nicht dem Verhältniß entsprach, worin sie verfälscht war, d. h. weil von der niedrigeren Metallkomposition nicht die entsprechende Masse ausgegeben war, sollten die Tauschwerthe der Waaren künftig in ihr als Maß der Werthe geschätzt und durch dieser niedrigeren Maßeinheit entsprechende Münzen realisirt werden. Dies löst die in dem Duell zwischen Locke und Bowndes ungelöste Schwierigkeit. Das Verhältniß, worin das Werthzeichen, sei es Papier oder gefälschtes Gold und Silber, dem Münzpreis gemäß berechnete Gold- und Silbergewichte vertritt, hängt ab, nicht von seinem eigenen Material, sondern von seiner in Zirkulation befindlichen Quantität. Die Schwierigkeit im Verständniß dieses Verhältnisses entspringt daher, daß das Geld in den beiden Funktionen als Maß der Werthe und als Zirkulationsmittel nicht nur umgekehrten, sondern dem Gegensatz beider Funktionen scheinbar widersprechenden Gesetzen unterworfen ist. Für seine Funktion als Maß der Werthe, wo das Gold nur als Rechnungsgeld dient, und das Gold nur als ideelles Gold, kommt alles auf das natürliche Material an. In Silber geschätzt oder als Silberpreise stellen sich die Tauschwerthe natürlich ganz anders dar als in Gold geschätzt oder als Goldpreise. Umgekehrt in seiner Funktion als Zirkulationsmittel, wo das Gold nicht nur vorgestellt ist, sondern als ein wirkliches Ding neben den anderen Waaren vorhanden sein muß, wird sein Material gleichgiltig, während alles von seiner Quantität abhängt. Für die Maßeinheit ist es entscheidend, ob sie ein Pfund Gold, Silber oder Kupfer ist; während bloße Anzahl die Münze zur entsprechenden Verwirklichung jeder dieser Maßeinheiten macht, welches immer ihr eigenes Material sei. Es widerspricht aber

dem gemeinen Menschenverstand, daß bei dem nur gedachten Geld alles von seiner materiellen Substanz, und bei der sinnlich vorhandenen Münze alles von einem idealen Zahlenverhältniß abhängt.

Das Steigen oder Fallen der Waarenpreise mit dem Steigen oder Fallen der Papierzettelmasse — letzteres wo die Papierzettel das ausschließliche Zirkulationsmittel bilden — ist also nur durch den Zirkulationsprozeß gewaltsam bewirkte Geltendmachung des von außen mechanisch verletzten Gesetzes, daß die Quantität des zirkulirenden Goldes durch die Preise der Waaren und die Quantität der zirkulirenden Werthzeichen durch die Quantität der Goldmünze bestimmt ist, die sie in der Zirkulation vertreten. Andererseits wird daher jede beliebige Masse von Papierzetteln vom Zirkulationsprozeß absorhirt und gleichsam verbaut, weil das Werthzeichen, mit welchem Goldtitel es auch immer in die Zirkulation eintrete, innerhalb derselben zum Zeichen des Goldquantums zusammengequetscht wird, das an seiner Stelle zirkuliren könnte.

In der Zirkulation der Werthzeichen erscheinen alle Gesetze der wirklichen Geldzirkulation umgekehrt und auf den Kopf gestellt. Während das Gold zirkulirt, weil es Werth hat, hat das Papier Werth, weil es zirkulirt. Während bei gegebenem Tauschwerth der Waaren die Quantität des zirkulirenden Goldes von seinem eigenen Werth abhängt, hängt der Werth des Papiers von seiner zirkulirenden Quantität ab. Während die Quantität des zirkulirenden Goldes steigt oder fällt mit dem Steigen oder Fallen der Waarenpreise, scheinen die Waarenpreise zu steigen oder zu fallen mit dem Wechsel in der Quantität des zirkulirenden Papiers. Während die Waarenzirkulation nur bestimmte Quantität Goldmünze absorbiren kann, daher abwechselnde Kontraktion und Expansion des zirkulirenden Geldes sich als nothwendiges Gesetz darstellt, scheint das Papiergeld in jeder beliebigen Ausdehnung

in die Zirkulation einzugehen. Während der Staat die Gold- und Silbermünze verfälscht und daher ihre Funktion als Zirkulationsmittel stört, sollte er die Münze auch nur $\frac{1}{100}$ Gran unter ihrem Nominalgehalt ausgeben, vollzieht er eine völlig richtige Operation in der Ausgabe werthloser Papierzettel, die von dem Metall nichts besitzen als den Münznamen. Während die Goldmünze augenscheinlich nur den Werth der Waaren repräsentirt, soweit dieser selbst in Gold geschätzt oder als Preis dargestellt ist, scheint das Werthzeichen den Werth der Waare unmittelbar zu repräsentiren. Es leuchtet daher ein, warum Beobachter, die die Phänomene der Geldzirkulation einseitig an der Zirkulation von Papiergeld mit Zwangskurs studirten, alle immanenten Gesetze der Geldzirkulation verkennen mußten. In der That erscheinen diese Gesetze nicht nur verkehrt in der Zirkulation der Werthzeichen, sondern ausgelöscht, da das Papiergeld, wenn in richtiger Quantität ausgegeben, Bewegungen vollzieht, die ihm nicht als Werthzeichen eigenthümlich sind, während seine eigenthümliche Bewegung, statt direkt aus der Metamorphose der Waaren zu stammen, aus Verletzung seiner richtigen Proportion zum Gold entspringt.

3. Geld.

Geld im Unterschied von Münze, das Resultat des Zirkulationsprozesses in der Form $W - G - W$, bildet den Ausgangspunkt des Zirkulationsprozesses in der Form: $G - W - G$, d. h. Geld gegen Waare austauschen, um Waare gegen Geld auszutauschen. In der Form $W - G - W$ bildet die Waare, in der Form $G - W - G$ bildet das Geld den Ausgangspunkt und den Endpunkt der Bewegung. In der ersten Form vermittelt das Geld den Waarenaustausch, in der letzteren vermittelt die Waare das Werden des Geldes zu Geld. Das Geld, das in der ersten Form als bloßes Mittel, erscheint in

der letzteren als Endzweck der Zirkulation, während die Waare, die in der ersten Form als Endzweck, in der zweiten als bloßes Mittel erscheint. Da das Geld selbst schon Resultat der Zirkulation $W - G - W$, erscheint in der Form $G - W - G$ das Resultat der Zirkulation zugleich als ihr Ausgangspunkt. Während in $W - G - W$ der Stoffwechsel, bildet das aus diesem ersten Prozeß hervorgegangene Formdasein der Waare selbst den wirklichen Inhalt des zweiten Prozesses $G - W - G$.

In der Form $W - G - W$ sind beide Extreme Waaren von derselben Werthgröße, aber zugleich qualitativ verschiedene Gebrauchswerthe. Ihr Austausch $W - W$ ist wirklicher Stoffwechsel. In der Form $G - W - G$ dagegen sind beide Extreme Gold und zugleich Gold von derselben Werthgröße. Gold gegen Waare austauschen, um Waare gegen Gold auszutauschen, oder wenn wir das Resultat $G - G$ betrachten, Gold gegen Gold austauschen, scheint abgeschmackt. Uebersetzt man aber $G - W - G$ in die Formel: Kaufen um zu Verkaufen, was nichts heißt, als durch eine vermittelnde Bewegung Gold gegen Gold austauschen, so erkennt man sofort die herrschende Form der bürgerlichen Produktion. In der Praxis wird jedoch nicht gekauft, um zu verkaufen, sondern wohlfeil gekauft, um theurer zu verkaufen. Geld wird gegen Waare ausgetauscht, um dieselbe Waare wieder gegen größere Quantität Geld auszutauschen, so daß die Extreme G, G , wenn nicht qualitativ, so quantitativ verschieden sind. Solch ein quantitativer Unterschied setzt den Austausch von Nichtäquivalenten voraus, während Waare und Geld als solche nur gegensätzliche Formen der Waare selbst sind, also verschiedene Existenzweisen derselben Werthgröße. Der Kreislauf $G - W - G$ birgt also unter den Formen Geld und Waare weiter entwickelte Produktionsverhältnisse und ist innerhalb der einfachen Zirkulation nur Reflex einer höheren Bewegung. Wir haben daher Geld

im Unterschied von Zirkulationsmittel aus der unmittelbaren Form der Waarenzirkulation $W-G-W$ zu entwickeln.

Gold, d. h. die spezifische Waare, die als Maß der Werthe und als Zirkulationsmittel dient, wird ohne weiteres Zuthun der Gesellschaft Geld. In England, wo Silber weder Maß der Werthe, noch herrschendes Zirkulationsmittel ist, wird es nicht Geld, ganz wie Gold in Holland, sobald es als Werthmaß entthront wurde, aufhörte, Geld zu sein. Eine Waare wird also zunächst Geld als Einheit von Werthmaß und Zirkulationsmittel oder die Einheit von Werthmaß und Zirkulationsmittel ist Geld. Als solche Einheit besitzt das Gold aber wieder selbständige und von seinem Dasein in beiden Funktionen unterschiedene Existenz. Als Maß der Werthe ist es nur ideelles Geld und ideelles Gold; als bloßes Zirkulationsmittel ist es symbolisches Geld und symbolisches Gold; aber in seiner einfachen metallischen Leibhaftigkeit ist Gold Geld oder Geld wirkliches Gold.

Betrachten wir nun einen Augenblick die ruhende Waare Gold, die Geld ist, in ihrem Verhältniß zu den anderen Waaren. Alle Waaren stellen in ihren Preisen eine bestimmte Summe Gold vor, sind also nur vorgestelltes Gold oder vorgestelltes Geld, Repräsentanten des Goldes, wie umgekehrt im Werthzeichen das Geld als bloßer Repräsentant der Waarenpreise erschien.¹ Da alle Waaren so nur vorgestelltes Geld sind, ist das Geld die einzig wirkliche Waare. Im Gegensatz zu den Waaren, die das selbständige Dasein des Tauschwerths, der allgemeinen gesellschaftlichen Arbeit, des abstrakten Reichthums, nur vorstellen, ist Gold das materielle Dasein des abstrakten Reichthums. Nach

¹ „Non solo i metalli ricchi son segni delle cose...; ma vicendevolmente le cose... sono segni dell' oro e dell' argento.“
A. Genovesi: „Lezioni di Economia Civile“ (1765), p. 281 in Custodi, Part Mod. I. VIII.

der Seite des Gebrauchswerths drückt jede Waare nur ein Moment des stofflichen Reichthums aus durch ihre Beziehung auf ein besonderes Bedürfnis, eine nur vereinzelte Seite des Reichthums. Das Geld aber befriedigt jedes Bedürfnis, sofern es in den Gegenstand jedes Bedürfnisses unmittelbar umsetzbar ist. Sein eigener Gebrauchswerth ist realisirt in der unendlichen Reihe der Gebrauchswerthe, die sein Aequivalent bilden. In seiner gediegenen Metallität enthält es allen stofflichen Reichthum unaufgeschlossen, der in der Welt der Waaren entrollt ist. Wenn also die Waaren in ihren Preisen das allgemeine Aequivalent oder den abstrakten Reichthum, Gold, repräsentiren, repräsentirt das Gold in seinem Gebrauchswerth die Gebrauchswerthe aller Waaren. Gold ist daher der materielle Repräsentant des stofflichen Reichthums. Es ist der „*précis de toutes les choses*“ (Boisguillebert), das Compendium des gesellschaftlichen Reichthums. Es ist zugleich der Form nach die unmittelbare Infarnation der allgemeinen Arbeit und dem Inhalt nach der Inbegriff aller realen Arbeiten. Es ist der allgemeine Reichthum als Individuum.¹ In seiner Gestalt als Mittler der Zirkulation erlitt es allerlei Unbill, wurde beschnitten, und sogar zum bloß symbolischen Papierlappen verflacht. Als Geld wird ihm seine goldene Herrlichkeit zurückgegeben.² Aus dem

¹ Petty: Gold und Silber sind „universal wealth“ Pol. Arith. l. c. p. 242.

² E. Misselden: „Free Trade or the Means to make Trade flourish etc.“ London 1622. „Die natürliche Materie des Handels ist die merchandize: which merchants from the end of trade have stiled commodities. Die künstliche Materie des Handels ist Geld, welches den Titel erhalten hat of sinewes of warre and of state. Geld, obgleich es in Natur und Zeit nach der merchandize kommt, yet for as much as it is now in use has become the chiefe.“ (p. 7.) Er vergleicht Waare und Geld „den beiden Söhnen des alten Jakob, der seine rechte Hand auf den jüngeren und die linke auf den älteren legte.“ (l. c.) Boisguillebert: „Dissert. sur la nature des richesses etc.“ l. c. „voilà

Knecht wird es der Herr. Aus dem bloßen Handlanger wird es zum Gott der Waaren.¹

a. *Schatzbildung.*

Das Gold schied sich zunächst als Geld vom Zirkulationsmittel dadurch, daß die Waare den Prozeß ihrer Metamorphose abbrach und in ihrer Goldverpuppung verharrte. Es erfolgt dies jedesmal, sobald der Verkauf nicht in Kauf umschlägt. Die Verselbständigung des Goldes als Geld ist also vor allem sinnfälliger Ausdruck des Zerfallens des Zirkulationsprozesses oder der Metamorphose der Waare in zwei getrennte, gleichgiltig nebeneinander bestehende Akte. Die Münze selbst wird Geld, sobald ihr Lauf unterbrochen wird. In der Hand des Verkäufers, der sie für seine Waare einlöst, ist sie Geld, nicht Münze; sobald sie seine Hand verläßt, wird sie wieder Münze. Jeder ist Verkäufer der einseitigen Waare, die er produziert, aber Käufer aller anderen Waaren, deren er zur gesellschaftlichen Existenz bedarf. Während sein Auftreten als Verkäufer von der Arbeitszeit abhängt, die seine Waare zu ihrer Produktion erheischt, ist sein Auftreten als Käufer durch beständige Erneuerung der Lebensbedürfnisse bedingt. Um kaufen zu können ohne zu verkaufen, muß er verkauft haben ohne zu kaufen. In der That ist die Zirkulation $W-G-W$ nur die prozessirende

donc l'esclave du commerce devenu son maître. . . . La misère des peuples ne vient que de ce qu'on a fait un maître, ou plutôt un tyran de ce qui était un esclave." (p. 395, 399.)

¹ Boisguillebert l. c.: „On a fait une idole de ces métaux (l'or et l'argent) et laissant là, l'objet et l'intention pour lesquels ils avaient été appelés dans le commerce, savoir pour y servir de gages dans l'échange et la tradition reciproque, on les a presque quittés de ce service pour en former des divinités, auxquelles on a sacrifié et sacrifie toujours plus de biens et de besoins précieux et même d'hommes, que jamais l'aveugle antiquité n'en immola à ces fausses divinités" etc. (l. c. p. 395.)

Einheit des Verkaufs und Kaufs, insofern sie zugleich der beständige Prozeß ihrer Trennung ist. Damit das Geld als Münze beständig fließt, muß die Münze beständig zu Geld gerinnen. Der beständige Umlauf der Münze ist bedingt durch ihre beständige Stockung in größeren oder kleineren Portionen, in allseitig innerhalb der Zirkulation ebensowohl entspringenden, als sie bedingenden Reservefonds von Münze, deren Bildung, Vertheilung, Auflösung und Neubildung stets wechselt, deren Dasein beständig verschwindet, deren Verschwinden beständig da ist. Adam Smith hat diese unaufhörliche Verwandlung der Münze in Geld und des Geldes in Münze so ausgedrückt, daß jeder Waarenbesitzer neben der besonderen Waare, die er verkauft, eine gewisse Summe der allgemeinen Waare, womit er kauft, stets vorrätzig haben müsse. Wir sahen, daß in der Zirkulation $W - G - W$ das zweite Glied $G - W$ sich in eine Reihe Käufe zersplittert, die sich nicht auf einmal, sondern successiv in der Zeit vollziehen, so daß eine Portion von G als Münze umläuft, während die andere als Geld ruht. Das Geld ist hier in der That nur suspendirte Münze und die einzelnen Bestandtheile der umlaufenden Münzmasse erscheinen stets wechselnd, bald in der einen, bald in der anderen Form. Diese erste Verwandlung des Zirkulationsmittels in Geld stellt daher ein nur technisches Moment des Geldumlaufs selbst dar.¹

¹ Boisguillebert wittert in der ersten Immobilisirung des *perpetuum mobile*, d. h. der Verneinung seines funktionellen Daseins als Zirkulationsmittel, sofort seine Verfestigung gegen die Waaren. Das Geld, sagt er, soll sein „dans un mouvement continuel, ce qui ne peut être que tant qu'il est meuble, mais sitôt qu'il devient immeuble tout est perdu.“ „Le Détail de la France“, p. 231. Was er übersehen ist, daß dies Stillstehen Bedingung seiner Bewegung ist. Was er in der That will, ist, daß die Werthform der Waaren als bloß verschwindende Form ihres Stoffwechsels erscheine, aber nie sich als Selbstzweck befestige.

Die erste naturwüchsige Form des Reichthums ist die des Ueberflusses oder des Ueberschusses, der nicht als Gebrauchswerth unmittelbar erheischte Theil der Produkte, oder auch der Besitz solcher Produkte, deren Gebrauchswerth außerhalb des Kreises bloßer Bedürftigkeit fällt. Bei der Betrachtung des Uebergangs von Waare zu Geld sahen wir, daß dieser Ueberfluß oder Ueberschuß der Produkte auf unentwickelter Produktionsstufe die eigentliche Sphäre des Waarenaustausches bildet. Ueberflüssige Produkte werden austauschbare Produkte oder Waaren. Die adäquate Existenzform dieses Ueberflusses ist Gold und Silber, die erste Form, worin der Reichthum als abstrakt gesellschaftlicher Reichthum festgehalten wird. Die Waaren können nicht nur in der Form des Goldes oder Silbers, d. h. in dem Material des Geldes, aufbewahrt werden, sondern Gold und Silber sind Reichthum in präservirter Form. Jeder Gebrauchswerth als solcher dient, indem er konsumirt, d. h. vernichtet wird. Der Gebrauchswerth des Goldes als Geld aber ist, Träger des Tauschwerths zu sein, als formloser Rohstoff Material der allgemeinen Arbeitszeit. Als formloses Metall besitzt der Tauschwerth eine unvergängliche Form. Gold oder Silber, so als Geld immobilisirt, ist Schatz. Bei Völkern von rein metallischer Zirkulation, wie bei den Alten, zeigt sich Schatzbildung als ein allseitiger Prozeß vom Einzelnen bis zum Staat, der seinen Staatsschatz hütet. In den älteren Zeiten, in Asien und Aegypten, erscheinen diese Schätze in der Gut der Könige und der Priester mehr als Zeugen ihrer Macht. In Griechenland und Rom wird es Politik, Staatsschätze zu bilden, als die stets gesicherte und stets schlagfertige Form des Ueberflusses. Das schnelle Ueberführen solcher Schätze von einem Land in das andere durch Eroberer und ihre theilweise plötzliche Ausgießung in die Zirkulation bilden eine Eigenthümlichkeit der antiken Oekonomie.

Als vergegenständlichte Arbeitszeit bürgt das Gold für seine eigene Werthgröße, und da es Materiativ der allgemeinen Arbeitszeit ist, bürgt ihm der Zirkulationsprozeß für seine stete Wirkung als Tauschwerth. Durch die bloße Thatsache, daß der Waarenbesitzer die Waare in ihrer Gestalt als Tauschwerth oder den Tauschwerth selbst als Waare festhalten kann, wird der Austausch der Waaren, um sie in der verwandelten Gestalt des Goldes zurückzuerhalten, eigenes Motiv der Zirkulation. Die Metamorphose der Waare $W-G$ findet statt um ihrer Metamorphose willen, um sie aus besonderem natürlichen Reichthum in allgemeinen gesellschaftlichen Reichthum zu verwandeln. Statt des Stoffwechsels wird der Formwechsel Selbstzweck. Aus der bloßen Form schlägt der Tauschwerth um in den Inhalt der Bewegung. Als Reichthum, als Waare erhält sich die Waare nur, sofern sie sich innerhalb der Sphäre der Zirkulation erhält, und sie erhält sich nur in diesem flüssigen Zustand, soweit sie zu Silber und Gold verknöchert. Sie bleibt im Fluß als Krystall des Zirkulationsprozesses. Gold und Silber fixiren sich indeß selber nur als Geld, sofern sie nicht Zirkulationsmittel sind. Als Nicht-Zirkulationsmittel werden sie Geld. Das Entziehen der Waare aus der Zirkulation in der Form des Goldes ist also das einzige Mittel, sie beständig innerhalb der Zirkulation zu halten.

Der Waarenbesitzer kann von der Zirkulation nur als Geld zurückerhalten, was er ihr als Waare giebt. Beständiges Verkaufen, fortwährendes Werfen von Waaren in Zirkulation, ist daher erste Bedingung der Schatzbildung vom Standpunkte der Waaren-Zirkulation. Andererseits verschwindet das Geld beständig als Zirkulationsmittel im Zirkulationsprozeß selbst, indem es sich stets in Gebrauchswerthen verwirklicht und in vergängliche Genüsse auflöst. Es muß also dem verzehrenden Strom der Zirkulation entrissen, oder die Waare muß in ihrer ersten

Metamorphose festgehalten werden, indem es verhindert wird, seine Funktion als Kaufmittel zu vollziehen. Der Waarenbesitzer, der nun zum Schatzbildner geworden ist, muß möglichst viel verkaufen und möglichst wenig kaufen, wie schon der alte Cato lehrte: *patrem familias vendacem, non emacem esse*. Wie Arbeitamkeit die positive, ist Sparsamkeit die negative Bedingung der Schatzbildung. Je weniger das Äquivalent der Waare in besonderen Waaren oder Gebrauchswerthen der Zirkulation entzogen wird, um so mehr wird es ihr in der Form des Geldes oder Tauschwerths entzogen.¹ Die Aneignung des Reichthums in seiner allgemeinen Form bedingt also die Entzogenheit auf den Reichthum in seiner stofflichen Wirklichkeit. Der lebendige Trieb der Schatzbildung ist daher der Geiz, für den nicht die Waare als Gebrauchswerth, sondern der Tauschwerth als Waare Bedürfnis ist. Um sich des Ueberflusses in seiner allgemeinen Form zu bemächtigen, müssen die besonderen Bedürfnisse als Luxus und Ueberfluß behandelt werden. So machten im Jahre 1593 die Cortes Philipp II. eine Vorstellung, worin es unter Anderem heißt: „Die Cortes von Valladolid vom Jahre 1586 baten Sr. Majestät, nicht ferner die Einfuhr in das Königreich zu erlauben von Kerzen, Glaswaaren, Bijouxen, Messern und ähnlichen Dingen, die vom Ausland kommen, um diese dem menschlichen Leben so unnützen Dinge auszutarischen gegen Gold, als ob die Spanier Indianer wären.“ Der Schatzbildner verachtet die weltlichen, zeitlichen und vergänglichsten Genüsse, um dem ewigen Schatz nachzujagen, den weder die Motten noch der Rost fressen, der ganz himmlisch und ganz irdisch ist. „Die allgemeine entfernte Ursache unseres Mangels an Gold“, sagt Wiffelden in der angeführten Schrift, „ist der große Erzeß dieses Königreichs im Konsum von Waaren

¹ „Je mehr der Vorrath in Waaren wächst, umso mehr nimmt der als Schatz (in treasure) existirende ab.“ G. Wiffelden, l. c. p. 7.

fremder Länder, die sich uns statt als commodities als dis-commodities erproben, indem sie uns von eben so vielem Schätze abschneiden, der sonst an die Stelle dieser Spielsachen (toys) importirt würde. Wir konsumiren unter uns einen viel zu großen Ueberfluß an Weinen von Spanien, Frankreich, Rheinland, Levante; die Rosinen von Spanien, die Korinthen der Levante, die Lawns (Sorte feiner Leinwand) und Stambrics von Hainault, die Seidenzeuge von Italien, Zucker und Tabak von Westindien, die Gewürze von Ostindien, alles das ist kein absolutes Bedürfniß für uns und dennoch werden diese Dinge gekauft mit hartem Gold.“¹ Als Gold und Silber ist der Reichthum unvergänglich, sowohl weil der Tauschwerth in unverwüsthlichem Metall existirt, als namentlich weil das Gold und Silber verhindert wird, als Zirkulationsmittel zur nur verschwindenden Geldform der Waare zu werden. Der vergängliche Gehalt wird so der unvergänglichen Form geopfert. „Wird das Geld durch die Steuer von einem genommen, der es verißt und vertrinkt und einem gegeben, der es in Verbesserung des Landes, Fischfang, Minenwerken, Manufakturen oder selbst in Kleidern verwendet, so ist immer ein Vortheil für das Gemeinwesen vorhanden, denn selbst Kleider sind nicht so vergänglich als Mahlzeiten und Getränke. Wird es in Hausmöbeln verwandt, so ist der Vortheil um so größer, im Bauen von Häusern noch größer u. s. w., am größten von allem, wenn Gold und Silber in das Land gebracht wird, weil diese Dinge allein nicht vergänglich sind, sondern zu allen Zeiten und allen Orten als Reichthum geschätzt werden; alles andere ist nur Reichthum pro hic et nunc.“² Das Entziehen des Geldes aus dem Strom der Zirkulation und Retten vor dem gesellschaftlichen Stoffwechsel zeigt sich auch äußerlich im Begraben, so daß der

¹ l. c. p. 11—13 passim.

² Petty: „Political Arith.“ l. c. p. 196.

gesellschaftliche Reichthum als unterirdischer unvergänglicher Schatz in ein ganz heimliches Privatverhältniß zum Waarenbesitzer gebracht wird. Dr. Bernier, der sich eine Zeitlang zu Delhi am Hofe Aurenzehs aufhielt, erzählt, wie die Kaufleute ihr Geld heimlich und tief vergraben, besonders aber die nichtmohamedanischen Heiden, die fast allen Handel und alles Geld in der Hand haben, „befangen wie sie sind im Glauben, daß das Gold und Silber, welches sie während ihres Lebens verbergen, ihnen nach dem Tode in der anderen Welt dienen wird“.¹ Der Schatzbildner ist übrigens, soweit sein Asketismus mit thatkräftiger Arbeitsamkeit verbunden ist, von Religion wesentlich Protestant und noch mehr Puritaner. „Das kann man nicht leugnen, daß Kaufen und Verkaufen ein nöthig Ding ist, das man nicht entbehren kann, und wohl christlich kaufen kann, sonderlich in Dingen, die zur Noth und Ehre dienen, denn also haben auch die Patriarchen gekauft und verkauft, Vieh, Wolle, Getreide, Butter, Milch und andere Güter. Es sind Gottesgaben, die er aus der Erde giebt und unter die Menschen theilt. Aber der ausländische Kaufhandel, der aus Kalikut und Indien und dergleichen Waare herbringt, aber solch köstlich Seiden und Goldwerk und Würze, die nur zur Pracht und keinen Nutzen dient, und Land und Leuten das Geld ausfaugt, sollte nicht zugelassen werden, so wir ein Regiment von Fürsten hätten. Doch hievon will ich jetzt nicht schreiben; denn ich achte, es werde zuletzt, wenn wir nicht mehr Geld haben, von ihm selbst ablassen müssen, wie auch der Schmuck und Fraß: es will doch sonst kein Schreiben und Lehren helfen, bis uns die Noth und Armuth zwingt.“²

¹ François Bernier: „Voyage contenant la description des états du Grand Mogul.“ Pariser Ausgabe 1830, t. 1. conf. p. 312—14.

² Dr. Martin Luther: „Wider vom Kaufhandel und Wucher.“ 1524. An derselben Stelle sagt Luther: „Gott hat uns Deutsche dahin geschleudert, daß wir unser Gold und Silber müssen in fremde Länder stoßen, alle Welt reich machen und selbst Bettler bleiben. England sollte

In Zeiten der Erschütterung des gesellschaftlichen Stoffwechsels findet selbst in der entwickelten bürgerlichen Gesellschaft das Vergraben des Geldes als Schatz statt. Der gesellschaftliche Zusammenhang in seiner kompakten Form — für den Waarenbesitzer besteht dieser Zusammenhang in der Waare mit das adäquate Dasein der Waare ist Geld — wird gerettet vor der gesellschaftlichen Bewegung. Der gesellschaftliche nervus rerum wird bestattet neben dem Körper, dessen Nerv er ist.

Der Schatz wäre nun bloß nutzloses Metall, seine Geldseele wäre aus ihm entflohen und er bliebe als ausgebrannte Asche der Zirkulation, als ihr caput mortuum zurück, stünde er nicht in beständiger Spannung zu ihr. Geld oder verfestigter

wohl weniger Goldes haben, wenn Deutschland ihm sein Tuch ließe, und der König von Portugal sollte auch weniger haben, wenn wir ihm die Würze ließen. Rechne Du, wie viel eine Messe zu Frankfurt aus deutschen Landen geführt wird, ohne Not und Ursache: so wirst Du Dich wundern, wie es zugehe, daß noch ein Seller in deutschen Landen sei. Frankfurt ist das Silber- und Goldloch, dadurch aus deutschem Lande fließt, was nur quillet und wächst, gemünzt oder geschlagen wird bei uns: wäre das Loch zugestopft, so dürft man jetzt der Klage nicht hören, wie allethalben eitel Schuld und kein Geld, alle Land und Städte ausgewuchert sind. Aber laß gehen, es will doch also gehen: wir Deutsche müssen Deutsche bleiben! wir lassen nicht ab, wir müssen denn.“

Miffelden in der oben angeführten Schrift will das Gold und Silber wenigstens im Kreis der Christenheit halten: „Das Geld wird vermindert durch den Handel jenseits der Christenheit mit der Türkei, Persien und Ostindien. Diese Handelszweige werden größtentheils mit baarem Geld geführt, jedoch ganz anders wie die Handelszweige der Christenheit in sich selbst. Denn obgleich der Handel innerhalb der Christenheit mit baarem Geld getrieben wird, ist doch das Geld fortwährend eingeschlossen innerhalb seiner Grenzen. Da ist in der That Strömung und Gegenströmung, Fluth und Ebbe des Geldes in dem innerhalb der Christenheit geführten Handel, denn manchmal ist es reichlicher an einem Theil, mangelnder an einem andern, je nachdem ein Land Mangel hat und ein anderes Ueberfluß: es kommt und geht und wirbelt im Kreis der Christenheit, aber bleibt stets von seiner Linie umfassen. Aber das Geld, womit außerhalb der Christenheit in die oben angegebenen Länder hinausgehandelt wird, ist beständig ausgegeben und kehrt nie zurück.“

Tauschwerth ist seiner Qualität nach Dasein des abstrakten Reichthums, andererseits aber ist jede gegebene Geldsumme quantitativ begrenzte Werthgröße. Die quantitative Grenze des Tauschwerths widerspricht seiner qualitativen Allgemeinheit und der Schatzbildner empfindet die Grenze als Schranke, die in der That zugleich in quantitative Schranke umschlägt, oder den Schatz zum bloß beschränkten Repräsentanten des stofflichen Reichthums macht. Geld, als das allgemeine Äquivalent, stellt sich, wie wir sahen, unmittelbar dar in einer Gleichung, worin es selbst die eine Seite, die unendliche Reihe der Waaren aber die andere Seite bildet. Von der Größe des Tauschwerths hängt es ab, wieweit es sich annähernd als solche unendliche Reihe realisiert, d. h. seinem Begriff als Tauschwerth entspricht. Die Bewegung des Tauschwerths als Tauschwerth, als Automat, kann überhaupt nur die sein, über seine quantitative Grenze hinauszugehen. Indem aber eine quantitative Grenze des Schatzes überschritten wird, wird eine neue Schranke geschaffen, die wieder aufgehoben werden muß. Es ist nicht eine bestimmte Grenze des Schatzes, die als Schranke erscheint, sondern jede Grenze desselben. Die Schatzbildung hat also keine immanente Grenze, kein Maß in sich, sondern ist ein endloser Prozeß, der in seinem jedesmaligen Resultat ein Motiv seines Anfangs findet. Wenn der Schatz nur vermehrt wird, indem er konservirt wird, so wird er aber auch nur konservirt, indem er vermehrt wird.

Das Geld ist nicht nur ein Gegenstand der Bereicherungssucht, es ist der Gegenstand derselben. Sie ist wesentlich auri sacra fames. Die Bereicherungssucht im Unterschied von der Sucht nach besonderem natürlichem Reichthum oder Gebrauchswerthen, wie Kleider, Schmuck, Herden u. s. w. ist nur möglich, sobald der allgemeine Reichthum als solcher in einem besonderen Ding individualisirt ist, und daher als einzelne Waare festgehalten werden kann. Das Geld erscheint also ebenso sehr als

Gegenstand wie Quelle der Bereicherungssucht.¹ Was in der That zu Grunde liegt, ist, daß der Tauschwerth als solcher und damit seine Vermehrung zum Zweck wird. Der Geiz hält den Schatz fest, indem er dem Geld nicht erlaubt, Zirkulationsmittel zu werden, aber die Goldgier erhält seine Geldseele, seine beständige Spannung gegen die Zirkulation.

Die Thätigkeit nun, wodurch der Schatz gebildet wird, ist einerseits Entziehen des Geldes aus der Zirkulation durch beständig wiederholten Verkauf, andererseits einfaches Aufspeichern, Akkumuliren. Es ist in der That nur in der Sphäre der einfachen Zirkulation, und zwar in der Form der Schatzbildung, daß die Akkumulation des Reichthums als solche stattfindet, während, wie wir später sehen werden, die anderen sog. Formen der Akkumulation nur mißbräuchlich, nur durch Erinnerung an die einfache Geldakkumulation, als Akkumulation gelten. Alle anderen Waaren werden aufgehäuft entweder als Gebrauchswerthe, und dann ist die Art ihrer Aufhäufung bestimmt durch die Besonderheit ihres Gebrauchswerths. Aufhäufen von Getreide z. B. erfordert besondere Vorrichtungen. Schafe aufhäufen macht mich zum Hirten, Sklaven und Land aufhäufen macht Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse nöthig u. s. w. Die Vorrathbildung des besonderen Reichthums erfordert besondere Prozesse, unterschieden vom einfachen Akt des Aufhäufens selbst, und entwickelt besondere Seiten der Individualität. Oder der Reichthum in der Form von Waaren wird als Tauschwerth aufgehäuft und dann erscheint die Aufhäufung als eine kaufmännische oder spezifisch ökonomische Operation. Das Subjekt derselben wird Kornhändler, Viehhändler u. s. w. Gold und Silber sind Geld nicht durch irgend eine Thätigkeit des In-

¹ A nummo prima origo avaritiae . . . haec paulatim exarsit rabie quadam, non jam avaritia, sed fames auris. Plin. Hist. nat. I. XXXIII. c. XIV.

dividuums, das sie aufhäuft, sondern als Krystalle des ohne sein Zutun vor sich gehenden Zirkulationsprozesses. Er hat nichts zu thun, als sie bei Seite zu schaffen und Gewicht zu Gewicht zu häufen, eine ganz inhaltslose Thätigkeit, die auf alle anderen Waaren angewandt, sie entwerthen würde.¹

Unser Schatzbildner erscheint als Märtyrer des Tauschwerths, heiliger Asket auf dem Gipfel der Metallsäule. Es ist ihm nur um den Reichthum in seiner gesellschaftlichen Form zu thun und darum vergräbt er ihn vor der Gesellschaft. Er verlangt die Waare in ihrer stets zirkulationsfähigen Form und darum entzieht er sie der Zirkulation. Er schwärmt für den Tauschwerth und darum tauscht er nicht aus. Die flüssige Form des Reichthums und sein Petrefakt, Elixir des Lebens und Stein der Weisen, spucken alchymistisch toll durcheinander. In seiner eingebilbeten schrankenlosen Genußsucht entsagt er allem Genuße. Weil er alle gesellschaftlichen Bedürfnisse befriedigen will, befriedigt er kaum die natürliche Nothdurft. Indem er den Reichthum in seiner metallischen Leiblichkeit festhält, verdunstet er ihm zum bloßen Hirngespinnst. In der That aber ist das Aufhäufen

¹ Horaz versteht also nichts von der Philosophie der Schatzbildung, wenn er sagt (Satir. l. II. Satir. III): „Siquis emat citharas, emptas comportat in unum, Nec studio citharae nec musae deditus ulli; Si scalpra et formas non sutor; nautica vela Aversus mercaturis; delirus et amens, Undique dicatur merito. Qui discrepat istis, Qui nummos aurumque recondit, nescius uti Compositis metuensque velut contingere sacrum?“

Herr Senior versteht die Sache besser: „L'argent paraît être la seule chose dont le désir est universel, et il en est ainsi parce que l'argent est une richesse abstraite et parce que les hommes, en la possédant peuvent satisfaire à tous leurs besoins, de quelque nature qu'ils soient.“ „Principes fondamentaux de l'Ec. pol. traduit par le Comte Jean Arrivabene.“ Paris 1836, p. 221, oder Storch: „Da das Geld alle anderen Reichthümer repräsentirt, hat man es nur aufzuhäufen, um sich alle in der Welt existirenden Arten von Reichthum zu verschaffen.“ (l. c. t. 2. p. 134.)

des Geldes um des Geldes willen die barbarische Form der Produktion um der Produktion willen, d. h. Entwicklung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit hinaus über die Schranken herkömmlicher Bedürfnisse. Je unentwickelter die Waarenproduktion, um so wichtiger ist die erste Verfestigung des Tauschwerths als Geld, die Schatzbildung, die daher eine große Rolle spielt bei den alten Völkern, in Asien bis auf die heutige Stunde, und bei den modernen Bauernvölkern, wo der Tauschwerth noch nicht alle Produktionsverhältnisse ergriffen hat. Die spezifisch ökonomische Funktion der Schatzbildung innerhalb der metallischen Zirkulation selbst werden wir sogleich betrachten, erwähnen aber noch vorher eine andere Form der Schatzbildung.

Ganz abgesehen von ihren ästhetischen Eigenschaften sind silberne und goldene Waaren, sofern das Material, woraus sie bestehen, Material des Geldes ist, umwandelbar in Geld, wie Goldgeld oder Goldbarren in sie umwandelbar sind. Weil Gold und Silber das Material des abstrakten Reichthums sind, besteht die größte Schaustellung des Reichthums in ihrer Benutzung als konkreter Gebrauchswerthe, und wenn der Waarenbesitzer auf gewissen Stufen der Produktion seinen Schatz verbirgt, treibt es ihn überall, wo es mit Sicherheit geschehen kann, als *rico hombre* den anderen Waarenbesitzern zu erscheinen. Er vergoldet sich und sein Haus.¹ In Asien, namentlich in Indien, wo die Schatzbildung nicht wie in der bürgerlichen Oekonomie als eine untergeordnete Funktion des Mechanismus der Gesamtproduktion erscheint, sondern der Reichthum in dieser Form als letzter Zweck

¹ Wie sehr der inner man des Waarenindividuum unverändert bleibt, auch wo es sich zivilisirt und zum Kapitalisten entwickelt hat, beweist z. B. der Londoner Repräsentant eines kosmopolitischen Bankierhauses, der als passendes Familienwappen eine Banknote von 100 000 £ in Glas und Rahmen hängen hat. Die Pointe ist hier das spöttisch vornehme Herabsehen der Note auf die Zirkulation.

festgehalten wird, sind Gold- und Silberwaaren eigentlich nur ästhetische Form der Schätze. Im mittelalterigen England waren Gold- und Silberwaaren, da ihr Werth nur wenig durch die zugefügte rohe Arbeit vermehrt wurde, gewöhnlich als bloße Form des Schatzes betrachtet. Ihr Zweck war, wieder in Zirkulation geworfen zu werden und ihre Feinheit daher ganz ebenso vorgeschrieben, wie die der Münze selbst. Der wachsende Gebrauch von Gold und Silber als Luxusgegenständen mit wachsendem Reichthum ist eine so einfache Sache, daß sie den Alten völlig klar war,¹ während die modernen Ökonomen den falschen Satz aufgestellt haben, daß der Gebrauch silberner und goldener Waaren nicht zunehme im Verhältniß zum Steigen des Reichthums, sondern nur im Verhältniß zum Werthfall der edlen Metalle. Ihre sonst genauen Nachweisungen über die Verwendung des kalifornischen und australischen Goldes zeigen daher stets einen Ausfall, weil der gestiegene Konsum des Goldes als Rohmaterial in ihrer Einbildung nicht gerechtfertigt ist durch entsprechenden Fall in seinem Werth. Von 1810 bis 1830, in Folge des Kampfes der amerikanischen Kolonien mit Spanien und der Unterbrechung der Minenarbeit durch Revolutionen, hatte die jährliche Durchschnittsproduktion der edeln Metalle um mehr als die Hälfte abgenommen. Die Abnahme der in Europa zirkulirenden Münze betrug beinahe $\frac{1}{6}$, 1829 verglichen mit 1809. Obgleich also die Quantität der Produktion abgenommen hatte und die Produktionskosten gestiegen, wenn überhaupt verändert waren, nahm nichtsdestoweniger der Konsum der edlen Metalle als Luxusgegenstände außerordentlich zu, in England schon während des Krieges, auf dem Kontinent seit dem Pariser Frieden. Er stieg mit dem Wachsthum des allgemeinen Reichthums.² Als allgemeines Gesetz kann aufgestellt werden, daß die Umwandlung von Gold- und Silbergeld in

¹ Siehe die später citirte Stelle von Xenophon.

² Jacob, l. c. t. 2, ch. 25 und 26.

Luxusgegenstände während des Friedens, ihre Rückverwandlung in Barren oder auch Münze aber nur in sturmvollem Zuständen vorwiegt.¹ Wie bedeutend das Verhältniß des in der Form von Luxuswaare existirenden Gold- und Silberschatzes zu dem als Geld dienenden edlen Metall ist, mag daraus ersehen werden, daß 1829 das Verhältniß nach Jacob in England wie 2 zu 1 war, in ganz Europa und Amerika aber $\frac{1}{4}$ mehr edles Metall in Luxusgegenständen als in Geld existirte.

Wir sahen, daß der Geldumlauf bloß die Erscheinung der Metamorphose der Waaren ist, oder des Formwechsels, worin sich der gesellschaftliche Stoffwechsel vollzieht. Mit der wechselnden Preissumme der zirkulirenden Waaren oder dem Umfang ihrer gleichzeitigen Metamorphosen einerseits, mit der jedesmaligen Geschwindigkeit ihres Formwechsels andererseits, mußte daher die Gesamtquantität des zirkulirenden Geldes beständig expandiren oder kontrahiren, was nur möglich unter der Bedingung, daß die Gesamtquantität des in einem Lande befindlichen Geldes fortwährend in wechselndem Verhältniß steht zur Quantität des in Zirkulation befindlichen Geldes. Diese Bedingung wird durch die Schatzbildung erfüllt. Fallen die Preise oder steigt die Zirkulationsgeschwindigkeit, so absorbiren die Schatzreservoirs den aus der Zirkulation abgeordneten Theil des Geldes; steigen die Preise oder fällt die Zirkulationsgeschwindigkeit, so öffnen sich die Schätze und strömen theilweise in die Zirkulation zurück. Die Erstarrung des zirkulirenden Geldes in Schatz und das Ergießen der Schätze in die Zirkulation ist beständig wechselnde oscillatorische Bewegung, worin das Vorwiegen

¹ „In times of great agitation and insecurity, especially during internal commotions or invasions, gold and silver articles are rapidly converted into money; whilst during periods of tranquillity and prosperity, money is converted into plate and jewellery.“ (t. 2. p. 357, l. c.)

der einen oder der anderen Richtung ausschließlich durch die Schwankungen der Waarenzirkulation bestimmt ist. Die Schätze erscheinen so als Zufuhr- und Abzugskanäle des zirkulirenden Geldes, so daß immer nur das durch die unmittelbaren Bedürfnisse der Zirkulation selbst bedingte Quantum Geld als Münze zirkulirt. Dehnt sich der Umfang der Gesamtzirkulation plötzlich aus und wiegt die flüssige Einheit von Verkauf und Kauf vor, so daß aber die Gesamtsumme der zu realisirenden Preise noch rascher wächst als die Geschwindigkeit des Geldumlaufs, so entleeren sich die Schätze zusehends; sobald die Gesamtbewegung ungewöhnlich stockt, oder die Bewegung von Verkauf und Kauf sich befestigt, erstarrt das Zirkulationsmittel in auffallenden Proportionen zu Geld und füllen sich die Schatzreservoirs weit über ihr Durchschnittsniveau. In Ländern rein metallischer Zirkulation oder unentwickelter Produktionsstufe sind die Schätze unendlich zersplittert und zerstreut über die ganze Oberfläche des Landes, während sie in bürgerlich entwickelten Ländern in den Bankreservoirs konzentriert werden. Der Schatz ist nicht zu verwechseln mit der Münzreserve, die selbst einen Bestandtheil der stets in Zirkulation befindlichen Gesamtquantität Geld bildet, während das aktive Verhältniß von Schatz und Zirkulationsmittel das Sinken oder Steigen jener Gesamtquantität unterstellt. Gold- und Silberwaaren bilden, wie wir gesehen, ebenfalls sowohl einen Abzugskanal der edlen Metalle, wie latente Zufuhrquelle. In gewöhnlichen Zeiten ist nur ihre erstere Funktion wichtig für die Oekonomie der metallischen Zirkulation.¹

¹ In der folgenden Stelle entwickelt Xenophon Geld in seiner spezifischen Formbestimmtheit als Geld und Schatz: „*ἐν μόνῳ τούτῳ ὧν ἐγὼ οἶδα ἔργων οὐδὲ φθονεῖ οὐδεὶς τοῖς ἐπισκευαζομένοις . . . ἀργυρίτις δὲ ὕψι ἂν πλείων φαίνεται, καὶ ἀργύριον πλείον γίγνεται, τοσοῦτω πλείονες ἐπὶ τὸ ἔργον τοῦτο ἔρχονται. καὶ γὰρ δὴ ἐπιπλα μὲν ἐπειδὴν ἱκανά τις κτήνεται τῇ οἰκίᾳ, οὐ μάλιστα ἐτι προσωνοῦνται ἀργύριον δὲ οὐδεὶς πω οὕτω πολὺ ἐκτήσατο ὥστε μὴ ἐτι προσδεῖσθαι, ἀλλ' ἤν*

b. Zahlungsmittel.

Die beiden Formen, worin Geld sich bisher vom Zirkulationsmittel unterschied, waren die der suspendirten Münze und des Schatzes. Die erste Form reflektirte in der vorübergehenden Verwandlung der Münze in Geld, daß das zweite Glied von $W-G-W$, der Kauf $G-W$, sich innerhalb einer bestimmten Zirkulationssphäre zerplittern muß in eine Reihe successiver Käufe. Die Schatzbildung aber beruhte einfach auf Isolirung des Aktes $W-G$, der nicht zu $G-W$ fortging, oder war nur selbständige Entwicklung der ersten Metamorphose der Waare, das Geld entwickelt als das entäußerte Dasein aller Waaren im Gegensatz zum Zirkulationsmittel als dem Dasein der Waare in ihrer sich stets veräußernden Form. Münzreserve und Schatz waren nur Geld als Nichtzirkulationsmittel, Nichtzirkulationsmittel aber nur, weil sie nicht zirkulirten. In der Bestimmung, worin wir das Geld jetzt betrachten, zirkulirt es oder tritt in die Zirkulation, aber nicht in der Funktion des Zirkulationsmittels. Als Zirkulationsmittel war das Geld stets Kaufmittel, jetzt wirkt es als Nichtkaufmittel.

Sobald das Geld durch die Schatzbildung als Dasein des abstrakten gesellschaftlichen Reichthums und materieller Repräsentant

*τισι γένηται παμπληθές, τὸ περιττεῖον κατορύττοντες οὐδὲν ἴτιον ἡδονταὶ ἢ χρώμενοι αὐτῶ. καὶ μὴν ὅταν γε εὖ πράττωσιν αἱ πόλεις ἰσχυρῶς οἱ ἄνθρωποι ἀργυρίου δέονται. οἱ μὲν γὰρ ἄνδρες ἀμφὶ ὄπλα τε καὶ ἵππους ἀγαθοῦς καὶ οἰκίας καὶ κατασκευὰς μεγαλοπρεπεῖς βούλονται διαπαντᾶν, αἱ δὲ γυναῖκες εἰς ἐσθῆτα πολυτελεῖ καὶ χρυσὸν κόσμον τρέπονται. ὅταν δὲ αὐ νοσήσωσι πόλεις ἢ ἀφορίας καρπῶν ἢ πολέμῳ ἔτι καὶ πολὺ μᾶλλον ἀργοῦ τῆς γῆς γιγνομένης καὶ εἰς ἐπιτήδεια καὶ εἰς ἐπικουροῦς νομίσματος δέονται.“ Xen. De Vectig. c. IV. Aristoteles in c. 9. l. I. der Republik entwickelt die beiden Bewegungen der Zirkulation $W-G-W$ und $G-W-G$ in ihrem Gegensatz unter den Namen der „Oekonomik“ und „Chrematistik“. Beide Formen werden von den griechischen Tragikern, namentlich von Euripides, gegenübergestellt als *δίχη* und *κέρδος*.*

des stofflichen Reichthums entwickelt ist, erhält es in dieser seiner Bestimmtheit als Geld eigenthümliche Funktionen innerhalb des Zirkulationsprozesses. Zirkulirt das Geld als bloßes Zirkulationsmittel und darum als Kaufmittel, so ist unterstellt, daß Waare und Geld sich gleichzeitig gegenüberstehen, also dieselbe Werthgröße doppelt vorhanden ist, auf dem einen Pol als Waare in der Hand des Verkäufers, auf dem anderen Pol als Geld in der Hand des Käufers. Diese gleichzeitige Existenz der beiden Äquivalente auf entgegengesetzten Polen und ihr gleichzeitiger Stellenwechsel oder ihre wechselseitige Entäußerung unterstellt ihrerseits, daß Verkäufer und Käufer sich nur als Besitzer vorhandener Äquivalente auf einander beziehen. Indes der Prozeß der Metamorphose der Waaren, der die verschiedenen Formbestimmtheiten des Geldes erzeugt, metamorphosirt auch die Waarenbesitzer oder verändert die gesellschaftlichen Charaktere, worin sie einander erscheinen. In dem Prozeß der Metamorphose der Waare wechselt der Waarenhüter eben so oft die Haut als die Waare wandelt oder das Geld in neuen Formen anschießt. So standen sich die Waarenbesitzer ursprünglich nur als Waarenbesitzer gegenüber, wurden dann der eine Verkäufer, der andere Käufer, dann jeder abwechselnd Käufer und Verkäufer, dann Schatzbildner, endlich reiche Leute. So kommen die Waarenbesitzer nicht aus dem Zirkulationsprozeß heraus, wie sie in ihn eingetreten sind. In der That sind die verschiedenen Formbestimmtheiten, die das Geld im Zirkulationsprozeß erhält, nur krySTALLISIRTER Formwechsel der Waaren selbst, der seinerseits nur gegenständlicher Ausdruck der wandelnden gesellschaftlichen Beziehungen ist, worin die Waarenbesitzer ihren Stoffwechsel vollziehen. Im Zirkulationsprozeß entspringen neue Verkehrsverhältnisse, und als Träger dieser veränderten Verhältnisse erhalten die Waarenbesitzer neue ökonomische Charaktere. Wie innerhalb der inneren Zirkulation das Geld sich idealisirt und bloßes Papier als Repräsentant des Goldes

die Funktion des Geldes verrichtet, so giebt derselbe Prozeß dem Käufer oder Verkäufer, der als bloßer Repräsentant von Geld oder Waare in ihn eintritt, d. h. zukünftiges Geld oder zukünftige Waare repräsentirt, die Wirksamkeit des wirklichen Verkäufers oder Käufers.

Alle Formbestimmtheiten, wozu sich Gold als Geld entwickelt, sind nur Entfaltung der in der Metamorphose der Waaren eingeschlossenen Bestimmungen, die aber in dem einfachen Geldumlauf, der Erscheinung des Geldes als Münze oder der Bewegung $W-G-W$ als prozessirender Einheit, nicht zu selbständiger Gestalt ausgeschieden wurden, oder auch, wie z. B. die Abbrechung der Metamorphose der Waare, als bloße Möglichkeiten erschienen. Wir sahen, daß im Prozeß $W-G$ die Waare als wirklicher Gebrauchswerth und ideeller Tauschwerth sich auf das Geld als wirklichen Tauschwerth und nur ideellen Gebrauchswerth bezog. Indem der Verkäufer die Waare als Gebrauchswerth veräußerte, realisirte er ihren eigenen Tauschwerth und den Gebrauchswerth des Geldes. Umgekehrt indem der Käufer das Geld als Tauschwerth veräußerte, realisirte er seinen Gebrauchswerth und den Preis der Waare. Es fand dem entsprechend Stellenwechsel von Waare und Geld statt. Der lebendige Prozeß dieses doppelseitig polarischen Gegensatzes wird nun wieder in seiner Verwirklichung gespalten. Der Verkäufer veräußert die Waare wirklich und realisirt ihren Preis zunächst selbst nur wieder ideell. Er hat sie zu ihrem Preis verkauft, der aber erst in einer später festgesetzten Zeit realisirt wird. Der Käufer kauft als Repräsentant von künftigem Geld, während der Verkäufer als der Besitzer von gegenwärtiger Waare verkauft. Auf der Seite des Verkäufers wird die Waare als Gebrauchswerth wirklich veräußert, ohne daß sie als Preis wirklich realisirt wäre; auf der Seite des Käufers wird das Geld wirklich im Gebrauchswerth der Waare realisirt, ohne daß es als Tauschwerth wirklich

veräußert wäre. Statt daß früher das Werthzeichen, vertritt hier der Käufer selbst symbolisch das Geld. Wie aber früher die allgemeine Symbolik des Werthzeichens die Garantie und den Zwangskurs des Staates, ruft jetzt die persönliche Symbolik des Käufers gesetzlich erzwingbare Privatkontrakte unter den Waarenbesitzern hervor.

Umgekehrt kann im Prozeß $G - W$ das Geld als wirkliches Kaufmittel emäußert und der Preis der Waare so realisiert werden, ehe der Gebrauchswert des Geldes realisiert oder die Waare veräußert wird. Dies findet z. B. statt in der alltäglichen Form der Pränumeration. Oder in der Form, worin die englische Regierung das Opium der Njots in Indien, oder in Rußland ansässige fremde Kaufleute großen Theils russische Landeserzeugnisse kaufen. So wirkt jedoch das Geld nur in der schon bekannten Form des Kaufmittels und erhält daher keine neue Formbestimmtheit.¹ Wir verweilen daher nicht bei dem letzteren Fall, bemerken jedoch mit Bezug auf die verwandelte Gestalt, worin beide Prozesse $G - W$ und $W - G$ hier auftreten, daß der bloß gemeinte Unterschied von Kauf und Verkauf, wie er unmittelbar in der Zirkulation erscheint, jetzt zum wirklichen Unterschied wird, indem in der einen Form nur die Waare, in der anderen nur das Geld vorhanden ist, in beiden aber nur das Extrem, von dem die Initiative ausgeht. Zudem haben beide Formen gemein, daß in beiden das eine Äquivalent nur in dem gemeinsamen Willen des Käufers und Verkäufers vorhanden ist, ein Wille, der beide bindet und bestimmte gesetzliche Formen erhält.

Verkäufer und Käufer werden Gläubiger und Schuldner. Wenn der Waarenbesitzer als Hüter des Schatzes eher eine komische Figur spielte, wird er nun schrecklich, indem er nicht sich selbst, sondern seinen Nächsten als Dasein einer bestimmten Geldsumme

¹ Kapital wird natürlich auch in der Form des Geldes avanciert und das vorgeschossene Geld mag vorgeschossenes Kapital sein, dieser Gesichtspunkt fällt aber nicht in den Horizont der einfachen Zirkulation.

auffaßt und nicht sich, sondern ihn zum Märtyrer des Tauschwerths macht. Aus einem Gläubigen wird er zum Gläubiger, aus der Religion fällt er in die Jurisprudenz.

„I stay here on my bond!“

In der veränderten Form W—G also, worin die Waare vorhanden und das Geld nur repräsentirt ist, funktionirt das Geld zunächst als Maß der Werthe. Der Tauschwerth der Waare wird in Geld als seinem Maß geschätzt, aber als kontraktlich gemessener Tauschwerth existirt der Preis nicht nur im Kopf des Verkäufers, sondern zugleich als Maß der Verpflichtung des Käufers. Zweitens funktionirt das Geld hier als Kaufmittel, obgleich es nur den Schatten seines künftigen Daseins vor sich herwirft. Es zieht nämlich die Waare aus ihrer Stelle, aus der Hand des Verkäufers in die des Käufers. Wird der Termin für Erfüllung des Kontrakts fällig, so tritt das Geld in Zirkulation, denn es wechselt die Stelle und geht aus der Hand des vergangenen Käufers in die des vergangenen Verkäufers über. Aber es tritt nicht in Zirkulation als Zirkulationsmittel oder Kaufmittel. Als solches funktionirte es, ehe es da war, und es erscheint, nachdem es aufgehört hat, als solches zu funktioniren. Es tritt vielmehr in Zirkulation als das einzig adäquate Äquivalent für Waare, als absolutes Dasein des Tauschwerths, als letztes Wort des Austauschprozesses, kurz als Geld, und zwar als Geld in der bestimmten Funktion als allgemeines Zahlungsmittel. In dieser Funktion als Zahlungsmittel erscheint das Geld als die absolute Waare, aber innerhalb der Zirkulation selbst, nicht wie der Schatz außerhalb derselben. Der Unterschied von Kaufmittel und Zahlungsmittel macht sich sehr unangenehm bemerkbar in den Epochen der Handelskrisen.¹

¹ Unterschied von Kaufmittel und Zahlungsmittel bei Luther betont. (Note zur 2. Aufl. Vergl. „Kapital“, 1. Bd., 1. Abschnitt, Note 96, 4. Aufl. S. 99. D. S.)

Ursprünglich erscheint in der Zirkulation die Verwandlung des Produkts in Geld nur als individuelle Nothwendigkeit für den Waarenbesitzer, sofern sein Produkt Gebrauchswerth nicht für ihn ist, sondern es erst durch seine Entäußerung werden soll. Um aber zu zahlen am kontraktlichen Termin, muß er vorher Waare verkauft haben. Ganz unabhängig von seinen individuellen Bedürfnissen ist daher der Verkauf durch die Bewegung des Zirkulationsprozesses in eine gesellschaftliche Nothwendigkeit für ihn verwandelt. Als vergangener Käufer einer Waare wird er zwangsweise Verkäufer einer anderen Waare, nicht um das Geld als Kaufmittel, sondern um es als Zahlungsmittel zu erhalten, als die absolute Form des Tauschwerths. Die Verwandlung von Waare in Geld als abschließender Akt, oder die erste Metamorphose der Waare als Selbstzweck, die in der Schatzbildung Laune des Waarenbesitzers schien, ist jetzt zu einer ökonomischen Funktion geworden. Das Motiv und der Inhalt des Verkaufs um zu zahlen, ist aus der Form des Zirkulationsprozesses selbst entspringender Inhalt desselben.

In dieser Form des Verkaufs vollzieht die Waare ihren Stellenwechsel, zirkulirt, während sie ihre erste Metamorphose, ihre Verwandlung in Geld aufschiebt. Auf der Seite des Käufers dagegen wird die zweite Metamorphose vollzogen, d. h. Geld in Waare rückverwandelt, ehe die erste Metamorphose vollzogen ist, d. h. Waare in Geld verwandelt worden ist. Die erste Metamorphose erscheint also hier in der Zeit nach der zweiten. Und damit erhält das Geld, die Gestalt der Waare in ihrer ersten Metamorphose, neue Formbestimmtheit. Geld oder die selbständige Entwicklung des Tauschwerths ist nicht mehr vermittelnde Form der Waarenzirkulation, sondern ihr abschließendes Resultat.

Daß solche Zeitverkäufe, worin beide Pole des Verkaufs getrennt in der Zeit existiren, naturwüchsig aus der einfachen Waarenzirkulation hervorgehen, bedarf keines ausführlichen

Beweises. Zunächst bringt es die Entwicklung der Zirkulation mit sich, daß das wechselseitige Auftreten derselben Waarenbesitzer für einander als Verkäufer und Käufer sich wiederholt. Die wiederholte Erscheinung bleibt nicht bloß zufällig, sondern Waare wird z. B. bestellt für einen künftigen Termin, an welchem sie geliefert und bezahlt werden soll. In diesem Fall ist der Verkauf ideell, d. h. hier juristisch, vollzogen, ohne daß Waare und Geld leiblich erscheinen. Beide Formen des Geldes als Zirkulationsmittel und Zahlungsmittel fallen hier noch zusammen, indem einmal Waare und Geld gleichzeitig die Stelle wechseln, andererseits das Geld nicht die Waare kauft, sondern den Preis der früher verkauften Waare realisiert. Ferner bringt es die Natur einer Reihe von Gebrauchswerthen mit sich, daß sie nicht mit tatsächlicher Ueberlieferung der Waare, sondern nur durch Ueberlassung derselben für eine bestimmte Zeit wirklich veräußert werden. Z. B. wenn der Gebrauch eines Hauses verkauft wird für einen Monat, ist der Gebrauchswerth des Hauses erst nach Ablauf des Monats geliefert, obgleich es im Anfang des Monats die Hände wechselt. Da das faktische Ueberlassen des Gebrauchswerths und seine wirkliche Entäußerung hier der Zeit nach auseinander fallen, findet die Realisirung seines Preises ebenfalls später statt als sein Stellenwechsel. Endlich aber veranlaßt der Unterschied der Zeitdauer und Zeitepoche, worin die verschiedenen Waaren produziert werden, daß der eine als Verkäufer auftritt, während der andere noch nicht als Käufer auftreten kann, und bei der öfteren Wiederholung von Kauf und Verkauf unter denselben Waarenbesitzern fallen so die beiden Momente des Verkaufs auseinander, entsprechend den Produktionsbedingungen ihrer Waaren. So entsteht ein Verhältniß von Gläubiger und Schuldner unter den Waarenbesitzern, das zwar die naturwüchsige Grundlage des Kreditsystems bildet, aber vollständig entwickelt sein kann, bevor das letztere existirt. Es ist indeß klar, daß mit der Aus-

bildung des Kreditwesens, also der bürgerlichen Produktion überhaupt, die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel sich ausdehnen wird auf Kosten seiner Funktion als Kaufmittel und noch mehr als Element der Schatzbildung. In England z. B. ist Geld als Münze beinahe ausschließlich in die Sphäre des Detailhandels und des Kleinhandels zwischen Produzenten und Konsumenten gebannt, während es als Zahlungsmittel die Sphäre der großen Handelstransaktionen beherrscht.¹

Als allgemeines Zahlungsmittel wird Geld die allgemeine Waare der Kontrakte — zunächst nur innerhalb der Sphäre der Waarenzirkulation.² Jedoch mit seiner Entwicklung in dieser Funktion lösen sich allmählig alle anderen Formen der Zahlung in Geldzahlung auf. Der Grad, worin Geld als ausschließliches Zahlungsmittel entwickelt ist, zeigt den Grad an, worin der Tauschwerth sich der Produktion in ihrer Tiefe und Breite bemächtigt hat.³

¹ Herr Macleod verkennt, trotz seines doktrinären Definitionsdünkels, so sehr die elementarischsten ökonomischen Verhältnisse, daß er das Geld überhaupt entspringen läßt aus seiner entwickeltesten Form, der des Zahlungsmittels. Er sagt unter anderem: Da die Leute nicht immer gleichzeitig ihre wechselseitigen Dienste bedürfen, und nicht in demselben Werthumfang, „there would remain over a certain difference or amount of service due from the first to the second — debt.“ Der Besitzer dieser Schuld braucht die Dienste eines Anderen, der der seinigen nicht unmittelbar bedarf, und „transfers to the third the debt due to him from the first. Evidence of debts changes so hands — currency. . . . When a person received an obligation expressed by metallic currency, he is able to command the services not only of the original debtor, but of the whole of the industrious community.“ Macleod: „Theory and practice of Banking etc.“ London 1855. v. 1. ch. 1.

² Bailey, l. c. p. 8: „Money is the general commodity of contracts, or that in which the majority of bargains about property, to be completed at a future time, are made.“

³ Senior, l. c. p. 221, sagt: „Da der Werth aller Dinge in einem bestimmten Zeitraum wechselt, so nimmt man als Zahlungsmittel

Zunächst ist die Masse des als Zahlungsmittel zirkulirenden Geldes bestimmt durch den Verlauf der Zahlungen, d. h. die Preissumme der veräußerten Waaren, nicht der zu veräußernden, wie im einfachen Geldumlauf. Die so bestimmte Summe wird jedoch doppelt modifizirt, erstens durch die Geschwindigkeit, womit dasselbe Geldstück dieselbe Funktion wiederholt oder sich die Masse der Zahlungen als prozessirende Kette von Zahlungen darstellt. A zahlt B, worauf B C zahlt und so fort. Die Geschwindigkeit, womit dasselbe Geldstück seine Funktion als Zahlungsmittel wiederholt, hängt einerseits ab von der Verkettung der Verhältnisse von Gläubiger und Schuldner unter den Waarenbesitzern, so daß derselbe Waarenbesitzer der Gläubiger gegenüber dem einen, Schuldner gegenüber dem anderen ist u. s. w., andererseits von der Zeitlänge, die die verschiedenen Zahlungstermine trennt. Diese Kette von Zahlungen oder nachträglichem ersten Metamorphosen der Waaren ist qualitativ verschieden von der Kette der Metamorphosen, die sich im Umlauf des Geldes als Zirkulationsmittel darstellt. Letztere erscheint nicht nur in zeitlicher Succession, sondern wird erst in derselben. Die Waare wird Geld, dann wieder Waare und befähigt so die andere Waare, Geld zu werden u. s. w., oder der Verkäufer wird Käufer,

die Sache, deren Werth am wenigsten wechselt, die am längsten eine gegebene Durchschnittsfähigkeit, Sachen zu kaufen, bewahrt. So wird das Geld Ausdruck oder Repräsentant der Werthe.“ Umgekehrt. Weil Gold, Silber zc. Geld, d. h. Dasein des selbstständigen Tauschwerths geworden sind, werden sie allgemeine Zahlungsmittel. Wo die von Herrn Senior erwähnte Rücksicht auf die Dauer der Werthgröße des Geldes eintritt, d. h. in Perioden, wo das Geld durch die Gewalt der Umstände sich als allgemeines Zahlungsmittel durchsetzt, wird gerade auch das Schwanken in der Werthgröße des Geldes entdekt. Eine solche Periode war in England die Zeit der Elisabeth, und es war zu ihrer Zeit, daß Lord Burleigh und Sir Thomas Smith, mit Rücksicht auf die sichtbar werdende Depreciation der edeln Metalle eine Parlamentsakte durchsetzten, die die Universitäten von Oxford und Cambridge verpflichtet, ein Drittel ihrer Grundrenten sich in Weizen und Malz zu reserviren.

wodurch ein anderer Waarenbesitzer Verkäufer wird. Dieser Zusammenhang entsteht zufällig im Prozeß des Waarenaustausches selbst. Daß aber Geld, womit A den B bezahlt hat, von B an C, von C an D u. s. w. fortgezahlt wird, und zwar in rasch aufeinander folgenden Zeiträumen — in diesem äußerlichen Zusammenhang tritt nur ein schon fertig vorhandener gesellschaftlicher Zusammenhang an den Tag. Dasselbe Geld läuft nicht durch verschiedene Hände, weil es als Zahlungsmittel auftritt, sondern es läuft als Zahlungsmittel um, weil die verschiedenen Hände schon ineinander geschlagen haben. Die Geschwindigkeit, womit das Geld als Zahlungsmittel umläuft, zeigt also ein viel tieferes Hereinziehen der Individuen in den Zirkulationsprozeß, als die Geschwindigkeit, womit das Geld als Münze oder als Kaufmittel umläuft.

Die Preissumme gleichzeitiger und daher räumlich nebeneinander fallender Käufe und Verkäufe bildet die Grenze für Ersetzen der Münzmasse durch Umlaufgeschwindigkeit. Diese Schranke fällt fort für das als Zahlungsmittel funktionierende Geld. Konzentriren sich gleichzeitig zu leistende Zahlungen an einem Platz, was zunächst naturwüchsig nur an den großen Sammelpunkten der Waarenzirkulation stattfindet, so gleichen sich die Zahlungen als negative und positive Größen gegeneinander aus, indem A an B zu zahlen, zugleich von C Zahlung zu erhalten hat u. s. w. Die als Zahlungsmittel erheischte Summe Geldes wird daher bestimmt sein nicht durch die Preissumme der gleichzeitig zu realisirenden Zahlungen, sondern durch die größere oder geringere Konzentration derselben und die Größe der Bilanz, die nach ihrem wechselseitigen Aufheben als negative und positive Größen übrig bleibt. Eigene Vorrichtungen zu diesen Ausgleichungen entstehen ohne alle Entwicklung des Kreditwesens, wie z. B. im alten Rom. Die Betrachtung derselben gehört aber ebensowenig hierher, wie die der allgemeinen Zah-

lungstermine, die sich überall in bestimmten Gesellschaftskreisen festsetzen. Hier sei nur noch bemerkt, daß der spezifische Einfluß, den diese Termine auf die periodischen Schwankungen in der Quantität des umlaufenden Geldes ausüben, erst in neuester Zeit wissenschaftlich untersucht worden ist.

Soweit sich die Zahlungen ausgleichen als positive und negative Größen, findet gar keine Dazwischentunft von wirklichem Geld statt. Es entwickelt sich hier nur in seiner Form als Maß der Werthe, einerseits im Preis der Waare, andererseits in der Größe der wechselseitigen Obligationen. Außer seinem ideellen Dasein erhält der Tauschwerth hier also kein selbständiges Dasein, nicht einmal das Dasein als Werthzeichen, oder das Geld wird nur zu idealem Rechnungsgeld. Die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel schließt also den Widerspruch ein, daß es einerseits, soweit sich die Zahlungen ausgleichen, nur ideell als Maß wirkt, andererseits, soweit die Zahlung wirklich zu verrichten ist, nicht als verschwindendes Zirkulationsmittel, sondern als das ruhende Dasein des allgemeinen Äquivalents, als die absolute Waare, mit einem Wort, als Geld in die Zirkulation hereintritt. Wo daher die Kette der Zahlungen und ein künstliches System ihrer Ausgleichung sich entwickelt hat, schlägt bei Erschütterungen, die den Fluß der Zahlungen gewaltjam unterbrechen und den Mechanismus ihrer Ausgleichung stören, das Geld plötzlich aus seiner gasartigen, hirngewebten Gestalt als Maß der Werthe in hartes Geld oder Zahlungsmittel um. In Zuständen entwickelter bürgerlicher Produktion also, worin der Waarenbesitzer längst Kapitalist geworden ist, seinen Adam Smith kennt, und vornehm über den Aberglauben lächelt, daß Gold und Silber allein Geld oder daß Geld überhaupt im Unterschied von anderen Waaren die absolute Waare sei, erscheint Geld plötzlich wieder, nicht als Mittler der Zirkulation, sondern als allein adäquate Form des Tauschwerths, als der einzige

Reichthum, ganz wie es der Schatzbildner auffaßt. Als solch' ausschließliches Dasein des Reichthums offenbart es sich nicht, wie etwa im Monetarsystem, in der bloß vorgestellten, sondern in der wirklichen Entwerthung und Werthlosigkeit alles stofflichen Reichthums. Es ist dies das besondere Moment der Weltmarktskrisen, das Geldkrise heißt. Das summum bonum, wonach in solchen Momenten als dem einzigen Reichthum geschrien wird, ist Geld, bares Geld, und daneben erscheinen alle anderen Waaren, eben weil sie Gebrauchswerthe sind, als nutzlos, als Tand, Spielzeug, oder wie unser Dr. Martin Luther sagt, als bloßer Schmuck und Fraß. Dies plötzliche Umschlagen des Creditystems in das Monetarsystem fügt den theoretischen Schrecken zum praktischen panic, und die Zirkulationsagenten schauern vor dem undurchdringlichen Geheimniß ihrer eigenen Verhältnisse.¹

Die Zahlungen machen ihrerseits einen Reservecfonds, eine Akkumulation von Geld als Zahlungsmittel nöthig. Die Bildung dieser Reservecfonds erscheint nicht mehr wie bei der Schatzbildung als der Zirkulation selbst äußerliche Thätigkeit, noch wie bei der Münzreserve als bloß technische Stockung der Münze, sondern Geld muß allmählig aufgesammelt werden, um an bestimmten künftigen Zahlungsterminen vorhanden zu sein. Während also die Schatzbildung in der abstrakten Form, worin sie als Be-

¹ Boisguillebert, der die bürgerlichen Produktionsverhältnisse verhindern möchte, sich gegen die Bürger selbst auf die Hinterfüße zu stellen, faßt mit Vorliebe die Formen des Geldes auf, worin es nur ideell oder nur verschwindend erscheint. So früher das Zirkulationsmittel. So das Zahlungsmittel. Was er wieder nicht sieht, ist der unvermittelte Umschlag aus der idealen Form des Geldes in seine äußerliche Wirklichkeit, daß das harte Geld schon im nur gedachten Maß der Werthe latent enthalten ist. Daß, sagt er, das Geld bloße Form der Waaren selbst ist, zeigt sich bei dem Großhandel, wo der Austausch vor sich geht ohne Intervention des Geldes, nachdem „les marchandises sont appréciées.“ „Le Détail de la France“, l. c. p. 210.

reicherung gilt, mit der Entwicklung der bürgerlichen Produktion abnimmt, wächst diese durch den Austauschprozeß unmittelbar erheischte Schatzbildung, oder vielmehr ein Theil der Schätze, die sich überhaupt in der Sphäre der Waarenzirkulation bilden, wird als Reserfonds von Zahlungsmitteln absorbiert. Je entwickelter die bürgerliche Produktion ist, um so mehr werden diese Reserfonds auf das nothwendige Minimum beschränkt. Locke giebt in seiner Schrift über die Herabsetzung des Zinsfußes¹ interessante Aufschlüsse über die Größe dieser Reserfonds zu seiner Zeit. Man ersieht daraus, welchen bedeutenden Theil des überhaupt umlaufenden Geldes die Reservoirs für Zahlungsmittel in England absorbirten gerade in der Epoche, wo sich das Bankwesen zu entwickeln begann.

Das Gesetz über die Quantität des zirkulirenden Geldes, wie es sich aus der Betrachtung des einfachen Gelbumlaufs ergab, wird wesentlich modifizirt durch den Umlauf des Zahlungsmittels. Bei gegebener Umlaufgeschwindigkeit des Geldes, sei es als Zirkulationsmittel, sei es als Zahlungsmittel, wird die Gesammtsumme des in einem gegebenen Zeitabschnitt zirkulirenden Geldes bestimmt sein durch die Gesammtsumme der zu realisirenden Waarenpreise plus der Gesammtsumme der in derselben Epoche fälligen Zahlungen minus der durch Ausgleichung sich gegeneinander aufhebenden Zahlungen. Das allgemeine Gesetz, daß die Masse des umlaufenden Geldes von den Waarenpreisen abhängt, wird dadurch nicht im Geringsten berührt, da der Verlauf der Zahlungen selbst durch die kontraktlich festgesetzten Preise bestimmt ist. Es zeigt sich aber schlagend, daß selbst Geschwindigkeit des Umlaufs und Oekonomie der Zahlungen als gleichbleibend vorausgesetzt, die Preissumme der in einer bestimmten Periode, z. B. einem Tag zirkulirenden Waarenmassen und die Masse des

¹ Locke, l. c. p. 17, 18.

an demselben Tag zirkulirenden Geldes sich keineswegs decken, denn es zirkuliren eine Masse Waaren, deren Preis erst künftig in Geld realisirt wird, und es zirkulirt eine Masse Geld, wofür die entsprechenden Waaren längst aus der Zirkulation herausgefallen sind. Die letztere Masse selbst wird davon abhängen, wie groß die Werthsumme der Zahlungen ist, die an demselben Tag fällig werden, obgleich sie zu ganz verschiedenen Perioden kontrahirt sind.

Wir sahen, daß der Wechsel im Werth des Goldes und Silbers ihre Funktion als Maß der Werthe oder Rechnungsgeld nicht affizirt. Dieser Wechsel wird jedoch entscheidend wichtig für das Geld als Schatz, denn mit dem Steigen oder Fallen des Gold- und Silberwerths steigt oder fällt die Werthgröße des goldenen oder silbernen Schatzes. Noch wichtiger für das Geld als Zahlungsmittel. Die Zahlung erfolgt erst später als der Verkauf der Waare oder das Geld wirkt zu zwei verschiedenen Zeiträumen in zwei verschiedenen Funktionen, erst als Maß der Werthe, dann als dieser Messung entsprechendes Zahlungsmittel. Wechselt in dieser Zwischenzeit der Werth der edlen Metalle, oder die zu ihrer Produktion erheischte Arbeitszeit, so wird dasselbe Quantum Gold oder Silber, wenn es als Zahlungsmittel erscheint, mehr oder weniger werth sein als zur Zeit, wo es als Maß der Werthe diente oder der Kontrakt abgeschlossen wurde. Die Funktion einer besonderen Waare wie Gold und Silber als Geld oder selbstständiger Tauschwerth kommt hier in Kollision mit ihrer Natur als besonderer Waare, deren Werthgröße vom Wechsel ihrer Produktionskosten abhängt. Die große soziale Revolution, die das Fallen im Werth der edlen Metalle in Europa hervorrief, ist ebenso bekannte Thatsache, wie die umgekehrte Revolution, die in einer frühen Epoche der altrömischen Republik bewirkt wurde durch das Steigen im Werth des Kupfers, worin die Schulden der Plebejer kontrahirt

waren. Ohne die Werthschwankungen der edlen Metalle in ihrem Einfluß auf das System der bürgerlichen Oekonomie weiter zu verfolgen, ergibt sich schon hier, daß das Fallen im Werth der edlen Metalle die Schuldner auf Kosten der Gläubiger, ein Steigen in ihrem Werth umgekehrt die Gläubiger auf Kosten der Schuldner begünstigt.

c. Weltgeld.

Gold wird Geld im Unterschied von Münze, erst indem es sich als Schatz aus der Zirkulation zurückzieht, dann als Nichtzirkulationsmittel in sie eintritt, endlich aber die Schranken der inneren Zirkulation durchbricht, um als allgemeines Aequivalent in der Welt der Waaren zu funktionieren. So wird es Weltgeld.

Wie die allgemeinen Gewichtsmasse der edlen Metalle als ursprüngliche Werthmaße dienten, werden innerhalb des Weltmarkts die Rechennamen des Geldes wieder in die entsprechenden Gewichtsnamen verwandelt. Wie das formlose Rohmetall (aes rude) die ursprüngliche Form des Zirkulationsmittels und die Münzform ursprünglich selbst nur offizielles Zeichen des in den Metallstücken enthaltenen Gewichts war, so streift das edle Metall als Weltmünze Figur und Gepräge wieder ab und fällt in die gleichgiltige Barrenform zurück, oder wenn nationale Münzen, wie russische Imperialen, mexikanische Thaler und englische Sovereigns im Ausland zirkuliren, wird ihr Titel gleichgiltig und gilt nur ihr Gehalt. Als internationales Geld endlich vollziehen die edlen Metalle wieder ihre ursprüngliche Funktion als Tauschmittel, die, wie der Waarenaustausch selbst, nicht im Innern der naturwüchsigen Gemeinwesen, sondern an den Berührungspunkten verschiedener Gemeinwesen entsprang. Als Weltgeld erhält also das Geld seine naturwüchsig erste Form zurück. Indem es die innere Zirkulation verläßt, streift es die besonderen Formen wieder ab, die aus der Entwicklung des Austauschprozesses inner-

halb jener besonderen Sphäre hervorzurufen, seine Lokalformen als Maßstab der Preise, Münze, Scheidemünze und Werthzeichen.

Wir sahen, daß in der inneren Zirkulation eines Landes nur eine Waare als Maß der Werthe dient. Da aber in dem einen Lande Gold, in dem anderen Silber diese Funktion verrichtet, gilt auf dem Weltmarkt ein doppeltes Maß der Werthe und verdoppelt das Geld seine Existenz auch in allen anderen Funktionen. Die Uebersetzung der Waarenwerthe aus Goldpreisen in Silberpreise und umgekehrt wird jedesmal bestimmt durch den relativen Werth beider Metalle, der beständig wechselt und dessen Festsetzung daher als beständiger Prozeß erscheint. Die Waareninhaber jeder inneren Zirkulations-sphäre sind gezwungen, Gold und Silber abwechselnd für die auswärtige Zirkulation zu gebrauchen und so das Metall, das im Inland als Geld gilt, gegen das Metall auszutauschen, das sie gerade im Ausland als Geld brauchen. Jede Nation wendet also beide Metalle, Gold und Silber, als Weltgeld an.

In der internationalen Waarenzirkulation erscheinen Gold und Silber nicht als Zirkulationsmittel, sondern als allgemeine Tauschmittel. Das allgemeine Tauschmittel funktioniert aber nur in den beiden entwickelten Formen des Kaufmittels und des Zahlungsmittels, deren Verhältniß sich jedoch auf dem Weltmarkt umkehrt. In der Sphäre der inneren Zirkulation wirkte das Geld, soweit es Münze war, den Mittler der prozessirenden Einheit $W - G - W$ oder die nur verschwindende Form des Tauschwerths im unaufhörlichen Stellenwechsel der Waaren darstellte, ausschließlich als Kaufmittel. Auf dem Weltmarkt umgekehrt. Gold und Silber erscheinen hier als Kaufmittel, wenn der Stoffwechsel nur einseitig ist und daher Kauf und Verkauf auseinander fallen. Der Grenzhandel zu Riacha z. B. ist thatächlich und durch Vertrag Tauschhandel, worin Silber nur Werthmaß. Der Krieg von 1857—58 bestimmte

die Chinesen, zu verkaufen, ohne zu kaufen. Nun erschien Silber plötzlich als Kaufmittel. Aus Rücksicht auf den Wortlaut des Vertrags verarbeiteten die Russen französische Fünffrankenstücke in rohe Silberwaaren, die als Tauschmittel dienten. Silber funktioniert fortwährend als Kaufmittel zwischen Europa und Amerika auf der einen Seite, Asien auf der anderen, wo es sich als Schatz nieder schlägt. Ferner funktionieren die edlen Metalle als internationale Kaufmittel, sobald das herkömmliche Gleichgewicht des Stoffwechsels zwischen zwei Nationen plötzlich unterbrochen wird, Mißernte z. B. die eine derselben in außerordentlichem Maße zu kaufen zwingt. Endlich sind die edlen Metalle internationales Kaufmittel in der Hand der Gold und Silber produzierenden Länder, wo sie unmittelbares Produkt und Waare, nicht die verwandelte Form der Waare sind. Je mehr der Waarenaustausch zwischen verschiedenen nationalen Zirkulationsphären sich entwickelt, entwickelt sich die Funktion des Weltgeldes als Zahlungsmittel zur Ausglei chung der internationalen Bilanzen.

Wie die innere Zirkulation, so erheischt die internationale Zirkulation eine stets wechselnde Quantität von Gold und Silber. Ein Theil der aufgehäuften Schätze dient daher bei jedem Volk als Reservecapital des Weltgeldes, der sich bald entleert, bald wieder füllt, entsprechend den Oscillationen des Waarenaustausches.¹ Außer den besondern Bewegungen, worin es zwischen den nationalen Zirkulationsphären hin und her läuft, besitzt das Weltgeld eine allgemeine Bewegung, deren Ausgangspunkte an den Produktionsquellen liegen, von denen aus Gold- und Silberströme

¹ „Il danaro ammassato supplisce a quella somma, che per essere attualmente in circolazione, per l'eventuale promiscuità de' commerci si allontana e sorte della sfera della circolazione medesima.“ (G. R. Carli Note zu Berri: „Meditazioni sulla Economia Politica“, p. 196. t. XV. bei Custodi l. c.)

sich in verschiedener Richtung über den Weltmarkt wälzen. Als Waaren treten Gold und Silber hier in die Weltzirkulation und sind als Äquivalente im Verhältniß zu der in ihnen enthaltenen Arbeitszeit gegen Waarenäquivalente ausgetauscht, bevor sie in die inneren Zirkulationsphären fallen. In denselben erscheinen sie daher mit gegebener Werthgröße. Jedes Fallen oder Steigen im Wechsel ihrer Produktionskosten affizirt daher gleichmäßig auf dem Weltmarkt ihren relativen Werth, der dagegen durchaus unabhängig ist von dem Grad, worin verschiedene nationale Zirkulationsphären Gold oder Silber verschlucken. Der Theil des Metallstroms, der von jeder besonderen Sphäre der Waarenwelt aufgefangen wird, geht theils unmittelbar in den inneren Geldumlauf ein, zum Ersatz der verschliffenen Metallmünzen, wird theils abgedämmt in den verschiedenen Schatzreservoirs von Münze, Zahlungsmittel und Weltgeld, theils verwandelt in Luxusartikel, während der Rest endlich Schatz schlechthin wird. Auf entwickelter Stufe der bürgerlichen Produktion wird die Bildung der Schätze auf das Minimum beschränkt, das die verschiedenen Prozesse der Zirkulation zum freien Spiel ihres Mechanismus erheischen. Schatz als solcher wird hier nur der brachliegende Reichthum — wenn nicht augenblickliche Form eines Ueberschusses in der Bilanz der Zahlungen, das Resultat unterbrochenen Stoffwechsels und darum Erstarrung der Waare in ihrer ersten Metamorphose.

Wie Gold und Silber als Geld ihrem Begriff nach die allgemeine Waare sind, so erhalten sie im Weltgeld die entsprechende Existenzform der universellen Waare. Im Verhältniß, wie alle Produkte sich gegen sie veräußern, werden sie die verwandelte Gestalt aller Waaren und daher die allseitig veräußerliche Waare. Als Materiatur der allgemeinen Arbeitszeit werden sie verwirklicht, im Maße wie der Stoffwechsel der realen Arbeiten den Erdboden umspannt. Sie werden allgemeines Äquivalent in

dem Grad, worin sich die Reihe der besonderen Äquivalente entwickelt, die ihre Austauschsphäre bilden. Weil in der Weltzirkulation die Waaren ihren eigenen Tauschwerth universell entfalten, erscheint dessen in Gold und Silber verwandelte Gestalt als Weltgeld. Während also die Nationen von Waarenbesitzern durch ihre allseitige Industrie und allgemeinen Verkehr Gold zu adäquatem Geld umschaffen, erscheinen ihnen Industrie und Verkehr nur als Mittel, um das Geld in der Form von Gold und Silber dem Weltmarkt zu entziehen. Gold und Silber als Weltgeld sind daher ebensowohl Produkt der allgemeinen Waarenzirkulation, wie Mittel, ihre Kreise weiter zu ziehen. Wie hinter dem Rücken der Alchimisten, indem sie Gold machen wollten, die Chemie erwuchs, so springen hinter dem Rücken der Waarenbesitzer, indem sie der Waare in ihrer verzauberten Gestalt nachjagen, die Quellen der Weltindustrie und des Welthandels auf. Gold und Silber helfen den Weltmarkt schaffen, indem sie in ihrem Gelbbegriff sein Dasein antizipiren. Daß diese ihre Zauberwirkung keineswegs auf die Kinderjahre der bürgerlichen Gesellschaft beschränkt ist, sondern nothwendig hervordrängt aus der Verkehrung, worin den Trägern der Waarenwelt ihre eigene gesellschaftliche Arbeit erscheint, beweist der außerordentliche Einfluß, den die Entdeckung neuer Goldländer in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf den Weltverkehr ausübt.

Wie sich das Geld zum Weltgeld, entwickelt sich der Waarenbesitzer zum Kosmopoliten. Die kosmopolitische Beziehung der Menschen zu einander ist ursprünglich nur ihr Verhältniß als Waarenbesitzer. Die Waare ist an und für sich über jede religiöse, politische, nationale und sprachliche Schranke erhaben. Ihre allgemeine Sprache ist der Preis und ihr Gemeinwesen ist das Geld. Aber mit der Entwicklung des Weltgeldes im Gegensatz zur Landesmünze entwickelt sich der Kosmopolitismus des Waarenbesitzers als Glaube der praktischen Vernunft im Gegensatz zu

angestammten religiösen, nationalen und anderen Vorurtheilen, die den Stoffwechsel der Menschheit hemmen. Wie dasselbe Gold, das in der Form amerikanischer eagles in England landet, zum Sovereign wird, nach drei Tagen in Paris als Napoleon umläuft, nach einigen Wochen sich in Venedig als Dufate wiederfindet, aber stets denselben Werth behält, wird dem Waarenbesitzer klar, daß die Nationalität „is but the guinea's stampe“. Die erhabene Idee, worin ihm die ganze Welt aufgeht, ist die eines Marktes, des Weltmarktes.¹

4. Die edlen Metalle.

Der bürgerliche Produktionsprozeß bemächtigt sich zunächst der metallischen Zirkulation als eines fertig überlieferten Organs, das zwar allmählig umgestaltet wird, jedoch stets seine Grundkonstruktion bewahrt. Die Frage, warum statt anderer Waaren Gold und Silber als Material des Geldes dienen, fällt jenseits der Grenze des bürgerlichen Systems. Wir fassen daher nur summarisch die wesentlichsten Gesichtspunkte zusammen.

Da die allgemeine Arbeitszeit selbst nur quantitative Unterschiede zuläßt, muß der Gegenstand, der als ihre spezifische Inkarnation gelten soll, fähig sein, rein quantitative Unterschiede darzustellen, so daß Dieiselbigkeit, Gleichförmigkeit der Qualität vorausgesetzt ist. Es ist dies die erste Bedingung für die Funktion einer Waare als Werthmaß. Schätze ich z. B. alle Waaren in Ochsen, Häuten, Getreide u. s. w., so muß ich sie in der That in idealem Durchschnitts-Ochsen, Durchschnitts-Haut

¹ Montanari: „Della moneta“ (1688) l. c. p. 40. „È così fattamente diffusa per tutto il globo terrestre la comunicazione de' populi insieme, che può quasi dirsi esser il mondo tutto divenuto una sola città in cui si fa perpetua fiera d'ogni mercanzia, e dove ogni uomo di tutto ciò che la terra, gli animali e l'umana industria altrove producono, può mediante il danaro stando in sua casa provvedersi e godere. Maravigliosa invenzione.“

messen, da Lohs von Lohs, Getreide von Getreide, Haut von Haut qualitativ verschieden ist. Gold und Silber dagegen sind als einfache Körper stets sich selbst gleich und gleiche Quanta derselben stellen daher gleich große Werthe dar.¹ Die andere, direkt aus der Funktion rein quantitative Unterschiede darzustellen, hervorgehende Bedingung für die Waare, die als allgemeines Äquivalent dienen soll, ist die Möglichkeit ihrer Zerschneidung in beliebige Theile und deren Wiederzusammenfügbarkeit, so daß das Reichgeld auch sinnlich dargestellt werden kann. Gold und Silber besitzen diese Eigenschaften in vorzüglichem Grad.

Als Zirkulationsmittel besitzen Gold und Silber vor anderen Waaren den Vorzug, daß ihrem großen spezifischen Gewicht, relativ viel Schwere in kleinem Raum darzustellen, ihr ökonomisch spezifisches Gewicht entspricht, relativ viel Arbeitszeit, das heißt großen Tauschwerth in kleinem Umfang einzuschließen. Dadurch ist Leichtigkeit des Transports, der Uebertragung von einer Hand in die andere, und von einem Land in das andere, die Fähigkeit, ebenso rasch zu erscheinen wie zu verschwinden — kurz, die materielle Beweglichkeit gewährleistet, das sine qua non der Waare, die als perpetuum mobile des Zirkulationsprozesses dienen soll.

Der hohe spezifische Werth der edlen Metalle, Dauerbarkeit, relative Unzerstörbarkeit, Nichtoxidirbarkeit an der Luft, bei dem Gold speziell seine Unauflösbarkeit in Säuren, außer in Königswasser, alle diese natürlichen Eigenschaften machen die edlen Metalle zum natürlichen Material der Schatzbildung. Peter Martyr, der ein großer Freund der Chokolade gewesen zu sein scheint, bemerkt daher von den Kakaofäden, die eine der mexi-

¹ I metalli han questo di proprio e singulare che in essi soli tutte le ragioni siriducono ad una che è la loro quantità, non avendo ricevuto delle natura diversa qualità nè nell' interna loro costituzione ne nell' esterna forma e fattura. (Galvani l. c. p. 180.)

fantischen Geldsorten bildeten: „O felicem monetam, quae suavem utilemque praebet humano generi potum, et a tartarea peste avaritiae suos immunes servat possessores, quod suffodi aut diu servari nequeat.“ (De orbe novo.)

Die große Bedeutung von Metallen überhaupt innerhalb des unmittelbaren Produktionsprozesses hängt zusammen mit ihrer Funktion als Produktionsinstrumente. Abgesehen von ihrer Seltenheit macht die große Weichheit des Goldes und Silbers, verglichen mit Eisen und selbst mit Kupfer (in dem gehärteten Zustand, worin die Alten es brauchten), sie unfähig zu dieser Nutzenanwendung und beraubt sie daher in großem Umfang der Eigenschaft, worauf der Gebrauchswert der Metalle überhaupt beruht. So nutzlos, wie sie innerhalb des unmittelbaren Produktionsprozesses sind, so entbehrlich erscheinen sie als Lebensmittel, als Gegenstände der Konsumtion. Jede beliebige Quantität derselben kann daher in den gesellschaftlichen Zirkulationsprozeß eingehen, ohne die Prozesse der unmittelbaren Produktion und Konsumtion zu beeinträchtigen. Ihr individueller Gebrauchswert geräth nicht in Widerstreit mit ihrer ökonomischen Funktion. Andererseits sind Gold und Silber nicht nur negativ überflüssige, d. h. entbehrliche Gegenstände, sondern ihre ästhetischen Eigenschaften machen sie zum naturwüchsigen Material von Pracht, Schmuck, Glanz, sonntäglichen Bedürfnissen, kurz zur positiven Form des Ueberflusses und Reichthums. Sie erscheinen gewissermaßen als gebiegenes Licht, das aus der Unterwelt hervorgegraben wird, indem das Silber alle Lichtstrahlen in ihrer ursprünglichen Mischung, das Gold nur die höchste Potenz der Farbe, das Roth, zurückwirft. Farbensinn aber ist die populärste Form des ästhetischen Sinnes überhaupt. Der etymologische Zusammenhang der Namen der edlen Metalle in den verschiedenen indo-germanischen Sprachen mit Farbenbeziehungen ist von Jakob Grimm nachgewiesen worden. (Siehe seine Geschichte der deutschen Sprache.)

Endlich die Fähigkeit von Gold und Silber aus der Form der Münze in die Barrenform, aus der Barrenform in die Form von Luxusartikeln und umgekehrt verwandelt zu werden, ihr Vorzug also vor anderen Waaren nicht in einmal gegebene, bestimmte Gebrauchsformen gebannt zu sein, macht sie zum natürlichen Material des Geldes, das beständig aus einer Formbestimmtheit in die andere umschlagen muß.

Die Natur produzirt kein Geld, so wenig wie Bankiers, oder einen Wechselkurs. Da die bürgerliche Produktion aber den Reichtum als Fetisch in der Form eines einzelnen Dinges kristallisiren muß, sind Gold und Silber keine entsprechende Intarnation. Gold und Silber sind von Natur nicht Geld, aber Geld ist von Natur Gold und Silber. Einerseits ist der silberne oder goldene Geldkristall nicht nur Produkt des Zirkulationsprozesses, sondern in der That sein einziges ruhendes Produkt. Andererseits sind Gold und Silber fertige Naturprodukte, und sie sind das erste unmittelbar, wie sie das zweite sind, durch keine Formverschiedenheit getrennt. Das allgemeine Produkt des gesellschaftlichen Prozesses oder der gesellschaftliche Prozeß selbst als Produkt ist ein besonderes Naturprodukt, in den Eingeweiden der Erde steckendes und aus ihr ausgrabbares Metall.¹

Wir haben gesehen, daß Gold und Silber den Anspruch, der an sie als Geld gestellt wird, gleichbleibende Werthgröße zu sein, nicht erfüllen können. Indes besitzen sie, wie schon Aristoteles bemerkt, permanentere Werthgröße als der Durch-

¹ Im Jahre 1760 wanderten eine Masse armer Leute aus, um den Flußgoldsand südlich von Prag auszuwaschen, und drei Mann waren fähig, in einem Tag 3 Mark Gold zu extrahiren. In Folge davon wurde der Zulauf zu den „diggings“ und die Zahl der dem Ackerbau entzogenen Hände so groß, daß das Land das nächste Jahr von Hungersnoth heimgesucht wurde. (Siehe M. G. Körner: „Abhandlung von dem Alterthum des böhmischen Bergwerks.“ Schneeberg 1758.)

schnitt der anderen Waaren. Abgesehen von der allgemeinen Wirkung einer Appreziation oder Depreziation der edlen Metalle, sind die Schwankungen des Werthverhältnisses von Gold und Silber von besonderer Wichtigkeit, da beide nebeneinander auf dem Weltmarkt als Materie des Geldes dienen. Die rein ökonomischen Gründe dieses Werthwechsels — Eroberungen und andere politische Umwälzungen, die großen Einfluß auf den Werth der Metalle in der alten Welt ausübten, wirken nur lokal und vorübergehend — müssen auf den Wechsel der zur Produktion dieser Metalle erheischten Arbeitszeit zurückgeführt werden. Diese selbst wird abhängen von ihrer relativen natürlichen Seltenheit, wie von der größeren oder minderen Schwierigkeit, die ihre Bemächtigung in rein metallischem Zustand bietet. Gold ist in der That das erste Metall, das der Mensch entdeckt. Einerseits stellt die Natur selbst es in gediegener krystallinischer Form dar, individualisirt, chemisch unverbunden mit anderen Körpern, oder wie die Alchymisten sagten, in jungfräulichem Zustand; andererseits übernimmt die Natur selbst in den großen Goldwäschereien der Flüsse das Werk der Technologie. Auf Seiten des Menschen ist so nur die roheste Arbeit erheischt, sei es für Gewinnung des Flußgoldes, sei es des Goldes in aufgeschwemmtem Land, während die Darstellung des Silbers Minenarbeit und überhaupt eine] relativ hohe Entwicklung der Technik voraussetzt. Trotz seiner kleineren absoluten Seltenheit ist daher der ursprüngliche Werth des Silbers relativ größer als der des Goldes. Strabos Versicherung, daß bei einem Stamme der Araber 10 Pfd. Gold für 1 Pfd. Eisen und 2 Pfd. Gold für 1 Pfd. Silber gegeben wurden, erscheint keineswegs unglaublich. Im Verhältniß aber, wie sich die Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit entwickeln und sich daher das Produkt der einfachen Arbeit vertheuert gegen das der kombinirten, wie die Rinde der Erde allseitiger aufgebroschen wird, und die ursprünglichen oberflächlichen Quellen

der Goldzufuhr versiegen, wird der Werth des Silbers fallen im Verhältniß zum Werth des Goldes. Auf einer gegebenen Entwicklungsstufe der Technologie und der Kommunikationsmittel wird die Entdeckung neuer Gold- oder Silberländer schließlich in die Waagschale fallen. Im alten Asien war das Verhältniß von Gold und Silber wie 6 zu 1 oder 8 zu 1, letzteres Verhältniß in China und Japan noch im Anfang des 19. Jahrhunderts; 10 zu 1, das Verhältniß zu Xenophons Zeit, kann als Durchschnittsverhältniß des mittleren Alterthums betrachtet werden. Die Ausbeutung der spanischen Silberminen durch Karthago und später durch Rom wirkte annähernd im Alterthum wie die Entdeckung der amerikanischen Minen im modernen Europa. Für die römische Kaiserzeit kann 15 oder 16 zu 1 als rauhe Durchschnittszahl genommen werden, obgleich wir häufig tiefere Depreziation des Silbers in Rom finden. Dieselbe Bewegung, beginnend mit der relativen Depreziation des Goldes und endend mit dem Fall des Silberwerths, wiederholt sich in der folgenden Epoche, die sich vom Mittelalter bis zur neuesten Zeit erstreckt. Wie zur Zeit Xenophons steht das Durchschnittsverhältniß im Mittelalter wie 10 zu 1 und schlägt in Folge der Entdeckung der amerikanischen Minen wieder um zu 16 oder 15 zu 1. Die Entdeckung der australischen, kalifornischen und kolumbischen Goldquellen macht einen abermaligen Fall im Werth des Goldes wahrscheinlich.¹

¹ Bisher haben die australischen u. s. w. Entdeckungen das Werthverhältniß von Gold und Silber noch nicht berührt. Die gegentheiligen Behauptungen Michel Chevaliers sind gerade so viel werth wie der Sozialismus dieses Ex-St. Simonisten. Die Quotationen des Silbers auf dem Londoner Markt beweisen allerdings, daß der Durchschnitts-Goldpreis des Silbers während 1850—1858 um nicht ganz 3 Prozent höher steht als während der Periode 1830—1850. Dies Steigen ist aber einfach aus der asiatischen Silbernachfrage zu erklären. Während 1852—1858 wechselt der Silberpreis in den einzelnen Jahren und Monaten nur mit dieser

C. Theorien über Birkulationsmittel und Geld.

Wie eine allgemeine Goldgier Völker und Fürsten im sechzehnten und achtzehnten Jahrhundert, der Kindheitsperiode der modernen bürgerlichen Gesellschaft, in überseeische Kreuzzüge nach dem goldenen Gral jagte,¹ so proklamirten die ersten Dolmetscher der modernen Welt, die Urheber des Monetar-systems, wovon das Merkantil-system nur eine Variante ist, Gold und Silber, d. h. Geld, als den einzigen Reichthum. Wichtig sprachen sie den Beruf der bürgerlichen Gesellschaft dahin aus, Geld zu machen, also, vom Standpunkt der einfachen Waarenzirkulation, den ewigen Schatz zu bilden, den weder Motten noch Rost fressen. Es wird dem Monetar-system nicht damit geantwortet, daß eine Tonne Eisen vom Preis von 3 £ eine ebenso große Werthgröße als 3 £ Gold ist. Es handelt sich hier nicht um die Größe des Tauschwerths, sondern um seine adäquate Form. Wenn das Monetar- und Merkantil-system den Welthandel und die unmittelbar in den Welthandel mündenden besonderen Zweige der nationalen Arbeit als die einzig wahren Quellen von Reichthum oder Geld auszeichnet, ist zu erwägen, daß in jener

Nachfrage, keineswegs mit der Goldzufuhr von den neu entdeckten Quellen. Folgendes ist eine Uebersicht der Goldpreise des Silbers auf dem Londoner Markt:

Preis des Silbers per Unze:							
Jahr	1852.	März	60 ¹ / ₈ Pence	Juli	60 ¹ / ₈ Pence	Novbr.	61 ⁷ / ₈ Pence.
"	1853.	"	61 ³ / ₈ "	"	61 ¹ / ₂ "	"	61 ⁷ / ₈ "
"	1854.	"	61 ⁷ / ₈ "	"	61 ³ / ₄ "	"	61 ¹ / ₂ "
"	1855.	"	60 ⁷ / ₈ "	"	61 ¹ / ₂ "	"	60 ⁷ / ₈ "
"	1856.	"	60 "	"	61 ¹ / ₄ "	"	62 ¹ / ₈ "
"	1857.	"	61 ³ / ₄ "	"	61 ⁵ / ₈ "	"	61 ¹ / ₂ "
"	1858.	"	61 ⁵ / ₈ "				

¹ „Gold ist ein wunderbares Ding! Wer dasselbe besitzt, ist Herr von Allem was er wünscht. Durch Gold kann man sogar Seelen in das Paradies gelangen lassen.“ (Kolumbus in einem Brief aus Jamaica 1503.) [Note zur 2. Aufl. Vergl. „Kapital“, 1. Bd., 4. Aufl., S. 95. D. S.]

Epoche der größte Theil der nationalen Produktion sich noch in feudalen Formen bewegte und als unmittelbare Substanzquelle den Produzenten selbst diente. Die Produkte verandelten sich großen Theils nicht in Waaren und daher nicht in Geld, gingen überhaupt nicht in den allgemeinen gesellschaftlichen Stoffwechsel ein, erschienen daher nicht als Gegenständlichkeit der allgemeinen abstrakten Arbeit und bildeten in der That keinen bürgerlichen Reichthum. Geld als Zweck der Zirkulation ist der Tauschwerth oder der abstrakte Reichthum, nicht irgend ein stoffliches Element des Reichthums, als bestimmender Zweck und treibendes Motiv der Produktion. Wie es der Vorstufe der bürgerlichen Produktion entsprach, hielten jene verkannte Propheten an der gediegenen, handgreiflichen und glänzenden Form des Tauschwerths fest, an seiner Form als allgemeine Waare im Gegensatz zu allen besonderen Waaren. Die eigentlich bürgerlich ökonomische Sphäre der damaligen Zeit war die Sphäre der Waarenzirkulation. Vom Gesichtspunkt dieser elementarischen Sphäre aus beurtheilten sie daher den ganzen verwickelten Prozeß der bürgerlichen Produktion und verwechselten Geld mit Kapital. Der unauslöschliche Kampf der modernen Ökonomen gegen das Monetar- und Merkantilsystem rührt großen Theils daher, daß dieses System in brutal-naiver Form das Geheimniß der bürgerlichen Produktion ausplaudert, ihr Beherrschsein durch den Tauschwerth. Ricardo, wenn auch zum Behuf falscher Nutzenanwendung, bemerkt irgendwo, daß selbst in Zeiten der Hungersnoth Getreide eingeführt wird, nicht weil die Nation hungert, sondern weil der Kornhändler Geld macht. In ihrer Kritik des Monetar- und Merkantilsystems fehlt die politische Ökonomie also, indem sie dieses System als bloße Illusion, als nur falsche Theorie befeindet, nicht als barbarische Form ihrer eigenen Grundvoraussetzung wieder erkennt. Zudem behält dieses System nicht nur ein historisches Recht, sondern

innerhalb bestimmter Sphären der modernen Oekonomie volles Bürgerrecht. Auf allen Stufen des bürgerlichen Produktionsprozesses, wo der Reichthum die elementarische Form der Waare annimmt, nimmt der Tauschwerth die elementarische Form des Geldes an und in allen Phasen des Produktionsprozesses fällt der Reichthum immer wieder für einen Augenblick in die allgemeine elementarische Form der Waare zurück. Selbst in der entwickeltsten bürgerlichen Oekonomie werden die spezifischen Funktionen des Goldes und Silbers als Geld im Unterschied von ihrer Funktion als Zirkulationsmittel und im Gegensatz zu allen übrigen Waaren nicht aufgehoben, sondern nur beschränkt, behalten also Monetar- und Merkantilsystem ihr Recht. Die katholische Thatsache, daß Gold und Silber als unmittelbare Inkarnation der gesellschaftlichen Arbeit, daher als Dasein des abstrakten Reichthums, den anderen profanen Waaren gegenüberreten, verletzt natürlich das protestantische point d'honneur der bürgerlichen Oekonomie, und aus Angst vor den Vorurtheilen des Monetar-systems büßte sie für lange Zeit das Urtheil über die Phänomene der Geldzirkulation ein, wie die folgende Darstellung zeigen wird.

Im Gegensatz zum Monetar- und Merkantilsystem, die das Geld nur in seiner Formbestimmtheit als kristallisches Produkt der Zirkulation kennen, war es ganz in der Ordnung, daß die klassische Oekonomie es zunächst in seiner flüssigen Form auf-faßte, als innerhalb der Waarenmetamorphose selbst erzeugte und wieder verschwindende Form des Tauschwerths. Wie daher die Waarenzirkulation ausschließlich in der Form $W - G - W$ und diese wieder ausschließlich in der Bestimmtheit der prozessirenden Einheit von Verkauf und Kauf aufgefaßt wird, wird das Geld in seiner Formbestimmtheit als Zirkulationsmittel gegen seine Formbestimmtheit als Geld behauptet. Wird das Zirkulations-mittel selbst in seiner Funktion als Münze isolirt, so verwandelt

es sich, wie wir sahen, in Werthzeichen. Da aber der klassischen Oekonomie zunächst die metallische Zirkulation als herrschende Form der Zirkulation gegenüber stand, faßt sie das metallische Geld als Münze, die metallische Münze als bloßes Werthzeichen. Dem Gesetz der Zirkulation der Werthzeichen entsprechend, wird so der Satz aufgestellt, daß die Preise der Waaren abhängen von der Masse des zirkulirenden Geldes, nicht umgekehrt die Masse des zirkulirenden Geldes von den Preisen der Waaren. Wir finden diese Ansicht bei italienischen Oekonomen des siebzehnten Jahrhunderts mehr oder minder angedeutet, bald bejaht, bald verneint von Locke, bestimmt entwickelt vom „Spectator“ (in Nummer vom 19. Oktober 1711), von Montesquieu und Hume. Da Hume bei Weitem der bedeutendste Repräsentant dieser Theorie im achtzehnten Jahrhundert ist, eröffnen wir mit ihm unsere Rundschau.

Unter bestimmten Voraussetzungen scheint eine Vermehrung oder Verminderung in der Quantität, sei es des zirkulirenden Metallgeldes, sei es der zirkulirenden Werthzeichen, gleichmäßig auf die Waarenpreise zu wirken. Fällt oder steigt der Werth des Goldes oder Silbers, worin die Tauschwerthe der Waaren als Preise geschätzt sind, so steigen oder fallen die Preise, weil ihr Werthmaß sich geändert hat, und mehr oder minder Gold und Silber zirkuliren als Münze, weil die Preise gestiegen oder gefallen sind. Das sichtbare Phänomen aber ist Veränderung der Preise, bei gleichbleibendem Tauschwerth der Waaren, mit vermehrter oder verminderter Quantität der Zirkulationsmittel. Fällt oder steigt andererseits die Quantität der zirkulirenden Werthzeichen über oder unter ihr nothwendiges Niveau, so werden sie gewaltsam auf dasselbe reduziert durch Fallen oder Steigen der Waarenpreise. In beiden Fällen scheint dieselbe Wirkung durch dieselbe Ursache hervorgebracht, und an diesem Schein hielt Hume fest.

Jede wissenschaftliche Untersuchung über das Verhältniß von Anzahl der Zirkulationsmittel und Preisbewegung der Waaren muß den Werth des Geldmaterials als gegeben voraussetzen. Hume dagegen betrachtet ausschließlich Epochen der Revolution im Maß der edlen Metalle selbst, also Revolutionen im Maß der Werthe. Das Steigen der Waarenpreise gleichzeitig mit der Zunahme des Metallgolds seit der Entdeckung der amerikanischen Minen bildet den geschichtlichen Hintergrund seiner Theorie, wie die Polemik gegen das Monetar- und Merkantilsystem ihr praktisches Motiv abgab. Die Zufuhr der edlen Metalle kann natürlich vermehrt werden bei gleichbleibenden Produktionskosten derselben. Andererseits wird die Verminderung in ihrem Werth, d. h. in der zu ihrer Produktion erheischten Arbeitszeit, sich zunächst nur zeigen in der Vermehrung ihrer Zufuhr. Also, sagten spätere Schüler von Hume, zeigt sich der verminderte Werth der edlen Metalle in der wachsenden Masse der Zirkulationsmittel und die wachsende Masse der Zirkulationsmittel im Steigen der Waarenpreise. In der That aber wächst nur der Preis der exportirten Waaren, die sich mit Gold und Silber als Waare und nicht als Zirkulationsmittel austauschen. So steigt der Preis dieser Waaren, die in Gold und Silber von gesunkenem Werth geschätzt sind, gegenüber allen übrigen Waaren, deren Tauschwerth fortfährt in Gold oder Silber nach dem Maßstab ihrer alten Produktionskosten geschätzt zu werden. Diese doppelte Schätzung der Tauschwerthe der Waaren in demselben Lande kann natürlich nur temporär sein und die Gold- oder Silberpreise müssen sich ausgleichen in den durch die Tauschwerthe selbst bestimmten Proportionen, so daß schließlich die Tauschwerthe aller Waaren dem neuen Werth des Geldmaterials entsprechend geschätzt werden. Die Entwicklung dieses Prozesses gehört ebensowenig hierher wie die Art und Weise, worin überhaupt innerhalb der Schwankungen der Marktpreise der Tausch-

wert der Waaren sich durchsetzt. Daß aber diese Ausgleichung in minder entwickelten Epochen der bürgerlichen Produktion sehr allmählig ist und sich über lange Perioden vertheilt, jedenfalls aber nicht gleichen Schritt hält mit der Vermehrung der umlaufenden Baarschaften, ist durch neue kritische Untersuchungen über die Bewegung der Waarenpreise im sechzehnten Jahrhundert schlagend bewiesen worden.¹ Ganz ungehörig sind die von Humes Schülern beliebten Beziehungen auf das Steigen der Preise im antiken Rom in Folge der Eroberung von Macedonien, Aegypten und Kleinasien. Die der alten Welt eigenthümliche, plötzliche und gewaltsame Uebertragung aufgespeicherter Geldschätze von einem Lande in das andere, die temporäre Reduktion der Produktionskosten der edlen Metalle für ein bestimmtes Land durch den einfachen Prozeß der Plünderung, berühren ebenso wenig die immanenten Gesetze der Geldzirkulation, wie etwa die Gratisvertheilung von ägyptischem und sizilischem Getreide in Rom das allgemeine Gesetz, das den Getreidepreis regelt. Das zur Detailbeobachtung des Geldumlaufs erheischte Material, einerseits gesicherte Geschichte der Waarenpreise, andererseits offizielle und fortlaufende Statistik über Expansion und Kontraktion des zirkulirenden Mediums, Zufluß und Abfluß der edlen Metalle u. s. w., ein Material, das überhaupt erst mit völlig entwickeltem Bankwesen entsteht, mangelte Hume wie allen anderen Schriftstellern des achtzehnten Jahrhunderts. Humes Zirkulationstheorie faßt sich in folgenden Sätzen zusammen: 1. Die Preise der Waaren in einem Lande sind bestimmt durch die in ihm befindliche Geldmasse (realem Geld oder symbolischem); 2. Das in einem Lande zirkulirende Geld repräsentirt alle in ihm befindlichen Waaren. Im Verhältniß wie die Anzahl der Repräsen-

¹ Diese Allmähligkeit giebt Hume übrigens zu, so wenig sie seinem Prinzip entspricht. S. David Hume: „Essays and treatises on several subjects.“ Ed. London 1777, vol. 1. p. 800.

tanten wächst, d. h. des Geldes, kommt mehr oder minder von der repräsentirten Sache auf den einzelnen Repräsentanten; 3. Werden die Waaren vermehrt, so fällt ihr Preis oder der Werth des Geldes steigt. Wird das Geld vermehrt, so wächst umgekehrt der Preis der Waaren und der Werth des Geldes fällt.¹

„Die Theuerkeit aller Dinge“, sagt Hume, „in Folge von Geldüberfluß ist ein Nachtheil für jeden bestehenden Handel, indem er den ärmeren Ländern erlaubt, reichere zu unterbieten auf allen fremden Märkten.“² Es kann keine Wirkung, gute oder schlechte ausüben, wenn wir eine Nation für sich selbst betrachten, ob viel oder wenig Münze zum Zählen oder Repräsentiren der Waaren vorhanden ist, so wenig wie die Bilanz eines Kaufmanns alterirt würde, wenn er in der Buchführung, statt der arabischen Rechenweise, die wenig Ziffern erheischt, die römische anwendete, die einer größeren Anzahl bedarf. Ja, die größere Quantität des Geldes, gleich den römischen Rechencharakteren, ist vielmehr unbequem, und kostet mehr Mühe sowohl für Aufbewahrung als Transport.“³ Um überhaupt etwas zu beweisen, hätte Hume zeigen müssen, daß in einem gegebenen System von Rechencharakteren die Masse der angewandten Ziffern nicht von der Größe des Zahlenwerths, sondern die Größe des Zahlenwerths umgekehrt von der Masse der angewandten Charaktere abhängt. Es ist sehr richtig, daß es kein Vortheil ist, die Waarenwerthe in Gold oder Silber von gesunkenem Werth zu schätzen oder zu „zählen“ und daher fanden es die Völker mit dem Wachsthum der Werthsumme der zirkulirenden Waaren stets bequemer in Silber zu zählen als in Kupfer, und in Gold als in Silber. Im Maß wie sie reicher wurden, verwandelten sie

¹ Conf. Stuart, l. c. t. I. p. 394—400.

² David Hume, l. c. p. 300.

³ David Hume, l. c. p. 303.

die minder werthvollen Metalle in subsidiäre Münze und die werthvolleren in Geld. Andererseits vergißt Hume, daß zum Zählen der Werthe in Gold und Silber weder Gold noch Silber „vorhanden“ zu sein braucht. Rechnungsgeld und Zirkulationsmittel fallen ihm zusammen und beide sind Münze (coin). Weil eine Werthveränderung im Maß der Werthe oder den edlen Metallen, die als Rechnungsgeld funktionieren, die Waarenpreise steigen oder fallen macht, also auch die Masse des zirkulirenden Geldes bei gleichbleibender Umlaufgeschwindigkeit, schließt Hume, daß das Steigen oder Fallen der Waarenpreise von der Quantität des zirkulirenden Geldes abhängt. Daß im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert nicht nur die Quantität von Gold und Silber sich vermehrte, sondern gleichzeitig ihre Produktionskosten sich verminderten, konnte Hume aus dem Schließen der europäischen Minen sehen. Im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert stiegen die Waarenpreise in Europa mit der Masse des importirten amerikanischen Goldes und Silbers; also sind die Waarenpreise in jedem Lande bestimmt durch die Masse des in ihm befindlichen Goldes und Silbers. Dies war Humes erste „nothwendige Konsequenz.“¹ Im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert stiegen die Preise nicht gleichmäßig mit der Zunahme der edlen Metalle; mehr als ein halbes Jahrhundert verfloß, bevor irgend ein Wechsel in den Waarenpreisen sich zeigte, und selbst dann währte es noch lange, bevor die Tauschwerthe der Waaren allgemein dem gesunkenen Werth des Goldes und Silbers gemäß geschätzt wurden, also bevor die Revolution die allgemeinen Waarenpreise ergriff. Also, schließt Hume, der ganz im Widerspruch mit den Grundsätzen seiner Philosophie einseitig beobachtete Thatsachen unkritisch in allgemeine Sätze verwandelt, also ist der Preis der Waaren oder der Werth des Geldes bestimmt nicht durch die absolute

¹ David Hume, l. c. p. 303.

Masse des in einem Lande befindlichen Geldes, sondern vielmehr durch die Quantität von Gold und Silber, die wirklich in die Zirkulation eingeht, aber schließlich muß alles in einem Lande befindliche Gold und Silber als Münze von der Zirkulation absorbiert werden.¹ Es ist klar, daß wenn Gold und Silber einen eigenen Werth besitzen, von allen anderen Gesetzen des Umlaufs abgesehen, nur eine bestimmte Quantität Gold und Silber als Äquivalent für eine gegebene Werthsumme von Waaren zirkuliren kann. Muß also jede zufällig in einem Lande befindliche Quantität Gold und Silber ohne Rücksicht auf die Summe der Waarenwerthe als Zirkulationsmittel in den Waarenaustausch eingehen, so besitzen Gold und Silber keinen immanenten Werth und sind daher in der That keine wirklichen Waaren. Dies ist Humes dritte „nothwendige Konsequenz“. Waaren ohne Preis und Gold und Silber ohne Werth läßt er in den Zirkulationsprozeß eingehen. Er spricht daher auch nie von Werth der Waaren und Werth des Goldes, sondern nur von ihrer wechselseitigen Quantität. Schon Locke hatte gesagt, Gold und Silber hätten einen bloß eingebildeten oder konventionellen Werth; die erste brutale Form des Gegenjages zur Behauptung des Monetariums, daß Gold und Silber allein wahren Werth haben. Daß das Gelddasein von Gold und Silber bloß aus ihrer Funktion im gesellschaftlichen Austauschprozeß entspringt, wird dahin ausgelegt, daß sie

¹ „It is evident, that the prices do not so much depend on the absolute quantity of commodities, and that of money, which are in a nation, as on that of the commodities, which can or may come to market, and of the money which circulates. If the coin be locked up in chests, it is the same thing with regard to prices, as if it were annihilated; if the commodities be hoarded in magazines and granaries, a like effect follows. As the money and commodities in these cases, never meet, they cannot affect each other. The whole (of prices) at last reaches a just proportion with the new quantity of specie which is in the kingdom.“ (l. c. p. 307, 308, 308.)

ihren eigenen Werth und daher ihre Werthgröße einer gesellschaftlichen Funktion verdanken.¹ Gold und Silber sind also werthlose Dinge, aber innerhalb des Zirkulationsprozesses erhalten sie eine fiktive Werthgröße als Repräsentanten der Waaren. Sie werden durch den Prozeß nicht in Geld, sondern in Werth verwandelt. Dieser ihr Werth wird bestimmt durch die Proportion zwischen ihrer eigenen Masse und der Waarenmasse, indem sich beide Massen decken müssen. Während also Hume Gold und Silber als Nichtwaaren in die Welt der Waaren eintreten läßt, verwandelt er sie umgekehrt, sobald sie in der Formbestimmtheit der Münze erscheinen, in bloße Waaren, die sich durch einfachen Tauschhandel mit anderen Waaren austauschen. Bestände nun die Waarenwelt aus einer einzigen Waare, z. B. eine Million Quarter Getreide, so wäre die Vorstellung sehr einfach, daß ein Quarter sich gegen zwei Unzen Gold austauscht, wenn 2 Millionen Unzen Gold vorhanden sind und gegen 20 Unzen Gold, wenn 20 Millionen Unzen Gold vorhanden sind, Preis der Waare und Werth des Geldes also in umgekehrtem Verhältniß zur vorhandenen Quantität Geld steigen oder fallen.² Aber die Waarenwelt besteht aus unendlich verschiedenen Gebrauchswerten, deren relativer Werth keineswegs durch ihre relative Quantität bestimmt ist. Wie also denkt sich Hume diesen Austausch zwischen der Masse der Waaren und der Masse des Goldes? Er begnügt sich mit der begriffslos dumpfen Vorstellung, daß jede Waare als aliquoter Theil der gesammten Waarenmasse sich gegen einen entsprechend aliquoten Theil der

¹ Siehe Law und Franklin über den Surpluswerth, den Gold und Silber aus ihrer Funktion als Geld erhalten sollen. Auch Forbonnais. [Note zur 2. Aufl.]

² Diese Fiktion kommt wörtlich vor bei Montesquieu. [Note zur 2. Aufl. Die betreffende Stelle aus Montesquieu ist angeführt im „Kapital“, 1. Bd., 1. Abschn., Note 20, 4. Aufl., S. 88. D. S.]

Goldmasse austauscht. Die prozessirende Bewegung der Waaren, die aus dem in ihnen enthaltenen Gegensatz von Tauschwerth und Gebrauchswerth entspringt, in dem Umlauf des Geldes erscheint und in den verschiedenen Formbestimmtheiten des letzteren sich krystallisirt, ist also ausgelöscht und an ihre Stelle tritt die eingebilbete mechanische Gleichsetzung zwischen der Gewichtmasse der in einem Lande befindlichen edlen Metalle und der gleichzeitig vorhandenen Waarenmasse.

Sir James Steuart eröffnet seine Untersuchung über Münze und Geld mit einer ausführlichen Kritik von Hume und Montesquieu.¹ Er ist in der That der erste, der die Frage stellt: Ist die Quantität des umlaufenden Geldes durch die Waarenpreise oder sind die Waarenpreise durch die Quantität des umlaufenden Geldes bestimmt? Obgleich seine Darstellung getrübt ist durch phantastische Ansicht vom Maß der Werthe, durch schwankende Darstellung von Tauschwerth überhaupt und durch Reminiscenzen des Merkantilsystems, entdeckt er die wesentlichen Formbestimmtheiten des Geldes und allgemeinen Gesetze des Geldumlaufs, weil er nicht mechanisch die Waaren auf die eine und das Geld auf die andere Seite stellt, sondern thatsächlich aus den verschiedenen Momenten des Waarenaustausches selbst die verschiedenen Funktionen entwickelt. „Der Gebrauch von Geld für inländische Zirkulation läßt sich zusammenfassen unter zwei Hauptpunkte, Zahlung dessen, was einer schuldet, Kaufen dessen, was einer braucht; beides zusammengefaßt bildet die Nachfrage für baares Geld (ready money demands). . . . Der Stand von Handel, Manufaktur, Lebensweise und herkömmlichen Ausgaben der Einwohner, wenn alle zusammengenommen, regeln und bestimmen die Masse der Nachfrage für baares Geld, d. h. die Masse der Veräußerungen. Um diese Mannigfaltigkeit

¹ Steuart, l. c. t. 1. p. 894 seq.

der Zahlungen ins Werk zu setzen, ist eine gewisse Proportion Geld nöthig. Diese Proportion ihrerseits kann zunehmen oder abnehmen, je nach Umständen, obgleich die Quantität der Veräußerung dieselbe bleibt. . . . Jedenfalls kann die Zirkulation eines Landes nur eine bestimmte Quantität von Geld absorbiren.“¹

„Der Marktpreis der Waare wird bestimmt durch die verwickelte Operation von Nachfrage und Konkurrenz (demand and competition), die durchaus von der in einem Lande befindlichen Gold- und Silbermasse unabhängig sind. Was wird nun aus dem nicht als Münze erheischten Gold und Silber? Es wird als Schatz aufgehäuft oder als Material von Luxusartikeln verarbeitet. Fiele die Gold- und Silbermasse unter das für die Zirkulation erheischte Niveau, so ersetzt man sie durch symbolisches Geld oder andere Auskunftsmitel. Bringt ein günstiger Wechselkurs Ueberfluß von Geld ins Land und schneidet zugleich die Nachfrage für seine Verendung ins Ausland ab, so fällt es häufig in Stoffe, wo es so nutzlos wird, als ob es in Minen läge.“² Das zweite von Steuart entdeckte Gesetz ist der Reflex der auf Kredit gegründeten Zirkulation zu ihrem Ausgangspunkt. Endlich entwickelt er die Wirkungen, die die Verschiedenheit des Zinsfußes in verschiedenen Ländern auf die internationale Aus- und Einwanderung der edlen Metalle hervorbringt. Die beiden letzteren Bestimmungen deuten wir hier nur der Vollständigkeit wegen an, da sie unserem Thema der einfachen Zirkulation fern liegen.³ Symbolisches Geld oder Kreditgeld — Steuart unter-

¹ Steuart, l. c. t. 2. p. 377—379 passim.

² l. c. p. 379—380 passim.

³ „The additional coin will be locked up, or converted into plate. . . . As for the paper money, as soon as it has served the first purpose of supplying the demand of him who borrowed it, it will return upon the debtor in it and become realised. . . . Let the specie of a country, therefore, be augmented or diminished in ever so great a proportion, commodities will still rise and fall

scheidet diese beiden Formen des Geldes noch nicht — können die edlen Metalle als Kaufmittel oder Zahlungsmittel in der inneren Zirkulation ersetzen, aber nicht auf dem Weltmarkt. Papiernoten sind daher das Geld der Gesellschaft (money of

according to the principles of demand and competition, and these will constantly depend upon the inclinations of those who have property or any kind of equivalent whatsoever to give, but never upon the quantity of coin they are possessed of. . . . Let it (nämlich die quantity of specie in a country) be ever so low, while there is real property of any denomination in the country, and a competition to consume in those who possess it, prices will be high, by the means of barter, symbolical money, mutual prestations and a thousand other inventions. . . . If this country has a communication with other nations, there must be a proportion between the prices of many kinds of merchandize there and elsewhere, and a sudden augmentation or diminution of the specie, supposing it could of itself operate the effects of raising or sinking prices, would be restrained in its operation by foreign competition.“ l. c. t. 1. p. 400—402. „The circulation of every country must be in proportion to the industry of the inhabitants producing the commodities which come to market. . . . If the coin of a country, therefore, falls below the proportion of the price of industry offered to sale, inventions, like symbolical money, will be fallen upon, to provide for an equivalent for it. But if the specie be found above the proportion of industry, it will have no effect in raising prices, nor will it enter into circulation: it will be hoarded up in treasures. . . . Whatsoever be the quantity of money in a nation, in correspondence with the rest of the world, there never can remain, in circulation, but the quantity nearly proportional to the consumption of the rich and to the labour and industry of the poor inhabitants“, und diese Proportion ist nicht bestimmt „by the quantity of money actually in the country.“ (l. c. p. 408—408 passim.) „All nations will endeavour to throw their ready money, not necessary for their own circulation, into that country where the interest of money is high with respect to their own.“ l. c. t. 2. p. 5. „The richest nation in Europe may be the poorest in circulating specie.“ l. c. t. 2. p. 6.

(Siehe Polemik gegen Stuart bei Arthur Young [Note zur 2. Aufl. Im „Kapital“, 1. Bd., 1. Abschn., Note 78, 1. Aufl., S. 87,

the society), während Gold und Silber das Geld der Welt sind (money of the world).¹

Es ist Eigenthümlichkeit der Nationen von „historischer“ Entwicklung im Sinn der historischen Rechtschule, ihre eigene Geschichte beständig zu vergessen. Obgleich daher die Streitfrage über das Verhältniß der Waarenpreise zur Quantität der Zirkulationsmittel während dieses halben Jahrhunderts fortwährend das Parlament bewegt, und Tausende von Pamphleten, großen und kleinen, in England hervorgerufen hat, blieb Stuart mehr noch „tobter Hund“ als Spinoza dem Moses Mendelssohn zu Lessings Zeit schien. Selbst der neueste Geschichtsschreiber der „currency“, Maclaren, verwandelt Adam Smith in den Erfinder der Steuartschen Theorie, wie Ricardo in den der Humeschen.² Während Ricardo Humes Theorie verfeinerte, registriert Adam Smith die Resultate der Steuertschen Forschungen als todtte Thatfachen. Adam Smith hat seinen schottischen Weisheitspruch, daß, „wenn ihr ein wenig gewonnen habt, es oft leicht wird, viel zu gewinnen“, auch auf geistigen Reichthum angewandt und daher mit kleinlicher Sorgfalt die Quellen verheimlicht, denen er das Wenige verdankt, woraus er in der That Viel macht. Mehr als einmal zieht er vor, der Frage die Pointe abzubringen,

sagt Marx: „Die Humesche Theorie wird gegen J. Stuart u. A. vertheidigt von A. Young in seiner „Political Arithmetic“, London 1774, wo ein eigenes Kapitel: „Prices depend on quantity of money“, p. 112 sqq.“ D. S.)

¹ Stuart, l. c. t. 2. p. 370. Louis Blanc verwandelt das „money of the society“, was nichts heißt als inländisches, nationales Geld, in sozialistisches Geld, was gar nichts heißt, und macht folgerichtig Jean Law zum Sozialisten. (Siehe seinen ersten Band der Geschichte der französischen Revolution.)

² Maclaren, l. c. p. 48 seq. Patriotismus hat einen zu früh verstorbenen deutschen Schriftsteller (Gustav Julius) verleitet, den alten Büsch als Autorität der Ricardoschen Schule gegenüber zu stellen. Ehren-Büsch übertrug Stuarts geniales Englisch in Hamburger Platt und verballhornte sein Original so oft als möglich.

wo scharfe Formulirung ihn zwingen würde, mit seinen Vorgängern abzurechnen. So in der Geldtheorie. Er nimmt Steuarts Theorie stillschweigend an, indem er erzählt, daß in einem Lande befindliche Gold und Silber werde theils als Münze verwandt, theils als Reservecfonds aufgehäuft für Kaufleute in Ländern ohne Banken und als Bankreserve in Ländern mit Kreditzirkulation, theils diene es als Schaß zur Ausgleichung internationaler Zahlungen, theils werde es zu Luxusartikeln verarbeitet. Die Frage über die Quantität der zirkulirenden Münze beseitigt er stillschweigend, indem er das Geld ganz falsch als bloße Waare behandelt.¹ Sein Vulgarisateur, der fabe J. B. Say, den die Franzosen zum prince de la science ernannt haben, wie Johann Christoph Gottsched seinen Schönaich zum Homer und Pietro Aretino sich selbst zum terror principum und lux mundi ernannte, hat dies nicht ganz naive Versehen Adam Smiths mit großer Wichtigkeit zum Dogma zugeritten.² Polemische Spannung gegen die Illusionen des Merkantilsystems verhinderte übrigens Adam Smith, die Phänomene der metallischen Zirkulation objektiv aufzufassen, während seine Anschauungen vom Kreditgeld originell und tief sind. Wie in den Versteinerungstheorien des achtzehnten Jahrhunderts stets eine Unterströmung durchläuft, entspringend aus kritischer oder apologetischer Rücksicht auf die biblische Tradition von der Sündfluth, so versteckt sich hinter allen Geldtheorien des

¹ Dies ist nicht exakt. Adam Smith spricht vielmehr an einigen Stellen das Gesetz richtig aus. [Note zur 2. Aufl. Vergl. darüber das „Kapital“, 1. Bd., 1. Abschn., Note 78, 4. Aufl., S. 87. D. S.]

² Der Unterschied von „currency“ und „money“, d. h. von Zirkulationsmittel und Geld findet sich daher nicht im „Wealth of nations“. Getäuscht von der scheinbaren Unbefangenheit Adam Smiths, der seinen Hume und Stewart sehr genau kannte, bemerkt der eifrige Maclaren: „The theory of the dependence of prices on the extent of the currency had not as yet, attracted attention; and Doctor Smith, like Mr. Locke (Locke wechselt in seiner Ansicht), considers metallic money nothing but a commodity.“ (Maclaren, l. c. p. 44.)

achtzehnten Jahrhunderts ein heimliches Ringen mit dem Monetarsystem, dem Gespenst, das die Wiege der bürgerlichen Oekonomie gehütet hatte und stets noch seinen Schlag Schatten auf die Gesetzgebung warf.

Die Forschungen über das Geldwesen wurden im neunzehnten Jahrhundert unmittelbar angeregt, nicht durch die Phänomene der metallischen, sondern vielmehr durch die der Banknotenzirkulation. Auf die erstere wurde nur zurückgegangen, um die Gesetze der letzteren zu entdecken. Die Suspension der Baarzahlungen der Bank von England seit 1797, das später erfolgende Steigen im Preise vieler Waaren, der Fall des Münzpreises des Goldes unter seinen Marktpreis, die Depreziation der Banknoten, besonders seit 1809, boten die unmittelbar praktischen Anlässe eines Parteikampfs im Parlament, eines theoretischen Turniers außerhalb desselben, beide gleich leidenschaftlich. Als historischer Hintergrund der Debatte diente die Geschichte des Papiergelds im achtzehnten Jahrhundert, das Fiasco der Lawsonschen Bank, die mit der wachsenden Quantität der Werthzeichen Hand in Hand gehende Depreziation der Provinzial-Banknoten der englischen Kolonien in Nordamerika vom Anfang bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts; dann später das von der amerikanischen Zentralregierung während des Unabhängigkeitskrieges gesetzlich aufgezwungene Papiergeld (Continental bills), endlich das auf noch größerer Stufenleiter ausgeführte Experiment der französischen Assignaten. Die meisten englischen Schriftsteller der damaligen Zeit verwechseln die Banknotenzirkulation, die nach ganz anderen Gesetzen bestimmt wird, mit der Zirkulation von Werthzeichen oder von Staatspapieren mit Zwangskurs und, während sie die Phänomene dieser Zwangszirkulation aus den Gesetzen der metallischen Zirkulation zu erklären vorgeben, abstrahiren sie in der That umgekehrt die Gesetze der letzteren aus den Phänomenen der ersteren. Wir überspringen alle die zahlreichen Schriftsteller während der Periode von 1800—1809

und wenden uns sogleich zu Ricardo, sowohl weil er seine Vorgänger zusammenfaßt und ihre Ansichten schärfer formulirt, als weil die Gestalt, die er der Geldtheorie gab, bis zu diesem Augenblick die englische Bankgesetzgebung beherrscht. Ricardo, wie seine Vorgänger, wirft die Zirkulation von Banknoten oder von Kreditgeld mit der Zirkulation von bloßen Werthzeichen zusammen. Die ihn beherrschende Thatsache ist die Depreziation des Papiergelds und das gleichzeitige Steigen der Waarenpreise. Was die amerikanischen Minen für Hume, waren die Papierzettelpressen in Thread-needle street für Ricardo und er selbst identifizirt an einer Stelle ausdrücklich beide Agentien. Seine ersten Schriften, die sich nur mit der Geldfrage beschäftigen, fallen in die Zeit der heftigsten Polemik zwischen der Bank von England, auf deren Seite die Minister und die Kriegspartei standen, und ihren Gegnern, um die sich die parlamentarische Opposition, die Whigs und die Friedenspartei gruppirten. Sie erschienen als direkte Vorläufer des berühmten Berichts des Bullionkomites von 1810, worin Ricardos Ansichten acceptirt sind.¹ Die Sonderbarkeit, daß Ricardo und seine Anhänger, die das Geld für bloßes Werthzeichen erklären, Bullionists (Goldbarrenmänner) heißen, rührt her nicht allein vom Namen dieses Komites, sondern vom Inhalt seiner Lehre selbst. In seinem Werke über politische Oekonomie hat Ricardo dieselben Ansichten wiederholt und weiter entwickelt, nirgendwo aber das Geldwesen an sich untersucht, wie er mit Tauschwerth, Profit, Rente u. s. w. that.

Ricardo bestimmt zunächst den Werth des Goldes und Silbers, wie den aller anderen Waaren, durch das Quantum

¹ David Ricardo: „The high price of Bullion, a proof of the depreciation of Banknotes.“ 4. edition. London 1811. (Die erste Ausgabe erschien 1809.) Ferner: „Reply to Mr. Bosanquets practical observations on the report of the bullion committee.“ London 1811.

der in ihnen vergegenständlichten Arbeitszeit.¹ In ihnen, als Waaren von gegebenem Werth, werden die Werthe aller anderen Waaren gemessen.² Die Quantität der Zirkulationsmittel in einem Lande ist nun bestimmt durch den Werth der Maßeinheit des Geldes auf der einen Seite, durch die Summe der Tauschwerthe der Waaren auf der anderen Seite. Modifizirt wird diese Quantität durch die Oekonomie in der Zahlungsweise.³ Da so die Quantität, worin Geld von gegebenem Werth zirkuliren kann, sich bestimmt findet und sein Werth innerhalb der Zirkulation nur in seiner Quantität erscheint, können bloße Werthzeichen desselben, wenn ausgegeben in der durch seinen Werth bestimmten Proportion, es in der Zirkulation ersetzen, und zwar „befindet sich das umlaufende Geld in seinem vollendetsten Zustand, wenn es ausschließlich aus Papier besteht, das von gleichem Werth ist mit dem Gold, welches es zu repräsentiren vorgiebt“.⁴ Bisher also bestimmt Ricardo, den Werth des Geldes als gegeben vorausgesetzt, die Quantität der Zirkulationsmittel durch die Preise der Waaren, und das Geld als Werthzeichen bedeutet ihm Zeichen eines bestimmten Goldquantums, nicht wie bei Hume werthlosen Repräsentanten der Waaren.

¹ David Ricardo: „On the principles of political economy etc.“ p. 77. „Der Werth der edlen Metalle hängt schließlich ab, wie der aller anderen Waaren, von der Totalquantität der Arbeit, nöthig, um sie zu erhalten und auf den Markt zu bringen.“

² l. c. p. 77, 180, 181.

³ Ricardo, l. c. p. 421. „Die Quantität Geld, die in einem Lande angewandt werden kann, hängt von seinem Werth ab. Zirkulirte Gold allein, so wäre fünfzehnmal weniger davon nöthig, als wenn Silber allein angewandt würde.“ Siehe auch Ricardos: „Proposals for an economical and secure currency“, London 1816, p. 17, 18, wo er sagt: „Die Quantität der zirkulirenden Noten hängt ab von dem Betrag, der für die Zirkulation des Landes erheischt ist, und dieser ist geregelt durch den Werth der Maßeinheit des Geldes, den Verlauf der Zahlungen und die Oekonomie in ihrer Realisirung.“

⁴ Ricardo: „Principles of political economy“, p. 432, 433.

Wo Ricardo plötzlich abbricht vom ebenen Gang seiner Darstellung und in die umgekehrte Ansicht umschlägt, wendet er sich sofort zur internationalen Zirkulation der edlen Metalle und verwirrt so das Problem durch das Hereinbringen fremder Gesichtspunkte. Indem wir seinen inneren Gedankensprecher verfolgen, schieben wir zunächst alle künstlichen Incidenzpunkte bei Seite und verlegen daher die Gold- und Silberminen in das Innere der Länder, wo die edlen Metalle als Geld zirkuliren. Der einzige Satz, der aus Ricardos bisheriger Entwicklung folgt, ist, daß bei gegebenem Werth des Goldes die Quantität des zirkulirenden Geldes sich durch die Waarenpreise bestimmt findet. In einem gegebenen Moment also ist die Masse des in einem Lande zirkulirenden Goldes einfach bestimmt durch den Tauschwerth der zirkulirenden Waaren. Gesezt nun, die Summe dieser Tauschwerthe nehme ab, entweder weil weniger Waaren zu den alten Tauschwerthen produziert werden, oder weil in Folge vermehrter Produktivkraft der Arbeit dieselbe Waarenmasse verminderten Tauschwerth erhält. Oder unterstellen wir umgekehrt, die Summe der Tauschwerthe vermehre sich, weil sich die Masse der Waaren L : gleichbleibenden Produktionskosten vermehrt, oder weil der Werth, sei es derselben, sei es einer kleineren Waarenmasse, in Folge verminderter Produktivkraft der Arbeit wächst. Was wird in beiden Fällen aus der gegebenen Quantität des zirkulirenden Metalls? Wenn das Gold nur Geld ist, weil es als Zirkulationsmittel umläuft, wenn es gezwungen ist, in der Zirkulation zu verharren, wie vom Staat ausgegebenes Papiergeld mit Zwangskurs (und dies liegt Ricardo im Sinn), dann wird die Quantität des zirkulirenden Geldes im ersten Fall überschwellen im Verhältnis zum Tauschwerth des Metalls; im zweiten würde sie unter ihrem normalen Niveau stehen. Obgleich also mit eigenem Werth begabt, wird das Gold im ersten Fall zu einem Zeichen von Metall von niedrigerem Tauschwerth als

seinem eigenen, im letzteren zum Zeichen eines Metalls von höherem Werth. Im ersten Fall wird es als Werthzeichen unter, im zweiten über seinem wirklichen Werth stehen (wieder eine Abstraktion vom Papiergeld mit Zwangskurs). Im ersten Fall wäre es dasselbe, als wenn die Waaren in Metall von niedrigerem Werth, im zweiten, als wenn sie in Metall von höherem Werth als Gold geschätzt würden. Im ersten Fall würden die Waarenpreise daher steigen, im zweiten würden sie sinken. In beiden Fällen wäre die Bewegung der Waarenpreise, ihr Steigen oder Fallen, Wirkung der relativen Expansion oder Kontraktion der Masse des zirkulirenden Goldes über oder unter das seinem eigenen Werth entsprechende Niveau, d. h. die normale Quantität, die durch das Verhältniß zwischen seinem eigenen Werth und dem Werth der zu zirkulirenden Waaren bestimmt ist.

Derselbe Prozeß würde stattfinden, wenn die Preissumme der zirkulirenden Waaren unverändert bliebe, aber die Masse des zirkulirenden Goldes unter oder über das richtige Niveau zu stehen käme, das erste, wenn die in der Zirkulation abgenutzte Goldmünze nicht durch eine entsprechende neue Produktion der Minen ersetzt würde, das zweite, wenn die neue Zufuhr von den Minen die Bedürfnisse der Zirkulation überholt hätte. In beiden Fällen ist vorausgesetzt, daß die Produktionskosten des Goldes oder sein Werth derselbe bleibt.

Um zu resümiren: Das zirkulirende Geld steht auf dem normalen Niveau, wenn seine Quantität, bei gegebenem Tauschwerth der Waaren, durch seinen eigenen Metallwerth bestimmt ist. Es schwillt über, das Gold sinkt unter seinen eigenen Metallwerth und die Preise der Waaren steigen, weil die Summe der Tauschwerthe der Waarenmasse sich vermindert oder die Zufuhr des Goldes von den Minen sich vermehrt. Es kontrahirt sich unter sein richtiges Niveau, das Gold steigt über seinen eigenen Metallwerth und die Waarenpreise sinken, weil die Summe der

Tauschwerthe der Waarenmasse sich vermehrt oder die Zufuhr des Goldes von den Minen nicht die Masse des abgenutzten Goldes ersetzt. In beiden Fällen ist das zirkulirende Gold Werthzeichen von größerem oder kleinerem Werth, als den es wirklich enthält. Es kann zu einem appreciirten und depreciirten Zeichen seiner selbst werden. Sobald die Waaren sich allgemein in diesem neuen Werth des Geldes geschätzt hätten und die allgemeinen Waarenpreise entsprechend gestiegen oder gefallen wären, würde die Quantität des zirkulirenden Goldes den Bedürfnissen der Zirkulation wieder entsprechen (eine Konsequenz, die Ricardo mit besonderem Vergnügen hervorhebt), aber den Produktionskosten der edlen Metalle und daher ihrem Verhältniß als Waare zu den übrigen Waaren widersprechen. Entsprechend der Ricardoschen Theorie von den Tauschwerthen überhaupt, würde das Steigen des Goldes über seinen Tauschwerth, d. h. den durch die in ihm enthaltene Arbeitszeit bestimmten Werth, eine Vermehrung der Produktion des Goldes veranlassen, bis seine vermehrte Zufuhr es wieder auf seine richtige Werthgröße herabgesetzt hätte. Umgekehrt würde ein Sinken des Goldes unter seinen Werth eine Verminderung seiner Produktion veranlassen, bis es wieder zu seiner richtigen Werthgröße gestiegen wäre. Durch diese umgekehrten Bewegungen würde der Widerspruch zwischen dem Metallwerth des Goldes und seinem Werth als Zirkulationsmittel sich ausgleichen, das richtige Niveau der zirkulirenden Goldmasse sich herstellen und die Höhe der Waarenpreise wieder dem Maß der Werthe entsprechen. Diese Fluktuationen im Werth des zirkulirenden Goldes würden eben so sehr das Gold in Barrenform ergreifen, da nach der Voraussetzung alles Gold, das nicht als Luxusartikel verbraucht wird, zirkulirt. Da das Gold selbst, sei es als Münze, sei es als Barre, Werthzeichen von größerem oder geringerem Metallwerth als seinem eigenen werden kann, so versteht es sich, daß etwa zirkulirende

konvertible Banknoten dasselbe Schicksal theilen. Obgleich die Banknoten konvertibel sind, also ihr Realwerth ihrem Nominalwerth entspricht, kann die Gesamtmasse des zirkulirenden Geldes, Gold und Noten (the aggregate currency consisting of metal and of convertible notes) apprezirt oder deprezirt werden, je nachdem ihre Gesamtquantität, aus den vorher entwickelten Gründen, über oder unter das Niveau steigt oder fällt, das durch den Tauschwerth der zirkulirenden Waaren und den Metallwerth des Goldes bestimmt ist. Inkonvertibles Papiergeld, von diesem Gesichtspunkt aus, besitzt nur den Vorzug vor konvertiblem Papiergeld, daß es doppelt deprezirt werden kann. Es mag fallen unter den Werth des Metalls, das es zu repräsentiren vorgiebt, weil es in zu großer Anzahl ausgegeben wird, oder es mag fallen, weil das von ihm repräsentirte Metall unter seinen eigenen Werth gefallen ist. Diese Depreziation, nicht des Papiers gegen Gold, sondern des Goldes und Papiers zusammengenommen, oder der gesammten Masse der Zirkulationsmittel eines Landes, ist eine der Hauptfindungen Ricardos, die Lord Overstone et Co. in ihren Dienst preßten und zu einem Fundamentalprinzip von Sir Robert Peels Bankgesetzgebung von 1844 und 1845 machten.

Was bewiesen werden sollte, war, daß der Preis der Waaren oder der Werth des Goldes von der Masse des zirkulirenden Goldes abhängt. Der Beweis besteht in der Voraussetzung des zu Beweisenden, daß jede Quantität des edlen Metalls, das als Geld dient, in welchem Verhältniß immer zu seinem inneren Werth, Zirkulationsmittel, Münze, und so Werthzeichen für die zirkulirenden Waaren, welches immer die Gesamtsumme ihres Werthes, werden muß. In anderen Worten, der Beweis besteht in der Abstraktion von allen anderen Funktionen, die das Geld außer seiner Funktion als Zirkulationsmittel vollzieht. Wenn hart gedrängt, wie z. B. in seiner Polemik mit Bosanquet,

flüchtet Ricardo, ganz unter der Herrschaft des Phänomens der durch ihre Quantität depreziirten Werthzeichen, zu dogmatischer Versicherung.¹

Hätte Ricardo nun diese Theorie in der Art, wie wir es gethan, abstrakt aufgestellt, ohne Hereinbringen konkreter Verhältnisse und von der Frage selbst ablenkender Incidenzpunkte, so trat ihre Hohlheit schlagend hervor. Er streicht aber die ganze Entwicklung international an. Es wird sich aber leicht nachweisen lassen, daß die scheinbare Größe des Maßstabes an der Kleinheit der Grundideen nichts ändert.

Der erste Satz war also: die Quantität des zirkulirenden Metallgeldes ist normal, wenn sie bestimmt ist durch die in seinem Metallwerth geschätzte Werthsumme der zirkulirenden Waaren. International ausgedrückt lautet dies: Im normalen Zustand der Zirkulation besitzt jedes Land eine seinem Reichthum und seiner Industrie entsprechende Masse Geld. Geld zirkulirt in einem seinem wirklichen Werth oder seinen Produktionskosten entsprechenden Werth; d. h. es hat in allen Ländern denselben Werth.² Es würde daher nie Geld von einem Lande ins andere exportirt oder importirt werden.³ Es fände also ein Gleichgewicht zwischen den currencies (den Gesamtmassen des zirkulirenden Geldes) der verschiedenen Länder statt. Das richtige Niveau der nationalen curreney ist nun ausgedrückt als internationales Gleichgewicht der currencies, und in der

¹ David Ricardo: „Reply to Mr. Bosanquets practical observations etc.“, p. 49. „That commodities would rise or fall in price, in proportion to the increase or diminution of money, I assume as a fact which is incontrovertible.“

² David Ricardo: „The high price of Bullion etc.“ „Money would have the same value in all countries“, p. 4. In seiner politischen Oekonomie hat Ricardo diesen Satz modifizirt, aber nicht in einer Weise, die hier ins Gewicht fällt.

³ l. c. p. 3—4.

That nichts gesagt, als daß die Nationalität nichts ändert an dem allgemeinen ökonomischen Gesetz. Wir sind jetzt wieder bei demselben fatalen Punkt angelangt wie vorher. Wie wird das richtige Niveau gestört, was nun lautet, wie wird das internationale Gleichgewicht der currencies gestört, oder wie hört das Geld auf, denselben Werth in allen Ländern zu haben, oder endlich, wie hört es auf, in jedem Lande seinen eigenen Werth zu haben? Wie vorhin das richtige Niveau gestört wurde, weil die Masse des zirkulirenden Geldes zu- oder abnahm, bei gleichbleibender Werthsumme der Waaren, oder weil die Quantität des zirkulirenden Geldes dieselbe blieb, während die Tauschwerthe der Waaren zu- oder abnahmen, so wird jetzt das internationale durch den Werth des Metalls selbst bestimmte Niveau gestört, weil die Masse des in einem Lande befindlichen Goldes wächst in Folge neuer in ihm entdeckter Metallminen,¹ oder weil die Summe der Tauschwerthe der zirkulirenden Waaren in einem besonderen Lande zu- oder abgenommen hat. Wie vorhin die Produktion der edlen Metalle sich verminderte oder vermehrte, je nachdem es nöthig war, die currency zu kontrahiren oder zu expandiren und die Waarenpreise entsprechend zu senken oder zu erhöhen, ebenso wirken jetzt Export und Import aus einem Lande in das andere. In dem Lande, worin die Preise gestiegen und der Werth des Goldes, in Folge der aufgeschwollenen Zirkulation, unter seinen Metallwerth gefallen wäre, wäre das Gold depreziirt im Verhältniß zu den anderen Ländern, und folglich wären die Preise der Waaren, verglichen mit den anderen Ländern, erhöht. Gold würde also ausgeführt, Waaren eingeführt werden. Wenn umgekehrt, umgekehrt. Wie vorhin die Produktion von Gold, würden jetzt Import oder Export von Gold und mit ihnen Steigen oder Fallen der Waarenpreise fortbauern, bis, wie vorher

¹ l. c. p. 4.

das richtige Werthverhältniß zwischen Metall und Waare, nun das Gleichgewicht zwischen den internationalen currencies wieder hergestellt wäre. Wie im ersten Fall die Produktion des Goldes sich nur vermehrte oder verminderte, weil das Gold über oder unter seinem Werthe stand, so würde die internationale Wanderung des Goldes nur aus diesem Grunde stattfinden. Wie im ersten Fall jede Veränderung in seiner Produktion die Quantität des zirkulirenden Metalls und damit die Preise affiziren würde, so nun der internationale Import und Export. Sobald der relative Werth zwischen Gold und Waare oder die normale Quantität der Zirkulationsmittel hergestellt wäre, würde im ersten Fall keine fernere Produktion, im zweiten kein fernerer Export oder Import, außer zum Ersatz der abgenutzten Münze und zum Konsum der Luxusindustrie stattfinden. Es folgt daher, „daß die Versuchung, Gold auszuführen als Aequivalent für Waaren oder eine ungünstige Handelsbilanz nie stattfinden kann, außer in Folge einer überschwelenden Quantität der Zirkulationsmittel“.¹ Es wäre stets nur die Entwerthung oder Ueberwerthung des Metalls in Folge der Expansion oder Kontraktion der Masse der Zirkulationsmittel über oder unter ihr richtiges Niveau, wodurch seine Einfuhr oder Ausfuhr bewirkt würden.² Es ergäbe sich ferner: da im ersten Falle die Produktion des Goldes nur vermehrt oder vermindert, im zweiten Falle Gold nur importirt oder exportirt wird, weil seine Quantität über oder unter ihrem richtigen Niveau steht, weil es über oder unter seinen Metallwerth appreziiert oder depreziert ist, also die Waarenpreise zu hoch oder zu niedrig sind, so wirkt jede solche Bewegung als Korrektiv-

¹ „An unfavourable balance of trade never arises but from a redundant currency.“ (Ricardo, l. c. p. 11, 12.)

² „The exportation of the coin is caused by its cheapness, and is not the effect, but the cause of an unfavourable balance.“ l. c. p. 14.

mittel,¹ indem sie durch Expansion oder Kontraktion des zirkulirenden Geldes die Preise wieder auf ihr wahres Niveau zurückführt, im ersten Fall das Niveau zwischen Werth des Goldes und Werth der Waaren, im zweiten Falle das internationale Niveau der currencies. In anderen Worten: das Geld zirkulirt in verschiedenen Ländern nur insofern es in jedem Lande als Münze zirkulirt. Das Geld ist nur Münze, und die Quantität des in einem Lande befindlichen Goldes muß daher in die Zirkulation eingehen, kann also als Werthzeichen seiner selbst über oder unter seinen Werth steigen oder fallen. Damit sind wir auf dem Umwege dieser internationalen Verwicklung wieder glücklich bei dem einfachen Dogma angelangt, das den Ausgangspunkt bildet.

Wie Ricardo die wirklichen Phänomene im Sinne seiner abstrakten Theorie gewaltsam zurechtstatirt, werden einige Beispiele zeigen. Er behauptet z. B. in Zeiten von Mißernten, häufig in England während der Perioden von 1800—1820, werde Gold exportirt, nicht weil Korn bedurft, und Gold Geld ist, also auf dem Weltmarkt stets wirksames Kaufmittel und Zahlungsmittel, sondern weil das Gold in seinem Werth depreziirt sei gegen die anderen Waaren und folglich die currency des Landes, worin die Mißernte stattfindet, depreziirt sei im Verhältniß zu den anderen nationalen currencies. Weil nämlich der Mißwachs die Masse der zirkulirenden Waaren vermindert habe, sei die gegebene Quantität des zirkulirenden Geldes über ihr normales Niveau hinausgetreten und seien folglich alle Waarenpreise gestiegen.² Im Gegensatz zu dieser paradoxen

¹ l. c. p. 17.

² Ricardo, l. c. p. 74, 75. „England, in consequence of a bad harvest, would come under the case of a country having been deprived of a part of its commodities, and, therefore, requiring a diminished amount of circulating medium. The currency

Auslegung wurde statistisch nachgewiesen, daß seit 1793 bis zur neuesten Zeit, im Fall von Missernten in England, nicht die vorhandene Quantität der Zirkulationsmittel überschwoll, sondern ungenügend wurde, und daher mehr Geld als früher zirkulirte und zirkuliren mußte.¹

Ebenso behauptete Ricardo zur Zeit der napoleonischen Kontinentalsperre und der englischen Blockade-Dekrete, daß die Engländer Gold statt Waare nach dem Kontinent exportirten, weil ihr Geld depreziirt sei im Verhältniß zu dem Geld der kontinentalen Länder, ihre Waaren daher im Preis höher ständen und es so eine vortheilhaftere Handelspekulation sei, Gold statt Waaren auszuführen. Nach ihm war England der Markt, wo die Waaren theuer und das Geld wohlfeil war, während auf dem Kontinent die Waaren wohlfeil waren und das Geld theuer. „Die Thatsache“, sagt ein englischer Schriftsteller, „war der

which was before equal to the payments would now become superabundant and relatively cheap in proportion of her diminished production. The exportation of this sum, therefore, would restore the value of the currency to the value of the currencies of other countries.“ Seine Konfusion zwischen Geld und Waare, und zwischen Geld und Münze zeigt sich lächerlich in folgendem Satz: „If we can suppose that after an unfavourable harvest, when England has occasion for an unusual importation of corn, another nation is possessed of a superabundance of that article, but has no wants for any commodity whatever, it would unquestionably follow that such a nation would not export its corn in exchange for commodities: but neither would it export corn for money, as that is a commodity which no nation ever wants absolutely, but relatively.“ l. c. p. 75. Puschkin in seinem Geldengedicht läßt den Vater seines Helden nie begreifen, daß Waare Geld sei. Daß Geld aber Waare ist, haben die Russen von jeher begriffen, wie nicht nur der englische Kornimport von 1838—1842 beweist, sondern ihre ganze Handelsgeschichte.

¹ Conf. Thomas Tooke: „History of prices“ und James Wilson: „Capital, currency and banking“. (Letzteres Buch ist der Abdruck einer Reihe von Artikeln, die 1844, 1845 und 1847 im „London Economist“ erschienen.)

ruinirend niedrige Preis unserer Fabrikate und Kolonialprodukte unter der Wirkung des Kontinentalystems während der letzten sechs Jahre des Krieges. Die Preise von Zucker und Kaffee z. B. waren in Gold geschätzt vier oder fünfmal höher auf dem Kontinent als dieselben Preise in England geschätzt in Banknoten. Es war die Zeit, wo die französischen Chemiker den Runkelrübenzucker entdeckten und Kaffee durch Cichorien ersetzten, während gleichzeitig englische Pächter im Mästen der Ochsen mit Syrup und Molassen Experimente machten, wo England Besitz von Helgoland nahm, um hier ein Waarendepot zu bilden zur Erleichterung des Schmuggels nach dem Norden von Europa, und wo die leichteren Sorten britischer Fabrikate ihren Weg nach Deutschland durch die Türkei suchten. . . . Fast alle Waaren der Welt waren in unseren Waarenhäusern akkumulirt und lagen daselbst festgebannt, außer wenn eine kleine Quantität erlöst wurde durch eine französische Lizenz, wofür die Hamburger und Amsterdamer Kaufleute Napoleon eine Summe von 40 000 bis 50 000 £ bezahlt hatten. Römische Kaufleute mußten es sein, die solche Summen zahlten für die Freiheit, eine Ladung Waaren von einem theuren Marke nach einem wohlfeilen zu bringen. Was war die klare Alternative für einen Kaufmann? Entweder Kaffee zu kaufen für 6 d. in Banknoten und ihn nach einem Platz zu senden, wo er das Pfund unmittelbar verkaufen konnte für 3 oder 4 s. in Gold, oder Gold zu kaufen mit Banknoten zu 5 £ eine Unze und es nach einem Platz zu senden, wo es zu 3 £ 17 s. 10¹/₂ d. geschätzt wurde. Es ist also abgeschmactt zu sagen, daß man Gold statt Kaffee remittirte als vorziehbare merkantilische Operation. . . . Es gab kein Land in der Welt, wo eine so große Quantität wünschenswerther Waaren damals erhalten werden konnte als in England. Bonaparte examinirte stets genau die englischen Preiskurante. So lange er fand, daß in England Gold theuer und Kaffee

wohlfeil war, zeigte er sich mit dem Wirken seines Kontinental-systems zufrieden.“¹ Gerade zur Zeit, wo Ricardo seine Geldtheorie zuerst aufstellte, und das Bullionkomite sie seinem parlamentarischen Bericht einverleibte, im Jahre 1810, fand ein ruinirender Fall in den Preisen aller englischen Waaren statt, verglichen mit 1808 und 1809, während das Gold verhältnißmäßig im Werth stieg. Agrikulturprodukte bildeten eine Ausnahme, weil ihre Einfuhr von Außen auf Hindernisse stieß und ihre im Inlande vorhandene Masse durch Mißernten bezimirt war.² Ricardo verkannte so gänzlich die Rolle der edlen Metalle als internationales Zahlungsmittel, daß er in seiner Aussage vor dem Komite des Hauses der Lords (1819) erklären konnte: „That drains for exportation would cease altogether so soon as cash payments should be resumed, and the currency be restored to its metallic level.“ Er starb rechtzeitig gerade vor dem Ausbruch der Krise von 1825, die seine Prophezeihung Lügen strafte.

Die Periode, worin Ricardos schriftstellerische Thätigkeit fällt, war überhaupt wenig geeignet, um die Funktion der edlen Metalle als Weltgeld zu beobachten. Vor der Einführung des Kontinental-systems war die Handelsbilanz fast immer zu Gunsten Englands und während derselben waren die Transaktionen mit dem europäischen Kontinent zu unbedeutend, um den englischen Wechselkurs zu affizieren. Die Geldsendungen waren hauptsächlich politischer Natur und Ricardo scheint die Rolle, die die Subsidien im englischen Goldexport spielten, gänzlich verkannt zu haben.³

¹ James Deacon Hume: „Letters on the Cornlaws.“ London 1834, p. 29—31.

² Thomas Tooke: „History of prices etc.“ London 1848, p. 110.

³ Vergl. W. Bate die oben zitierten „observations etc.“

Unter den Zeitgenossen Ricardos, welche die Schule für die Prinzipien seiner politischen Oekonomie bildeten, ist James Mill der bedeutendste. Er hat versucht, Ricardos Geldtheorie auf Grundlage der einfachen metallischen Zirkulation darzustellen, ohne die ungehörigen internationalen Verwicklungen, wohinter Ricardo die Dürftigkeit seiner Ansicht versteckt, und ohne alle polemische Rücksicht auf die Operationen der Bank von England. Seine Hauptsätze sind folgende:¹

„Der Werth des Geldes ist gleich der Proportion, worin man es austauscht gegen andere Artikel, oder der Quantität Geld, die man im Austausch für eine bestimmte Quantität anderer Sachen giebt. Dies Verhältniß ist bestimmt durch die Totalquantität des in einem Lande befindlichen Geldes. Unterstellt man auf der einen Seite alle Waaren eines Landes, und auf der anderen all sein Geld, so ist es evident, daß beim Austausch der beiden Seiten der Werth des Geldes, d. h. die Quantität von Waaren, die für es ausgetauscht wird, ganz von seiner eigenen Quantität abhängt. Der Fall ist ganz derselbe im wirklichen Verlauf der Dinge. Die Totalmasse der Waaren eines Landes tauscht sich nicht auf einmal gegen die Totalmasse des Geldes aus, sondern die Waaren tauschen sich in Portionen, und oft in sehr kleinen Portionen, zu verschiedenen Epochen im Laufe des Jahres aus. Dasselbe Stück Geld, das heute zu diesem Austausch gedient hat, kann morgen zu einem anderen dienen. Ein Theil des Geldes wird zu einer größeren Anzahl von Austauschakten, ein anderer zu einer sehr kleinen angewandt, ein dritter wird aufgehäuft und dient gar keinem Austausch. Unter diesen Variationen wird es einen Durchschnitt geben, begründet auf die Anzahl von Austauschakten, wozu jedes Goldstück

¹ James Mill: „Elements of political economy.“ Im Text übersezt aus der französischen Uebersetzung von J. L. Parissot. Paris 1823.

verwandt worden wäre, wenn jedes dieselbe Anzahl von Austauschacten realisirte. Man fixire diese Durchschnittszahl beliebig, z. B. auf 10. Hat jedes im Land befindliche Geldstück zu 10 Einkäufen gebient, so ist dies dasselbe, als ob sich die Totalmasse der Geldstücke verzehnfacht, und jedes nur zu einem einzigen Einkauf gebient hätte. In diesem Falle ist der Werth aller Waaren gleich 10mal dem Werth des Geldes u. s. w. Wenn umgekehrt, statt daß jedes Geldstück im Jahre zu 10 Einkäufen diente, die Totalmasse des Geldes verzehnfacht wäre und jedes Geldstück nur einen Austausch vollzöge, so ist klar, daß jede Vermehrung dieser Masse eine verhältnißmäßige Verminderung im Werthe jedes der Geldstücke für sich genommen verursachen würde. Da man unterstellt, daß die Masse aller Waaren, wogegen sich das Geld austauschen kann, dieselbe bleibt, so ist der Werth der Gesamtmasse des Geldes nicht größer geworden nach Vermehrung seiner Quantität, als er vorher war. Unterstellt man Vermehrung um ein Zehnthel, so muß der Werth jeden aliquoten Theils der Gesamtmasse, z. B. einer Unze, sich um ein Zehnthel vermindert haben. Welches also auch immer der Grad der Verminderung oder Vermehrung der Totalmasse des Geldes sei, wenn die Quantität der anderen Sachen dieselbe bleibt, so erfährt diese Gesamtmasse und jeder ihrer Theile wechselseitig eine verhältnißmäßige Verminderung oder Vermehrung. Es ist klar, daß dieser Satz von absoluter Wahrheit ist. So oft der Geldwerth ein Steigen oder Fallen erfahren hat, und so oft die Quantität der Waaren, wogegen man es austauschen konnte, und die Bewegung der Circulation dieselben bleiben, muß dieser Wechsel eine verhältnißmäßige Vermehrung oder Verminderung des Geldes zur Ursache gehabt haben, und kann keiner anderen Ursache zugeschrieben werden. Vermindert sich die Masse der Waaren, während die Quantität des Geldes dieselbe bleibt, so ist es, als ob sich die Gesamtsumme des Geldes vermehrt

hätte und umgekehrt. Ähnliche Wechsel sind das Resultat jedes Wechsels in der Bewegung der Zirkulation. Jede Vermehrung der Anzahl der Umläufe produziert denselben Effekt, wie eine Totalvermehrung des Geldes; eine Verminderung in jener Anzahl bringt unmittelbar die umgekehrte Wirkung hervor. . . . Wenn ein Theil der jährlichen Produktion gar nicht ausgetauscht wird, wie das, was die Produzenten selbst konsumiren, so kommt dieser Theil nicht in Rechnung. Da er sich nicht gegen Geld austauscht, ist er in Bezug auf das Geld, als ob er überhaupt nicht existirte. . . . So oft die Vermehrung und Verminderung des Geldes frei stattfinden kann, ist die in einem Lande befindliche Gesamtquantität desselben geregelt durch den Werth der edlen Metalle. . . . Gold und Silber aber sind Waaren, deren Werth, wie der aller übrigen Waaren durch ihre Produktionskosten, das Quantum in ihnen enthaltener Arbeit bestimmt wird.“¹

Der ganze Scharfsinn Mills löst sich in eine Reihe ebenso willkürlicher als abgeschmackter Unterstellungen auf. Er will beweisen, daß der Preis der Waaren oder der Werth des Geldes bestimmt ist „durch die Totalquantität des in einem Lande existirenden Geldes“. Unterstellt man, daß die Masse und der Tauschwerth der zirkulirenden Waaren dieselben bleiben, nicht minder die Zirkulationsgeschwindigkeit, und der durch die Produktionskosten bestimmte Werth der edlen Metalle, und unterstellt man zugleich, daß dennoch die Quantität des zirkulirenden Metallgelds sich vermehrt oder vermindert, im Verhältniß zu der Masse des im Lande existirenden Geldes, so wird es in der That „evident“, daß man unterstellt hat, was man zu beweisen vorgab. Mill fällt übrigens in denselben Fehler wie Gume, Gebrauchswerthe, nicht Waaren von gegebenem Tausch-

¹ l. c. p. 128—136 passim.

werth, zirkuliren zu lassen, und daher wird sein Satz falsch, selbst wenn man alle seine „Unterstellungen“ zugiebt. Die Zirkulationsgeschwindigkeit mag dieselbe bleiben, ebenso der Werth der edlen Metalle, ebenso die Quantität der zirkulirenden Waaren und dennoch mag mit dem Wechsel ihres Tauschwerths bald eine größere, bald eine geringere Geldmasse zu ihrer Zirkulation erheischt sein. Mill sieht die Thatsache, daß ein Theil des im Lande existirenden Geldes zirkulirt, während der andere stagnirt. Mit Hilfe einer höchst komischen Durchschnittsrechnung unterstellt er, daß, obgleich es in der Wirklichkeit anders scheint, in der Wahrheit alles in einem Lande befindliche Geld zirkulirt. Unterstelle, es liefen 10 Millionen Silberthaler zwei Mal während des Jahres in einem Lande um, so könnten 20 Millionen umlaufen, wenn jeder Thaler nur einen Einkauf vollzöge. Und wenn die Gesamtsumme des in dem Lande in allen Formen befindlichen Silbers 100 Millionen Thaler beträgt, so kann man unterstellen, daß die 100 Millionen umlaufen können, wenn jedes Geldstück in 5 Jahren einen Einkauf bewirkt. Man könnte auch unterstellen, daß alles Geld der Welt in Hampstead umläuft, aber jeder aliquote Theil desselben, statt etwa drei Umläufe in einem Jahr, einen Umlauf in 3 000 000 Jahren vollzieht. Die eine Unterstellung ist gerade so wichtig wie die andere für die Bestimmung des Verhältnisses zwischen Summe der Waarenpreise und Quantität der Umlaufsmittel. Mill fühlt, daß es für ihn entscheidend wichtig ist, die Waaren unmittelbar zusammen zu bringen, nicht mit dem in Zirkulation befindlichen Quantum Geld, sondern mit dem Gesamtvorrath des jedesmal in einem Lande existirenden Geldes. Er giebt zu, daß die Totalmasse der Waaren eines Landes sich „nicht auf einmal“ gegen die Totalmasse des Geldes austauscht, sondern verschiedene Portionen Waaren zu verschiedenen Epochen des Jahres gegen verschiedene Portionen Geld. Um dies Miß-

verhältniß zu beseitigen, unterstellt er, daß es nicht existire. Uebrigens ist diese ganze Vorstellung von dem unmittelbaren Gegenübertreten von Waaren und Geld und ihrem unmittelbaren Austausch abstrahirt aus der Bewegung der einfachen Käufe und Verkäufe oder der Funktion des Geldes als Kaufmittel. Schon in der Bewegung des Geldes als Zahlungsmittel verschwindet diese gleichzeitige Erscheinung von Waare und Geld.

Die Handelskrisen während des neunzehnten Jahrhunderts, namentlich die großen Krisen von 1825 und 1836, riefen keine Fortentwicklung, wohl aber neue Anwendung der Ricardoschen Geldtheorie hervor. Es waren nicht mehr einzelne ökonomische Phänomene, wie bei Hume die Depreziation der edlen Metalle im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, oder wie bei Ricardo die Depreziation des Papiergeldes während des achtzehnten und Anfangs des neunzehnten Jahrhunderts, sondern die großen Weltmarktzungewitter, worin der Widerstreit aller Elemente des bürgerlichen Produktionsprozesses sich entladet, deren Ursprung und Abwehr innerhalb der oberflächlichsten und abstraktesten Sphäre dieses Prozesses, der Sphäre der Geldzirkulation, gesucht wurden. Die eigentlich theoretische Voraussetzung, wovon die Schule der ökonomischen Wetterkünstler ausgeht, besteht in der That in nichts anderem als dem Dogma, daß Ricardo die Gesetze der rein metallischen Zirkulation entdeckt hat. Was ihnen zu thun übrig blieb, war die Unterwerfung der Kredit- oder Banknotenzirkulation unter diese Gesetze.

Das allgemeinste und sinnfälligste Phänomen der Handelskrisen ist plötzlicher, allgemeiner Fall der Waarenpreise, folgend auf ein längeres, allgemeines Steigen derselben. Allgemeiner Fall der Waarenpreise kann ausgedrückt werden als Steigen im relativen Werth des Geldes, verglichen mit allen Waaren, und allgemeines Steigen der Preise umgekehrt als Fallen des rela-

tiven Werths des Geldes. In beiden Ausdrucksweisen ist das Phänomen ausgesprochen, nicht erklärt. Ob ich die Aufgabe stelle: zu erklären das allgemeine periodische Steigen der Preise, wechselnd mit allgemeinem Fall derselben, oder dieselbe Aufgabe so formulire: zu erklären das periodische Fallen und Steigen des relativen Werths des Geldes, verglichen mit den Waaren, die verschiedene Phraseologie läßt die Aufgabe ebenso unverändert, wie es ihre Uebersetzung aus der deutschen in die englische Sprache thun würde. Ricardos Geldtheorie kam daher ungemein gelegen, da sie einer Tautologie den Schein eines Kausalverhältnisses giebt. Woher das periodische allgemeine Fallen der Waarenpreise? Vom periodischen Steigen des relativen Werths des Geldes. Woher umgekehrt das allgemeine, periodische Steigen der Waarenpreise? Von einem periodischen Fall im relativen Werth des Geldes. Es könnte ebenso richtig gesagt werden, daß das periodische Steigen und Fallen der Preise von ihrem periodischen Steigen und Fallen herrührt. Die Aufgabe selbst ist gestellt unter der Voraussetzung, daß der immanente Werth des Geldes, d. h. sein durch die Produktionskosten der edlen Metalle bestimmter Werth unverändert bleibt. Soll die Tautologie mehr als Tautologie sein, so beruht sie auf Verkennung der elementarischsten Begriffe. Wenn der Tauschwerth von A gemessen in B fällt, so wissen wir, daß dies ebenso gut von einem Fallen des Werths von A, wie von einem Steigen des Werths von B herrühren kann. Ebenso umgekehrt, wenn der Tauschwerth von A gemessen in B steigt. Die Verwandlung der Tautologie in ein Kausalverhältniß einmal zugegeben, ergibt sich alles andere mit Leichtigkeit. Das Steigen der Waarenpreise entspringt aus dem Fallen des Werths des Geldes, das Fallen des Geldwerths aber, wie wir von Ricardo wissen, aus übervoller Zirkulation, d. h. daher, daß die Masse des zirkulirenden Geldes über das durch seinen eigenen immanenten Werth

und die immanenten Werthe der Waaren bestimmte Niveau steigt. Ebenso umgekehrt das allgemeine Fallen der Waarenpreise aus dem Steigen des Geldwerths über seinen immanenten Werth in Folge einer unternommenen Zirkulation. Die Preise steigen und fallen also periodisch, weil periodisch zu viel oder zu wenig Geld zirkulirt. Wird nun etwa nachgewiesen, daß das Steigen der Preise mit einer verminderten Geldzirkulation, und das Fallen der Preise mit einer vermehrten Zirkulation zusammenfiel, so kann trotzdem behauptet werden, in Folge irgend einer, wenn auch statistisch durchaus unnachweisbaren Verminderung oder Vermehrung der zirkulirenden Waarenmasse sei die Quantität des zirkulirenden Geldes, obgleich nicht absolut, doch relativ vermehrt oder vermindert worden. Wir sahen nun, daß nach Ricardo diese allgemeinen Schwankungen der Preise auch bei einer rein metallischen Zirkulation stattfinden müssen, sich aber durch ihre Abwechslung ausgleichen, indem z. B. unternommene Zirkulation Fallen der Waarenpreise, das Fallen der Waarenpreise Ausfuhr der Waaren ins Ausland, diese Ausfuhr aber Einfluß von Geld ins Inland, dieser Einfluß von Geld aber wieder Steigen der Waarenpreise hervorruft. Umgekehrt bei einer übervollen Zirkulation, wo Waaren importirt und Geld exportirt werden. Da nun trotz dieser aus der Natur der Ricardoschen Metallzirkulation selbst entspringenden allgemeinen Preisschwankungen ihre heftige und gewaltfame Form, ihre Krisenform, den Perioden entwickelten Kreditwesens angehört, so wird es sonnenklar, daß die Ausgabe von Banknoten nicht exakt nach den Gesetzen der metallischen Zirkulation regulirt wird. Die metallische Zirkulation besitzt ihr Heilmittel im Import und Export der edlen Metalle, die sofort als Münze in Umlauf treten und so durch ihren Einfluß oder Ausfluß die Waarenpreise fallen oder steigen machen. Dieselbe Wirkung auf die Waarenpreise muß nun künstlich durch Nachahmung der Gesetze

der Metallzirkulation von den Banken hervorgebracht werden. Fließt Gold vom Ausland ein, so ist das ein Beweis, daß die Zirkulation untervoll ist, der Geldwerth zu hoch und die Waarenpreise zu niedrig stehen und folglich Banknoten im Verhältniß zu dem neu importirten Gold in Zirkulation geworfen werden müssen. Sie müssen umgekehrt der Zirkulation entzogen werden, im Verhältniß wie Gold aus dem Lande ausströmt. In anderen Worten, die Ausgabe der Banknoten muß regulirt werden nach dem Import und Export der edlen Metalle oder nach dem Wechselkurs. Ricardos falsche Voraussetzung, daß Gold nur Münze ist, daher alles importirte Gold das umlaufende Geld vermehrt, und darum die Preise steigen macht, alles exportirte Gold die Münze vermindert und darum die Preise fallen macht, diese theoretische Voraussetzung wird hier zum praktischen Experiment, so viel Münze zirkuliren zu machen, als jedesmal Gold vorhanden ist. Lord Overstone (Bankier Jones Loyd), Oberst Torrens, Norman, Clah, Arbutnot und eine Unzahl anderer Schriftsteller, in England bekannt unter dem Namen der Schule des „currency principle“, haben diese Doktrin nicht nur gepredigt, sondern vermittelt Sir Robert Peels Bankakte von 1844 und 1845 zur Grundlage der bestehenden englischen und schottischen Bankgesetzgebung gemacht. Ihr schmähhches Fiascko, theoretisch wie praktisch, nach Experimenten auf der größten nationalen Stufenleiter, kann erst in der Lehre vom Kredit dargestellt werden.¹ So viel aber sieht man, wie Ricardos Theorie,

¹ Einige Monate vor dem Ausbruch der allgemeinen Handelskrise von 1857 saß ein Komite des Hauses der Gemeinen, um Untersuchungen über die Wirkung der Bankgesetze von 1844 und 1845 anzustellen. Lord Overstone, der theoretische Vater dieser Gesetze, erging sich in seiner Aussage vor dem Komite in folgender Renommage: „By strict and prompt adherence to the principles of the act of 1844, everything has passed off with regularity and ease; the monetary system is safe and unshaken, the prosperity of the country is undisputed,

die das Geld in seiner flüssigen Form als Zirkulationsmittel isolirt, damit endet, der Zu- und Abnahme der edlen Metalle eine absolute Einwirkung auf die bürgerliche Oekonomie zuzuschreiben, wie sie der Aberglaube des Monetarystems nie geträumt hatte. So wurde Ricardo, der das Papiergeld für die vollendetste Form des Geldes erklärt, zum Propheten der Bullionisten.

Nachdem Humes Theorie oder der abstrakte Gegensatz gegen das Monetarystem so bis zur letzten Konsequenz entwickelt war, wurde Steuarts konkrete Auffassung des Geldes schließlich wieder in ihr Recht eingesetzt durch Thomas Tooke.¹ Tooke leitet seine Prinzipien nicht aus irgend einer Theorie her, sondern aus gewissenhafter Analyse der Geschichte der Waarenpreise von 1793 bis 1856. In der ersten Ausgabe seiner Geschichte der Preise, die 1823 erschien, ist Tooke noch ganz befangen von der Ricardoschen Theorie, und müht sich vergebens, die Thatfachen mit dieser Theorie auszugleichen. Sein Pamphlet „On the currency“, das nach der Krifis von 1825 erschien, könnte sogar

the public confidence in the wisdom of the act of 1844 is daily gaining strength; and if the committee wish for further practical illustration of the soundness of the principles on which it rests, or of the beneficial results which it has assured, the true and sufficient answer to the committee is, look around you; look at the present state of trade of the country, look at the contentment of the people; look at the wealth and prosperity which pervades every class of the community; and then, having done so, the committee may be fairly called upon to decide whether they will interfere with the continuance of an act under which these results have been developed.“ So stieß Overstone in seine eigene Posaune am 14. Juli 1857; am 12. November desselben Jahres hatte das Ministerium das wunderthätige Gesetz von 1844 auf seine eigene Verantwortlichkeit zu suspendiren.

¹ Tooke war gänzlich unbekannt mit Steuarts Schrift, wie sich aus seiner „History of prices from 1839—1847“, London 1848, ergibt, worin er die Geschichte der Geldtheorien zusammenfaßt.

als erste konsequente Aufstellung der später von Overstone geltend gemachten Ansichten betrachtet werden. Fortgesetzte Forschungen in der Geschichte der Waarenpreise zwangen ihn jedoch zur Einsicht, daß jener direkte Zusammenhang zwischen Preisen und Quantität der Umlaufsmittel, wie ihn die Theorie voraussetzt, ein bloßes Hirngespinnst ist, daß die Expansion und Kontraktion der Umlaufsmittel, bei gleichbleibendem Werth der edlen Metalle, stets Wirkung, nie Ursache der Preisschwankungen, daß die Geldzirkulation überhaupt nur eine sekundäre Bewegung ist, und daß das Geld im wirklichen Produktionsprozeß noch ganz andere Formbestimmtheiten erhält, als die des Zirkulationsmittels. Seine Detailuntersuchungen gehören einer anderen Sphäre als der der einfachen Metallzirkulation an, und können daher hier noch nicht erörtert werden, so wenig wie die derselben Richtung angehörigen Untersuchungen von Wilson und Fullarton.¹ Alle diese Schriftsteller fassen das Geld nicht einseitig, sondern in seinen verschiedenen Momenten auf, aber nur stofflich, ohne irgend einen lebendigen Zusammenhang, sei es dieser Momente untereinander, sei es mit dem Gesamtsystem der ökonomischen Kategorien. Geld im Unterschied von Zirkulationsmittel werfen sie daher fälschlich mit Kapital zusammen oder gar mit Waare, obgleich sie andererseits wieder gezwungen sind, seinen Unterschied von beiden gelegentlich geltend zu machen.² Wenn Gold z. B. ins

¹ Tookes bedeutendste Schrift, außer der „History of prices“, die sein Mitarbeiter Newmarch in sechs Bänden herausgegeben hat, ist „An Inquiry into the currency principle, the connexion of currency with prices etc.“ 2. edition. London 1844. Wilsons Schrift haben wir bereits zitiert. Es ist schließlich noch zu erwähnen John Fullarton: „On the regulation of currencies.“ 2. edition. London 1845.

² „Es ist zu unterscheiden zwischen Gold als Waare, das heißt Kapital, und Geld als Zirkulationsmittel.“ (Tooke: „An Inquiry into the currency principle etc.“, p. 10.) „Gold and silver may be counted upon to realise on their arrival nearly the exact sum required to be provided . . . gold and silver possess an infinite

Ausland geschickt wird, so wird in der That Kapital ins Ausland geschickt, aber dasselbe findet statt, wenn Eisen, Baumwolle, Getreide, kurz jede Waare exportirt wird. Beide sind Kapital und unterscheiden sich daher nicht als Kapital, sondern als Geld und Waare. Die Rolle des Goldes als internationales Tauschmittel entspringt also nicht aus seiner Formbestimmtheit als Kapital, sondern aus seiner spezifischen Funktion als Geld. Ebenso wenn Gold, oder an seiner Stelle Banknoten als Zahlungsmittel im inneren Handel funktioniren, sind sie zugleich Kapital. Aber Kapital in der Form von Waare, wie die Krisen z. B. sehr handgreiflich zeigen, könnte nicht an ihre Stelle treten. Es ist also wieder der Unterschied des Goldes als Geld von der Waare, nicht sein Dasein als Kapital, wodurch es zum Zahlungsmittel wird. Selbst wo Kapital direkt als Kapital exportirt wird, um eine bestimmte Werthsumme z. B. auf Zinsen im Ausland zu verleihen, hängt es von Konjunkturen ab, ob es in der Form von Waare oder von Gold exportirt wird, und wird es in der letzteren Form exportirt, so geschieht es wegen der spezifischen Formbestimmtheit der edlen Metalle als Geld gegenüber der Waare. Ueberhaupt betrachten jene Schriftsteller

advantage over all other description of merchandize . . . from the circumstance of being universally in use as money. . . . It is not in tea, coffee, sugar or indigo that debts, whether foreign or domestic, are usually contracted to be paid, but in coin; and the remittance, therefore, either in the identical coin designated, or in bullion which can be promptly turned into that coin through the mint or market of the country to which it is sent, must always afford to the remitter, the most certain, immediate, and accurate means of affecting this object, without risk of disappointment from the failure of demand or fluctuation of price." (Fullarton, l. c. p. 132, 133.) „Any other article (außer Gold oder Silber) might in quantity or kind be beyond the usual demand of the country to which it is sent." (Tooke: „An Inquiry etc.“)

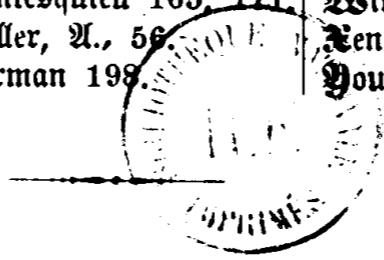
das Geld nicht zuerst in der abstrakten Gestalt, wie es innerhalb der einfachen Waarenzirkulation entwickelt wird, und aus der Beziehung der prozessirenden Waaren selbst hervowächst. Sie schwanken daher beständig hin und her zwischen den abstrakten Formbestimmtheiten, die Geld im Gegensatz zur Waare erhält, und den Bestimmtheiten desselben, worin sich konkretere Verhältnisse, wie Kapital, Revenue u. dergl. verstecken.¹

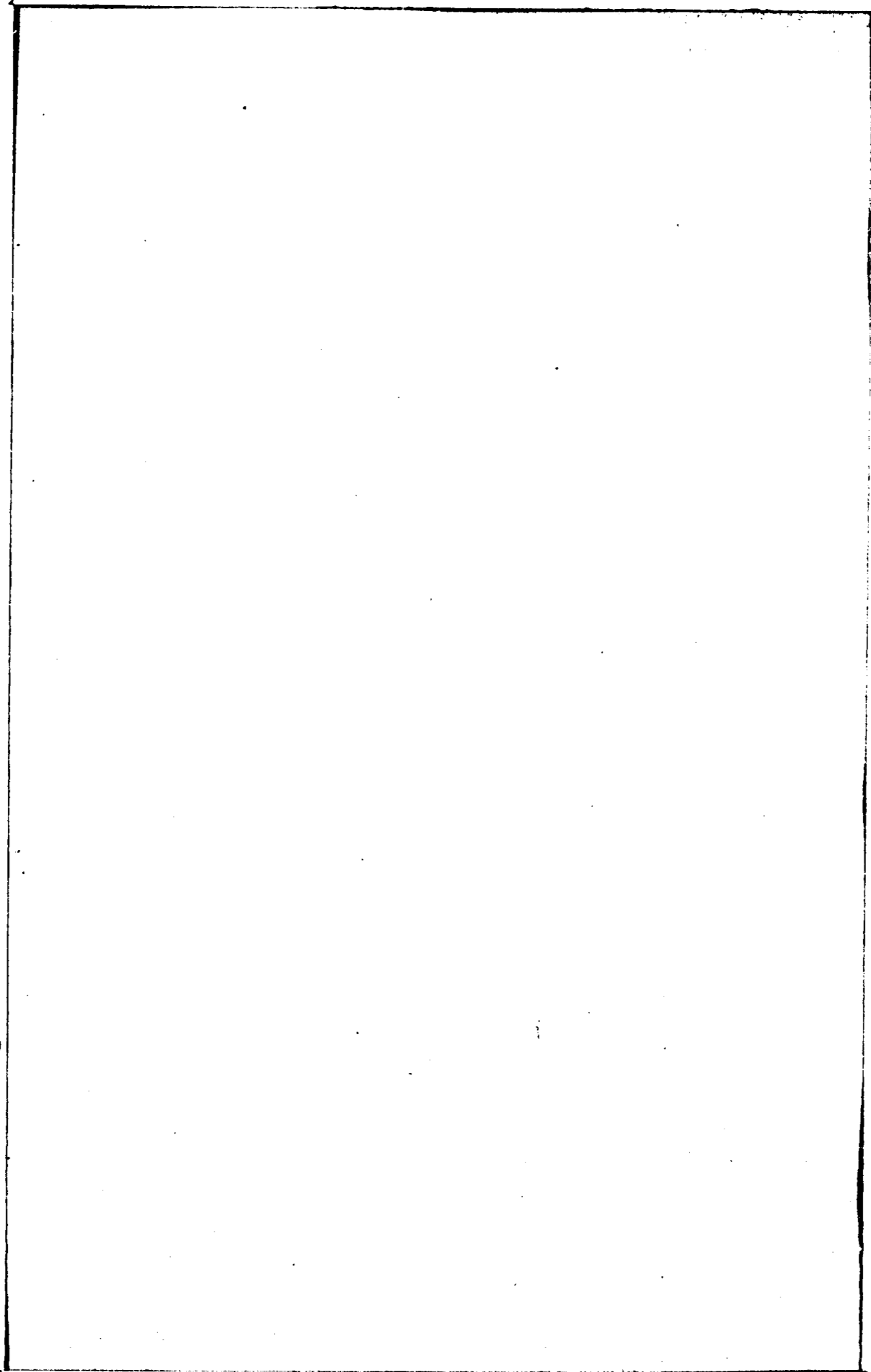
¹ Die Verwandlung des Geldes in Kapital werden wir betrachten im dritten Kapitel, das vom Kapital handelt und den Schluß dieses ersten Abschnitts bildet.



Namens-Register.

- | | | |
|--|--|---|
| Arbutnot 198. | Jullarton, J., 200. | Opdyke, G., 87. |
| Aristoteles 1, 20, 30, 51,
112, 137. | Galiani 10, 40, 56, 77,
96, 133. | Oversstone, Lord, 183, 198. |
| Athenäos 57. | Garnier, G., 58, 101. | Peel, Sir R., 46, 68, 183,
198. |
| Attwood, Th., 68 ff. | Genovesi, A., 28, 120. | Pereire, J., 84. |
| Bailey 55. | Gladstone, W., 46. | Peter Martyr 157. |
| Barbon, R., 63. | Gray, J., 70 ff. | Petty, Sir W., 12, 33 ff.
121, 127. |
| Bastiat, F., 14. | Grimm, J., 158. | Plato 111. |
| Berkeley, Bischof, 12, 64,
113. | Godskin, Th., 32. | Plinius 131. |
| Bernier, F., 128. | Horaz 132. | Proudhon 37, 45, 70, 73. |
| Blate, W., 95, 190. | Hume, D., 165 ff., 175. | Ricardo, D., 33, 43 ff.,
45, 163, 175, 178 ff. |
| Blanc, L., 175. | Hume, J. D., 189. | Say, J. B., 14, 44, 86,
111, 176. |
| Boisguillebert 33, 35 ff.,
85, 94, 121, 122, 123,
148. | Jakob, W., 101 ff., 134 ff. | Senior, R., 132, 144. |
| Bosanquet 87, 178, 183. | Jovellanos 36. | Sismondi 33, 44 ff. |
| Bran, Ch., 73. | Julius, G., 175. | Smith, Ad., 13, 33, 36,
41 ff., 52, 175 ff. |
| Brougham, Lord, 44. | Körner, M. G., 159. | Spence, W., 86. |
| Buchanan, D., 107. | Law, J., 171, 175. | Stein, L. v., 2, 12. |
| Büsch 175. | Rist, F., 13. | Steuart, Sir Jam., 40 ff.,
63, 64 ff., 168, 172 ff.,
199. |
| Carli, G. R., 153. | Rode, J., 60, 62 ff., 149,
165, 170, 176. | Storch, J., 111, 132. |
| Castlereagh, Lord, 67. | Rowndes 62. | Thompson, W., 73. |
| Cato 126. | Luther, M., 128 ff., 141. | Tooke, Th., 87, 188, 190,
199 ff. |
| Chevalier, M., 112, 161. | Mac Culloch 11, 33. | Torrens, R., 198. |
| Clay 198. | Maclaren 54, 175, 176. | Urquhart 59. |
| Cobbet, W., 86. | Macleod 44, 144. | Ustariz 36. |
| Cooper, Th., 12. | Malthus 14. | Wilson, J., 188, 200. |
| Corbet, Th., 87. | Mandeville, Sir J., 112. | Xenophon 134, 136. |
| Darimont, A., 73. | Mill, James, 86 ff., 191. | Young, A., 174. |
| Dodd 101. | Misselden, C., 121, 126,
129. | |
| Forbonnais 171. | Montanari 17, 133. | |
| Franklin, B., 37 ff., 113,
171. | Montesquieu 165, 171. | |
| | Müller, A., 56. | |
| | Norman 198. | |





9/8 97

188 18 2

Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. (G. m. b. H.) in Stuttgart.

Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft. Von Fr. Engels. Dritte, durchgesehene Auflage. Preis gebd. M. 3.—

Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. Mit Anhang: Karl Marx über Feuerbach. Vom Jahre 1845. Von Friedrich Engels. Zweite Auflage. Preis brosch. 75 Pf.

Revolution und Kontre-Revolution in Deutschland. Von Karl Marx. Deutsch von Karl Kautsky. Preis gebd. M. 2.—

Das Elend der Philosophie. Von Karl Marx. Mit Vorwort und Noten von Friedrich Engels. Zweite Auflage. Preis gebd. M. 2.—

Die Durchschnittsprofitrate. Von Dr. Conrad Schmidt. Preis brosch. M. 2.—

Marx' Oekonomische Lehren. Gemeinverständlich dargestellt und erläutert von Karl Kautsky. Fünfte Auflage. Preis gebd. M. 2.—

Das Erfurter Programm. In seinem grundsätzlichen Theil erläutert von Karl Kautsky. Preis gebd. M. 2.—

Die Klassengegensätze von 1789. Zum hundertjährigen Gedenktage der großen Revolution. Von Karl Kautsky. Preis brosch. 50 Pf.

Der Parlamentarismus, die Volksgesetzgebung und die Sozialdemokratie. Von Karl Kautsky. Preis brosch. 75 Pf.

Die ländliche Arbeiterfrage. Nach dem Russischen des Kabanikow. Zweite Auflage. Preis gebd. M. 2.—

Der russische Bauer. Von Szepniak. Autorisirte Uebersetzung von Dr. Viktor Adler. Preis gebd. M. 2.—

Die Fürther Quecksilber-Spiegelbelegen und ihre Arbeiter. Wirtschaftsgeschichtliche Untersuchungen von Dr. Franz Hülsmann. Preis brosch. M. 6.—

Grundzüge der Nationalökonomie. Von C. R. Schramm. Preis brosch. 40 Pf.

Zur Lage der Arbeiter in den Bäckereien. Von August Debel. Preis brosch. M. 1.—

Die Bewegung in Sizilien. Von R. Ruff. Deutsch von Leopold Jacoby. Preis brosch. 25 Pf.

Die Parteien des Deutschen Reichstags, ihre Programme, Entwicklung und Stütz. Mit einer vergleichenden statistischen Uebersicht der Wahlen von 1890 und 1893. Von Dr. Adolf Braun. Preis brosch. 40 Pf.

Liebknecht's Volks-Fremdwörterbuch. Siebente, verbesserte Auflage. Neu bearbeitet und berichtigt. Preis gebd. M. 2.20. Auch in 15 Heften à 20 Pf. zu beziehen.